ThH
1874
-2-

Bibliothek

der

Kirchengeschichte,

herausgegeben

von

Chriſtian Wilhelm Schneider,

Herzogl. Sächſ. Weimar. Oberconſiſtorialrath.

Zweiter Band.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe und Erben,
1781.

Bibliothek der Technischen Hochschule in Karlsruhe

Bibliothek

der

Kirchengeſchichte,

herausgegeben

von

Chriſtian Wilhelm Schneider,
herzogl. ſächſ. weimar. Oberkonſiſtorialrath.

Zweiten Bandes, erſtes Stück.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe und Erben,
1781.

Vorrede.

Der zweite Band der Bibliothek der Kirchengeſchichte, welchen ich itzt den Leſern übergebe, enthält nicht nur verſchiedene Auszüge aus neuen Schriften; ſondern auch einige bisher noch nicht gedruckte Urkunden und Briefe. Unter dieſen werden die Briefe Burkhards Schenkens von Simau, welche verſchiedene Merkwürdigkeiten ſo wol in Abſicht auf die politiſche, als auf die Kirchen- und Littergeſchichte ſeiner Zeit in ſich faſſen, der Aufmerkſam-

keit der Geſchichtforſcher nicht unwürdig ſeyn. Die ebenfalls hier zuerſt abgedruckte Relation Georg Spalatins von den drei Schwärmern, welche von Zwickau 1522, in Luthers Abweſenheit, nach Wittenberg kamen, und ſich beſonders an Philipp Melanchthon machten, zeigt deutlich, wie furchtſam und unentſchloſſen dieſer ſonſt trefliche Mann war, wenn er Luthern nicht bei ſich hatte. Er war ſchon ganz von den Schwärmern eingenommen, und würde ſich noch näher mit ihnen eingelaſſen haben, wenn ihn nicht die männliche Reſolution, die ihm der Kurfürſt Friedrich zu Sachſen durch Hauboldeu von Einſiedel und Spalatinen ertheilen ließ, und Luthers von mir angeführter Brief auf andere Gedanken gebracht hätte. Nicht weniger verdient auch das Betragen Niklas von Amsdorf bei dieſer Sache bemerkt zu werden, welcher

wie man aus Spalatins Relation erſieht, ebenfalls den drei Zwickauern nicht ganz abgeneigt ſchien; aber mit ſeiner Meinung nicht eigentlich, herausgieng, ſondern mehr den Hofmann machte.

Was die Auszüge aus den neuern zur Kirchengeſchichte gehörigen Schriften betrift; ſo iſt darinn der eigentliche Inhalt einer ieden Schrift größtentheils vollſtändig, aber doch kurz vorgelegt worden; und es werden in der Fortſetzung dieſer Bibliothek noch mehrere kurze Aufſätze folgen. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß nicht in dieſen Auszügen manches vorkommen ſollte, was der gelehrte Forſcher der Kirchengeſchichte, der ſelbſt bei den Quellen ſizt, und groſſe Büchersammlungen zu ſeinem Gebrauch hat, nicht bedarf. Ich habe mich aber in der Vorrede des erſten Bandes darüber hinlänglich erklärt, daß mein Zweck bei dieſer Bibliothek dahin gerichtet

ſey, nicht nur ienen Gelehrten, die ſelbſt ausgebreitete Kenntniſſe der Kirchengeſchichte, und die beßten Hülfsmittel dazu in den Händen haben; ſondern auch denen, welche von öffentlichen Bibliotheken entfernt leben, und die neuen, die Kirchengeſchichte betreffenden, Bücher nicht ſelbſt anſchaffen, oder, wegen anderer Geſchäfte, nicht leſen können, aber doch an den neueren Aufklärungen Theil nehmen wollen, einigen Nutzen zu ſchaffen. Dieſen Zweck werde ich nie aus den Augen verlieren, ſo, wie ich hoffe, ihn nie ganz zu verfelen. Jeder folgende Band wird, wie die bisherigen, für beide Arten von Leſern etwas enthalten. Weimar, den 3. Oktob. 1781.

Chriſtian Wilhelm Schneider.

Inhalt.

I. Zehen Briefe Burkards Schenkens von Simau, Lektors der Theologie im Minoritenkloſter zu Venedig an den Kurfürſten zu Sachſen, Friederich III. und an Ge. Spalatin ꝛc. von den J. 1516. bis 1524. S. 1. ff.

Aus den Originalien im herzogl. ſächſ. Archive zu Weimar.

II. Spittlers Geſchichte des Kelchs im Abendmahl, S. 211. ff.

III. Georg Spalatins Relation von den drei Schwärmern, welche 1522. von Zwickau nach Wittenberg gekommen ſind, S. 91. ff.

Aus deſſen eigenhändiger Handſchrifft.

I. Zehen

I.

Zehen Briefe Burkards Schenkens von Simau, Lektors der Theologie im Franciskanerkloſter St. Nikolas zu Venedig, an den Kurfürſten zu Sachſen, Friederich III. und an Georg Spalatin; nebſt einigen Briefen des Jakob Vergerius und Georg Spalatins, von d. J. 1516. bis 1524.

Aus den Originalien im herzogl. ſächſ. Archive zu Weimar.

Als der Kurfürſt zu Sachſen, Friederich der Weiſe, um die Zeit der Errichtung der Univerſität zu Wittenberg, die daſige Stiftskirche aller Heiligen mit vielem Aufwand verneut, und mit allen ihren Privilegien und Einkünften, welche bis dahin von den Stiftsherren müſſig waren verſchwendet worden, mit der Univerſität vereiniget hatte: ſo war er, nach dem gewöhnlichen Vorurtheile iener Zeiten, ernſtlich darauf bedacht, der erneuerten Stiftskirche, durch die Vermehrung der bei derſelben

aufbewahrten Ueberbleibſel der Heiligen, einen gröſſeren Glanz und mehrere Einkünfte zu verſchaffen. Seckendorf erzählet ausführlich *), daß der Kurfürſt keiner Mühe noch Koſten geſchonet habe, aus allen europäiſchen Ländern Reliquien für die wittenbergiſche Stiftskirche zuſammen zu bringen.

Er that in dieſer Abſicht auch Burkard Schenken, der ſein geborner Unterthan, und damals Lektor der Theologie im Franciskanerkloſter zu Venedig war, den Auftrag, daß er bei den Venetianern Reliquien für die Stiftskirche zu Wittenberg zu erlangen ſuchen ſollte. Die zehen Briefe dieſes Mannes ſowol, als die beigefügten Briefe des Jakob Vergerius und Georg Spalatins, welche ſämmtlich bisher noch nicht gedruckt geweſen ſind, zeigen, was er in dieſer Sache zur Befriedigung des Verlangens des Kurfürſten gethan, und was die ganze Angelegenheit zulezt für einen Ausgang gewonnen habe.

Ehe wir von dem Inhalt der Briefe weiter etwas anführen, müſſen wir unterſuchen, wer dieſer Franziskanermönch Burkard Schenk geweſen ſey? So viel iſt ſogleich aus ſeinen Briefen zu erſehen, daß er ein geborner Unterthan des Kurfürſten von Sachſen müſſe geweſen ſeyn; weil er mehrmals den Kurfürſten ſeinen Landesherrn, und die kurſächſiſchen Lande ſein Vaterland nennt. Seckendorf**) und verſchiedene andere, die ihm

*) *Seckendorfii* hiſt. Lutheraniſmi, lib. I. ſect. 54. §. CXXX. Addit. II. p. 222.

**) Vixit eo tempore, ſagt Seckendorf, Venetiis illuſtris monachus

ihm gefolgt ſind, meinen, daß der Mönch Burkard Schenk, welcher ſich bei dem Anfang der Reformation zu Venedig aufhielt, und von dem Kurfürſten zu Sachſen den Auftrag hatte, für ihn Reliquien zu ſammlen, aus dem berühmten thüringiſchen Geſchlecht der Schenken von Tautenburg geweſen ſey, welches im vorigen Jahrhundert erloſchen iſt. Aber es iſt nicht zu erweiſen, daß unſer Mönch Burkard zu dem Geſchlecht der Schenken von Tautenburg gehört habe. Friderici, der das Geſchlecht dieſer Schenken ſehr genau, aus archivaliſchen Dokumenten und Nachrichten, beſchrieben hat *), und beſonders im 15. und 16. Jahrhundert ihr Geſchlechtsregiſter vollſtändig liefert, gedenket keines Burkards, welcher zu den Zeiten unſers Mönchs gelebt haben könnte. Schon hieraus iſt zu vermuthen, daß Seckendorf und diejenigen, welche ihm gefolgt ſind, in dem Geſchlecht unſers Burkard Schenkens geirrt haben. Wir können aber auch aus der Unterſchrift eines von den hier abgedruckten Briefen (unten Nr. 5.) zuverläßig darthun, daß Burkard Schenk keiner von den Schenken von Tauten-

nachus *Burcardus*, ex antiqua in Thuringia Baronum *Schenckiorum*, *Tautenburgi* Dynaſtarum, familia, quae multos egregios viros tulit; inter alios *Georgium*, Friſiae gubernatorem, *Maximiliano I.* et *Carolo V.* charum. Extincta eſt ante annos plus minus quinquaginta etc. Commentar. de Lutheraniſmo, lib. I. ſect. 29. §. 74. addit. p. 115.

*) *Ioh. Chriſtoph Friderici* Hiſtoria Pincernarum Varila. Tautenburg. Ien. 1722. in 4.

burg; ſondern von einem andern Geſchlecht geweſen ſey. Er unterſchreibt ſich in dieſem Briefe: *Frater Burcardus Schenck de Swmmaw.* Hieraus iſt klar daß er zu der Familie der Schenken von Simau gehört habe. Dieſes alte Geſchlecht der Schenken von Simau, oder Sumau, Sumen, Simen, hatte ſeinen Sitz vormals zu UnterSimau im Izgrunde, in dem itzigen Fürſtenthum Coburg *). Vermuthlich

*) Da das Geſchlecht der Schenken von Simau wenig bekannt iſt: ſo bemerke ich hier nur kurz, daß dieſes fränkiſche adeliche Geſchlecht ſehr alt ſey, und von einigen bis ins zehente Jahrhundert hinaufgeſezt werde. Im vierzehenten und folgenden Jahrhunderten kommen verſchiedene von dieſer Familie vor. J. J. 1328. verkaufte *Hermannus Pincerna de Sumen* dem Jungfrauenkloſter zu Sonnenfeld 9. Güter zu Mangelsreut (*Schoettgenii et Kreyſigii* Diplomatar. tom. III. p. 687.). J. J. 1363. ſtellten Petz Schenk und Peter, Otto, Gottfried und Dittrich, Herren Otten Schenkens Sün zu Suemen, dem Kloſter Sonnenfeld wegen des Röther Zehenten einen Revers aus; und Hermann Schenk zu Sumen geſezzen verkaufte eben dieſem Kloſter die Hälfte gedachten Zehntens. (Eben daſ. p. 726.). In eben dieſem Jahrhundert erhielten Dittrich und Hermann Schenk Gebrüdere, wie auch Petz und Gottfried Schenk von dem Biſchof zu Würzburg, Gerhard, die Erlaubnis, zu UnterSimau, welches bisher zu der Pfarrei Altenbanz gehört hatte, einen eigenen Pfarrer anzunehmen, und Götz Schenk, nebſt ſeiner Hausfrau Anna, widmeten 1417. von ihrem Vermögen einen Theil zur Unterhaltung des Pfarrers. (S. Joh. Chriſt. Thomä, Licht am Abend, oder hiſtor. Beſchr. der Reform. im Fürſtenth. Coburg. 1722. 8. S. 795. f.). Der Kurfürſt zu Sachſen Friederich der

muthlich iſt unſer Burkard Schenk auch anfänglich in dem Franciskanerkloſter zu Coburg Mönch geweſen, welches aus einer Stelle des hier abgedruckten Briefes an Georg Spalatin, vom 3. Aug. 1518. zu erhellen ſcheinet. In der Folge war er, wegen ſeiner, nach den damaligen Zeiten, unter den Franciskanern eben nicht gewöhnlichen, Gelehrſamkeit, als Lektor der Theologie zu Venedig angeſtellt worden. Als er die Briefe ſchrieb, welche wir hier bekannt machen, mußte er ſchon ein ziemlich Alter erreicht haben; wie er ſolches ſelbſt in dem erſten Brief an den

der Friedfertige ſchlug 1438, nach der gegen die Huſſiten bei Brüx und Selnitz gewonnenen Hauptſchlacht, Hanß Schenken zu Sumen, nebſt vielen andern von Adel zum Ritter. (Weckens Dresdn. Chronik, S. 120.) Sonſt führet Jung in Miſcellan. tom. I. p. 63. ſeqq. folgende Schenken von Simau an: 1467. und 1472. Hanß Schenken, Ritter, welches der eben gedachte iſt; 1482. Erhard Schenken zu Simau; 1497. Valentin Schenken zu Simau, und Hanß ſeinen Bruder; 1540. Hieronymus Schenken von Simau; 1551. Chriſtoph Schenken zu Simen. Appel Schenk von Sumen war auch mit auf einem zu Onolzbach angeſtellten Turnier. (Jung ebendaſ. p. 373.). Es werden zwar auch in Horns ſächſ. Handbibliothek, S. 151. f. einige Schenken von Simau angeführt; das daſelbſt befindliche Verzeichnis der Schenken aber menget die thüringiſchen und fränkiſchen Schenken untereinander. Ob die Schenken von Syma, welche Falkenſtein in Analect. Nordgau. p. 461. ſeqq. als Ganerben auf dem Rothenberge in der Oberpfalz angiebt, von dieſem Geſchlechte geweſen ſind, läßt ſich nicht gewiß ausmachen. So viel aber iſt, nach einem von dem gelehrten Geſchichtforſcher,

Kurfürſten von Sachſen Friederich III. vom 28. Oktob. 1516. zu erkennen giebt *). Er war wie ſchon vorher iſt erwähnt worden, nach den Umſtänden der damaligen Zeit, nicht ungelehrt; obgeich ſeine lateiniſche Schreibart nicht die beſte, ſondern ſo beſchaffen iſt, wie man damals gewohnt war in den Klöſtern zu ſchreiben. Aus ſeinen Briefen erſieht man, daß er ein aufrichtiger und rechtſchaffener Mann geweſen ſey, der ohne Zweifel, wenn er noch in ſeinem Vaterlande geweſen wäre, die evangeliſche Lehre würde angenommen haben. Die groſſen Vergehungen und Ausſchweifungen der damaligen römiſchen Päpſte und das Verderben der Kleriſei erkannte er mit vieler Betrübnis, wovon ſich beſonders in der Nachſchrift zu ſeinem Briefe vom 19. September 1520. (Nr. 5.) ein merkwürdiges Zeugnis findet. Es war nur ſein Wunſch, den er auch noch in ſeinem lezteren Briefe an Georg Spalatin, vom 17. Febr. 1524. zu erkennen gab, daß er ſo glücklich ſeyn mögte, Luthers Schriften, deren Verkauf in Venedig aufs ſchärfſte verboten war, zu beſitzen und zu leſen.

forſcher, dem hieſigen Hofrath und geheimen Archivar, Herrn D. Johann Andrw. Eckardt, vormals aus den Lehnsakten von UnterSimau, gefertigten und mir mitgetheilten Auszuge, gewiß, daß dieſes Geſchlecht mit Georg Friederich Schenken, zu Simau, welcher den 15. Aug. 1634. ſtarb, erloſchen iſt. Unter Simau fiel damals dem Lehnherrn, dem Herzog Johann Ernſt zu Sachſeneiſenach, heim, welcher es nachher den Herren von Könitz, aus dem Hauſe Eyb, verliehen hat.

*) Er ſagt: ad quae ipſe ego certe, *quanquam conſeneſcens quaſi prae multitudine dierum* multum inhabilis ſum etc.

leſen. Nach den in ſeinen Briefen geäuſſerten Geſinnungen läßt ſich vermuthen, daß er, wenn er ſeines Wunſches wäre, gewährt worden, ſich von der evangeliſchen Wahrheit würde haben überzeugen laſſen. Es iſt aber nicht glaublich, daß er dieſes Glück, bei ſeinem hohen Alter, werde erreicht haben; vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß er nach dieſem Briefe vom 17. Februar 1524. nicht lange mehr gelebt habe; weil man von dieſer Zeit an nichts weiter von ihm findet.

Der hauptſächlichſte Inhalt ſeiner Briefe betrift den vom Kurfürſten Friederich zu Sachſen ihm gethanen Auftrag, daß er von den Venetianern Reliquien für die Stiftskirche zu Wittenberg zu erlangen ſuchen ſollte. Da er ſelbſt zur Befriedigung des Verlangens des Kurfürſtens zu Venedig wenig ausrichten konnte: ſo ließ er ſich mit einem jungen Franciſkanermönch, Jakob Vergerius, und deſſen Bruder Aurelius Vergerius *) ein, welche ihm verſprachen Reliquien für den Kurfürſten zu verſchaffen. Burkard Schenk gieng aber darinn ohne Zweifel zu

 weit,

*) Dieſe beiden Jakob und Aurelius Vergerius, von Capo d' Iſtria, oder Juſtinopel, bürtig, waren Brüder des berühmten Peter Paul Vergerius, der zulezt die evangeliſche Lehre annahm, und zu Tübingen den 4. Oktob. 1566. ſtarb. Es wäre zu wünſchen, daß die Lebensgeſchichte dieſes leztern neu bearbeitet, und beſonders die Händel, die ihm von dem römiſchen Stul, wegen ſeines Betragens gegen den unglücklichen Franz Spira gemacht wurden, und welche vermuthlich die nächſte Veranlaſſung zu ſeiner Religionsänderung waren ins Licht geſezt werden mögten.

weit, und über die ihm ertheilte Commiſſion, daß er den Jakob Vergerius wegen der Reliquien eine Reiſe nach Dalmatien thun, und ihm ſowol zur Reiſe, als zu den für die Bewahrer der Reliquien zu machenden Geſchenken, einen beträchtlichen Vorſchuß aufnehmen ließ, in der Meinung, daß der Kurfürſt alles bezalen müßte. Es verzog ſich auch lange Zeit, ehe **Jakob Vergerius** die geſammleten Reliquien dem Kurfürſten einhändigen ließ: denn dieſes geſchahe nicht eher als im Jahr 1522. Da nun um dieſe Zeit die evangeliſche Wahrheit ſich ſchon im ganzen Kurfürſtenthum Sachſen ausgebreitet hatte, und die Reliquien, ſelbſt bei dem gemeinen Volke, in keiner ſonderlichen Achtung mehr ſtunden; auch die Stiftsherren zu Wittenberg dem Kurfürſten ſelbſt den 24. April 1522. vorgeſchlagen hatten, die Misbräuche der Reliquien und des Ablaſſes in der wittenbergiſchen Stiftskirche abzuſchaffen, welches von dem Kurfürſten durch ein Reſkript unter dem 12. Mai genehmiget wurde *): ſo meldete Georg Spalatin, **Burkard Schenken**, (unter den Briefen Nr. 10.) daß man ihm die Reliquien wieder ſchicken wollte, daß er ſie verkaufen, und den aufgenommenen Vorſchuß bezalen könnte. So übel auch Schenk dieſes anfänglich nahm, und ſo ſehr er wider die Geringſchätzung der Reliquien in Sachſen in ſeiner Antwort an Spalatin, unter dem 27. Decemb. 1522. (Nr. 11.) eiferte: ſo beruhigte er ſich doch nachher wieder, und gab in ſeinen lezteren Briefen an Spalatin ſeine

*) *Seckendorf.* hiſt. Lutheraniſm. lib. I. ſect. 54. §. 130, addit. II. lit. f) p. 223.

ſeine Liebe und Dankbarkeit gegen den Kurfürſten ſehr lebhaft zu erkennen.

Auſſer dem enthalten Burkards Schenkens Briefe noch mehrere Merkwürdigkeiten. Man findet darinn verſchiedene Urtheile von Luthern und andern Gelehrten; manche litterariſche Nachrichten von den in den Buchdruckereien des Aldus Manutius, Andreas de Aſula und Dan. Bombergs damals herausgekommenen Büchern und ihren Preiſen; auch etwas von den politiſchen und Kriegsbegebenheiten derſelben Zeit. Eine der merkwürdigſten Stellen in ſeinen Briefen, iſt in dem Briefe vom 5. April 1521. (Nr. 6.) zu finden, da er an Georg Spalatin die Publikation der päpſtlichen Bulle wider Luthern zu Venedig berichtet *). Er meldet daſelbſt, daß die päpſtliche Bulle erſt am zweiten Oſterfeiertage 1521. zu Venedig ſey bekannt gemacht worden, nachdem man ſie ſchon 1520. allenthalben in Teutſchland publicirt hatte. Warum iſt dieſe Publikation in Venedig ſo ſpät geſchehen? Vermuthlich hatte doch der venetianiſche Patriarche die Bulle eben ſo geſchwind und wol noch eher erhalten, als die teutſchen Prälaten? Unſers Bedünkens, giebt die kurze Nachricht, welche Schenk in dem vorgedachten Briefe von der Art und Weiſe, wie die Bulle zu Venedig publicirt werden mußte, ertheilet, hierinn einigen Auſchluß. Er meldet nemlich, daß die Venetianer die Bulle am erwähnten Tage nicht eher hätten publiciren laſſen, als bis die Leute hätten gebeichtet gehabt, und alſo die Kirchen leer geweſen wären. Sieht man

 nicht

*) Seckendorf hat dieſe Stelle, wiewol etwas verändert, abdrucken laſſen. Hiſt. Lutheraniſm. p. m. 115. ſeq.

nicht hieraus, daß die Venetianer wol vom Anfange her wenige Luſt gehabt, die Bulle des Papſts dem Volke bekannt machen zu laſſen, und daß ſie um deswillen dieſe ihnen widrige Sache von einer Zeit zur andern werden gehindert haben? Endlich, da ſie nicht weiter ausweichen konnten, lieſſen ſie zwar die Publikation geſchehen, aber auf eine ſolche Art, daß es das Volk nicht erfaren ſollte, und alſo kein groſſes Aufſehen dadurch gemacht würde.

Was die noch hier beigefügten Briefe Georg Spalatins und Jakob Vergerius betrift, wovon iene aus Spalatins eigenhändigen Konceptten, dieſe aber aus den Originalien abgedruckt ſind; ſo verdienten ſolche wegen ihres Zuſammenhangs mit Burkards Schenkens Briefen hier eine Stelle.

I. Bür=

I.

Burkard Schenk, Lektor der Theologie im Minoritenkloſter zu Venedig, meldet dem Kurfürſten zu Sachſen, Friederich, verſchiedene litterariſche und andere Neuigkeiten, und thut ihm Vorſchläge, wie er in Venedig Reliquien für die Stiftskirche zu Wittenberg erhalten könne. Venedig, den 28. Oktober 1516.

Glorioſiſſimo ac magnifico principi *Friderico* cum omni honeſtate et Reuerentia, vt decet perſonam tanti ducis, dicit.

Aue heroum decus, Romani imperij fortis et pacifica manus. Inclite princeps, Baro ille clariſſimus dominus *chriſtophorus* !*de frangepany*, Ceſaree Maieſtatis capitaneus fideliſſimus, Ach iam diu, heu inſuper vſque modo in carcere Venetorum, O quanta nuper leticia pondus meroris reiecit, refudit grates, ſe ſuaque ſerenitati veſtre obnoxia dixit. ob gratiam mee permanſionis ſecum, et propter ſingularem humanitatem veſtram, a Reverendo patre Miniſtro fratrum Minorum prouintie Saxonie nuper impetratam, pro qua olim ſupplex factus magnitudini Veſtre, per coniugem ſuam gratiſſimam integerrimam. Manſuetudo itaque

itaque veſtra hijs breuibus, gratitudinem magnam quidem intelligat dicti Baronis. cupientis ſimul hijs humiliter et fideliter commendari ſublimitati veſtre. Tria deinde ex voluntate Claritatis Veſtre nominatus Reuerendus pater Miniſter iniunxit. et quidem ad vota mea, Nutibus utique tanti principis obſequi dignificari, in partem haud mediocris glorie computandum duxi. Tranſmitto ergo vna preſentibus magnificentie veſtre, quondam *Aldi Manutii* librorum regiſtrum, nuper defuncti, nunc vero *Andree de Aſula*, qui cariſſimo foro quaſi dixerim auare vendit. nichilominus ſi quid de hijs animo ſederit, meum erit medio familiarium, ſollicite ſaniorem viam tenendo nichil negligere nichil proiicere. Aliud, utilitatum gratia aut forte ut recreet viris deſiderio eſt, et magis in capite conſtitutis. honeſtiſſimum quippe eſt, actus et varias hominum innouaciones, inſtabilisque mundi curſus inveſtigare principem. utens in huiusmodj perſonis exquiſitis ad hec aptiſſimis. ad que ipſe ego certe, quanquam *conſeneſcens, quaſi pre multitudine dierum*, multum inabilis ſum, et abſque introductione aliqua in talibus. referentibus inſuper, quorum in illis copia opus eſſet, aurem non prebui, nec aſciui amicos. incerta enim ac inquieta mundi, cui placite in hijs et honeſte deſeruirem ignorans, tanquam inutilia ſtudijs meis curare neglexi. Amplexando vero nunc illa, ut iubet gloria veſtra, ſi inbecillitas ſit animi, aut quod inſvetum negotium neſcio, quandoque dubioſa mens timore depreſſa, etſi

velit,

velit, tamen vacillat poſſe ſatiſfacere ſereniſſimo principi. quod hinc maxime prodire puto. quoniam labenti innixus collabi neceſſe eſt, ab incerto enim nemo certus. ſunt autem apud nos fere omnia ficta, confuſa et quodam errificandi ſtudio palliata. ne emuli de malo letentur. contriſtentur fautores. vulgataque diffamia in remotas etiam infidelium partes minuat autoritatem. Noua ſiquidem que ſcribenda veſtra iniunxit ſinceritas vulgantur arte quadam curaque ſimulandi, et tacita veritate peruertuntur, humanoſque prope ſucceſſus precipue maiorum, taliter fieri atque ſic eſſe affirmant, non quales ſunt, ſed qualiter eos accidiſſe vellent, caueat qui in contrario recenti facto, ipſos paſſos victos aut ſuccubuiſſe, niſi forte bleſa voce dixerit. Olim enim *gallos* magna ſtrage viciſſe *Venetos* nemo dubitat. victorie tamen rumore pro ſe vulgato, etiam campanis, vtcunque horror miſerrimi caſus coopertus et mitigatus fuit. non itaque ſunt hic vaſa queuis plena horroris, abſque cooperculis ſuis. quodamque colore verborum, ſenſus etiam curioſe inquirentis obtunduntur. hec ſiquidem inviolabiliter ſtudia ac ſimilia ſeruantur, nimirum in omnibus veritatem ſupprimere. de falſo non erubeſci. malum ſuum non confiteri. culpam et inhoneſta alijs imputare, de aduerſario nunquam bene loqui. non amicum ſeu indifferentem ſola ſuſpicione infamare. fere quemcunque etiam ſummos viros paruipendere. ſeipſum tantummodo ſemper ſuaque commendare. Quis certe inter hec verum coniecturaret. aut

aut inaccuſabile aliquid prudentiſſimo ſignificaret principi? Nuper enim dum arrepto calamo, etſi incaſſum ſollicitudine tamen non modica, longam hiſtoriarum telam Veſtre celſitudini texuiſſem. de *gallis* et *venetis*. inſuper de *ſummo paſtore*. nonnulla etiam ſuper confederatione infidelium. ſuperuenit eueſtigio vir familiaris expertus, omnia in dubium reuocando, ut ficta et voluntarie ab aliquo comportata racionabiliter redarguebat. ſicque cum dolore tamen in partes facere congeſta neceſſe erat. Quam ob rem nobiliſſime princeps non egre feratis, ſi uſque modo in hac parte Magnanimitati veſtre nichil attulerim, nam ecce coram deo, non voluntas defuit, ſed poteſtas obſequendi votis domini mei. Vnicum illud iam de *Sophi* et *ſoldano* primi *Venetorum* per ſecretarios ſuos de ultramarinis habuiſſe ſe dicunt familiaribus ſuis, ipſos perſonaliter ſimul tractare conſilia. *Turchum* autem amicum *Tartari*, cum eiſdem pacem querere. ex quo inferunt iſti crudelia bella futura chriſtianis. ſed multi multa loquuntur. alij *Soldanum* defunctum dicunt. *Thurcum*que illius dominij iam plura occupaſſe. et omnino eſſe intencionis *italiam* et *romam* invadendi. talibus ecce cooperiunt nouam ſuorum capitum perditionem, domini *Theodori* et *alterius de vulpe*. quos potens *Ceſar*, captos domuit. Duos tamen nunc ambaſciatores ad *Thurcum* elegerunt, ut dampna quedam curſariorum recuperent et obuient futuris. *Veneti* inſuper *retinuerunt pecuniam indulgentiarum pro fabrica S. Petri*

tri ſub ſtatu eorum, dicentes pape quod edificet de ſuo. Tertium deinde pietate quidem refertum, queque ſublimem condecent principem plenum ſanctis deſiderijs, moneor enim pro *relliquijs ſanctorum* curam habere. nec dubium petendo nomine tam dilectj principis iam diu proſper fuiſſet ſucceſſus. non valens autem ſano conſilio, voluntatem Veſtre deuocionis litteris meis oſtendere dominis *venetis*, eoque noua ſcribenda, valde odioſum quid ipſis et ſuſpectum nunc temporis ſue fortune vna continebant*). Ne ergo venena immitterem honeſtiſſimo negotio, cogitans non ablata propterea que tardiora eſſent, dignum duxi non per huiusmodj litteras procedere. Sicque deinceps diuerſis intenta proponens conſilij gratia. In ſumma neceſſarium occurrebat, prece, pocius premijs cuſtodes reliquiarum vincendos, quamuis furtiuum, et periculo plenum, minusque commendabile videatur, nec etiam autenticum tales eſſe relliquias, poſſet etenim fallax mundus, plumas luciferi, michaelis alas aſſerere. Ideo igitur ab eccle-

*) Burkard Schenk konnte ſich, wenn er bei den Venetianer um Reliquien ſchriftlich nachſuchen wollte, mit Nichts legitimiren, daß er dazu Auftrag von dem Kurfürſten hätte. Denn dieſer Auftrag ſtund in eben dem Briefe des Kurfürſten, in welchem Schenken war aufgetragen worden, daß er dem Kurfürſten politiſche Neuigkeiten aus Venedig berichten ſollte. Unmöglich konnte er alſo dieſen Brief des Kurfürſten, wenn er nicht den größten Verdruß haben wollte, den Venetianer vorzeigen. d. Herausg.

eccleſiarum collegiis. aut etiam ab illuſtriſſimo domino, prece opus eſt atque dono recipere. abſque munere autem demulcente ſeu inclinante quoſdam ipſius talis eccleſie collegij, hoc etiam ſatis apparet difficile. nec ſine oblacione illi eccleſie collata honeſtatem habere dicunt, quod egomet a metipſis vnius collegiorum inquirendo audiui. ſaltem non fieret ſine ſpecialibus litteris ad quoſdam primarios illius congregacionis, certificantibus quis et quid petatur, ubi etſi res autentica foret, ſatis tamen dubioſus finis, veri ſimile eſt enim patriarcham hoc, aut dominos terre nunc temporis poſſe impedire, timentes ſub hac ſpecie aliud tractari. Supereſt ergo vltima via ceteris magis congrua, tam honeſtatis honore quam veritatis certitudine. Quis enim non pia audacia ſupplex fieret tanto dominio pro tali re. nemo tam honeſta bona felicitatis petentem inculpare preſumeret. nec etiam ratio dubium admittit de liberalitate datoris, aut veritate doni impetratj, ubi inter ſummos viros tam ſancte res communicari petuntur, Nullus ſane ſuſpicabitur aliquando incidiſſe decepcionem. hic modus ſine tanto munere rogantis, cum locupletiori dono dantis, faciliorque ac minus grauis prioribus. Si veſtre Claritatis prudentie hoc placuerit, mittat manum ad falcem. Inprimis excellentiſſimum ac liberaliſſimum dominium *Venetorum* viſitate litteris, ligate bonis verbis, nolite parcere dulcibus calcaribus, attribuite eis calamo que magnificentiam preferunt, ſic enim inſtruxerunt me qui ſem-

per

per ipſorum interſunt negotijs. et quidam eorum expertus complacere ſtudens formam tradidit, quam ut nichil omitterem de pertinentibus ſubiunxi. „Dum gratia altiſſimi deſideria noſtra traxiſſet olim loca ſancta etiam ſepulchrum chriſti inviſere, multorum templorum tam ornata edificia conſiderauimus, et diſciplinarum collegia, qualia floridiſſima in *italia*, precipue ſub glorioſo dominio veſtro inſpeximus, ad ſimilia veſtigia et opera animati, viam ad hec prebere cupientes populo noſtro, pro gloria altiſſimi collegium ſtudij morum et ſcientie inſtituimus, templum etiam non modico ſumptu erigentes, et quidquid per nos fieri poteſt adhuc ſemper tam ornando quam dotando curam apponimus. Ornamenta autem precipua eccleſiarum, rariora quidem nobis, magno deſiderio inquirimus, quibus utplurimum eccleſias *italie*, maxime inclite ciuitatis *Venetiarum*, copioſiſſime preditas oculis proprijs coram vidimus. In memetipſo cogitaui, liberaliſſimum *Venetorum* dominium diuini honoris ſemper ſtudioſiſſimum, Adire, pia fiducia preſentibus pulſare, talemque eorum in nos amicicie animum querere, et procul dubio inuenire, qualem ſemper erga ipſos non vtique mediocrem geſſimus, nunquam enim nobis eorum leta triſticia aut grauis voluptas et honor fuit, etc.„ Iungantur deinde equi currui. quidam nempe ſacerdos Alemanus *Conradus* nomine, ſatis intimus primis ciuitatis Magnifico domino *Jeorgio Cornario*, ſtrenuo equiti aurato, procuratori diui Marci digniſſimo,

vna ſcribendum monuit. quoniam humaniſſimus vir, omnium fortunatiſſimus et honore et diuicijs habetur. cuius ſoror quondam regina *Ciprie* fuit. et filius adhuc cardinalis. et ſane ipſo volente integrum erit opus. qui ut accepi ſic molliri ac perſuaderi poterit.„ Conſideratis ſingulatim nobilibus patricijs et maioribus illuſtriſſimi dominij *Venetorum*, gratia eligendi virum, cui pro humanitate ſua et virtute ſanctis precibus aures et manus prebere conſuetum, quique pijs voluntatibus noſtris maiori prodeſſe poſſet effiicacia. videntes autem circa te dei tam ſingularem gratiam, qua te tuosque, ad tantam dignitatis et facultatis ſuſtulit eminentiam, ut regum et cardinalium ſedibus ſublimaret. ſed nec opus eſt dicere quantum gloria et officijs precellis decus domus tue, cuius etiam apud ſedem noſtram magna eſt commendatio laudis. ad te itaque vnicum precipuum, aſſumpta familiaritate et audacia a fama virtutis tue, animum noſtrum conuertimus preſumentes certe quidquid per te ingeſſerimus poſtulantes, non incaſſum rogaturj. accipias ergo preces noſtras,et officium amici ac boni viri exerceas apud illuſtriſſimum dominium nobis amiciſſimum, Quatenus templum quod ad dei ſummi ſanctorumque ſuorum honorem, nouum a fundamentis edificauimus, dono ſue liberalitatis, aliquibus reliquiarum ſuarum pignoribus ornare poſſimus. quarum exuberare copiam oculis inſpeximus in inclita ciuitate excelſi dominij *Venetiarum* etc.„ iſtas autem formas inſerui, non quod valeant, aut

aut dubitando veſtre ſublimitatis cancellariam carere ingenioſis et ad quecunque practicis viris prudentiſſimis, ſed ut intelligat ſerenitas veſtra, quamplures etiam *Venetijs* cupidos ac paratiſſimos eſſe ſeruire glorie tam preclari principis. Alius inſuper alemanus *heinricus eppersheeffer* ciuis de *augusta*, qui etſi captus a dominio in hoc bello, extra tamen carceres liber etiam uſque curiam ceſaree maieſtatis vadit, pro induſtria enim ſua procurator eſt electus ut aliorum incarceratorum gerat negotia, hic conſuluit, omnino prudentiſſimo domino *Iohanni petro Stella*, digniſſimo ſecretario dominij Venetorum, pro hac re, a preclara humanitate veſtra ſcribendum aliqua qualicunque breui zedula, quatenus ſollicitudine ipſius apud dominium cicius efficacius et abundantius currat aqua gratie. Et quidem hec ſi plancuerint nobiliſſime princeps, dignetur Magnificentia veſtra huiusmodi litteras mittere, et negotium iniungere, ſimulque nominare predictum dominum *conradum* presbiterum et dictum *henricum eppershoeffer*, ut ſollicitam curam vna mecum gerant apud nobiles illuſtriſſimi dominij. Si vero circa hec aliud apparuerit excellentie veſtre, ecce coram deo non parcam induſtrie et laborj. et eo melius quo cicius, ſolet enim dilatio nocere paratis. hic parumper a ſcribendo quieui et ſingula prelibato *henrico* expoſui, qui cum laudaret ſeriem textus, dixi prolixa hiſtoria eſt, nec quibuſcunque indifferenter ſcribere dignantur magnj principes, nec conuenit. roganti autem michi leuiorem et breuiorem

uiorem viam conſulere, Reſpondit, In rebus diui-nis non grauantur ſed humiliant ſe pijſſimi princi-pes, et ſubiunxit. Scribite tamen iuxta hec, quod ſi non placeat ſerenitati principis, ſic ſcribere tunc mittat michi priuate et ſeorſum credentiam vel fidem commiſſionis ſub ſecreto ſigillo vel ſigneto magnificentie ſue, quam poſſim monſtrare domi-nio et nobilibus patricijs, me habere commiſſionem, talia a dominio *Venetorum* procurandi nomine ſerenitatis ſue, et videbit ſtudio meo etiam abſque alia ſcriptura effectum optatum, et quidem ſi hoc ſaniſſimum conſilium ut michi videtur magis pla-cuerit. Magnanimitas veſtra dignetur huiusmodi commiſſionis ſcripturam pro predicto *henrico de auguſta* ad me tranſmittere. Nichilominus preter hec quantum potero curabo habere reliquias. Demum ille bonus vir *Martinus de Thun*, fide-liſſimus ſeruus ſerenitatis veſtre, nunc vero in carceribus Venetorum, magna confidentia etiam genu flexus, rogat clementiam veſtram pro ipſo miſericordie ſuffragio quod nuper poſtulauit a magnificentia veſtra. ad quod expediendum co-ram dominio Venetorum, ſi iuberet gloria veſtra ſufficientiſſimus eſſet predictus *Rigo eppershoefer*, cui etiam hoc alias ex officio facere incumberet, et quantum ad pietatem non eſſet quidem magni-fico principi indecorum, ſed conueniens materia laudis et exercende virtutis, precipue circa talem militem, qui ad honorem curie veſtre, hoc in ea ſe didiciſſe facto oſtendit, quod fortis in bello vexillum gerere poſſet magne victorie et tam de-

ſperati

ſperati certaminis. Veniam vero prebeat manſuetudo prudentie veſtre ſcriptis meis accipiatque quo animo fiunt. Deprecor inſuper ſublimem deum maximum, ut benedicat faueatque ſceptris glorie veſtre, ſicut benedixit *david* et qui ab initio ſibi placuerunt preclaris principibus, in chriſto ieſu domino noſtro. Datum *Venetijs*. anno. 1516. die. 28. octobris.

Magnanimitatis veſtre preclare
Manſuetiſſime,

Subditus, frater *Burkardus Schenck*, ordinis Minorum ac ſacre Theologie profeſſor.

Illuſtriſſimo ac generoſo domino, domino *friderico*, duci Saxonie, nec non Romani Imperij Electori, et Archimarſcalco digniſſimo, domino ſuo sereniſſimo graciosiſſimo.

2.

Burkard Schenk entſchuldigt ſich bei Georg Spalatin, daß er die von dieſem erhaltene Aufträge, wegen ſeiner Unpäßlichkeit noch nicht gehörig habe beſorgen können. Venedig, den 9. Jan. 1518.

S. p. in Chriſto. litteras quas ad me ſcripſiſti. 26. Iulii M. D. XVII. venerunt ad manus meas. 1518. die 9 Ianuarii et apportauit eas dominus *Bernhardus hirſſeldt* *) de *roma* poſt reuerſionem ipſius de *ieruſalem.* Inprimiſ grates maximas habeo tibi de commendacione apud Sereniſſimum principem noſtrum quem deus velit cuſtodire cum toto dominio ſuo. Deinde interim exiſtentibus peregrinis in via terre ſancte multas et magnas infirmitates perpeſſus ut bene ſcit dominus *hirſſeldt* nec uſque in preſentem diem poſſum exire portam ideo neque de libris neque regiſtris potui inveſtigare, aut de alijs rebus, hoc tamen

*) Bernhard von Hirſchfeld, Ritter, war am kurſächſiſchen Hofe in Dienſten, und trug vieles zur Beförderung der Reformation bei; wurde auch in vielen wichtigen Angelegenheiten von den Kurfürſten Friederich, Johann und Johann Friederich gebraucht. Er war einer der Kommiſſarien bei der erſten Viſitation in Kurſachſen 1528, und bei der Viſitation 1533. Luther ſchrieb ihm 1521 ſeine Auslegung des Evangel. von den zehen Ausſätzigen zu.

temen intellexi quod *daniel bamberg* *) compleuit bibliam hebraicam et petit quatuor ducatos. Similiter *Andreas de Aſula* compleuit bibliam in greco uſque regiſtrum in quo iam laborat, habeo autem apud me omnia opera *Io. Criſoſtomi* in pulchra ſtampa et in carta bergamena, cuius ultimum pretium eſt decem ducatj res videre meo pulcherrima et pro libraria utiliſſima et moſtraui domino *hirſchfeldt*; Inſuper partem ligni ſancte **) habui, a quodam mercatore et tranſmiſiſſem per dominum *hirſchfeldt* ſi habuiſſem, ſcriptum per manum notarij vnde habuit mercator et quomodo probatum fuit quod ſit vere lignum S. crucis, quam ſcripturam ſi non infirmatus fuiſſem prout mercator ille promiſit diu habuiſſem perficiam tamen opus. Deinde de libris quos ſcribis dominum *Iohannem de Plawaniz* ***) *rome* emiſſe Intimaui domino *hirſchfeldt* ex quo non poſſum exire domum et ipſi multum accelerant recedere ſi autem litteras has quibus hoc indicaſti cicius accepiſſem diu ſollicitaſſem et ſcripſiſſem, ſed ecce littere tue per medium annum fuerunt in via. Demum rogo ne

 egre

*) Daniel Bomberg.

**) Hier iſt im Original ohne Zweifel crucis ausgelaſſen.

***) Johann von der Planitz, Amtmann zu Grimma und Kurfürſtl. Rath, der bei den wichtigſten Religionshandlungen gebraucht wurde. S. *Seckendorfii* hiſt. Lutheran. hin und wieder.

egre feras incompoſicionem tam caracterum *) quam dictaminis quoniam pro delibitate **) nec manus nec caput mihi deſeruiebat Valeat vna tecum Illuſtriſſimus princeps noſter Datum d. 9. Ianuarij. Anno 1518.

tuus frater *burchardus S.* Minimus Theologorum lector in S. nicolao Venetijs apud Minores.

Venerabili ac prudenti viro domino *Georgio Spalato* Canonico Aldenburgenſi Illuſtriſſimique ducis Saxonie familiari amico ſuo dilecto.

3.

Burkards Schenkens Schreiben an Georg Spalatin, worinn er meldet, warum er die verlangten Bücherverzeichniſſe nicht überſende, auch wie es mit dem Reliquienhandel ſtehe. Venedig, den 3 Aug. 1518.

Salutem plurimam in domino, Honorande domine *Gregorj* ***), Vir bonarum rerum omniumque virtutum amator ac fautor, fere poſt dies decem reſponſionis ad tuas quaſdam dulciſſimas litteras

*) Der ganze Brief iſt nicht ſo ſauber und leſerlich, wie Schenks übrige Briefe, geſchrieben.

**) So ſtehet im Original, an ſtatt debilitate.

***) An ſtatt Georgi.

teras, curaſti ex *auguſta* *) die 8. Iulij huius. M. D. XVIII. abundantioribus me quam primum afficere ſolacijs, poſt ſtridentis hiemis frigora, ver promittit uſus, Autumnum poſt feruentis eſtatis calores, poſt nubes ſerenum, poſt bella pacem, riſum poſt ſuſpiria, tumidas poſt vndas tranquillum mare, ſic mens humana ſpe meliorum ſemper peiora ſolatur, que etiam nec eternis priuari dubitat poſt miſerias, non ſic poſt triſtia, littere tue, ſed leta repetunt gaudia michi, tanquam poſt odoriferum florem guſtui dulcem fructum, et poſt nature amplexus, jucundi prolis aſpectum, Inducebas nuper clementiſſimi principis in immeritum vota gratiſſima, fautorumque ſalutaciones, ea nunc ardentius replicans, augendo in geminas, ſicque in immenſum trahis affectum, Sereniſſimum principem noſtrum, incolumen quidem pandis ſacram adiſſe dietam, a Ceſareo vero culmine eum, nec ſecus etiam a quibusque ibi glorioſis viris, tanquam pretioſum valde illius ornatiſſimi ſenatus membrum, cum maximo honore ſuſceptum, et continuatis ſtudijs ab omnibus quam officioſiſſime habitum, et tanquam prudentiſſimus pater inter multos generoſos filios a cunctis celebratus, aut certe plus aliquid homine (. ſit verbo licentia.) oraculi more conſulitur, que ſingula qua cogitacione reuoluo et ab ipſis affectus qua volupta-

*) Von Augsburg aus, wo damals Spalatin mit dem Kurfürſten Friederich auf dem Reichstage war.

te gaudeam in januis eſt, tu de hoc ipſe ſententiam tuliſti ſaniſſimam, quis enim de iuſta gloria tanti principis, ſue patrie terre, non gloriaretur gauderetque, et eo amplius quo magis in gracia eſſet, *Tangis etiam deſideria fratrum Coburgij* *) poſt me, neſcio quorum in me facultas ſit conferre plus preſens indigis quam abſens, Breuiſſima nempe verba regule ſue, opus non habent doctore, pulſet tantum bona voluntas, fouebit dirigetque gracia perſeuerantem, nichil ei difficile cui ipſa comes fuerit, amore vero quem humana ſollicitudo ut debitum querit ab homine, nec magni montes, nec lata maris ſpacia, inter me diſſociabunt et ipſos, Illud deinde quod circa libros petebas, miſi quidem nuper in hoc menſe preterito per *Chriſtophorum focker* cum reſponſione mea opera S. *Ioh. Chriſoſtomi*, quibus ab eo ſuſceptis et ſatiſfactis, dicebat, expectare neceſſe erit commoditatem vecture, per nuncium enim alium accelerare nimis conſtaret, vix contentaretur quis ſi us-

*) Burkard Schenk meinet hier die Mönche in dem Franciſkanerkloſter zu Coburg, wo er vermuthlich in ſeiner Jugend geweſen war. Dieſes Kloſter wurde, weil nur noch 8. Mönche darinn waren, ſchon 1526. eingezogen, und die Mönche daraus in das Kloſter Mönchröthen gewieſen. An dem Orte, wo damals das Kloſter ſtund, baute hernach Herzog Johann Ernſt, des Kurfürſten Johann Friederichs zu Sachſen Bruder, das fürſtliche Reſidenzſchloß Ehrenburg. S. Hönns Coburg. Hiſtorie, Th. I. S. 202. Thomä Licht am Abend, Vorr. zum II. Th. S. 340.

ſi vsque *auguſtam* duos florenos Rhenanos reciperet, Ideo forte tardi curruum paſſus dilacionem aduentus ipſorum produxerunt, Inveſtigando autem elapſis temporibus hinc inde per librarias et varias librariorum apothecas, ſtudio ſatiſfaciendi peticioni tue, ut darem ordinem operi quaſi intermino, congregare titulos ac librorum regiſtra tibi in ſcriptis tranſmittenda, et ecce occurrebat tanta multitudo inutilium tractatuum, tanta copia ſiue infructuoſa eorundem librorum repeticio in diſtinctis locis apud diuerſos, quique iam diu in *alemania* habiti fuerunt, et quamuis omnes diſſentientes opinioni, tanquam negotio faſtidijs pleno animaduerterem, ipſe tamen attendens pia principis noſtri deſideria, et tue voluntatis ſtudia, hanc latam prouintiam nunquam abhorurij, animo, nec manum retraxi ab opere, ſecutusque fuiſſem longe vie callem quam ceperam, niſi dominus *Iordanus de dinſlach* librarius alemanus racione obſtitiſſet, Arguens, Si etiam magno faſtidio et ſumptu titulos *) omnium librorum mundi mitterentur, ex hoc libros cicius non habebunt, nec eo feſtinantius ponerentur in ſtampam, frena autem ad quid et ſelle abſque equis, Cui cum dicerem, Illuſtriſſimus princeps non nullos faciet tranſſcribere, Tunc ille incepit michi de maximis ſcripture expenſis calculare, precipue in ciuitate *Venetiarum*, adducens exemplaria librorum aliquorum com-

*) Hier iſt das titulos an ſtatt tituli vermuthlich im Geſchwindſchreiben eingefloſſen

communium pro ſtampa ſcriptorum, vnde perſuaſione et iudicio huius boni viri cohibui equum in medio curſus, Dicente eodem ipſo, opus non eſt tali labore et ſumtu, preter hec enim cum tempore intentum ſuum habebit piiſſimus princeps, fere enim omnes libri qui ſunt in ſtampa in *italia*, etiam ſunt tranſlati et indies transferuntur in *Alemaniam*, licet etiam bella multa dampna intulerint ſtudijs, tamen littere tam grece quam latine et hebraice adhuc valde vigent ubique in *italia*, ſurguntque multi hinc inde curioſi et dilingentes correctores ac ſtampatores, qui libros etiam valde abſconditos *Venetijs Rome florentie* et alibi ad lucem emittent, De quibus certe quidquid occurrerit alicuius eſtimacionis, tranſmittam *franckfordiam*, hec ille, Si tamen omnino decreueris, obtemperabo iuſſionibus tuis prout facultas porrexerit manus, frangentur membra antequam animus, ut ſereniſſimo principi noſtro ſeruiam, ſi quid in hijs glorie ſue aut utilitatis patrie per me poſſibile fuerit Dominus *daniel**) iam poſt *bibliam*, intendit ſtampare *grammaticam* et *vocabuliſtam* hebraice, Dominus autem *Andreas Aſulanus* ſtampat *titum Liuium* in latino, et huc uſque laborauit circa *tabulam biblie grece*, Deinde vero ſalutando vere nobilem et manſuetiſſimum hominum *martinum de Thun*, juxta deſideria tua et domini *Pfeffingers*.**), domini *birſchfeldt*, compor-

*) Bomberg.
**) D. Degenh. Pfeffinger, ein adel. aus Baiern kurſächſ. Rath der

portauimus et contulimus litteras noſtras, quibus alter alterj mutua conſolacione ſalutaciones optatiſſimas nuntiauit a ſibi chariſſimis miſſas, poſtulat autem dominus *martinus* humiliter commendari ſereniſſimo domino *friderico*, ut humilis ſeruus ſue magnificentie, addens, hic eſt verus dominus, qui certe diligit ſeruos ſuos et curam habet de ipſis, experientia didici, vnde etiam omnia et me et mea ſiquid poſſem volo deſeruiant honori Sereniſſimi domini mei, moriarque verus Saxo, vult inſuper te ſaluum eſſe et ut ſalutes dominum *Pfeffinger* et *hirſchfeldt* nomine ipſius, cum recommendacione apud dominum *Pfeffinger* ſicut fautorj et domino ſuo **), que credo apud te non perſuaſione egent, ſed recitacione, quia faues optimo viro, Demum de relliquijs, illud parum quod potui effeci, ut patet per inſtrumentum notarii publici more veneto autenticum in iudicio et extra. aliquas particulas paruas ligni S. crucis mitto, de S. *ciſino* et *lugio*, *helena*, *lupucio*, de S. *daniele* propheta, de S. vndecim milium virginum, de S. *gentili* martyre. In multis autem locis verbis temptaui pulſando, quidquid gratia altiſſimi diſpoſuerit procurabo diligenter et mittam. Cogitaui nuper dum primum intellexi de dieta impe-

der ein groſſer Freund Luthers war, und von dem Kurfürſten in deſſen Sachen einigemal an den Kaiſer geſchickt wurde, aber ſchon 1519. ſtarb. S. *Olearii* ſcrinium antiquar. p. 189. ſeq.

*) Hier ſind abermals in der Eilfertigkeit einige Unrichtigkeiten eingefloſſen.

imperialj *auguſte*, ſi aliquo modo poſſem ut a dominio *Venetorum* donarentur relliquie, vt puta cogitaui ſubmittere aliquem qui primatibus ipſorum diceret conſulendo, ecce res ſtatus veſtri in hac dieta pendet valde utile eſſet de primis Baronibus Ceſaree maieſtatis habere fautorem et mediatorem, et conſequenter quod Sereniſſimus princeps noſter dux *fridericus* gratiſſimum haberet relliquias, et honorando eum eſſent tunc ſecuri de bono fautore et gratiſſimo domino, hanc tamen cogitacionem non exegi, ſed conſului aliquos amicorum, qui diſſuaſerunt, niſi eſſem certus ſuper hoc de voluntate Sereniſſimi ducis Saxonie, et tunc memor fui verborum ſerenitatis ſue in quadam littera ſcilicet, Si dux *Venetiarum* in hac ſe cauſa (. *Martini de Thun.*) benignum erga nos ſe exhibuerit, ſcribemus pro relliquijs, Conſiderans autem ipſe quod peticio ſereniſſimi principis manſit inexpedita apud *Venetos*, dubitare cepi de voluntate illuſtriſſimi principis noſtri in negotio cogitacionis mee et ſic tunc a propoſito pedem retraxi, Valeat Serenitas ſua in chriſto et tu ſimiliter vale. Saluta dominum meum *pfeffinger* nomine meo et dilectum *hirſchfeldt Io. Schotten* *) ac *Io. de doltzk* **) Datum Venetijs anno 1518. die. 3. auguſti

Tuus frater *Burchardus S.*
Nobili

*) Joh. Schott, Ritter, einer der Viſitatoren 1528. und 1533. S. Seckendorf u. a.

**) Joh. von Dolzig, Ritter, des Kurfürſten zu Sach-
ſen

Nobili ac prudenti viro domino *Georgio Spalatino* Illuſtriſſimi ducis *Friderici* Saxonie familiarj Amico ſuo cariſſimo.

****

4.

Burkard Schenk berichtet dem Spalatin, was er mit dem zu dem Kaiſer abgehenden Geſandten Franciſcus Contarenus wegen der Reliquien gehandelt habe, und was fúr neue Búcher zu Venedig und Florenz ſeyen gedruckt worden. Venedig, den 1. Márz, 1520.

Salutem plurimam Mi Cariſſime *Georgi* Domine colende ne mireris tam diſcrepantium temporum litteras pariter tranſmitti, poſt priores enim iam clauſas, que continent de inſtrumento notarii nunquam ſecurum potui invenire notarium, et qui promiſerat territus ne domini intelligerent pedem retraxit. Interim vero tunc ſuperuenit ut irem propter negotium domini *Comitis de frangepanibus*, dum de tranſlacione ipſius *mediolanum* ad manus *regis francorum* tractaretur, qui etiam gratia

ſen Rath und Marſchall, einer der treflichſten Mánner bei dem Reformationswerke. Es iſt faſt keine wichtige Handlung geweſen, an welcher er nicht vorzúglich Theil gehabt hátte, wie man aus dem Sleidan und Seckendorf erſehen kan. Sleidan nennt ihn Iohann Dulcium.

gratia dei per murum et per foſſas caſtri *medio-lanenſis* non ſine omnium admiracione poſt hoc illeſus exiuit, Ego vero poſt reditum dum quadam infirmitate multis detinerer diebus, et tam diu quoque receſſerant domini principes de dieta poſt ea nunquam reſumpſit alas littera ipſa ut volaſſet, ſicque litteram illam que tunc remanſit in manibus, nunc etſi tardam, verecundia timidam ac erubeſcentem huic comitem fieri coegi, quatenus ſi poteſt ſe ipſam et me excuſet, aut ferat ſententiam ignis, fuit nichilominus deinde aliud impedimentum, ordinaueram enim figuram chriſti in cruce ex matre berilli pro ligno S. crucis, circa quam uſque impius artifex plus mendacijs laborauit quam manibus. Nunc diſpoſicio cogit, ut nullam cauſam admittere licere duxi, non cito ſcribendj, Nam circa relliquias quas nominatim ſpecificauit illuſtriſſimus princeps, meo videre propter maxime cuſtodie curam eſt quaſi impoſſibilitas, Tamen creatus eſt quidam de Senatu *Venetorum* orator ad Ceſaream Maieſtatem puta dominus *franciſcus Contarenus* (quo officio pater illius ter functus eſt, cum multa acceptacione pijſſimi imperatoris *Maximiliani*, pro quo etiam capto a *gallis*, idem imperator fideliſſimas miſit litteras regi ipſorum.) hic quidem dominus *franciſcus* exſpectat acceſſum imperatoris ad *almanniam* vulgatumque eſt iam Ceſarem aſcendiſſe naues *flandriam* verſus, et ſic idem orator poſt paſcha recedet tranſ montes, eſt autem vir valde manſuetus, omnibus *almannis* amicabilis, et totus

meus,

meus, huic nuper inter loquendum in cella mea narraui magnificentiam noſtri principis *friderici* quam facit in *wittenberch*, et deſideria ipſius poſt relliquias, precipue S. *helene*, S. *Lucie* et S. *Rochi* etc. et monſtraui ſibi de hoc litteras tuas et litteras Illuſtriſſimi ducis noſtri, quibus lectis oſculabatur ſignetum illarum dicens, *anima imperatoris, homo digniſſimus, ſponte ceſſit imperio* *), et poſtea inſpexit me dixitque, nemini dicas nec ſcribas quod tibi dixero, ſed facias quod Sereniſſimus princeps tuus uel ſecretarius ipſius ſcribat michi cito talem tenorem, Intelleximus te venturum ad Ceſaream Maieſtatem Oratorem *Venetorum*, rem gratiſſimam faceres michi aut faceres principi noſtro ſi afferres noue eccleſie ſue in *wittenberch* aliquas relliquias, precipue S. *Rochi* S. *helene* S. *Lucie* etc. etiam in minutiſſima particula vel qualitate etc. Et ſubdidit, videbis experientia quid allaturus ero ſublimitati ſue, Tu ergo ſuper hec cogitabis et perſuadebis glorioſo domino noſtro quidquid gratia altiſſimi inſpirabit. Dominus *Daniel* **) iam imprimit libros

*) Dieſe Worte zielen auf die bekannte großmüthige Handlung des Kurfürſten zu Sachſen Friederichs des III, da er die ihm angetragene kaiſerliche Würde reiswillig ausſchlug, und es durch ſeine Vorſtellungen dahin brachte, daß Karl V. zum Kaiſer erwählt wurde. *Sleidanus* libr. I. ad a. 1519. *Thuanus* hiſt. ſui temp. libr. I.

**) Daniel Bomberg.

bros hebraicos *Dalmuth* ſed magnitudo operis requiret bene triennium, *Andreas* vero *aſulanus* in graeco impreſſit *Atheum* ſiue *Athaneum: heſichium: pauſaniam: ſtrabonem:* Teſtamentum vetus et nouum: Oraciones *gregorij* theologi: tragedias *Eſcoli Muſeum* cum *morpheo* de lapidibus: *Opianum* de piſcibus et venacione: Iterum *diaſchoridem: Arthemideum* de ſompnijs: Et *florentie* ſtampatj ſunt nonnulli libri greci Vita *) *plutarchi*: libri *dioniſij* etc. Demum parce michi, et cum humili ſalutacione commenda me ſereniſſimo principi, quem bene valere faciat omnipotens. Vale et tu in chriſto amiciſſime, et dominus *pfeffinger*, dominus *hirſchfeldt*, dominus *Io. Schott*, dominus *Io. de doltzk* cum omnibus bonis fautoribus. Datum *Venetijs* Anno dominj. 1520. die 1. Marcij.

Tuus fr. *Burchardus Schenck.*

*) Das ſoll eigentlich heiſen: *Vitae* Plutarchi.

5.

B. Schenks Schreiben an Georg Spalatin, darinn er ihm meldet, daß er durch einen Mönch Reliquien für die Stiftskirche zu Wittenberg aus Dalmatien erhalten werde; auch, daß zu Venedig Luthers Bücher verboten worden. Venedig, den 19 Septemb. 1520.

S. P. Amantiſſime domine *Georgi*, recepi literas tuas ſuauiſſimas, ad quas tarda manus reſpondens, pro expiacionis apud te ſacramento, verecunda culpe utitur accuſacione, vellem tamen ſi phas eſſet confitenti, ex crucifixo etSanctis relliquiis pallium incidere excuſacionis, quatenus magnifici dominj *franciſci Contareni*, temporiſando, studium et ex intencione reſponſum acciperem ad litteras tuas, Inſuper et magis ut proiacti ſeminis, non flores tantum in herbis viridis, ſed agrum ad falcem iam album exſpectarem, putabam enim amaritudinem tarditatis facillime opulentia exſpectati fructus excuſari, et quidem hominum opera ut ſudore plena ſint ſub celo etiam virtutis, ſi curas itaque meas pro relliquijs proque obſeruantia ſereniſſimj principis noſtri, ad deſiderij tui faſtidia poſt pigras apices meas oppoſueris, procul dubio onuſtam praeſens mea grauabit bilancem. Dulciſſime *Georgi*, optime vſus es

pigmentarij officio, ne ut in grauibus ſolet exceſſiue lederet triſticia, immiſcens mitia, contrarijs ſibi gaudijs acuciem amaritudinis temperaſti, humani quidem caſus quibus natura nunc ſubiecta eſt varia afferunt inevitabilia et valde odioſa, etenim nunc pijſſimorum principum non ſine populi dolore occurrunt infirmitates, nunc chriſtianorum contra eorum legem inſurgunt bella, nunc adeſt familiarium et reipublice utilium interitus, nunc horrendi ſerpit furia morbi etc. circa que non poteſt nec quidem deceret bonum virum non valde contriſtarj, quibus ſicut repleſti litteras tuas, certe ita et cor meum uſque lacrimas quidem magno concitaſti merore, rector vniuerſorum dirigat miſericorditer ut placet omnia in gloriam ſue maieſtatis, Dolui multum de infirmitate glorioſi principis, valde etiam et huc uſque de amiciſſimj *Degen. Pfeffingeri* ac aliorum dominorum obitu, in pace chriſti ſit eterna eorum requies, et quamuis punxiſti precordia mea implens certe gaudio magno, de tam mira preclariſſimi in me principis clementia, dum iuſſu ipſius et nomine me tam gracioſe ſalutares, deus det ei ſedium ſuarum aſſiſtricem ſapientiam et virtutem ut ſciat et perficiat quod acceptum eſt in oculis domini, mirum tamen in modum valde urgebat dolor, quomodo etenim tam penetrantia immobilis pertranſirem obiecta, ſed o quam amara lues ſi afflicto non interieciſſes de conualeſcentia tam neceſſarij et gracioſiſſimi principis olei molliciem, et tam floride vniuerſitatis *Wittenbergenſis* odo-

riferam

riferam famam, Preſentando autem litteras tuas magnifico domino *franciſco Contareno* etc. dixit, preſentabo illas Illuſtriſſimo duci etc. Nuper autem interrogaui quid reſponderet tibi, Intulit, Significetis domino *Georgio*, quod recepi litteras ſuas gratiſſimas, et intellexi deſideria glorioſiſſimi principis *friderici* etc. repoſuique in bonam memoriam et ſi ut ſpero deus dederit commoditatem et gratiam exequendi officium meum, experietur ſerenitas ſua quod de relliquijs deſeruita erit et contenta, et commendet me magnifico domino meo etc. Deinde dilecte domine *Georgi*, multi certe iam ut optime noſti non menſes modo preterierunt ſed et anni, quibus et ipſe in aſſumpto deſudaui negotio, etſi non omnino fruſtra, per uiam tamen amicicie parum effeci, Vnde apud me mundi huius maxime hijs temporibus et partibus curſum conſiderare cepi, quomodo fere omnes nunc promiſſiones ſequuntur et munera, deliberaui aut per me aut per alium hanc et ipſe incedere viam, vbi quantum in me eſt abſque ſimonia et ſine corporis ac anime periculo poſſibile erit, talis propoſiti exiſtens, contigit in menſe Julij nuper inter loquendum cum quodam, longa familiaritate mihi ſpecialiter noto *fratre ordinis mei, lingua quidem latino italo dalmataque* *), et indigo quamuis ſanitate et rebus ſatis tamen bono, de huiuſmodi relliquijs immiſcere me nonnulla, et aperui illi magnificentiam principis noſtri, in nobilitate, in dominio,

*) Dieſes war, wie aus den folgenden Briefen zu erſehen iſt, Jakob Vergerius.

in auctoritate, et circa ſtudia litterarum, circa religioſos et eccleſias, et precipue circa templum omnium Sanctorum in *wittenberck*, et deſideria ipſius pro relliquijs, conuerſus ille ad me dixit, Si hec ſciuiſſem multas poteram habere, Dicebam ei, fac diligentiam non fruſtra laborabis, hic vero poſt hac ſepe de talibus produxit ſermonem et de modo faciendi, tacitus autem conſiderans intenſum animi ipſius ardorem et aptitudinem, aduertebamque quod timeret incaſſum proijcere ſemina tanquam dubius de meſſe, Incepi confortando ei dicere, certusque verba mea eſſent ſibi ut euangelium, Ecce negotium proprium agis ac pro te laboras, ſi enim per caſum nichil reciperes, ego remunerabo te quod contentus eris, *nollem enim te incitare ad ſimilia, niſi eſſem certus de liberalitate principis cui in hijs ſeruies* *), Non multum poſt hoc adduxit michi nonnullos, qui polliciti ſunt dare pulcherrimas relliquias, occurrente commoditate transdandi eas quibus proſunt, ante finem duorum vel trium menſium, Reuoluebam in me ipſo de fratre, Infirma mundi elegit deus ut confundat fortia, et deinde propoſui eidem, vbi non poſſet per ſolam amiciciam habere, quod uteretur aliqua promiſſione et donis, Reſpondebat michi, ſi haberem donare aliquid ſcio me multa precioſa habiturum in *dalmacia*, Cogitaui, aut Ceſar aut

*) Burkard Schenk gieng hier in ſeinen Verſprechungen weiter, als er Auftrag von dem Kurfürſten hatte, und mußte ſichs hernach ſelbſt zuſchreiben, daß er zu viel Aufwand auf die Reliquienſammlung gemacht hatte.

aut nichil, temptabo fortunam, et tunc per amicos meos mercatores feci ſibi dare libras ſexaginta, et miſi eum in *dalmaciam*, tranſactis autem diebus fere quatuordecim miſit ad me per fratrem ſocium quinque relliquias pulchras, ſignatas zedulis lingua dalmatica, ſcribensque michi, munera placant homines, copia quidem eſt relliquiarum, ſi poſſem aliquando manus inungere cuſtodum ſaltem in modico, infra duos menſes multa apportarem, Animaduertens ipſe quod differre ſolet nocere paratis, ſubito tranſmiſi ei centum et triginta duas libras, que cum predictis ſunt 192. libre, que in ſumma faciunt fere quadraginta duos florenos Rhenanos, hic frater receſſit a me ad *dalmaciam* circa finem auguſti, exſpecto autem eum circa finem octobris, Rogo ut predicta ſignifices ſereniſſimo domino noſtro, et quod certe habebit relliquias S. *Rochi*, et notifica michi, ex quo hic frater ignorat linguam et prouinciam nec integer corpore, an per eundem conueniat tranſmittere relliquias, vel pocius per bancum aut alium ut placet, niſi forte ille frater omnino vellet perſonaliter ire, precipue autem recommenda hunc fratrem ſereniſſimo principi De pecunijs autem quas mutuo accepi, in reuerſione fratris de *dalmatia* videbo, quantum expoſuit et ſignificabo, Si tunc relliquie placuerint magnifico principi rogo ut ſatisfiat huiusmodi bonis viris, Vnum etiam precipue deſidero, ex quo parta tueri non minus ſit quam acquirere, boni amici officio fungeris, ſi ut ſpero juuares benivolentie gratiam fo-

 uere

uere quam certe credo gerit in me immeritum ſerenitas Illuſtriſſimi principis, diuina prouidentia qua et princeps eſt gubernet eum et conſeruet eum nobis per jeſum chriſtum dominum noſtrum. De cruce autem ita res ſe habet, Magiſter cui commiſi facere, eſt frater ordinis Minorum non reformatorum, cui multa feci ſeruitia, qui antequam tibi de hac re ſcriberem, ſponte incitauit me promittendo in omni perfectione pro pretio quinque ducatorum facere (propterea ſcripſi ut bene noſti, et non nullis bonis viris dixi,) intellexi autem quod ante annum perfecerat, ſed plus exiſtimans lucrum quam fidem ſecreto vendidit pro decem ducatis, et alium fecit in cuius iam eſt fine, Nollet autem ſe michi promiſiſſe, nec vult ut judico recordari pacti, intendens michi ſubtrahere, ſepe laudat opus, inferens precioſum erit, neſcio ſi ſoluetur, complebo tamen, ſi tunc non poteſtis, ſemper ſunt qui accipient etc. Ego autem faciam ultimum ut habeam, niſi tamen indiſcreto pretio eſtimauerit, Deinde de domino *Martino lauter* *) petiiſti, et *certe bona fama viri apud nos diu fuit*, *dicunt autem*, *caueat ſibi a pontifice* etc. *Ante duos menſes decem libri de ſuis apportati et ſtatim venditi fuerunt*, *antequam nouiſſem*, *In primo vero huius menſis ſuperuenit mandatum pape Reuerendiſſimo domino patriarche Venetorum*, *prohibens libros*, *quos dominus patriarcha inveſtigando vnicum imperfectum inuenit*

*) Martin Luther.

invenit et abſtulit, ego vero bene deſideraui, ſed timore dampni librarius non vult adducere, fratres autem nonnulli de prouintia Saxonie, qui eos legerunt et cognoſcunt perſonam domini martini, multa bona retulerunt michi de eo de ſcientia de vita et doctrina ipſius, deus dirigat eum per viam veritatis et caritatis, Ago inſuper tibi maximas gracias, quod amicos ſalutaſti nomine meo, et omnibus amicis quorum ſalutaciones michi tam caritatiuas miſiſti, precipue Reuerendo patri *Iacobo Voyt* *) et domino *B. Hirſchfeldt*, cuius michi litere tanquam ab uterino fratre grate fuerunt, quibus rogo notificetur quoniam cupio eos ſaluos eſſe et optime valere in domino, Vale in chriſto et ora pro me, Datum *Venetijs*, Anno. 1520. die 19. menſis Septembr.

Tuus frater *Burckardus Schenck de Swmmaw* **)
ordinis minor.

*) Jakob Voyt, ein Franciskaner zu Torgau, des Kurfürſten Friederichs Beichtvater, mit welchem er auch die Wallfahrt nach dem h. Grabe gethan hatte. (S. Müllers Annal. Sax. ad a. 1493.) Er war ein Freund Luthers, welcher ſeiner auch in einem Schreiben an Georg Spalatin vom 1. Sept. 1520. Erwähnung thut. (S. Epiſt. Lutheri edit. Aurifabri, tom. I. p. 281. Luthers Schrift. Hall. Ausgabe, XV. Th. im Anh. S. 88.) Seinen 1522. im hohen Alter erfolgten Tod meldet Spalatin B. Schenken, in dem unten befindlichen Briefe (Nr. 10.) S. a. J. C. Coleri theol. Bibliothek, I. B. S. 1036.

**) Hier nennt ſich Burkard ausdrücklich einen Schenken von Simau.

Dieſem Brief iſt noch folgender kürzerer auf einem beſondern Blat beigefügt, auf welchem Spalatin mit eigener Hand die Rubrik geſchrieben hat: B. (urchardus) P. (incerna) G. (eorgio Spalatino) Ex ἐνετοῖς. 1520.

Noua alia non occurrunt, niſi (quod non ſine dolore refero,) que a verticibus chriſtiane religionis proceſſerunt, In hac eſtate papa miſit pro domino *Ioanne paulo baion* domino *peruſij*, promittens ſub bona fide eum ſaluum dimittere et reuerti ad ſtatum et domum ſuam, At ille non confidens in verba pontificis, timuit ac rennuit accedere, papa autem fecit cum nonnullis romanis, precipue de domo *Colunna* et de domo *Vrſina* ut ſub fide illorum veniret, promittens ipſis eum illeſum a ſe receſſurum, ſed poſtquam venit ad potentiam pontificis, papa poſthabita fide data ſibi ac alijs, fecit eidem domino *Ioannipaulo baion* amputari caput etc. In hijs quoque duobus menſibus ſimile fecit alio domino de quadam terra dicta *Saſſerella*. Conſimiliter voluit facere duci *Vrbini*, nec ſufficiebat pape quod expulerat eum de ſtatu et dominio, ymo exulem apud Marchionem Mantue, in proximo etiam ſancto feſto S. *Marie Magdalene* hoc modo ei crapulam parauerat, diſpoſitis quam pluribus ſoldatis foras muros ciuitatis *mantue* et circa monaſterium S. *Marie Magdalene* (fratrum Minorum de obſeruantia

tia kalopedum ſiue de zocculis ligneis.) conſcijs gardiano tantummodo cum alijs tribus fratribus qui inuitauerant deuotas dominas vxores Marchionis *Mantue* et ducis *Vrbini*, opinantes quod cum ipſis etiam accederent domini, et ſic capietur ibi, Pauper autem quidam commorando inter fratres illos, et in eorum ſeruitio ducebat aſinum ad ciuitatem etc. qui ab inter ſe loquentibus hunc intellexit tractatum, hic ſequendo aſinum vidit predictas nobiles dominas accedere ad indulgentias S. *Marie Magdalene* in cuius ſolennitate ibidem ordinate erant quoque eſce, ad quas invitate fuerant, et paulo poſt per eandem viam vidit illos duos preclaros duces ad comitatum eorum, qui quidem pauper ſeruus ſtetit et dixit, Non accedat dux *Vrbini* etc. Tunc Marchio examinauit pauperem illum, et cognito fundamento unde haberet, ſtatim ſeruato ibidem famulo, miſit pro gardiano et aliquibus fratribus ex quibus ad plenum informatione accepta, qui conſcij fuerant, tradidit reos domino *Vrbini*, qui eoſdem quatuor fratres ſuſpendere fecit in caſtro *Mantue*, *Sic clerus ſcandaliſat mundum, hec lege compaciens, et ſolum timentibus deum caute monſtra ut placet.*

6. B.

6.

B. Schenk berichtet Georg Spalatin, daß der Franciskanermönch Jakob Vergerius von Juſtinopel, oder Capo d'Iſtria, verſchiedene Reliquien zuſammengebracht habe, und daß deſſen Bruder Aurelius dieſelben dem Kurfürſten zu Sachſen überbringen wolle. Zulezt beklagt er, daß Luther von dem Papſt ſey in den Bann gethan worden. Venedig, den 5. April, 1521.

S. p. Amantiſſime domine *Georgi*, frater *Iacobus Vergerius*, Iuſtinopolitanus ordinis Minorum de quo alias ad te ſcribens feceram mentionem, hic ſtudio diligentie ſue, conſilioque et auxilio fratris ſui *Aurelij* et amicorum ſuorum, per plures menſes, multis curis, exſpenſis ac periculis, etiam vite, collegit ac conquiſiuit nonnullas ſacras reliquias, propter quas per ſe et alios ultra quatuor vices acceſſit *dalmatiam* etc. Hec vero omnia incepit et perfecit ob fidem dictorum meorum de illuſtriſſimo principe noſtro *friderico* Saxonie etc. quoniam ſepe numero ut debui, pyſſima ipſius deſideria et magnificentiam coram eo recitaui, quibus incitatus non tantummodo ſpe munerum, ſed affectione potius virtutis tam rare in graciosiſſimo principe noſtre etatis, hec tam preclara pignora magnis onere ac laboribus congerere voluit,

Con-

Conſiderata autem et comparata difficultate vie ad imbecillitatem ſuam, deliberauit per hunc nobilem virum fratrem ſuum *Aurelium Vergerium*, tanquam doctrina preditum, et in magna parte autorem negotij, huiusmodi reliquias tranſmittere, ſtimulaueruntque me ambo quatenus incepte vie non deeſſem accommodato velo ſiue litterarum temone, quapropter par eſſe michi viſum fuit, aurem prebere precibus eorum, atque dirigere eum ad prudentiam manſuetudinis tue, quam ob rem rogo, ſi quid apud te valeo, fac ut ſis ei dux et pater coram ſereniſſimo principe noſtro *frederico* Saxonie etc. Et ſi videris Sereniſſimo principi eſſe grata hec opera, ſit tibi recommendatus predictus ille bene meritus pater frater *Iacobus* una cum fratre ſuo *aurelio*, ut poſſit aliquid liberalitatis ſentire, et ſoluere exſpenſas, de quibus plenius nouit predictus dominus *aurelius*, accepit enim copiam ex proprijs cirographis datis a fratre *Iacobo*, quando mutuo accepit ſub fide mea et nomine meo prout neceſſe habuit, Nomina vero reliquiarum annotata ſunt in zedula preſentibus inſerta, de quibus omnibus predictus *aurelius* ſi opus fuerit informabit, vnde et per quem modum inuente fuerunt, ut ſecure preſtari poſſit fides etc. ſcripſi tibi nuper 18. februarij per quendam fratrem, ſuper quibus exſpecto reſponſum tuum, Vnum dolens dico quoniam *patriarcha Venetiarum ſecunda feria paſche Iuſſu pape ab omnibus predicatoribus fecit excommunicari magiſtrum Martinum lauter et omnes habentes libros*

bros ſuos quoscunque, et fautores ipſius cuiuscunque gradus ac ſtatus, cum magna deriſione tocius alemanie tanquam groſſi etc *). *In hoc tamen domini Veneti prudenter egerunt quod noluerunt hoc publicari niſi poſtquam populus fuerat confeſſus* etc. Demum domine *Georgi* rogo interpreteris apud ſereniſſimum principem omnia in melius, ſcit enim deus quod non volens do exſpenſas excellentie ſue, nec credebam rem tanti temporis et difficultatis fuiſſe, ymo multa circa hec que potui habere propter expenſas omiſi, ſed quia in hijs que facte ſunt feci me fideiuſſorem ut predixi, precor ſi intellexeris clementiam principis velle aliquid liberalitatis exercere predicto fratri *Iacobo* ac fratri ſuo, ſollicita quod hic recipiant in banco, et ſignifica michi ut poſſim ſollicitari, quatenus ſatisfiat mutuantibus, Vale in chriſto et commenda me gratie generoſi principis noſtri, quem deus nobis diu conſeruare dignetur, Datum *Venetijs*. Anno. 1521. die. 5. Aprilis.

Tuus frater *burchardus Schenck*
minor in ſancto Nicolao apud
Minores Venetijs lector.

Vene-

*) Was Burkard Schenk, hier weggelaſſen und unter dem ꝛc. verſteckt habe, läßt ſich nicht eigentlich errathen; vielleicht groſſi facti, einer groben und ungeſchickten Handlung. S. Gloſſarium manuale mediæ et infim. latinitat. tom. III. voc. *groſſus*.

Venerabili prudentique domino *Georgio Spalatino* Canonico Altenburgenſi et Illuſtriſſimi ducis *friderici* Saxonie etc. familiari: ſuo amiciſſimo In abſentia eius detur Magnifico principi *friederico* Saxonie etc. Domino ſuo graciosiſſimo.

Dieſem Briefe ſind zwei Verzeichniſſe der Reliquien beigefügt, welche Spalatin rubricirt hat. Das eine iſt von Burk. Schenkens Hand; das andere hat Jakob Vergerius geſchrieben.

a. Verzeichnuss des heyltumbs von her Burckharden Schenk. 1521.

S. fabiani pape
S. Hippoliti militis.
S. Onofrij Confeſſoris
S. Stephani pape
S. Anaſtaſij Martiris
S. Martini Confeſſoris et epiſcopi
S. Simonis apoſtoli
S. Nicolai Confeſſoris et epiſcopi
S. Anthonij Abbatis
S. Criſtophori Martiris
S. Marie Magdalene
S. Leonardi Confeſſoris
S. helene
S. Lucie virginis et martiris

S. Eu-

S. Eufemie virginis et martiris
S. Pantaleonis martiris
S. Catharine virginis et martiris
S. Andree Apoſtoli
S. Rochi Confeſſoris. Interroga dominum *Aurelium* et dicet quantum laborauit quidam nobilis pro eius reliquijs hoc anno nec tamen potuit habere.
De ligno domini.
S. vnius Innocentum
De velo beate virginis
Dens ſancti Gregorij
S. Margarite virginis et martiris
S. Ambroſij doctoris
S. hieremie prophete
S. Vrſule
S. Vincentij martiris caput
S. Donati epiſcopi et martiris
S. Ioannis Criſoſtomi
S. Laurentij martiris
S. Stephani prothomartiris
S. Apolonie
S. Gaſpari vnius trium magorum
S. Eraſmj epiſcopi et martiris
S. Georgij martiris
S. Primi et feliciani martirum.

Domine *Georgi* talem eſtimationem habeo de domino *Aurelio* et fratribus iuis quod iſta que pauca videntur ſint inicia et ſemina future abundantie in ſimilibus et alijs in qui-

quibus poſſunt et ſemper prompti ſunt conferre voluntati et honori ſereniſſimi principis noſtri propterea enim pocius per talem geſſi negotia *habet hic fratrem juuenem in ſtudio Patauino heredem ingenij et doctrine Vergerij patruj ſui et diciorem naturali memoria quam preſentibus exponere valeo* *) Illum vellem proficere pro utilitate ſtudij Wittenbergenſis et honore magnifici ducis noſtri Vale ſaluus in domino.

b. *Regiſtrum ex quibus locis Reliquie, a domino Burcardo Schenck miſſe, ſint impetrate.* 1521.

In nomine S. et Indiuidue Trinitatis infra ſcripte Reliquie Sanctorum et Sanctarum Conquiſite fuerunt ad Inſtanciam et contemplationem Illuſtriſſimi et Religioſiſſimi principis D. D. *Friderici* Clariſſimi Saxonie ducis per fratrem *Iacobum Vergerium* Iuſtinopolitanum ex ſuaſionibus Reuerendi patris *Burchardi* lectoris meritiſſimi in conventu S. Nicolai domus magne *Venetiarum* ciuitatis Ex diuerſis locis et eccleſijs ut infra patebit, anno ſalutis noſtre 1520. et 1521.

Reli-

*) Der jüngere Bruder des Jak. Vergerius, von welchem hier B. Schenk redet, war der mehr gedachte Peter Paul Vergerius, der nachmals Biſchof zu Capo d' Iſtria wurde, und ſich zulezt zu der evangeliſchen Lehre bekannte. Wer aber ſeines Vaters Bruder, Vergerius, geweſen ſey, welchem B. Schenk ſo groſſe Gelehrſamkeit zuſchreibet, läßt ſich nicht ausmachen.

Reliquie S. *Fabiani* pape. S. *Ippoliti* militis. S. *Onofrij* confeſſoris. S. *Stephani* pape. S. *Anaſtaxii* martyris. habite ſunt in ciuitate *Iuſtinopolitana* prouincie *Iſtrie* ex ſacrario Edis Diuo *Dominico* dicate in loculis deauratis In armario quodam prope hoſtium ſeruantur cum alijs incognitis Reliquijs, vnde hee partes accepte fuerunt.

Reliquie *Martini* confeſſoris. S. *Simonis* Apoſtoli. S. *Nicolai* confeſſoris. *Antonii* Abbatis. S. *Sebaſtiani* martyris. S. *Chriſtophori* martyris S. *Marie Magdalene*. S. *Leonardi* confeſſoris S. *helene* Regine. habite ſunt in ciuitate *Tergeſtina* Ex ultimo ſacrario Eccleſie catedralis diui *Iuſti* martyris In magna quadam capſa lignea, In qua argentum eccleſie aſſeruatur: Altera archula cuſtoditur cum multis incognites Reliquijs ex quibus ob vetuſtatem inſcriptionis partim a tineis corroſe ſunt, quaſque omnes *Pius* papa pontifex maximus qui epiſcopus Tergeſtinus fuerat eidem ciuitati dono dedit, ut ex Bulis ipſius in eodem ſacrario ſeruatis cognoſci poteſt.

Reliquie S, *Pantaleonis* martyris habite ſunt a venerabilibus monachis ordinis S. *Benedicti* quos in vrbe Veneta adpellant S. *Georgij* maioris apud quos in templo innumere ſunt Reliquie et cum maxima veneratione cuſtodiuntur in magnis capſis que per templum diſpoſite ſua magnitudine altarium vicem preſtant Ex earum igitur una hoc fruſtum excerptum eſt.

Reli-

Reliquie S. *Rochi* confeſſoris Ex ſpina habite ſunt *Venetijs* ex templo eidem diuo R. conſecrato cuius corpus prius ſeruabatur in aurato ſepulcro: poſtmodum extructo marmoreo monulmento eoque in magno altari Et ibi Beatiſſimi viri corpus magnis cum honoribus locauerunt. In tranſlatione igitur cum ſub fide uniuſ extraheretur habitum eſt predictum os.

Reliquie S. *Andree* apoſtoli *Catherine* virginis. Vellum beate *Marie* virginis cum quo fuit deſponſata. *Margarite* virginis. *Ambroſij* doctoris. *hieremie* prophete. *Apolonie* virginis. *Gaſparis* magorum ex tribus. *Eraſmi* epiſcopi. *Georgij* martyris. *primi* et *feliciani* martyrum. habite ſunt ex *petina* opido *Iſtrie* prope fines *liburnie* ex ſacrario cathedralis eccleſie in quo et aliorum Sanctorum Reliquie honeſtiſſime ſeruantur.

Ex ligno ✝ Domini fruſtum habitum eſt *Galignana* opido dioceſis *petinenſis* ſeruatur enim ibidem huiuſmodi lignum in paruula techa in ſumo pulcherrime crucis in ſacrario Edis maioris.

Dens S. *Gregorij* doctoris et *Vrſule* virginis. habite ſunt *barbana* quod eſt opidum in extremis confinibus Iſtrie et Italie ubi adhuc in uetuſta capſa in ſacrario edis maioris alie Reliquie cuſtodiuntur.

Reliquie vnius Innocentum ex muriano quod eſt prope *Venetias* habite ſunt vbi prope innumera oſſa Beatorum Infantium honeſtiſſime ſeruantur.

Reliquie *Vincentij* martyris. *Donati* epiſc. et mart. *Ioannis Criſoſtomi. laurentij* martyris. *Stephani* prothomartyris *Venetijs* habite ſunt ex templo Summe trinitati dicato ſeruabantur enim cum alijs incognitis reliquijs in ſacrario in capſa lignea craticula cooperta.

Reliquie ex ceruice S. *lucie* virginis et martyris habite ſunt in uico *pomiani* ex templo S. *Stephani* ubi cum alia parte ſeruabatur in loculo prope tabernaculum domini noſtri Ieſu Chriſti cum alijs Reliquijs *S*anctorum. Illud enim fruſtum delatum eſt ex templo ſumme trinitatis ciuitatis *Venetiarum* in quo reliquum ceruicis eiuſdem glorioſe virginis cuſtoditur.

7.

Burkard Schenk zeigt dem Georg Spalatin die Urſache an, warum Aurelius Vergerius ſo lange Zeit mit den Reliquien ausgeblieben ſey, meldet ihm auch einige Neuigkeiten. Venedig, den 29. Aug. 1521.

Salutem plurimam in chriſto, Optime domine *Georgi*, quamuis poſt ultimas ad me tuas anni prete-

preterierint, abſit tamen amiciciam noſtram obnoxiam interim fuiſſe defectibus, dilectio utique ſemper virida floret, locorum diſtantijs ſi montes etiam mariaque intercciderent, neſcit decrementa ſentire dulcis ſenectus ipſius nunquam decrepita nec incuruata eget baculo, Virtus etenim que alit eam et paſcit vigoris eterni eſt, tanteque fortitudinis ut nec regnis cedat, ſemper firma manens tunc etiam dum paciens ſubacta videtur etc. Menſe aprilis ſcripſi per latorem relliquiarum dominum *Aurelium*, fratrem fratris *Iacobi Vergerij*, qui illas collegerant, et parum antea per quendam fratrem Minorem *bartholomeum* peregrinum terre ſancte, poſtea etiam iterum per alios etc. Neque cadit nunc amplius aliquid ſignificandum, niſi cauſam quare non ſtatim tunc acceſſit preſentare ſereniſſimo principi dictas relliquias dominus *Aurelius*, ſed intelliges eam ſufficienter ex ore ipſius, occurrebat enim negotium minime pretermittendum, quod quidem iam ultimo deo annuente Wienne expediendum atque complendum erit, receſſit autem ex *Iuſtinopoli hiſtrie* patria ſua cum relliquijs predictis *auſtriam* verſus 13. die Auguſti, et recto tramite perfecto opere *Wienne* accedet ad ſereniſſimum principem noſtrum, et ad te, rogo ſit tibi ut filius, eſt enim de digna familia *Vergeriorum* *), et ſatis affectionatus illuſtriſſimo

*) Das adeliche Geſchlecht der Vergerier zu Capo d'Iſtria war ſchon im 14. Jahrhundert ſehr berühmt, und hat noch

mo duci noſtro etc. Crucem vero de qua aliquando mentionem feci, nuper quidem miſiſſem, veritus autem extra domum vna cum ſereniſſimo domino noſtro te *wurmatie* dietare, pretermiſi, talem dilacionem periculum non daturam putans nec ſane potui dominum *Aurelium* onerare alijs rebus ac negotijs onuſtum, Sed manus domini miſit nobis bonum virum dominum *Georgium Opercum* *) compatriotam de *monte ſancte Anne*, bonarum

noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts einige gelehrte Männer gehabt. Der berühmte Geſchichtſchreiber Peter Paul Vergerius im 14. Jahrhundert, ſtammte ebenfalls aus demſelben ab. Einige von deſſen Schriften ſtehen in *Muratori* Scriptt. rer. Ital. tom. 16.

*) Es iſt dieſes der berühmte Arzt Georg Sturz, der unter den Namen *Sturcius*, *Sturtius*, *Georgius Sturciades* oder *Opercus* vorkommt. Er war von Buchholz bei Annaberg bürtig, hatte von 1510. an in Italien ſtudirt, und gieng, wie hier Burk. Schenk meldet, i. J. 1521. nach Teutſchland zurück. Zu Annaberg und Joachimsthal prakticirte er hernach, und legte am lezteren Orte die erſte Apotheke an, er ſtund zulezt mit groſſem Ruhm, als Profeſſor der Arzneigelahrheit zu Erfurt, wo er auch 1547. ſtarb. Die gelehrteſten Männer ſeiner Zeit ſchäzten ihn hoch. Joachim Camerarius, nennt ihn ſeinen vornehmſten Freund, und reiſete 1524. zu ihm nach Annaberg. S. *Camerarii* vit. P. *Melanchthonis* edit. *Strobel* p. 97. Beſonders war er auch ein vertrauter Freund Luthers und Melanchthons, und ſtund ihnen beiden in gefährlichen Krankheiten, als ein erfarner und glüklicher Arzt, bei. Als Luther auf der Verſammlung zu Schmalkalden 1537. gefährlich krank wurde, ließ man Stur-

narum Arcium precipue medicine profeſſorem egregium, qui ſe in hoc et omnibus obſequioſiſſimum ſeruitorem magnifici principis noſtri obtulit, optime conſcius prudentie tue tuarumque vulgator virtutum, ſicque huic nominato domino *Georgio* crucem illam ferendam impoſui ad te quidem, per te vero ſereniſſimo principi offerendam, Vellem certe ipſa eſſet qualis tali congrueret domino, ſed multum abundauit negligentia fabri, Iuuare autem poſſunt rem et valde magnificare verba tua bona, allegationesque voluntatis mee, Suſcipe itaque eam a medico, at optimi medici utere officio, plagas eius ut bene noſti melliflue lingue ſana dulcoribus etc. Rememorari inſuper velis amiciſſime domine *Georgi*, que alias tibi ſcripſi de expenſis factis circa relliquias, quia ego fidem feci pro omnibus illis denarijs, et licet frater *Iacobus Vergerius* prohibuerit michi volens

Sturzen kommen, der ihn auf der Rückreiſe begleitete, und mit ſich nach Erfurt nahm, und völlig wieder herſtellte, daß er geſund wieder nach Wittenberg zurückreiſen konnte. S. J. T. Linkens Reiſegeſchichte D. M. Luthers, §. 118. S. 239. *Camerarium* l. c p. 166. Er war auch der Arzt Ph. Melanchthons, welcher ihn, nach dem Bericht des Camerarius, ganz beſonders liebte. Bei dem gefährlichen Anfall von Hypochondrie den Melanchthon hier in Weimar 1540, als er im Begriff ſtund, nach Hagenau auf den Konvent zu reiſen, litte, und der ihm faſt das Leben gekoſtet hätte, ſtund ihm Sturz treulich bei. S. *Camerarium* l. c. p 188. Linke l. c. §. 131. S. 262. Herrn Strobels Melanchthoniana, S. 59. f.

ſens de hac re nichil ſcribendum, quod frater ſuus *Aurelius* ſalis narrabit Illuſtriſſimo duci, tamen vellem prudentia tua dirigeret me, ut bene exiret negotium in hac parte, et indica michi introitum proceſſum ac receſſum *Aurelij* coram ſereniſſimo principe noſtro cum relliquijs, ut ſciam me gubernare et bene habere in hijs rebus etc. Noua varia et multa diſcurrunt per mundum, porro certificatus fui per mercatores, quod *rex Vngarie* percuſſit iam ſecundo incredibilem multitudinem de exercitu *Turci*, ita quod propterea retraxerunt ſe infideles per aliquas dietas et etiam propter peſtem grauem que regnat in campo eorum, Dicitur autem, licet difficile creditu, quod *Vngari* ceperunt aliquos magnos imperatores ex ipſis, a quibus intellexerunt *regem galliarum* et quoſdam *Venetos* ex magna parte ad bellandum commouiſſe *Thurcos*, et ideo ex dampno et verecundia recepta a chriſtianis valde commotum dicunt *thurcum* contra *Venetos*, Nam ſic dicentes credunt quod ſuſcipiet eorum mercatores in terris ſuis ad carceres et mouebit bellum contra *Venetos*, et adiungunt illi, *quod papa propter hoc in menſe ſeptembri excommunicabit dominos Venetos et quod hoc iam pontifex denunciauit ipſis per legatum qui continuus eſt Venetijs*, cui etiam reſpondiſſe ferunt, *ſe nichilominus propter ſuam excommunicationem manducaturos*. Alij autem ferunt cauſam huius, quia *Veneti* ſubmerſerunt iam non nullas gentes et naues pontificis in mari. Vel quia ut fertur *Veneti*, quatenus dux *ferrarie*

poſſit

poſſit ire in campum regis francorum miſerunt dominum *Andream grit* *) Venetum pro gubernatore *ferrariam*, quam papa valde querit habere. De exercitu pape hoc fertur, quod inter almanos hiſpanos et italos habebat ultra triginta milia virorum primus capitaneus eius eſt marchio Mantuanus Deinde *proſper columpna* romanus Cardinalis de *Medices* eſt continue in campo. Caſtra poſuerunt ante *Parmam* ciuitatem lombardie ducatus Mediolanenſis, in qua dicunt eſſe ultra quinque milia ſoldatorum regis frantie, a quibus ut dicunt porro preterfluentem, per aliam viam dirigentes fluuium abſtulerunt, et continue boardis et iaculis vexant etc. De Imperiali Maieſtate dicunt quod eſt ante *turon gallie* cum exercitu maximo,

*) Sleidan in commentar. de ſtat. rel. et reip. L. IX. ad a 1534. gedenkt dieſes Andreas Grit, oder Gritti, der lange als Geſandter der Venetianer in Konſtantinopel geſtanden hatte. Wegen ſeiner Verdienſte um die Republik Venedig wurde er 1523. zum Doge erwählt. Die beſten Nachrichten von ihm ſind in *Andr. Mauroceni* (Moroſini) hiſtoria Veneta ab a. 1521 - 1615. tom. I. zu finden, in der Sammlung der *Iſtorici delle coſe Veneziane, in Venez* 1720. in 4. tom. V. p. 12. 21. 30. 50. 70. ſeqq. 450. 492. 503. 549. Er ſtarb 1538. S. ebendaſ. p. 539. Von dem Lorenzo Gritti, einem unehelichen Sohne des Andr. Gritti, den er zu Konſtantinopel gezeugt hatte, meldet Sleidan, der ihn Ludewig Gritti nennet, daß er von den Türken ſey umgebracht worden; Moroſini aber ſagt am angeführten Orte, daß er zu Konſtantinopel an der Peſt geſtorben ſey.

intendens legittima cauſa ſubiugare regem francie. Alium etiam exercitum dicunt imperatorem habere in ducatu lottringie, Inſuper et alium ex partibus *Hiſpaniarum*, ita et taliter quod dicunt regem *gallie* non audere ponere gentes extra ciuitatem in campum, et quod iam amiſerit *toloſam*, ferunt etiam quod reges *portugallie* et *dacie* promiſerunt adiutorium ſi indigebit contra *regem galliarum*, Rex vero *Anglie* queſiuit pacem mittere, promittens nomine regis francorum reddere imperatori omnia dominia et terras quas contra racionem occupat, inſuper etiam *rex francie velit reformare eccleſiam*, quatenus fiat pax, Sed *Burgundiani* et *flandrenſes* et alij confines galliarum, et capita camporum ſiue exercituum, allegantes ut fertur exſpenſas iam a ſe factas in apparatum belli, et tantam utilitatem gallos multis annis ſuſcepiſſe iniuſte et tot dampna ipſis, et inquietudines toti imperio romano, iam per multa tempora ſuſcitaſſe, obiecerunt quod nullo modo vellent inire pacem cum gallis, quia nec galli vnquam pacta ſeruaſſent, ſi vero imperator nollet ire in campum, pecierunt quod dimitteret eos ire proprijs exſpenſis ac ſumptibus, et oratorem pontificis narrant intuliſſe contra gallos, quomodo ſemper officia et honores aliorum ſibi galli vſurpare quererent, et *quod Imperatori incumberet corrigere alios ſtatus et non regi gallorum, et quod imperator eſſet bene ſufficiens ad talem laborem corrigendi eccleſiam* etc. Dicunt quoque propterea im-

imperatorem reſolute dixiſſe, *bellabimus ergo contra regem francie quouſque vel nos ſibi vel ipſe nobis ſubditus erit* etc. De *Aluetijs* vero ſiue *ſuizeris* certum habent quod multi et maior pars fuit pro gallis et Venetis, nonnulli tamen pro imperatore et pontifice, ſed dicunt quod ipſimet iam inter ſe concluſerunt, quod in tali principio belli nullus eorum exeat patriam, nec in fauorem vnius nec alterius dominorum etc. Dicitur etiam quod *florentini* mutuo dederunt imperatori multas pecunias, quod rex francie intelligens retinuit prope ducentos mercatores florentinos per galliam hinc inde, et ineſtimabilem pecuniam accepit ab eis, Clenodia inſuper eccleſiarum ſiue argentum dicunt eum accepiſſe per regnum ſuum in magna quantitate etc. Deus ducat omnia in bonum finem pro gloria ſua et ſalute animarum. Recommenda me ſerenitati principis noſtri, quem Deus conſeruet ſua infinita bonitate, Vale, et ora Deum pro me, Datum Venetijs, Anno 1521. die. 29. Auguſtj.

Tuus frater *Burkardus Schenck* ordinis minor. Lector S. nicolai Venetijs apud fratres minores.

Honorabili ac prudenti viro Domino *Georgio Spalatino* Canonico Aldenburgenſi et Illuſtriſſimi ducis *friderici Saxonie* etc. familiari ſuo amiciſſimo.

8.

B. Schenk giebt Georg Spalatin Nachricht von der unglücklichen Reiſe und Krankheit des Aurelius Vergerius, welcher dem Kurfürſten zu Sachſen die geſammleten Reliquien überbringen ſollte, wobei er ihm zugleich Hoffnung macht, daß deſſen beide Brüder Jakob und Peter Paul Vergerius dem Kurfürſten die Reliquien überreichen würden. Venedig, den 29. Oktober 1521.

Salutem plurimam, Dilectiſſime Domine *Georgj*, In negotijs humanis ac ſtudijs, ſumma etiam appoſita diligentia, experientia edocemur, difficultates ſemper occurrere, et ubi optatum noſtre intentionis finem quaſi imminere ſperabamus, ibi fragilis inſtabilisque mundi pro impedimento inopinati ſe ingerunt caſus, precipue in rebus optimis, ut valde ſit verum illud, *virtus circa difficile*, Idem certe et in hoc noſtro diu ſudato relliquiarum ſepe acceſſit opere, jamque ultimo periculoſius, cum fere perſone periculo monſtratum eſt, quoniam dominus *Aurelius* tunc lator earundem nomine venerabilis fratris ſui *Iacobi*, dietis vix quatuor completis, graui ſuccubuit febri, cum qua audatia quadam preualendi vigore juuentutis,

tis, utcunque *Wienne* applicuit, ubi ſe viribus deſtitutum videns, ſpe perficiendi itineris amiſſa, timore peioris euentus, reuertendo ceſſit fortune, hoc vnicum tamen non potuit ſurripere, ſi dicere phas eſt malum fatum, quin medio Gratioſiſſimi Domini *Epiſcopi Trigeſtini*, tantum effecit quod predictus frater ſuus *Iacobus* habebit viam ad epiſcopalem dignitatem, deo fauente ac bonis fautoribus, et illud quoque negotium eſt quod nuper tibi ſignificaui per eundem ante acceſſum ad ſereniſſimum principem noſtrum *Wienne* expediendum, quod nempe per preces et promotiones ſereniſſimi ducis noſtri *friderici* etc. conſilio et inſtinctu bonorum viorum vſus, facile ſperabat, ſi eum ſollicitudo dicti domini Trigeſtini fefelliſſet, quo animo vero ego cum fratre ſuo *Iacobo* infirmum ſuſceperimus reuertentem iudicare poteris, de periculo febrium et inexpeditis relliquiarum negotijs vere plus amari, quam de ſecuritate relliquiarum et epiſcopatus prouiſione atque promiſione leti, Dixit autem conſolando *Dominus Trigeſtinus*, dominus dat etſi non per cornua taurum, quis etenim mortalium aliquid boni egit ſine labore, Deinde conſultando eidem *Domino Trigeſtino* et michi viſum fuit tranſmittere per bancum, diffidente autem in talibus et contrarium ſentiente fratre *Iacobo*, determinauit ſimpliciter aut mortuus aut viuus perſonaliter vel per alium fratrem ſuum carnalem *petrum paulum* *) huiusmodi preſentare ſereniſſimo duci noſtro, acceſſito

*) Peter Paul Vergerius.

cerſito itaque ad ſe dicto *petro paulo* fratre ſuo ex ſtudio patauino, non ſine dolore et dampno ſcolarium, tractauit ſecum concluſitque quatenus pariter ſimul currerent, quosque ſic litteris per dominum *Aurelium* ad te prius datis, una cum preſentibus ac ſacris relliquijs oneratos cum benedictione altiſſimi dimiſi, firmiter tenens et rogans, tam ſacras relliquias quam nuncios precipue auctorem pij muneris fratrem *Iacobum*, expenſas ſudores et pericula ipſius, Illuſtriſſimo principi noſtro te duce et fautore non ingrata eſſe, ut gloriari poſſit, in Magnifici ſe fuiſſe principis obſequio, poteſt quidem hic frater *Iacobus* honorare illuſtriſſimum Ducem noſtrum cum alijs amplioribus relliquijs pro tempore, ut michi vere promiſit dicens, iſta ſint pro nunc ſolum pro capella ſerenitatis principis etc. prouidebo digna pro templo nouo omnium Sanctorum etc. Intendit vero ipſe dominus *petrus paulus* frater ipſius permanere et complere in *Wittenberck* ſtudium ſuum ſi potuerit et ſit beneplacitum principis noſtri, rogauit quoque me ut tibi ſupplex fierem pro eo, et certe credo magni honoris et utilitatis eſſet illi vniuerſitati, habet enim nobiliſſimum ingenium et memoriam ut experientia videre licet, reputaturque precipuus in humanitate et Iure inter Iuuenes ſtudij patauini, rogo propter deum ſuſcipe eum et commenda eum principi ſereniſſimo ut filium, et primis in vniuerſitate, ut inueniat locum legendj viuendj et proficiendj, Vale in domino et commenda me illuſtriſſimo principi noſtro quem

deus

deus ſua gratia conſeruare velit, Rogo ſaluta Reverendum patrem *Iacobum Voyt*, Strenuos etiam viros dominum *B. Hirſſeldt*, et dominum *Iohannem Schott*, et dominum *Iohannem de Doltzk*, et dicatur *B. Hirſſeldt* quod gaudeo de munere et beneficio ſibi facto a liberaliſſimo ac sereniſſimo duce noſtro ut michi nonnulli peregrini terre ſancte retulerunt, Iterum vale, Datum *Venetijs*, Anno. 1521. die. 29. octobr.

Tuus frater *Burckardus Schenck* ordinis Minorum lector in Conuentu S. nicolai.

Honorabili ac prudenti viro Domino *Georgio Spalatino* Canonico Aldenburg. et Illuſtriſſimi Ducis *friderici* Saxonie etc. familiarj: ſuo amiciſſimo. In abſentia eius detur Magnifico principi *friderico* Saxonie etc. Domino ſuo graciosiſſimo,

9.

Jakob Vergerius ſendet Georg Spalatinen die geſammleten Reliquien durch Jakob Exalmäyer von Augsburg, und meldet ihm, daß er ſowol, als ſein Bruder Peter Paul, auf der Reiſe ſey krank worden. Inſpruck, den 13. Novemb. 1521.

Clariſſime Domine *Georgi*; Deus ſcit quam mallem te ipſum videre et loqui quam ſcribere. Sed Ille quidem ita uoluit: ut ſcriberem, quum iſthuc peruenire non poſſim. Itaque patior equo animo, quum ita Deus uelit, et mutari quod ipſe uult non poteſt. Vt enim rem ſcias, Ego et *petrus paulus* frater meus cum iſto alio fratre nomine *Iacobo Exalmayer* auguſtanenſi qui litteras reddit, venire ad ducem decreueramus, ut non modo reſ ipſaſ, uerum etiam nosmetipſos Beneficentiſſimo Principi dicaremus. Sed antequam iter aggrederemur, febris quedam acerrima *petrum paulum* inuaſit, adeo ut timuerit ipſe ſeſe longo, et moleſto itineri credere preſertim hyeme. Quamobrem eum *Patauij* deſerui. Et ego iter arripui, quum uero hucuſque in *Isbruch* perueniſſem, credo ob inſolitos labores paſſos in via. dolores quiddam maximi meme toto corpore inuaſerunt. Quare ut breuiter dicam ulterius quidem procedere non potui. Sed ut Illuſtriſſimus princeps

re

re deſiderata aliquando potiretur, uolui pro me iſtum fratrem *Iacobum* ſupradictum iſthuc mittere qui res ipſas offerat et me excuſet. Itaque Clariſſime Domine *Georgi* hylari uultu res miſſas accipias, et meo nomine Illuſtriſſimo Principi donabis, Cuius gratie et Beneficentie quantum potes me commenda. Vale, Idibus Nouembris 1521.

frater *Iacobus Vergerius* Iuſtinopolitanus Sacre Theologie Bacchalarius. V. D. S.

Clariſſimo Atque Prudenti viro Domino *Georgio Spalatino* Canonico Aldenburgenſi meritiſſimo, Domino plurimum obſeruando *).

10. Ge-

*) Aus zween Zeddeln Georg Spalatins, welche bei dieſem Briefe liegen, iſt zu erſehen, daß er ſogleich am Tage St. Thomas 1521. ſowol auf dieſen Brief des Jakob Vergerius, als auch auf den vorhergehenden von Burk. Schenken Nr. 8. geantwortet, und lezteren gebeten habe, daß man ſich der Reliquien halber gar keine Mühe weiter geben ſollte.

10.

Georg Spalatins Schreiben an Burkard Schenk, worinn er ihm meldet, daß ihm die Reliquien, weil ſie in Sachſen keinen Werth mehr hätten, zurückgeſchickt werden ſollten. Nürnberg, den 28. Jul. 1522. *).

Gratiam et pacem a Deo patre et Domino noſtro Ieſu Chriſto. Literas tuas Reuerende Pater *Burcharde* die XXII. Iunij datas, XXV. diebus in hoc menſe accepi, Statim igitur dedi Deo iuuante operam vt reſponderem tibi, Ne vel de induſtria rem differri, vel me tui prorſus oblitum putares. Quid enim aliud amicus cum amico agat? frater cum fratre, germanus cum germano? Neque enim credo te arbitrari ſecus me ſenſiſſe quam hactenus tecum egerim per literas. Quod ſi cordis mei poſſes ſecreta perſpicere tam hoc videres a me actum vt amice tecum agerem omnia, quam legiſti literas meas. Sed quid multa? Reliquiarum negotium ſic ſe habet. Si voleſ, ſi reſcribes, Requiaſ nobis miſſas vna cum Cruce recipias omnes a te quanticunque poteris vendendas, *Credibile enim eſt iſtic quam hic maioris eſſe tum precij tum honoris. Hic enim vel vulgus*

*) Georg Spalatin war damals mit dem kurſächſiſchen Geſandten, Philipp von Feilitſch, auf dem Reichstag zu Nürnberg.

gus ita reſipuit, vt verbo Dei edoctum ſatis ſibi eſſe putet, vt re vera eſt, fide et fiducia erga Deum et charitate erga proximum. Princeps vero Clementiſſimus tibi bene affectus eſt, et te incolumem eſſe cupit, Sed et *B. Hirſſeldiuſ*, et *Io. Doltzk*, Marſchalcus, et D. *Iohannes Schottuſ*. Nam Pater *Iacobus Voytus* in vltima XLmarum proximarum hebdomade in *Torgenſi Coenobio* tui ordiniſ diem obijt. Tu vero optime feceris ſi nihil prorſus turberis quod reſ ſecuſ ceſſerit cum Reliquijs quam ſperaueris. Semper enim ſperabam te adnotaturum omnia que tibi ſcribebam *). Neque poſſum quidquam *Vergerijs* promittere. Et preſtat non promittere, quam pollicerj quod nequeas preſtare. Bene vale in Domino habiturus Reliquiaſ. Precio autem et mercede *librorum de miſſa grecorum* **) non carebis. Reliquias certe neminem hic video empturum. Interim felix viue cum omnibus noſtris. Curſim *Nurmbergae*, feria II. Die S. Pantaleoniſ, Iulij XXVIII. MDXXII.

G. S.

*) Georg Spalatin bezieht ſich hier auf ſeinen vorigen Brief an Burkard Schenken, in welchem er nicht undeutlich zu erkennen gegeben hatte, daß dem Kurfürſten an den Reliquien nicht viel gelegen ſey, und daß er ſich nicht weiter darum bemühen ſollte.

**) Wie aus einem, bey dieſem Briefe liegenden Zeddel Spalatins zu erſehen iſt, ſo hatte er Burkard Schenken erſucht,

II.

Burkard Schenkens etwas heftiges Schreiben an Ge. Spalatinen, darinn er ſich ſehr darüber beklaget, daß dieſer ihm angeſonnen habe, die überſendeten Reliquien zurückzunehmen nnd zu verkaufen. Venedig, den 27. Decemb. 1522.

Salutem plurimam in domino, Sagacis ingenij ac magne prudentie vir Domine *Georgi*, inter viciſſitudines triſtitie et gaudij ex litteris tuis, quam plures nedum dies ymo ſeptimane ſucceſſerunt et menſes, ex illis etenim gaudio admiracione aut multo potius repletus faſtidio, tanquam qui vino ſopiti, mente captus fui atque ſuſpenſus, propter quod nec vnquam inueterata negotia iterum iam tanquam ex apertura ſepulchrj fetentia ad nauſeam detexiſſem, niſi preces me fratris *Ia-*

cobi

ſucht, dem Kurfürſten zu Sachſen ein geſchriebenes oder gedrucktes griechiſches Miſſale zu kaufen. Burkard Schenk verſchaffte auch, wie von Spalatin in einem bei der Sammlung dieſer Briefe befindlichen teutſchen Auszug aus einem Schreiben deſſelben vom 17. März 1522. wovon das lateiniſche Original nicht vorhanden iſt, bemerkt wird, durch einige griechiſche Mönche von einem Abbt aus Cypern, drei geſchriebene griechiſche Meſſen; eine S. Johannis Chryſoſtomi, und die andere S. Baſilii, um 80 Krenzer; und die dritte S. Gregorii um 27. Kreuzer.

cobi Vergerij aduentuſque ipſius ex *Iuſtinopoli* coegiſſent, interim enim ſemper abſens alibi in patria ſua fuit, quapropter porro breuibus ad nonnulla ſimul litterarum tuarum reſpondere cogor, ſi ad memoriam reducere poſſes, Deinde voluntatem fratris *Iacobi* exponam. Hec quidem ſunt verba ac tenor litterarum tuarum. *Reliquiarum negotium ſic ſe habet Si voles ſi reſcribes, reliquias nobis miſſas vna cum cruce recipies* Dico nec ipſe nec aliquis illas repetere iuſſit aut voluit, nec vnquam ſimilis coniecture verba ſcripſi aut cogitaui, forte tamen placuit tibi ſic dicere ut incitares ad ea que nos velle volebas, ſed abſit a bono animo ut que ſemel miſit et bene voluit retractet, Subdis, *a te quanticunque poteris vendendas, Credibile enim eſt iſtic quam hic maioris eſſe tum precij tum honoris*, Non invenio ſenſum in hijs verbis, qui amicis conueniret et fraterne collocutioni, Simoniacum etenim me aut preſupponis aut fieri ſuades aut pocius vtrumque niſi per yroniam iocando me triſticia affectum pro conſolacione in deſperacionem ducere placebat, Etenim quod prodigus quod improuidus parui pendj peccunias, ſubridere quidem tibi haud fuiſſet illicitum, cum hoc enim poteras ſimul et amico compati, ſed nephande me ſimonie autorem diffamare, certe inſueta fraternitas, Nunquam fui talium mercator, Miror inſuper valde quare iubes me in rebus alienis negotiari, *Vergeriorum* fuerunt reliquie, agant ipſi ſollicitandi eſſent ad opus ad quos ſpectare videtur fructus ſudoris, Scripſi tibi

valde familiariter de modo michi poſſibili omnibus ſatisfacere creditoribus, ſic, habeo nonnullos libros qui vendi poſſunt, paucis inſuper annis ad parciorem me ipſo victum reſtricto, *reliquie omnes contentabunt*, Si ex hac forma abilem me Simonis procuratorem credidiſti ut tali officio honorares, fefellit te opinio, et nimis precipitanter legiſti, *non enim de reliquijs intellexi ſanctorum*, ſed de fruſtis ſiue fragmentis que reſidua ſunt de rebus que in quottidianum veniunt et aſſumuntur vſum, Sanctorum etiam corpora facta apud vos minoris eſtimacionis, quod quaſi cum gaudio credens perfers, Illud ego valde dolens audio, *itali* autem multa pietate felicem commendant turbam, que archam federis aut vmbram *petrj* venerata eſt, eodemque ſpiritu ſanctorum membra, in quibus ſpiritus ſanctus inhabitando mira Deo grata geſſit, quorum hic patrocinia experiuntur, eorumque propterea reliquias ad eternam reſuſcitandas claritatem numeraſſe credunt altiſſimum, et colunt et celebrant, Circa ſanctos vero ut plenius populi tui et preſentem et precedentem deuocionem explicares, ac per hoc mittentes reliquias forte non abſque errore ex obliquo notare volens, infers, *hic enim vel vulgus*, nedum proceres, *ita reſipuit, ut verbo Dei edoctum ſatis ſibi eſſe putet, ut re etiam vera eſt, fide et fiducia erga Deum, et operibus charitatis erga proximum*, Quem vero errorem prius ſapuit et in quo prius deſipuit a quo veſtrum vulgus reſipuit *Doctrinam domini* dicis *reſipuit fidem ſpem et*

chari-

charitatem ſibi ſufficere putans, per te ergo priores iſta non ſufficere putabant, et ex quo ſermo tuus eſt in materia de ſanctis, Veneraciones ſanctorum et reliquiarum aliqui neceſſarias tenebant ad ſalutem, Hec mala imponis populo priori, propter quod etiam aliqui veſtrum reuerentiam ſanctorum auferre nitantur, Sit quidquid ſit, *itali in hoc non deſipiunt, venerantur quidem ſanctos, non tamen tanquam ſimpliciter neceſſarium aliquid ad ſalutem, ſed fidem ſpem et charitatem ſibi ſufficere dicunt*, nec alia intencione conquiſiuimus aut miſimus reliquias, quid enim nobis *de veſtris erroribus*, immunes ſumus cum nec proprio motu obtulerimus ſed ſcriptis et precibus incitati obediuimus, Dum vero perſuades dicendo, *Tu vero optime feceris ſi nichil prorſus turberis, quod res cum reliquijs ſecus ceſſerit, quam ſperaueris*, Aut diſuades me turbari de hac re, quod reliquias non amplius honoratis, dubito ſi eſſet ſana admonitio, Aut triſtari me prohibes de perditione lucri cuiusdam, tanquam omnia a me acta eſſent ſpe alicuius commodi, ultra etiam expenſas, et hoc propter verba tua collegi (*. ſecus ceſſerit quam ſperaris.*) certe faceres michi iniuriam, etſi non tantam quantam imputando mihi peſſima Simonie negotia, nichil enim temporalis utilitatis pro me propter hanc rem vnquam cogitaui, Pocius ergo dolere me non ſinis (ſicut prohibens flere iam non dico a te percuſſum.) de amiſſione expenſarum, tanquam de iam ſuſcepto ac inflicto vulnere, ſermones enim tui de hoc modo

ſonare videntur, in tantum quod culpam etiam in me reducere niteris, tanquam iuſte punitionis cauſam proponens, propter quam inobedientiam mandatorum tuorum expenſarum me ſpe fraudari decernis, Dicis etenim, *ſemper ſperabam te annotaturum omnia que tibi ſcribebam,* et mandati fines non exceſſurum id quod factu longe optimum fuiſſet, Sed dico parum conturbant et grauant me iſta, ante quidem inicia belli et edificande turris fundamenta computaui ſumptus, inter ambiguosque caſus pro maximo lucro eſtimaui, ſeruire domino meo ſereniſſimo, etiam ſi mille conſeruaſſem florenos, ymo adhuc animo ſedet tot pocius guttas proprij neceſſarij ſanguinis amittere, quot iam abſumpſit aureos negotium, quam glorioſum principem priuari intento ſuo, Scripſi quidem tibi de expenſis, non tantum auaricia habendj quantum animo cognoſcendi intentum tuum, tanquam ex reali amico, ne diucius inſolutos ſuſpenderemus creditores, Num quid enim ex te hoc precipue rogaui, ut ſemotis quibuscunque curis turbacionibus et reſpectibus notificares, ſi aliquis vel nullus ſentire vellet grauamina, Sed tamen procul abſit ut differentia ſublimioris ſtatus tui, aut ſolide amicicie noſtre vinculum, veritatem aliquo modo ſupprimat aut inficiat, In principio enim quando frater *Iacobus Vergerius* dalmatiam cum nonnullis denarijs acceſſerat, ſubito cuncta ſcripſi reuerentie tue, *et quamuis me ſepiſſime reſpondendo ſollicitum faciebas,* nunquam tamen omnes illas expenſas prohibuiſti,

niſi

niſi in mittendis libris et alijs quibuſdam mittendis, voluiſti enim ut ſolum modo fieret per banchum, in quo inperſuaſibilis obſtinatio *Vergeriorum* poſt cognitam voluntatem tuam, errorem commiſit non modicum, quorum nullum tacui in litteris meis, ultime autem littere tue in hoc duriuſcule ſunt, quod omnem culpam expenſarum in me retorquere videntur, quaſi expreſſe mandato de nichil exponendo accepto non obtemperaſſem, In alijs equidem que miſſione etſi non iuſſus nec tamen prohibitus expoſui, facilius vnum malum quam duo, ſicque valde leuius erit onus dampnj expenſarum, ob amorem domini noſtri abſque culpa, quam priuari tanquam propter mandati inobedientiam ac punitione dignus, rogo ergo te noli duplici virga percutere, ſi ſolus portabo dampna, ſoli ne ſuperinponas et culpam, ſed hanc uel diſtribuere velis, Si tamen omnino decreueris inferiori omnia hec inponere, ſalua famam amici, ne paciaris innocentem ſicut nec ſontem ita graue nomen Simonis habere, fac tamen quod placet, Clementiſſimi enim principis in me tam bonus affectus ac gratiſſima ſalutacio que inſeruiſti litteris tuis, ſufficienter me confortant ad omnia, etiam ſi multa addideris ſufferenda, Benigna prouida ac opulentiſſima manus altiſſimi ſit ſemper ac laboret cum ipſo opera ſue diuine maieſtati gratiſſima Amen, Scripſi tibi tranſactis diebus de quibuſdam perſonis que murmuraciones diſſemrnarent contra fratrem *Iacobum Vergerium* de reliquijs, quidquid autem tales in

futurum agere preſumerent ſignificare tibi curarem, de qua re ſcias negotia ſic ſe habere, quod niſi ſatiſfaciat eccleſie cuius fuerunt reliquie ſignate in zedula huic incluſa *), aut reponat eaſdem, in proximo publicas actiones et proceſſus pacietur quapropter rogauit me cum fratribus ſuis ad euitanda ſcandala ut ſcriberem tibi, quatenus fieres mediator coram ſereniſſimo duce, ut pateretur remitti tales reliquias, ſollicitabunt enim in locum illarum ſimiles uel ſolempniores procurare, Si vero Illuſtriſſimus dux non erit contentus, noli differre reſponſum, Demum Domine *Georgi* precipua cauſa quare me frater *Iacobus Vergerius* coegit iterum ſcribere prudentie tue eſt principium et finis omnis ſui laboris, ut commendares ipſum piiſſimo principi noſtro, non querit exſpenſas nec aliud munus ſed tantummodo verba ac promociones ſerenitatis ſue, apud *ſummum pontificem*, et apud *archiducem Auſtrie*, Si ergo tibi videtur iuſta peticio, nec diſconveniens uoluntati Celſitudinis principis noſtri, intuitu Dei et laboris ſui roga inſta et impetra efficaciter, ut habeat nomine ſereniſſimi principis unam ſupplicacionem aut *recommendationem ad ſanctitatem pape pro beneficio aliquo* uel prouiſione indeterminate ad beneplacitum ſue ſanctitatis, et *aliam ſimilem recommendationem ad Archiducem Auſtrie*, quatenus ſi vna per incuriam procuratorum in fumum atque in inane chaos abiret, ſaltem ſpes alterius abſque fraude,

*) Auf dem kleinen beiliegenden Zeddel ſtehet: Remittere velis Reliquias S. hieremie prophete.

de, vberiori effectu reſponderet egeno, deo etenim propicio procul dubio aut per hanc aut perillam prouentus ſegetum impleret horrea, Vndein ſumma pro complecione et expedicione tocius negotij, aliud facere non oportet, niſi huiusmodi ſupplicaciones michi aut fratri *Iacobo Vergerio* mittere, pro libito et induſtria ſua meliori modo quo poſſet et ſciret expediendas, quam ob rem ego quidem et frater *Iacobus Vergerius* reponimus omnia in brachia tua, rogantes propter Deum ut quemadmodum firmiter tenemus te optime poſſe, negotia in talem optatum finem deducere velis. Valeat ſemper ſereniſſimus dominus noſter vna tecum in chriſto feliciter, Saluta amicos, precipue Dominum *B. Hirſſeld.* Dom. *Io. Daltzk.* Dom. *Io. Schotten.* Et ne egre feras ſuperflua verba amici rogo. Datum *Venetijs.* Anno. 1522. die. 27. Decembris.

Reuerentie tue ſeruus et amicus frater *Burckardus Schenck* ordinis Minorum in S. Nicolao.

Prudenti ac ornatiſſimo Domino *Georgio Spalato,* Canonico Aldenburgenſi, Illuſtriſſ. Ducis *friderici* Saxonie etc. familiari, fautori amiciſſimo.

Bei dieſem Brief liegt noch ein anderer kürzerer, in welchem Burkard Schenk Georg Spalatinen erſucht, ihm von dem Kurfürſten zu Sachſen ein Empfelungsſchreiben an den Grafen Frangepani, in Abſicht auf das erledigte Biſthum Trieſt, auszuwirken. Er iſt folgendes Inhalts:

Venerabilis domine *Georgi* ac frater dilecte, Parum ante dum ſcriptas litteras iam claudendas aptarem hoc quod te nec latere volui accidit, Nonnulli etenim Auſtrales michi amiciſſimi mercatores ſuperuenerunt, redarguendo me de pigricia, quod ex quo ultra quinquennium in ſeruitio Ceſaree Maieſtatis circa neceſſitates incarceratorum ipſius, in manu Venetorum multis periculis etiam perſone laboraſſem, non quererem promiſſiones michi ab ipſis ſepe factas, quod videlicet poſteaquam liberi coram Ceſarea Maieſtate eſſent recordarentur et multa pro me procurarent, quod certe verum eſt multos eorum pollicitos fuiſſe, Me autem dicente quid et a quo queram? Informatus fui ab ipſis qualiter defuncto nuper *epiſcopo Wiennenſi*, ſucceſſit in officio *epiſcopus Trigeſtinus*, et ſic vacat Epiſcopatus Trigeſtinus, qui de facili poſſit haberi, Super qua re cogitando, Inueni Comitem *chriſtophorum de frangepanibus* michi amiciſſimum dominum, eſſe Marſchalcum

Archi-

Archiducis Auſtrie, propter quem precipue ex ſpeciali mandato ſereniſſimi principis noſtri *friderici* Saxonie per conceſſionem Reuerendi patris tunc Miniſtri fratrum Minorum Saxonie, in conſolacionem dictorum incarceratorum *Venetijs* permanſi, Qui dominus Comes ſi ſuſciperet minimam commendationem pro me a Sereniſſimo Duce noſtro, ipſe ut vir prudens ſtatim cognoſceret faceretque in negotio que decerent fieri, et ipſe ego me gratia dei ſic accommodarem officio, quatenus in populo ac prouincia creſcente virtute, Saxonia gloriaretur, quod nutu principis ſui aliena patria talem ſuſcepiſſet antiſtitem, Precor te cogita circa rem fratris tui, et ſi tibi videtur digna auribus ſereniſſimi principis, utere adiutorio domini *Bernhardi Hirſfeldt* D. *Io. Doltzk* et Do. *Io. Schotti*, ut Serenitas ſua prebeat benignas aures, quamuis Epiſcopatus ſit parui momenti, Vicarij enim aliorum equiualent ei, patria tamen illa producit *rebolam* idem *reinvall* vina optima *promitto tibi amici participabunt*, Si Serenitas ducis noſtri dignaretur ſcribere, faciliter poſſum tranſmittere Comiti *Chriſtophoro*. Vale cum omnibus qui Sereniſſimum principem noſtrum valere deſiderant.

Tuus fr. *B. S.*

12.

Jakob Vergerius, bittet Georg Spalatin, daß er ihm bei dem Kurfürſten zu Sachſen Empfelungsſchreiben an den Pabſt und an den Erzherzog in Oeſterreich auswirken möge. Venedig, den 27. Decemb. 1522.

Si ſerius quam decuit literis tuis reſponſum eſt Reuerende Domine ac Pater, id nulle negligentie adſcribi uelim, verum quum ego *Venetijs* per pluſculos dies abfuerim citius reſponderi non potuit, his proximis diebus huc reuerſus Literas Tuas inueni quibus quum Reuerendum Patrem fratrem *Burchardum Schenck* orarem, ut reſponſum daret ſicut et alias fecit, Id ille dum demum ſe facturum pollicitus eſt, ſi et ego ad Reuerendam Dominationem tuam ſcripſiſſem, quod quum non indignum factu putaſſem, volui et cumulatius ei ſatiſfacere, nam et ad Sereniſſimum Principem Iſtum et Dominum D. noſtrum literas dare uolui, ut vides, Te autem mihi obſecrandum cenſui, ut quemadmodum in toto hoc negotio tuis (ut ita dicam) auſpicijs omnia geſſimus, ita nunc confecta re mihi adiutor, Tu Protector, Tu parens ſies ne (quod nefas dictu eſt) incaſſum tot labores noſtri fluxerint, Equidem Reuerende Pater, nos non parum in huiusmodi re inſudauimus, multa laborioſa, multa peri-

periculoſa ſubeunda fuere. Verum omnes erumnas conſtanti animo tulimus, una ſcilicet conſolante ſpe, quum non dubitaremus fore aliquando, ut nos huiuſcemodi officij non peniteret, Et tamen non magna petimus Id unum rogamus ſi poſſimus impetrare, ab hoc Illuſtriſſimo Principe *litteras commendatitias ad Beatitudinem Sanctiſſimi Domini D. Pape: Alteras ad Arciducem Auſtrie Illuſtriſſimum* vt Ipſi Paupertati noſtre de Beneficio aliquo ſubuenirent: Id ſi impetro michi cumulatiſſime ſatiſfactum putabo, quod et facile me impetraturum ſperem, quum id quod Principi Iſti noſtro nullo incommodo futurum eſt, mihi maximo muneri ſit futurum. De mea opera erga Serenitatem Principis, et Reuerendam Dominationem Tuam in poſterum nihil eſt quod amplius pollicear. Exigue noſtre vires ſunt, tenues copiae, non tamen exiguus animus aut tenuis uoluntas, ſi praeterea operam nunquam meam uel in huiuſcemodi negocijs, uel in alijs quibusuis experti fueritis, quae non indigna ſint, quae a nobis exerceantur, ita ſpero futurum ut uos alia fortaſce deſiderare in nobis poſſitis, Diligentiam certe et ſtudium nunquam deſideretis. Sed non ego diutius Reuerendam Dominationem Tuam morabor prolixioribus literis, quum preſertim de hac eadem re copioſe etiam ad te ſcribat Reuer. noſter Pater frater *Burchardus*, Tantum ſupereſt ut me Reuerende Dominationi Tue plurimum commendem, quam rogo ut dignetur me ſeruulum inſinuare Sublimitati Principis noſtri Sereniſſi-

reniſſimi D. D. *federici* Sacri Romani Imperij Electoris. Ex *Venecijs* Milleſimo quingenteſimo vigeſimo 2do vigeſima Septima Decembris.

E. R. D. V.

Seruulus fr. *Iacobus vergerius*, Iuſtinopolitanus Sacre Theologie Baccalarius.

Reuerendo in chriſto Patri et Dno Dno *Georgio Spalatino* Canonico Alde Burgenſi Secretario ac familiari Illuſtriſſ. Sax. Du. Patrono et Dno obſeruandiſſimo.

13.

Bittſchreiben des Jakob Vergerius an den Kurfürſten Friederich zu Sachſen um Empfehlungen für ihn an den Papſt und an den Erzherzog in Oeſterreich Venedig, den 27. Decemb. 1522.

Illuſtriſſime ac Sereniſſime Princeps et Sacri Romani Imperij Elector etc. Poſt humillimam commendationem. Mirum fortaſce Dominationi Tuae Illuſtriſſimae uideri poteſt, quod quum tam diu in eius negotijs uerſatus ſim, nullas ante hunc diem ad Eam literas dederim: Meumque fortaſſe diutur-

diuturnum hoc ſilentium, quaſi nimiam negligentiam accuſat Tua Celſitudo. Verum id eiuſmodi crimen eſt, ut me facile ueniam impetraturum ſperem, ſi quam breuiſſime apud Sublimitatem tuam cauſam dixero. Ego Princeps Sereniſſime quum primum ad me nomine Serenitatis Tuae officium detulit de Sanctorum Reliquijs conquirendis Reuerendus Pater *Burchardus Schench*, quum ego apud Sereniſſimam Dominationem Tuam homo nouus eſſem, nec de nomine quidem cognitus. Ita mihi in tota hac re agendum putaui. ut quoniam eius eſſet apud Te ſpectata fides, fidem ipſe meam ac ſtudium in toto negotio cognoſceret, ac de omnibus rebus Tuam Celſitudinem redderet certiorem. Qui quum ſaepius ſcriberet ſuperuacaneum duxi fore, ſi meas etiam literas eius literis addidiſſem. quum praeſertim mihi amplius nihil eſſet de quo ſcriberem, quam quod ipſe ſcripſiſſet. Sperans ita demum fore tibi gratum ſeruitium noſtrum, ſi non diligentia in ſcribendo, uerum in agendo potius ſtudium non defuiſſet. Accedit etiam quod quum decreuiſſem ad Illuſtriſſimam Dominationem Tuam ipſe accedere omne huiuſcemodi et ſcriptionis et ſalutacionis officium in illud tempus diſtuleram. Quod quum temporum anguſtijs facere prohibitus ſim, quumque iam res tota haec ita perfecta ſit, ut plane uotis Sublimitatis Tuae ſatisfactum eſſe credamus, non diutius cunctandum eſſe cenſui, quin et hac officij mei parte fungerer; Non quod ego copioſius quicquam ſcripturus ſim de

noſtra re, quam pater ipſe Reuerendus frater *Burchardus* ſcripſerit: verum potius ut et hoc meum conſilium aperirem, et idipſum affirmarem, quaecunque ante hac Pater ipſe Reuer. fr. *Burchardus* ſcripſerit, ea mecum prius re cummunicata ſcripſiſſe, et nunc etiam ſcribere, utque non iam alienis literis ſed meis potius me ipſum commendarem Serenitati Tuae, Nos copioſius ſcripſimus ad Reuerendum Dominum *Georgium* Secretarium ac familiarem Illuſtriſſimae Dominationis Tuae, ut ipſe pro nobis intercederet apud Tuam Sublimitatem, ad impetrandas bonas commendatitias literas ad Sanctiſſimum Dominum D. noſtrum Papam, et alteras ad Auſtriae Principem Illuſtriſſimum, ut Illi nobis de Beneficio aliquo ſubuenirent, quodſi ea a Celſitudine Tua conſequamur, id tanti eſt, ut per Te vitam nos aſſequutos eſſe arbitremur. Bene et feliciter valeat Tua Serenitas, cui me etiam atque etiam commendo. Ex *Venetijs* milleſimo quingentiſimo 2do. xxma ſeptima Decembris

E. Illme D. V.

Seruulus fr. *Iacobus vergerius*
Iuſtinopolitanus Sacre Theologie Baccalarius.

Sereniſſimo ac Illuſtriſſimo Principi et Dno. D. *Federico* Saxoniae Duci Exmo et Sacri Romani Imperij Elec. Digniſſimo etc. Domino obſeruantiſſimo.

14. Ge-

14.

Georg Spalatins Antwort auf die vorhergehenden Schreiben des Jakob Vergerius, den 10. März, 1523.

Ad fratrem *Iacobum Vergerium*.

Dei Gratiam et Pacem. Amici officium duxi, Reuerende Pater *Iacobe Vergeri*, ne te tantopere reſponſionem meam petentem diutiuſ animi pendere paterer. Itaque literis tuis ad Principem clementiſſimum noſtrum Electorem ducem *fridericum* Saxoniae, et ad me die XXVII. Decembris datis, et acceptis die penultima februarij, e veſtigio curaui, vt reddita Principi tua epiſtola aliquid tum pro Reuerendo Patre *Burcardo Schenck* Doctore, tum pro tua Pietate impetrarem. Et Deo ſit laus, conatuſ noſter ſucceſſit. Impetrauimus enim ut vides pro te litteras commendatitiaſ ad Reuerendiſſimum Cardinalem *Laurentium Campegium* Epiſcopum Feltrenſem, Principi noſtro iam pridem amiciſſimum, et ad Illuſtriſſimum Dominum *Ferdinandum* Archiducem Auſtriae. Neque dubito Cardinalem nihil induſtriae nihil operae omiſſurum in gratiam Principis noſtri ad te fideliter adiuuandum. Princeps enim S. D. N. Pontificem Rhomanum non putauit hoc officij genere occupandum, maxime cum D. Cardinalis

Feltrenſis paratiſſimum ſe ſemper Principi exhibuerit. Deuſ ergo faxit vt commendatitiae literae non minus tuae Pietati quam Reuerendo Patri noſtro *Burcardo Schenck* et in hoc et in futuro ſeculo proſint ad felicitatem. Amen. Bene valeat Pietaſ tua et Deum oret pro nobiſ. Die x, Martij. M. D. XXIII.

15.

Georg Spalatins Antwort auf Burkard Schenks Schreiben (ſ. oben Nr. 12.) Lochau, den 10. März, 1523.

Ad Dominum *Burcardum Schenck*.

Dei Gratiam et Pacem. Literas tuas Reuerende Pater *Burcarde*, Venetijs die XXVII. Decembris datas, die penultima menſis Februarij hic accepi, incluſas literis Venerandi Patris *Iacobi Vergerii* Iuſtinopolitani. Et quia precipue petis, vt ſtatim reſponderem et tibi et *Vergerio*, redditis *B. Hirſſeldio* noſtro literiſ tuis, vterque dedimus pro virili noſtram operam, vt Princeps noſter Clementiſſimus Elector Dux *Fridericus* Saxoniae, tuam et *Vergerij* petitionem ſat cito intelligeret. Quid multa? Princeps cognouit, et cognita petitione veſtra, clementer adnuit. Primo vt pro te pro Epiſcopatu Trigeſtino Comiti *Chriſtophoro de Frangepanibus*, deinde pro *Iacobo Vergerio*

Cardi

Cardinali *Laurentio Campegio* Epiſcopo Feltrenſi et Archiduci Auſtriae D. *Ferdinando* ſcriberet, poſtremo vt vobis remitterem reliquiaſ de S. Hieremia a te tantopere repetitas. Hoc enim magis placebat Principi quam vt Pontifici Rhomano moleſtus eſſet. Neque dubitamus Cardinalem *Campegium* vt Principi multis abhinc annis beneuolentiſſimum, omnia pro Principe facturum. Ego certe vtrique veſtrum Dei gratiam et ſucceſſum optatiſſimum ad hec omnia precor. Tibi precipue vt auctuſ Epiſcopatu Trigeſtino chriſtianum et pium Epiſcopum agas et chriſti gloriae et populi eiuſ ſaluti inſeruiaſ. Remitto etiam tibi vt vides particulam de S. Hieremia ſicut mihi remiſſa eſt ex Witteberga abs te reddendam *Vergerio*. Ne aliquid mali hoc nomine patiatur. Reſalutant te D. *B. Hirſſeldius*. D. *Io Schott*. D. *Ioannes Doltzk*. Pro nouitatibus tuiſ tibi gratias agimus. Ante omnia reſcribe nobis de euentu cum Epiſcopatu Trigeſtino. Bene valeat Reuerentia tua in Domino mei erga Deum memor. Datum *Lochau*. Die x. menſis Martij M. D. XXIII.

16.

Burkard Schenk erſucht Georg Spalatinen, ihm die von Luthern herausgegebenen Schriften anzuzeigen, oder zu überſchicken; und danket für die für ſich und für den Jakob Vergerius erhaltenen Empfelungsſchreiben. Venedig, den 17. Febr. 1524.

Salue frater chariſſime in Domino, Sepe de multis et etiam de *Luthero*, alijsque quam libenter conuerſarer *Georgi* amiciſſime, Si mutue amicorum lingue, ſicutj mentes ſibi tam preſto adeſſent, que procul, ad nutum ſolum imperantis, velociſſimis cogitacionum pennis, quocunque voluntas traxerit amantis, per maria et per montes vadunt, ac abſque mora libere ſeſe iungunt et amplexantur, *Ex multo etiam iam tempore concupiui libros fratris Martini,* ut interroganti ſaltem quid et qua ratione dicat reſpondendi non vacaret facultas, Sed quia librarij non audent afferre, et ſi portarentur ex quo omnia confuſa ſunt, neſcirem ſi iuſto titulo fulgerent, rogo itaque ſignifica hos libros, aut quo ere volueris ſoluendos tranſmittas, Iterum Domine *Georgi* mittendo ad nos altero anno quaſdam ſupplicas noſtri Illuſtriſſimi Ducis *Friderici* Saxonie etc. in beneficium patris fratris *Iacobi vergerij,* rogabas ut de fine expe-

expedicionis illarum, pro tempore te certiorem redderem, Scias itaque nos in hac parte interim littus araſſe, recepimus quidem cum gratiarum actione dicta ſuffragia, ex benignitate principis et tua diligentia valde cito ac opportuno tempore. anno 1523. die. 8. aprilis, Sed ob non nullas a fratre *Iacobo vergerio* promiſſas ſtatis in aduentu huiusmodi litterarum ſoluciones faciendas, atque ob inopiam fratrum ſuorum et precipue propter carentiam expenſarum, neglectum fuit opus uſque Auguſtum, Cuius menſis die. 3. nominatus frater *Iacobus* vrbem intrauit, et Reuerendiſſimo Cardinali litteras noſtri Sereniſſimi Ducis preſentauit, quibus cum leticia lectis, et multis receptis promiſſionibus, ſequenti die in feſto b. virginis S. papa *Adrianus* pie memorie, reuerſus de Stacione S. Marie maioris in monte Celio, illo ſero lectum incidit egritudinis, per quam non multum poſt hoc diſſolutus feliciter migrauit, cogebatur itaque pauper frater *Iacobus* iuſſu conſilioque Reuerendiſſimi Cardinalis exſpectare creacionem noui paſtoris, cui poſtmodum per Reuerendiſſimum Cardinalem expoſitis precibus Sereniſſimi ducis, ſcribit michi. 18. Ianuarij frater *Iacobus*, *Pontificem ita admirando reſpondiſſe Cardinali*, *Certe huic famoſiſſimo principi nequaquam deeſſet quo ſuis providere valeret*, *ſeruitores quidem multos remunerare habeo*, *tamen vbi oblata fuerit commoditas faciam de bona voluntate* *), hec domi-

 nus

*) Dieſe Antwort des Pabſts Klemens VII. auf die von dem

nus papa, huc uſque vero in curia reſeruantie non fiunt aut expectatiue, et Deus nouit quando, Reuerendiſſimus vero Cardinalis confortando fratrem *Iacobum* eum adhuc exſpectare fecit, quatenus ſi forte vacaret aliquid in *hiſtria* aut in *dalmatia,* pro viribus ſe adiutorem ſpoſpondit, Miror autem valde, quomodo ſuperſtes permanſit iſte pauper frater inter tanta mala que ſubijt *Rome* reſtando cum ſumma egeſtate et continua melancholia etc. Per literas vero clementiſſimi ducis noſtri ad Sereniſſimum *Ferdinandum* pro fratre *Iacobo*, propter aliarum priorum tam tardam expedicionem concluſiuam, nichil temptatum fuit, que etiam forte iam tanquam inueterate minus efficaces redduntur, In hijs omnibus predictis, ſi conſilio vel auxilio tuo aliquid iuuare poteris derelictum fratrem, rogo et confido, ſicut ſemper feciſti, nichil perdetur diligentia atque tue efficacia virtutis, Reuerendiſſimo etiam Cardinale fungente legacione ſua in almania *in negotio Lutheriano*, tunc forte tibi ſecum confabulandi ampla erit commoditas, et oportunitas commendandi dominacioni ſue rem fratris *Iacobi*, Demum et hoc pro maximo atque principali, Sereniſſimo principi noſtro et tibi, Ego et frater *Iacobus* referimus magnas graciarum actiones cum promptiſſimo obſequendi propoſito, Inſuper in ſpeciali ego de commendacione tam benigna, pro me facta Comiti *Chriſtophoro* *de Fran-*

dem Kardinal Campeggi im Namen des Kurfürſten zu Sachſen gethane Fürbitte für den Jacob Vergerius iſt ſehr bitter.

Frangepanibus mediatore, ad Sereniſſimum Archiducem *Ferdinandum, pro Epiſcopatu Trigeſtino*, quamuis incaſſum ceptum fuerit opus, Nam ut me quidam mercatores inſtruxerunt, non valde bene vnanimes a ſe diſceſſerunt, Dominus Archidux ac Comes *Chriſtophorus*. propterea Dominus *Chriſtophorus* etſi ſatis bona hora, puta in principio maij proximi praeteriti recepiſſet dictas litteraſ, tamen aut quia extra curiam, aut quia indignatus fuit, noluit alloqui Archiducem, nec propter hoc nec propter aliud, requiſiui deinde ſemel reſponſionem a Domino Comite, ſed nuntius non invento domino Comite *Chriſtophoro*, *Romam* etenim acceſſerat, vacuus reportauit litteras meas, Poſtquam vero informatus fueram de negotio inter Illuſtriſſimum Archiducem et nobilem Comitem *Chriſtophorum* nichil amplius curaui, cogitans propter conſcientiam, Nemo ſibi aſſumat honorem niſi vocatus etc. quamuis nec propter honorem nec propter dulciores dies in hanc incideram ſollicitudinem etc. Valeat Sereniſſimus Princeps noſter: *fridericus*, vna tecum in chriſto, et cum ſuis omnibus feliciter, cuius dominacioni atque clementie me ſolito more tue manſuetudinis attencius rogo commenda, Datum *Venetijs*, anno. 1524. die decima ſeptima februarij.

Tuus frater *Burchardus Schenk*
Ordinis ſancti franciſcj ac Theo-

 logo-

logorum minimus Lector in ſcto. nicolao Domus magne.

Mi domine *Georgi*, rogo te in viſceribus chriſti, Saluta nomine meo fortiſſimos viros, nobiles ac ſtrenuos milites, ac dominos *Bernhardum de Hirſſeldt*, *Iohannem de Doltzk*, *et Iohannem Schotten* Annuntiesque . . . . domino *Bernhardo* maximas grates quas ſibi gero pro fideliſſima efficacique interuentione, pro illa ſupplicacione pro me vna tecum, coram Magnificentia Illuſtriſſimi principis noſtri Electoris Ducis *friderici* Saxonie etc.

Honorabili Egregioque viro Domino *Georgio Spalatino*, Canonico Aldenburgenſi, ac Sereniſſimi principis Electoris Ducis *friderici* Saxonie etc. familiari, Domino et fautori ſuo ſingulariſſimo.

II. Ge-

II.

Geſchichte des Kelchs im Abendmahl. Von Herrn Profeſſor Spittler in Göttingen. Lemgo, in der Meyerſchen Buchhandlung, 1780. 7. Bog. in gr. 8. *).

Man kan als entſchieden annehmen, daß der allgemeine öffentliche Gebrauch des Kelchs im Abendmahl bis ins zwölfte Jahrhundert fortgedauert habe. Mehrere einſichtsvolle katholiſche Lehrer haben es auch anerkannt. Einige einzelne Beiſpiele kan man vielleicht finden, da man die Hoſtie ohne den Kelch ausgetheilt; allein daraus läßt ſich noch auf keine allgemeine Gewohnheit ſchlieſſen. Es iſt z. B. bekannt

*) Die Geſchichte des Kelchraubs, oder der Entſtehung der Kommunion unter einer Geſtalt, hat bisher noch immer manches Dunkele gehabt. Man hat noch immer, beſonders in Anſehung des Zeitpunkts, da dieſe Gewohnheit in der Kirche angefangen, und geſetzmäſig worden iſt, ſehr geſchwankt. Dieſen und andern Dunkelheiten hat Herr Profeſſor Spittler durch die gegenwärtige Schrift abzuhelfen geſucht; für welche ihm um deſto mehr alle Freunde der Kirchengeſchichte Dank wiſſen müſſen; ie rauher der Pfad war, den er durch die Schriften der Scholaſtiker wandeln mußte. Er hat ſich durch alle Schwierigkeiten und Dunkelheiten glücklich durchgearbeitet, und durch ſeine Schrift über eine bisher noch ſehr verworrene Geſchichte vieles Licht verbreitet. Der Herausgeb.

bekannt, daß am Rüſttage bei der Meſſe gar kein konſekrirter Wein genoſſen wurde; aber die konſekrirten Hoſtien wurden von dem vorhergehenden Karfreitage aufgehoben und damit allein die Meſſe des folgenden Tages gehalten. Was die Trinkröhren anbetrift, die man bei der Kommunion brauchte, ſo darf man ſie nicht als Spuren des Kelchraubes annehmen. Schon im neunten Jahrhundert, und noch früher, brauchte man dieſelben, da nicht nur das Volk, ſondern auch die Prieſter dadurch tranken.

Bis zum Ende des eilften Jahrhunderts haben Kirchenväter, Päpſte und Koncilien darinn übereingeſtimmt, daß im Abendmahl Brod und Wein genoſſen werden müſſe. Von Paſchaſius Zeiten bis auf Gregor den ſiebenten hat man ſehr viel über dieſen Artikel geſtritten, aber nirgends weiß man eine Spur zu finden, daß ein ſpitzfindiger Scholaſtiker darauf gekommen wäre, den Kelch vom Abendmahl hinwegzulaſſen. Furcht war es nicht, denn ganze Koncilien drückten ſich ſo gar bei Aufſetzung eines Glaubensbekenntniſſes ſo mäßig aus, daß man in den folgenden Zeiten Urſache fand, dafür zu warnen, daß man ſolche Bekenntniſſe nicht allzugenau nehmen mögte.

Die Scholaſtiker wolten über alles philoſophiren und warfen daher die Frage auf: „ob Brod und Wein genoſſen werden ſolte, da man doch in iedem einzeln den ganzen Chriſtus genöſſe?„ darauf antwortete man, Brod bedeute den Leib, und Wein die Sele: denn der Wein erzeuge Blut und im Blut ſey die Sele u. ſ. w.

ſ. w. Petrus Lombardus, der berühmte Mann, der im zwölften Jahrhundert lebte, hat ſich in ſeinem Kompendium, das 300. Jahr lang in Anſehen blieb, über die Nothwendigkeit des Abendmahls unter beiden Geſtalten deutlich herausgelaſſen; und die Pariſer Fakultät, welche verſchiedene Sätze in dieſem Kompendium verdammte, hat gegen dieſe ſeine Meinung nichts geſagt. Sie muß damals unſtreitig die angenommene Lehre der Kirche geweſen ſeyn. Ein älterer pariſer Theolog, Wilhelm de Campellis verſichert, daß die Kirche das Sakrament unter beiden Geſtalten beibehalten habe, um ſich das Leiden Chriſti lebhafter vorzuſtellen *). Auch ein Theolog zu Lüttich des Lombardus Zeitgenoſſe, erklärt ſich, es ſey nicht recht, Brod ohne Wein, und Wein ohne Brod zu genüſſen **).

In England dachte man anders. Der Kardinal Robert Pulleyn wollt die Einſetzung nicht geändert haben. Das Brod ſollte nicht in Wein getaucht; ſondern iedes beſonders von dem Prieſter genoſſen werden. Was die Laien anbetrift; ſo habe es Chriſtus der Kirche freigeſtellt, doch ſagt er, es wäre nicht unbillig den Kranken mit der Hoſtie den Wein zu geben ***). Es läßt ſich alſo daraus ſchlüſſen, daß die Com-

*) *Mabillon* Annal. ord. S. Bened. Praefat. prima ad Saec. III. Benedict. nr. 75.

**) *Algerus,* Scholaſticus Leodienſis de Sacramento corp. et langv. Domini, in Biblioth. max. PP. Lugd. Tom. XX. p. 251.

***) *Roberti Pulli* Sententiar. P. VIII. c. 3.

Communion unter einer Geſtalt zu dieſen Zeiten nicht algemein geweſen, ſondern eine gewiſſe Art von Spülkelch in manchen Kirchen, wenigſtens bei einzelnen Gelegenheiten. — Sollt es unwahrſcheinlich ſeyn, daß es die engliſche Kirche war, welche den Anfang machte, den Laien den Kelch zu entziehen? Nirgends mehr denn in England war die Intinktion, gegen welche Robert redet, gleichſam geſetzmäſig gewöhnlich. Kaum zwanzig Jahr vor Roberten ſchrieb Ernulph Biſchof von Rocheſter einen Vertheidigungsbrief für dieſe Gewohnheit, und behauptete, daß es in der Gewalt der Kirche ſtünde, den Kelch zu entziehen. Aber die Päpſte verboten die Intinktion (S. Concil. Claromont. a 1095. c. 28. *Paſchalis* II. Epiſt. 32. ad *Pontium* Abbat. Cluniac.) Obgleich Ernulph dieſe Sache in England für ſehr gewöhnlich ausgab; ſo iſt doch an ſeinem Vorgeben zu zweifeln. Denn noch zehen Jahre zuvor weiß Anſelm Erzbiſchof von Canterbury nichts davon. Erſt in dem zweiten Decennium des zwölften Jahrhunderts machte dieſer Einfall mehr Aufſehen; und, da man damit nicht zufrieden war, ſo fiel man ſchon im dritten Decennium darauf, den Laien den Kelch zu entziehen.

Es iſt ſehr zu zweifeln, ob die Lateraniſche Synode im Jahr 1215, die in der Geſchichte der Lehre vom Abendmahl Aufmerkſamkeit verdienet, als eine neue Epoche in Anſehuug der Entziehung des Kelchs kann angeſehen werden; indem man Brodverwandlung glauben kann ohne an einen Kelchraub zu denken,

wie

wie denn ohngefehr 1304 ein Dominikaner Johann zu Paris die Hypotheſe aufſtellte: Brod und Wein könnte eben ſowol mit den Leib und Blut Chriſti vereiniget werden, wie die göttliche Natur unſers Erlöſers mit der menſchlichen, worinn ihm auch das Collegium magiſtrorum theologiae recht gab.

England und Frankreich ſtunden in Anſehung der politiſchen und kirchlichen Verfaſſung in allzugenauer Verbindung, als daß nicht Meinungen, welche zuerſt in England angenommen wurden, bald nach Paris kommen, und von dort aus weiter hätten ausgebreitet werden ſollen. Die äuſſere Verehrung des Sakraments ſtieg nun bis zum höchſten Gipfel; auf der andern Seite aber zeigte ſich Gleichgültigkeit gegen den Genuß deſſelben. Daher die Koncilienſchlüſſe ihre Ermahnungen wegen der öftern Gleichgültigkeit gegen daſſelbe nicht genug wiederholen können. — Dieſe Gelegenheit wußte nun niemand beſſer, als die Scholaſtiker, zu brauchen. Sie fielen auf mancherlei Hypotheſen in Anſehung des Abendmahls, und die Kleriſei glaubte ſich einige Stufen über die Laien zu erhöhen, wenn ſie dieſen den Kelch entzöge. Sie fieng damit bei ganz kleinen Gemeinden an, und gieng nach und nach zu gröſſern fort; obgleich, da dieſe Gewohnheit ſchon faſt allgemein war, der geſegnete Wein noch an vielen Orten bei der groſſen Oſterkommunion noch lange gebraucht wurde. Nach dieſer Zeit ſcheint ſich die Entziehung des Kelchs nach und nach in Frankreich und Italien verbreitet zu haben. Und, da die

neuen teutſchen Univerſitäten ſich nach Paris und Oxford bildeten; ſo kam dieſe Gewohnheit dadurch auch in Teutſchland empor.

Noch im 13ten Sekulum zeigt ſich immer ſichtbarer Unterſchied zwiſchen der engliſchen Kirche und den Kirchen in den übrigen Reichen. Obgleich Alexander von Hales ums Jahr 1230. es für allgemeine Gewohnheit ausgab, den Laien den Kelch zu entziehen; ſo iſt es doch gewis nicht ohne Widerſpruch geſchehen.

Ja ſelbſt in Alexanders Vaterlande war dieſe Mode noch nicht allgemein, wie wir aus den Akten der Synode zu Durham *) ſehen, auf welcher die Prieſter erinnert wurden, die Laien wohl zu unterrichten, daß das was ſie tränken Blut ſey. Franz Aſſiſi ſpricht in einem Cirkularſchreiben nicht nur von unwürdigem Eſſen, ſondern auch von unwürdigem Trinken **) Albert der Große, Profeſſor zu Köln, erkannte dieſe Gewohnheit noch gar nicht ***). Ja nach dem Urtheil des Thomas von Aquino iſt es deutlich, daß es bis auf ſeine Zeit, und alſo in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, noch nicht allgemeine Gewohnheit geweſen ſey, das Abendmahl unter einer Geſtalt auszutheilen.

Thomas

*) Concilium Dunelmenſe a. 1220. ap. *Wilkins* Concil. Magn. Brit. tom. I. p. 578.

**) *Waddingi* Annal. minor. tom. I.

***) Alberti Opp. tom. XVI.

Thomas behauptet zuerſt den Genuß unter beider Geſtalt nachdrücklich; doch aber hält er es für Klugheit einiger Kirchen, den Laien, zur Verhütung der Entweihung deſſelben, den Kelch zu entziehen *). Bonaventura gehet aber noch weiter als iener, daß er behauptet, die Wirkung unter einerlei Geſtalt ſey eben dieſelbe, als unter beider.

Da nun zwei Häupter der damals ausgebreitetеſten Orden, nemlich Thomas unter den Dominikanern und Bonaventura unter den Franciskanern ſich für die neue Gewohnheit erklärten: ſo wurde dieſe neue Lehre von den Bettelmönchen hie und da herumgetragen, und man findet ſchon ein Statut eines Ciſtercienſer Generalkapitels, im Jahr 1261. für den Kelchraub **). Ohngeachtet dieſes Statuts ſtimmten aber doch noch nicht alle Kirchen mit ein.

Kaum zwanzig Jahre nach dieſer Verordnung machte Johann Pekam, Erzbiſchof von Canterbury, ein Franciskaner, ein Geſez gleiches Inhalts, nur daß er die Sache ſchon als bekannt annimmt ***) und blos von kleinen Gemeinden redet.

So entſcheidend dieſe Verordnung zu ſeyn ſcheint; ſo erhellet doch aus einem Kanon auf einer 6. Jahre her-

*) *Thomas* 3. quaeſt. 80. art. 12. it. comment. in Ioh. cap. VI. 53.

**) S. Martene theſaur. anecdot. tom. IV. p. 1418.

***) *Ioannis Peckham*, Archiep. Cantuar. Conſtitut. ad a. 1281. in *Lindwood* Provinc. Anglic. p. 9.

hernach gehaltenen Synode zu Exceſter, daß Pekams Geſez nur auf die Provinz Canterbury gienge. *).

Indeſſen wurde die Gewohnheit, welche der Aberglaube, aufgebracht und ein unglüklicher Einfall etlicher Ciſtercienſer Aebbte zum erſtenmal geſetzmäſig gemacht hatte, durch Erbitterung diſſentirender Partheien ſchon in der Mitte des 14. Jahrhunderts zum Charakter der Orthodoxie gemacht. Kein Laie, nur Könige und Fürſten konnten vom Papſte Diſpenſation erhalten, den Kelch im Abendmahl zu genieſſen. Im Jahr 1344. erlaubte **Klemens** der 6te dem Herzog der Normandie **Johannes**, wie auch dem Herzog **Otto** von Burgund, Zeitlebens den Kelch zu gebrauchen; aber die Waldenſer welche ſich den Kelch nicht nehmen laſſen wollten, wurden Schaarenweiſe geſchlachtet.

Schon zu Ende des vierzehenten Jahrhunderts muſte ein Prediger zu Prag **Matthias**, der die Rechte des Volkes wiederherſtellen wollte, im Jahr 1389. auf einer Prager Synode widerrufen, und im Jahr 1410. ſeine Schriften als Kezerbücher mit den Schriften anderer verbrennen laſſen.

Kaum 20. Jahre nach dieſem Vorfall erſchien **Johann Huß**, predigte mit vielem Eifer wider die Misbräuche des Papſtthums, aber gegen dieſen ſchwieg er. Auch **Wiklif**, welchem **Huß** folgte, war noch nicht auf

*) Acta Synod. Exonienſ. a. 1287. ap. *Wilkins* Concil. magn. Brit. tom. II. p. 133.

auf den Gedanken gekommen, daß durch die Entziehung des Kelchs die Rechte des Volks eben ſowol gekränkt würden, als durch die Entziehung der heil. Schrift.

Huß erfuhr im Kerker zu Koſtniz aus Böhmen, es wäre ſchon ſo weit gekommen, daß Männer ſeiner Parthei zu Prag dem Volk den Kelch im Abendmahl gereicht hätten. Er bequemte ſich hier ſelbſt noch zu den beſſeren Einſichten ſeiner Freunde, und bewieß noch in einer beſondern Abhandlung, daß auch den Laien der Kelch im Abendmahl gereicht werden müßte *).

Peter von Dresden, der als ein Waldenſer war vertrieben worden, und ſich damals zu Prag aufhielt, trug dem Jakobellus, dem berühmteſten Lehrer nach Huſſen, ſeine Zweifel gegen die Kommunion unter einer Geſtalt vor. Jakobellus ſchlug Dionyſius des Areopagiten unächte Werke und Cyprians Briefe nach, worinnen er fand, daß zu ihrer Zeit der Kelch allgemein ausgetheilet worden; fieng alſo an, das Abendmahl unter beider Geſtalt auszutheilen.

Auf der Synode zu Koſtnitz, welche 1414. den 5. November ausgeſchrieben war, und wo viele Biſchöfe Doktores aus Frankreich, Englang, Teutſchland, Italien und Spanien verſammlet waren glänzet, Gerſon als einer der erſten Männer in dieſer Verſammlung. Für Huſſen war zwar von dieſem nichts zu erwarten, weil Gerſon ein Nominaliſte und Huß ein

 Realiſt

*) Opp. *Io. Huſſi*, tom. I. p. 42. ſeq.

Realiſte war; man hoffte iedoch durch ihn und andere Biſchöfe und gelehrte Männer die Kommunion unter beider Geſtalt zu erhalten.

Aber der Schluß der Synode in dieſer Sache fiel bekannter maſſen alſo aus, daß der meßhaltende Prieſter das Sakrament unter beiden Geſtalten, der Laie aber allein das Brod bekommen ſollte *).

Es iſt zu bewundern, daß unter allen Biſchöfen und Doktoren der Synode ſich nicht ein einziger gefunden hat, der für die Kommunion unter beiden Geſtalten geſprochen, und die Unziemlichkeit des abgefaßten Dekrets eingeſehen hätte.

Die Böhmen widerſezten ſich dem Dekret der Koſtnitzer Synode, und vertheidigten ſich mit Gewalt; und es iſt bekannt, wie viele tauſend Menſchen, blos um den dogmatiſchen Einfall der Synode in Gang zu bringen, haben ſterben müſſen. Die Ciſtercienſer blieben bei ihrer alten Gewohnheit, nicht blos den meßhaltenden Prieſter den Kelch genieſſen zu laſſen, und entſchloſſen ſich erſt 22. Jahre nach dem Dekret der Koſtnitzer Synode, den Gebrauch des Kelchs einzuſchränken. Eben ſo behielten auch die Mönche auf dem Monte Caſſino, zu Clugny und St. Denys den Gebrauch des Kelchs im 15. Jahrhundert noch bei, und zeigten dadurch, daß ſie es mit dem Gehorſam gegen Kirchengeſetze ſo genau nicht nähmen. Aber zum Erſtaunen iſt es, daß der Papſt Martin V. ſelbſt, bei feierlichen Gele-

*) v. d. *Hardt* Acta Concil. Conſtant. tom. III. pag. 647. ſeq.

Gelegenheiten, nach der Synode zu Koſtnitz, den Laien oft den Kelch ausgetheilt hat *).

Die Synode zu Baſel ſollte nun den Fehler der Koſtnitziſchen Väter verbeſſern. Es wurden 1433. von der Synode Deputirte nach Prag geſchickt, die Klagen der Böhmen zu unterſuchen, welche endlich den Gebrauch des Kelchs geſtatteten, worauf die Vereinigung derſelben mit der katholiſchen Kirche 1436. zu Iglau, und endlich im folgenden Jahr der Synodalſchluß zu Baſel erfolgte, wodurch zwar die Kommunion unter beiden Geſtalten erlaubt wurde, aber die Hauptſache, ob es in der Gewalt der Kirche ſtünde, ſolche Veranſtaltungen Chriſti willkührlich zu ändern, unberührt blieb.

So ſehr das ganze Dekret der Synode auf Schrauben geſezt war; ſo ſehr muß man ſich über die ſonderbaren Gründe der damaligen Scholaſtiker verwundern, wodurch ſie die Kommunion unter einer Geſtalt behaupten wollten. Man verlor ſich endlich ſo weit, daß man vorgab, es wäre gegen die Einſetzung Chriſti, das Abendmahl unter beiden Geſtalten zu gebrauchen. Weil nur ein Gott wäre; ſo gälte auch nur eine Geſtalt im Abendmahl. Man berief ſich auf den eigenen Vorgang Chriſti und ſagte: er hätte ja bloß ſeine Jünger kommunicirt, als Repräſentanten aller künftigen Lehrer der Kirche; hätte er aber den Laien das Recht gegeben den Kelch zu genieſſen, ſo hätte er ſeine Mutter Maria, ſeine 72.

*) *Calixtus* de commun. ſub vtraque. p. 48.

Jünger und den Wirth mit ſeiner Familie herbei rufen müſſen.

Um die meiſten Stellen der Kirchenväter für die Kommunion unter beider Geſtalt los zu werden, brauchte man einen gewiſſen exegetiſchen Kunſtgrif, z. B. es kam vor, daß die Gläubigen den Leib Chriſti genoſſen, und das Blut Chriſti getrunken hätten: ſo ſezte man hinzu, lezteres ſey concomitative nicht aber ſub proprio vini ſigno zu verſtehen. Die meiſten Gründe nahm man von der Schicklichkeit der Sache, und von der daraus entſtehenden Gefahr her, wenn man allgemein den Kelch austheilen wollte.

Die Biſchöfe bekümmerten ſich ſeit etlichen Jahrhunderten nicht mehr um die Theologie, noch um Abwartung der Provincialſynoden. Theologiſche Fakultäten mußten das entſchieden, was ehemals Synoden entſcheiden, und daher kam es, daß Hypotheſen einzelner ſcholaſtiſcher Sekten in den Rang der Glaubensartickel erhoben wurden.

Die Geſchichte der hier erzählten dogmatiſchen Veränderungen ſagt, daß es blos Paſtoren geweſen, die den Misbrauch des Kelchraubs wahrgenom̄en nemlich Matthias Jakobellus und Rzepanski, allerſeits Prediger zu Prag; diejenigen aber, die ſich jenen widerſezten, Profeſſoren, z. B. Broda und Mauritius Profeſſoren zu Prag, Nikolaus von Dünkelſpiel zu Wien, Gerſon zu Paris.

In der folgenden Periode der unter dem Druck empor-

emporſtrebenden Freiheit, vom Koſtnitzer Koncilium an bis auf die Reformation, ſprechen wieder nur zwo berühmte Prediger Johann von Veſalia und Hieronymus Savonarola von dem Nutzen des Abendmahls unter beiden Geſtalten.

Das Privilegium, welches die Böhmen von den baſelſchen Vätern erhalten hatten, war von wenig Nutzen. Der eigene Schluß der Synode, dieſen Streitpunkt betreffend, war ſo, daß man nicht damit zufrieden ſeyn konnte. Die Diſſidenten giengen in ihrem Widerſpruch nicht allein weiter; ſondern hielten auch ferner Kommunion unter beiden Geſtalten. Die Böhmen ſuchten durch Gewalt der Waffen ihre Vorrechte zu behaupten, beſonders zu Zeiten des Königs Georg Podiebrad. Der Papſt eiferte indeſſen wider dieſen allgemeinen Gebrauch des Kelchs, ohnerachtet er ſelbſt bisweilen den Laien den Kelch gab, auch den orientaliſchen Chriſten, die ihn für ihr Oberhaupt anerkannten, den Genuß des Kelchs verſtattet haben ſoll *).

Wie betrugen ſich nun die Reformatoren in Abſicht auf den Misbrauch des Kelchraubes? Erſt im Jahr 1519. äuſſerte Luther den erſten Wunſch, daß das Abendmahl unter beiden Geſtalten gehalten werden mögte, ob er gleich damals noch nicht den Genuß beider Geſtalten für nothwendig hielt **).

*) Sarpi, VI. B. §. 104.
**) Luthers Sermon von dem Sakrament des h. wahren Leichnams Chriſti, in ſeinen Schriften, Hall. Ausgabe, XIX. Th. S. 522. f.

Herzog Georg von Sachſen war damit unzufrieden, und beklagte ſich darüber bei dem Kurfürſten Friederich dem Weiſen. Dieſer hielt für gut, Luthern ſeine Sache ſelbſt ausfechten zu laſſen. Luther hat dieſes auch, und vertheidigte ſich männlich gegen ein in dieſer Sache wider ihn ausgegangenes Dekret des Biſchofs zu Meiſſen *). Aber der beſcheidene Wunſch Luthers wurde nachher in der päpſtlichen Bannbulle mit unter die Irrthümer gerechnet, um deren willen er die Exkommunikation verdiente. Indeſſen blieb Luther nachher noch faſt ganze acht Jahre blos dabei, den Genuß unter beiden Geſtalten als die vorzüglich beſſere Gewonheit zu empfehlen, ohne den alleinigen Genuß des Brodes zu verwerfen **). Melanchthon erklärte ſich in ſeinen locis theologicis der erſten Klaſſe von Ausgaben, von 1521. bis 1535. auch

*) Die ſämmtlichen hierher gehörigen Schriften und Briefe ſtehen in Luthers Schriften, Hall. Ausgabe XIX. Th. S. 522 — 591.

**) Obgleich Luthers Bedenken vom Gebrauch einer Geſtalt des Sakraments, 1527. und die Stelle in den Viſitationsartikeln, 1528. wo davon gehandelt wird, zu erweiſen ſcheinet, daß er bis um dieſe Zeit noch in ſeiner Meinung vom Gebrauch beider Geſtalten etwas ſchwankend geweſen ſey; ſo erhellet doch, meines Erachtens, aus dem eigentl. Inhalt des Bedenkens ſowol, als aus ſeinen übrigen Schriften vor 1527. daß er den Gebrauch des Abendmahls unter beider Geſtalt allein für recht und der Einſetzung Chriſti gemäß erkannt, und behauptet, und blos, um der zur Zeit der Viſitation ſich hervorthuenden gar zu groſſen Unwiſſenheit willen

auch nicht für die Nothwendigkeit des Genuſſes unter beider Geſtalt. Dieſe Gelindigkeit der Reformatoren nutzte aber doch viel zur Ausbreitung der Wahrheit unter dem Volk. Schon auf dem Reichstag zu Nürnberg 1524. genoſſen im daſigen Auguſtinerkloſter mehr als 4000. Perſonen das Abendmahl unter beiden Geſtalten. Selbſt die Königin von Dännemark, des Kaiſers Schweſter, und mehrere vornehme Perſonen lieſſen ſich unter beiden Geſtalten kommuniciren.

Jn der augsburgiſchen Konfeſſion erklärten ſich unſere Reformatoren ganz entſcheidend für die Kommunion unter beiden Geſtalten. Ohnerachtet bei den noch auf dem Reichstage 1530. vorgeſchlagenen Friedensbedingungen den Proteſtanten der Genuß des Kelchs eingeräumt werden, die Reformatoren aber auch den Genuß unter einer Geſtalt als rechtmäßig erkennen

nen

willen, den ſchwachen Gewiſſen noch nachgeſehen habe. Jn ſeinem Sermon von der Beicht und dem Sakrament, 1525. druckt er ſich ſehr ſtark gegen den Kelchraub aus. Eben ſo ſtark redet er für den Gebrauch des Sakraments unter beiden Geſtalten in der Schrift: Von beider Geſtalt des Sacraments zu nehmen, und ander Neuerung Doct Martin Luthers Meinung, 1522. Er ſagt in dieſer Schrift unter andern: „wer das Sacrament unter beider Geſtalt empfangen habe, der ſolle bei ſeiner Selen Seligkeit ia nicht widerrufen: denn es wäre eben ſo viel, als ob er ſagte, Chriſtus ſelbſt hätte unrecht daran gethan (daß er beide Geſtalt geboten hätte) und wäre ein Ketzer, weil er anders als der Papſt und die zornigen Papiſten handelte.„ Der Herausg.

nen ſollten; ſo verwarf doch Luther dieſen Vorſchlag. Im Jahr 1533. fieng Joh. Bugenhagen an, in einer Schrift wider die Kelchdiebe in einem härtern Ton zu ſprechen, und Luther ſtimmte mit ein. Herzog Georg von Sachſen, welcher vom Anfang her ſich immer Luthers Lehre von dem Gebrauch beider Geſtalten im Abendmahle beſonders widerſezt hatte, gab darauf Befehl, daß alle katholiſche Geiſtliche in ſeinen Landen ihren Konfitenten einen Zettel geben ſollten, der hierauf an die Obrigkeit ausgeliefert wurde.

Als nun unter denen zu Leipzig ſich verſchiedene fanden, welche das Abendmahl unter einer Geſtalt nicht genommen hatten, und Luther ein Troſtſchreiben an ſie abließ, darinn er ſich einige harte Ausdrücke wider Herzog Georgen erlaubte: ſo bekam er mit dieſem Fürſten einen verdrüßlichen Handel.

In den nachherigen Verhandlungen, die Proteſtanten mit den Katholiken wieder zu vereinigen, war der Streit wegen des Abendmahlshaltens immer am gangbarſten, und die Entſcheidung wurde daher allezeit bis auf den nächſten Konvent oder Synode verſchoben, wobei immer die Katholiken viele Strenge gegen diejenigen, welche Nachgeben verlangten, bewieſen.

König Heinrich von England behandelte die Gewiſſen ſeiner Unterthanen nicht viel ſchonender als ſeine Gemahlinnen. Den Papſt wollte er aus politiſchen Urſachen nicht für das Haupt der Kirche erkennen, aber ſtreng hielt er, ohn-

erachtet vieles Bittens, über die Kommunion unter einer Geſtalt, und verbot 1539. bei harter Strafe, zu glauben, daß man das Abendmahl unter beider Geſtalt genieſſen müſſe. Nach ſeinem Tode aber wurde mit Beiſtimmung des Parlaments durch ein Edikt die Kommunion unter beiden Geſtalten eingeführet.

Während der Synode von Trient wurde beſonders in Teutſchland das Verlangen allgemeiner, die Verordnung der Koſtnitziſchen Synode aufgehoben zu ſehen. Bei allen den Vereinigungsverſuchen war dieſes die ſcheinbare Nachgiebigkeit der alten Partei: daß ſie ihren diſſentirenden Brüdern den Genuß des Kelchs zugeſtehen wollte, aber nur unter kraftloſen Bedingungen z. B. ſie ſollten bekennen, daß es nicht Befel Chriſti ſey. Viel großmüthiger handelten die Verfaſſer der Interimsformel, welche die Kommunion unter beiden Geſtalten ohne Einſchränkung, zu groſſem Verdruß des Papſts, erlauben wollten.

Im Jahr 1562. kamen endlich auf der Verſammlung zu Trient die bisher aufgeſchobenen Materien von Abendmahl in Anſchlag. Die Streitfrage wurde in fünf Punkte getheilt:

1) Ob göttlicher Befel alle Gläubige verbände das Sakrament unter beider Geſtalt zu genieſſen?

2) Ob die Kirche Recht gehabt, den Laien den Kelch zu rauben?

3) Ob man unter einer Geſtalt eben die Gnade empfinge als unter beider?

4) Ob die Gründe, welche die Kirche bewogen, den Laien die Kommunion unter einer Geſtalt zu reichen, dieſelbe auch bewegen, niemanden den Kelch zu bewilligen?

5) Unter was für Bedingungen man einigen den Kelch bewilligen könne, geſezt daß rechtmäſige Urſachen dazu vorhanden wären?

Sarpi führt die Entſcheidungsgründe der Trientiſchen Theologen auf die erſte Frage an. Drei und ſechzig Theologen ſtimmten ein, daß der Gebrauch des Kelchs weder nothwendig, noch befolen ſey. Ein groſſer Theil hielt es ſo gar für göttlich Gebot den Laien den Kelch zu entziehen und zwo kaiſerliche Theologen wünſchten, daß die ganze Frage übergangen würde. Eben ſo giengs mit der zwoten Frage. Gerſons lächerliche Gründe wurden wieder hervorgeſucht, und am Ende hieß es: wie auf der Koſtnitzer Synode. Die Streitigkeiten über die dritte Frage gehören nicht hierher. Aber wie man auf die vierte und fünfte Frage kam, ſo behaupteten die ſpaniſchen Theologen mit Ungeſtüm das Kelchverboth; aber die kaiſerlichen und franzöſiſchen wie auch der bairiſche Geſandte, Auguſtin Baumgärtner, drangen auf die Geſtattung des Kelchs. Den 16ten Julius wurde die 21ſte Seſſion gehalten, worinnen man das Dekret über den Gebrauch des Kelchs vorlas: „daß weder Prieſter, welche

nicht

nicht Meſſe hielten, noch Laien durch ein göttliches Geſez verbunden wären, das Abendmahl unter beiden Geſtalten zu genieſſen. Jeſus Chriſtus hätte es zwar eingeſezt; aber demohngeachtet könnte es die Kirche damit halten wie ſie wollte. Paulus deute ja deutlich darauf, daß die Kirche allezeit das Recht gehabt habe, ſolche zufällige Dinge zu verändern. Die zwei Punkte, ob man ohngeachtet der angeführten Gründe den Kelch Niemanden geſtatten könnte, und unter welchen Bedingungen man ihn geſtatten ſollte, wurden auf künftige reiflichere Erwägung ausgeſezt.

Kaiſer Ferdinand ließ durch ſeinen Geſandten die Entſcheidung der zwei ausgeſezten Punkte, mit Einſtimmung des Papſtes, unabläßig betreiben. Der Biſchof Dudith von Fünfkirchen hielt eine vortrefliche Rede von der Nothwendigkeit, in den kaiſerlichen Erblanden und in Teutſchland den Kelch zu verſtatten. Die päpſtlichen Legaten ſchienen nicht abgeneigt, die Bitte in Erfüllung zu bringen. Ferdinand und der Herzog von Baiern drangen ſcharf in den Papſt, ſo daß nicht nur bald darauf 1564 den 16ten April ein Breve an den Biſchof Julius von Naumburg ergieng, in den öſterreichiſchen und bairiſchen Landen das Abendmahl nach Gutbefinden unter beiden Geſtalten zu erlauben; ſondern auch die drei geiſtlichen Kurfürſten befeliget wurden, wenn ſie es für nützlich hielten, gewiſſen Prieſtern die Erlaubniß zu geben, auch unter beiden Geſtalten das Abendmahl auszutheilen *). Man mach-

*) Ein Verzeichniß der wichtigſten hierher gehörigen Aktenſtücke iſt am Schluſſe dieſer Schrift unter den Beilagen litt. ✝ S. 110 f. beigefügt.

machte auch zur Vergütung alles Mißbrauchs die Verordnung, daß alle Kommunicanten unter beiden Geſtalten vorher bekennen ſollten, es ſei auch unter einer Geſtalt der ganze Chriſtus enthalten, und die römiſche Kirche irre nicht, wenn ſie nur eine Geſtalt austheilen laſſe.

Kaum vier Jahre dauerte die großmüthige Nachgiebigkeit des Papſtes. Schon 1568. gieng ein Breve an den Biſchof Urban von Paſſau, den Laien das Abendmahl unter beiden Geſtalten nicht zu geſtatten. Man ergrif bei allen Einwendungen die Ausflucht, daß es blos perſonelles Privilegium geweſen, das der Papſt den Biſchöfen ertheilt; mit ihrem Tod ſey es verloſchen.

Die Geſchichte hört nun hier auf. Eine einzige Begebenheit verdient noch hier angemerkt zu werden. Als Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig, 1712. von dem Papſt die Kommunion unter beiden Geſtalten begehrte; ſo wurde ihm ſolches ganz abgeſchlagen.

Unter allen europäiſchen katholiſchen Chriſten iſt alſo der König von Frankreich der einzige, der in ſeinem Leben einmal im Abendmahl den Kelch zu trinken bekommt; ſo wie die beiden Klöſter Clugny und St. Denys vielleicht die einzigen ſind, wo bei feierlichen Meſſen nicht allein der Prieſter, ſondern auch der Diakonus und Subdiakonus beide Geſtalten empfangen *).

*) *Gerbert* disquiſ. liturg. P. I. p. 388.

III. Ge-

III

Georg Spalatins Relation von den drei Schwärmern, welche 1522. von Zwikkau nach Wittenberg gekommen ſind *).

Aus deſſen eigenhändiger Handſchrift in dem herzogl. ſächſ. Archive zu Weimar.

Verzeichnuss was magiſter philippus Melanchthon an meinen Gnedigſten Herrn den Churfürſt. zu Sachſſen ꝛc. vnd Licent. Amſdorff von den dreyen mennern von Zwickau die ſich propheten vnd Apoſteln von Gott zu predigen außgeſchickt nennen geſchriben, vnd was mein Gnedigſter Herr ꝛc. darauf mit ihnen dem Melanchthon und Amſdorff hat handeln laſſen.

✝
1. 5. 22.

Am Söntag Sanct Thomaſen von kandelberg tag, in dieſem Jahr nach Chriſti vnſers Hern geburt Tauſent funff hundert vnd zwey vnd zweintzigſtenn, ſeind

*) Wir liefern hier das eigentliche Protokoll, welches Spalatin über den Vorgang mit drei Schwärmern von Zwickau, welche 1522. nach Wittenberg kamen, geführt hat. Seckendorf hat zwar in der Histor. Luthera

ſeind ſpat auf den abent vnder liechten von magiſter philippſen Melanchthon und Licentiaten Niclaß Amſdorff Tumhern zu Wittenberg drey lateiniſch Brief, als nemlich ayner von magiſter philippſen an mein Gnedigſten Hern den Churfürſten zu Sachßen vnd ayner des benanten philippſen vnd ayner des berurten Licentiaten Amſdorffs an den Spalatinum, von dreyen mennern von Zwickau *) die ſich fur propheten vnd Apoſteln außgeben vnd nennen kummen,

Des magiſters philippſen Schrift an meinen Gnedigſten Hern den Churfürſten iſt diſes vermugens geweſt **).

Gne-

theraniſmi libr. I. ſect. 48. §. CXXIII. Addit. p. 192 — 194. auch eine von Spalatin herrührende Relation von dieſer Sache, aus deſſen noch ungedruckten Annalibus Saxonicis, abdrucken laſſen. Aber die gegenwärtige Relation iſt in verſchiedenen Stücken vollſtändiger, als jene; wie ſie denn auch den dritten Schwärmer, Marx Thomä, nennt, deſſen weder in jener Relation, noch in der ſchönen Nachricht, welche *Camerarius* in vita Melanchthonis edit. Strobel. p. 45 — 53. von dieſen Unruhen in Wittenberg ertheilet, namentlich gedacht wird. In der halliſchen Ausgabe von Luthers Schriften, XV. Th. S. 2368. iſt die kürzere Relation Spalatins, die beim Seckendorf ſtehet, ebenfalls abgedruckt. Der Herausgeb.

*) Dieſe drei Männer von Zwickau waren Nikolaus Storch, der ſonſt auch Storck, Ciconia genennt wird, und Marx Thomä zween Tuchmacher; und Marx Stübner, welcher von Elſterberg war, und zu Wittenberg ſtudirt hatte.

**) Dieſen Brief Melanchthons, welchen Spalatin hier in

Gnedigſter Her, E. C. G. wünſch ich die gnad vnd den frid des Hern Chriſti. E. C. G. bitt ich vnterthenig-lich das gnedigl. zu vermerken, das ich zu ir ſchreibe, Dann es dringen mich itzo dartzu die allerhochſten vnd aller-ferlichſten Sachen, die E. C. G. ſorgfeldickeit vnd ſorge hochlich bedurffen,

Vnd iſt dieſe ſach, die E. C. G. ich hab muſſen antzeigenn,

E. C. G. wiſſen, wie vil, manchfeldige, vnd ferliche myßhellung, vnd emporung von wegen des gotlichenn worts in E. C. G. Stat Zwickaw erweckt ſeind,

Nu ſeind doſelbſt etliche gefencklich geſetzt, die nicht weiß ich was fur emporung erregt habenn.

Von den Haubtſachern ſolcher emporung ſeind hieher drey menner kumen, zwen wollenknappenn, der ſchrifft gar vnuerſtendig, vnd der dritt iſt gelert,

Ich hab ſie gehort, es ſeind wunderbarliche Ding die ſie von Jnen ſelbs ſagenn,

Das ſie durch clare ſtymm Gottes geſchickt ſeind, zu lernen, vnterweiſen vnd predigen,

Das ſie heymliche geſprech mit Gott habenn,

Das ſie zukunfftige ding ſehenn,

Vnd kurtz vmb, das ſie prophetiſche vnd apoſtoliſche menner ſeind.

Ich kan auch nicht außſprechenn wie ſehr ſie mich bewegen *), War-

in einer teutſchen Ueberſetzung liefert, hat zuerſt Se-ckendorf l. c. nach dem lateiniſchen Original abdrucken laſſen, welches damals in Leipzig war, iezt aber in den Händen des Herrn Paſtors Strobel iſt. S. Strobels Miſcellaneen litterar. Inhalts, V. Samml. S. 127 in der Note. Eine neuere Ueberſetzung des melanchthoni-ſchen Schreibens an den Kurfürſten ſtehet in Luthers Schriften, hall. Ausgabe, XV. Th. S. 2366. f.

*) Melanchthon gerieth durch dieſe Leute in groſſe Un-ruh

Warlich mich dringenn groſſe vrſachen, das ich nicht gern wolt, das ſie veracht wurden, Dann das etliche Geiſt in Inen ſeind, erſcheynt aus vil antzeigung

Aber von denſelben geiſten kan nyemants leichtlich dann Doctor Martinus vrteylen vnd erkennen *),

Weil dann in diſer ſachen die ferlickeit des Evangeliums, vnd der chriſtlichen kirchenn glory, ere, vnd frid ſteet, ſo ſoll man in alleweg zu wegen bringen, das Doctor Martinus bey Inen ſein muge, Dann ſie beruffen ſich auf Ihn,

Das wolt E. C. G. ich in keyn weg ſchreiben, wo nicht die groſſe der ſachenn erſcheiſcht ein zeitigen vnd vnvertzuglichenn rat vnd zuthun,

Dann man muß ſich vleiſſig furſehen, das der geiſt Gottes nicht vertilgt werd, vnd das wir auch darneben von dem teufel nicht vberfallen werdenn,

Der Allmechtig Gott vnterhalt E. C. G. langwerig zu troſt vnd ſelickeit ſeiner kirchen,

Da-

ruhe und Sorge, und ließ ſich anfänglich, wie man aus ſeinen Briefen und Spalatins Relation ſiehet, ſehr von ihnen einnehmen. Der Verfaſſer der alten merkwürdigen Nachricht von Carlſtadts in Luthers Abweſenheit, zu Wittenberg erregten Unruhen, welche in Herrn Strobels Miſcellaneen, V. Samml. S. 117. f.f. abgedruckt iſt, meldet daß ſich Melanchthon über Marx Stübnern und die andern beiden Männer ſehr entſezt und den Studenten verboten habe, daß ſie ſie nicht vexiren ſollten ꝛc. Melanchthon behielt auch Stübnern einige Zeit bei ſich im Hauſe.

*) Melanchthon ſchrieb auch ſelbſt an Luthern, und erhielt von ihm eine ſehr wol überlegte und gründliche Antwort. S. *Lutheri* epiſtol. ed. *Aurifabri*, tom II. p. 41 — 44. und die hall. Ausgabe von Luthers Schriften, XV. Th. im Anh. S. 221. f f.

Datum am tag Sant Johannis des heiligen Apoſteln vnd Evangeliſten, Anno domini xvCxxij.

Magiſter philippſen Brief an den Spalatinum hat alſo gelaut,

Sey gegruſſt mein Spalatine. Ich forcht ſer, du werdeſt es dafur haltenn, das wir truncken vnd foll ſeind wie in der heiligen Zwolfboten hiſtorienn vnd geſchichtenn iſt ergangenn, das wir dergleichen entweder erdichten, oder aber glauben, Wann du den Brief wirdeſt leſen, den ich meinem gnedigſten Hern dem Churfurſten zu Sachſſen ꝛc. zugeſchribenn hab,
Ich hab auch denſelben mein Brief dir darumb vnuerſchloſſenn zugeſchickt das du Jhn zuuor ſolt leſenn, ehe du den ſeyner C. G. zu henden ſtelleſt.
Glaub mir, Ich ſchreib von ſachenn die in keyn weg zu verachten ſind.
Es iſt in den mennern davon ich geſchrieben hab, ein geiſt, es ſey gleich ein geiſt, wie er wolle,
Es werden groſſe Dinge erregt, vnd es ſeind groſſe Ding vorhanden, ich kan auch nicht wiſſen, was daraus werden will, wenn Doctor Martinus dartzu nicht kummenn ſoll,
Ich hab wol gewuſt, das es unſchicklich ſey, das ich meinen Gnedigſten Hern dem Churfürſten ꝛc. ſchreibe, darob zu ſeyn, das Doctor Martinus bey benantenn dreyen mennern mug ſein.
Was ſollt ich aber in eynem ſolchen gedreng thun?
Helff das, die ſach iren furgang hab, ſo vil dir ymmer muglich, ꝛc.
Datum an Sant Johannis tag.

Des Licentiaten Amſdorffs ſchreiben an den Spalatinum iſt diſes einhalts geweſt,

Aus des philippſen Brief wirdeſtu wunderſame vnd vnerhorte ding vermercken,
Darum bitt ich vmb Gottes willenn, du wolleſt ſein Brief meinem Gnedigſten Hern dem Churfürſten zu Sachſſen ꝛc. entweder ſelbs vberantworten, oder aber zu vberantwortenn beſtellen,
Es iſt warlich ein ſach, die man nicht verachtenn ſoll,
Der tag, des Hern iſt nahend, an welchem der menſch der ſund vnd der ſon des verluſts, wirt geoffenbart werden, dann wir ſeind die welch die vnd der welt erreicht habenn,
Der philippus het gern geſehenn, das ich neben vnd zuſampt im geſchriben hett, Ich habs im aber abgeſchlaen, Nicht das ich mich furchteth, oder das ich diſe ſach veracht, ſondern das mein Verſtand der ſach zu gering iſt, dauon zu richtenn ꝛc.
Datum an Sant Johanns tag xvCxxij.
Als nun berurte ſchrifft hochgenannten meinem Gnedigſten Hern dem Churfürſten zugeſtelt vnd geantwort iſt worden am Montag nechſtfolgend, hat ſein C. G. auf den Dinſtag Silueſtri magiſter philippſen Melanchthon vnd Licentiaten Amſdorff laſſen ſchreiben erſtlich das ſie auf den Tag der beſchneidung oder des Newen Jars ſolten im mittag zum Jeſſenn erſcheynenn, vnd folgend weil ſein C. G. zu der Lochau aufbrach auf berurten tag gein Pretyn zu kommenn, auf vorgedachte ire ſchreiben mit Jnen zu handeln,
Do magiſter philippus vnd Licentiat Amſdorff gein Pretyn auf berurten tag der beſchneidung des Hern kumend ſeind, hat mein Gnedigſter Herr der Churfürſt zu

zu Sachſſen ꝛc. Her Haugbolden von Einſideln und Georgium Spalatinum zu Inen geſchickt, mit bevehl, Inen dieſe meynung von wegen ſeiner C. G. zu ſagenn. Sie wuſten wie vnd was ſie von dreyen mennern, die von Zwickaw weren kumen gein Wittenberg, vnd ſich propheten vnd apoſteln nennten ꝛc. meinem Gnedigſten Hern und dem Spalatino geſchrieben hättenn.

Wiewol nun ſein C. G. ſich zu der Lochau von wegen der ſterbenden leuff enthalden, vnd wider ſelb ſolcher hohen ſachen verſtendig wer, noch leut um ſich hettenn, die diſer ding verſtand hettenn, vnd an demſelben ort auch vor den ſterbenden leufften aufgebrochen were, dennoch hett ſein C. G. nicht unterlaſſen wollen, ſie zu erforderen vnd zu horenn was ſie doch bewegt hett ſeinen C. G. von diſer ſachenn ſo beweglich zu ſchreibenn, Auch Inen ir berurte ſchrifft zu leſenn, vnd zu begeren, auff eyn jeden artickel ir urſach vnd bewegnuss inſonderheit ſchrifftlich zuuertzeichenn vnd zuuermeldenn, Wie dann Her Haugbold von Einſideln zuſampt dem Spalatino hochgedachten meynes Gnedigſten Hern ꝛc. bevehl berurten magiſter philippo vnd licentiaten Amſdorff an bemelten tag vnd ort zu pretyn angetzeig hat.

Darauf benannte magiſter philipp und licentiat Amſdorff, vber ir mundtlich antwort auch hernach ſolgende ſchrifftliche bericht geſtellt, und Her Haugbolden von Einſideln vnd dem Spalatino aus pretyn hieher gein Lichtenberg an der Elbe geſchickt haben am tag Circumciſionis.

Als nemlich magiſter philippus dieſer meynung.

Anfencklich iſt die ſach, ſo mich bewegt, alſo ergangen Es ſeind in die Johannis Euangeliſte zu mir zu Wittenberg kumen Claus Storck mit zweyen ſeiner

ner Geſellen, mir angezeigt, wie ſich etlich em porung erhoben zu Zwickau, und ſonderlich von wegen baptiſmi paruulorum vnd fidei aliene, vnd ſich auff Doctorem Martinum beruffen, hab darnach inſonderheit gehort eynen vnder den dreyen genannt Marcus Thome der mir geſagt, wie das er, dergleichen auch Storck ſonderlich vnd gewiſſe vnd offenbare geſprech mit Gott habe —— auch nicht predige denn wo vnd was Jhn Gott heiſſe.

Hab ſovil von im vermerckt, das er der ſchrifft ſynn recht hat in den hochſten vnd furnemſten artickeln des glaubens, wiewol er ein ſonderliche weiſe zu reden furt.

Hab auch vor eynem halben Jar mit diſem Marco diſputirt hat aber die Zeit von den gotlichenn geſprechen nicht geſagt.

Hab alſo die ſach bey mir hin und wider bedacht, Sondern dieweil ſie antzeigtenn ſolch aufrur zu Zwickaw bewegt, vnd muglich weiter zu bewegen, vnd gedacht dieweil ſolch enporung nit mit gewalt, ſondern vorhin mit ſchrifften vnd iudicio ſpiritualium hominum zu ſtillenn ſind, das von noten were in dieſer ſach Doctoris Martini iudicio. Sonderlich dieweil ſie ſich auff Doctorem Martinum beruffenn,

Es ſeind fürwahr zwo Queſtiones, die nicht zu verachten, vnd gelartern leuten denn ich bin vnd der gemeyn hauff mocht zuſchaffenn machenn,

Gedacht auch der teufel wolt vns an eynem weichen ort angreiffen,

Es haben Auguſtinus, vnd diſelbige Zeit viel andere mer vil diſputirt de baptiſmo paruulorum, vnd wenig außgericht. Vnd Auguſtinus behilfft ſich des gemeinen Boſſenn, des alten gebrauchs,

Doctor

Doctor Martinus weiß wol was diſe queſtion hinder ſich hat *),
Vnd das iſt Summa ſummarum meyner Sorgen noch, vnd vormals geweſen,
Mich hat nicht ſonderlich bewegt, das ſie von gotlichenn Geſprechen ſagenn vnd dergleichen, Dann ſolchs in ſeynem werdt ſteet, vnd nichts daran gelegenn, anders dann das durch ſolchen ſcheyn weiter beſchwerung mochten furgenommenn werdenn.
Diſe queſtiones aber de baptiſmo haben mich meynes beduncken billig bewegt,
Solche anliegende not hab ich nyemandts wiſſen furdterlicher antzutzeigenn dann vnſerm Gnedigſten Hern ꝛc. als einem Chriſtlichen Churfürſten vnd diſer Zeit eynigen Schutzer ecclesie welchem billich in ſolche ſach ſteet zu ſehenn, Bitt mein Gnedigſter Her wolle mein ſchreiben gnediger meynung verſtehen,
Des Licentiaten Amſdorffs ſchreiben an Her Hauboldem von Einſideln vnd den Spalatinum iſt diſes vermugens geweſt,
Gunſtige liebe Hern, Dieweil diſe leut von Zwickaw wie mich philippus bericht, ſich rumen das ſie den geiſt Gottes haben vnd mit Gott redenn, auch dartzu aus der ſchrifft geſchickt ſeind vnd geiſtlich reden ſollenn, deshalben ſie dann zu Zwickau ein ſedition gemacht haben, So hab ich fur gut angeſehen, ſolchs meinem Gnedigſten Hern antzutzeigen, Auf das auch bey vns nicht ein aufruhr vnd entvorung werd, Auf das auch nicht ſo bald mit gewalt vnd gericht ſie unverhort gedempft wurden, Sondern das man mit Inen aus der ſchrifft vnd vernunfft erſtlich handelth, dieweil ſie ſich auf die ſchrifft vnd den geiſt Gottes beruffen,
Auf

*) Luther hat ſich in ſeinem obenerwähnten gründlichen Antwortſchreiben auf dieſe Frage ſehr gut erklärt.

Auf das wir das wort Gottes in Jnen ob ſie gleich boß vnd vnrecht werenn nicht verachten, Jch hab auch derhalben mit Jnen nicht reden, noch ſie nicht ſehenn wollenn, das ich in der ſchrifft ein cleiner ſchuler bin, vnd ſie ſo hohe vnerhorte ding fürgebenn, Man ſoll ſo bald inen nicht glaubenn, Man ſoll ſie aber auch nicht verachten, bis ſie verhort vnd examinirt werden.

Auf den Donnerſtag den achten Sant Steffans des heiligen erſten merterers, vormittag haben aus beuelh meines Gnedigſten Hern des Churfurſten zu Sachſen ꝛc. Her Haubold von Einſideln vnd Georgius Spalatinus benanten magiſter philipp Melanchthon vnd Licentiaten Amſdorff nachfolgende meynung angetzeigt,

Mein Gnedigſter Her der Churfurſt zu Sachſen ꝛc. hab ſie allein darvmb laſſen erfordern, domit ſein C. G. muge in erfarung komenn, was ſie doch verurſacht hab ſeyner C. G. ſo beweglichen zu ſchreiben.

Weil dann ſein C. G. aus iren ſchrifftlichen berichten nicht vermerkenn, das die vrſachen ſo ſie zu ſolchem ſchreiben hetten bewegt ſo groß vnd darnach weren. Derhalben hett ſein C. G. des beſchwerung, das ſie die ſach auf ſein C. G. ſchieben woltenn.

Dann ſein C. G. wuſten als ein ley vnd der heiligen ſchrifft vnerfaren nicht was in dem gegen den mennern die ſich fur prophetiſche vnd apoſtoliſche vnd von Gott geſandten leuten außgeben, ſolt furgenomen werden.

Weil ſie dann antzeigten, das man ſie ehe mit ſchrifft vnd vernunft ſolt vnterweiſenn, dann mit gewalt vnterdrucken vnd dämpfen, ſo wolt es ſein C. G. in ir bedenken ſtellenn wie vnd durch wen gedachte menner ſolten vnterweiſt werdenn,

Sein C. G. wuſt auch nicht was guts daraus erfolgenn mocht wenn man ſich in diſputation mit den leuten begeben ſolt,

Dann Jnen wer vnuerborgenn, was hieuor aus andern diſputation vnd der zu Leyptzigk gutes erfolgeth hett,
Wann die Ding weren Je länger ie mer vnd alſo eingeriſſen, das ſie zu Wittenberg vberall fur ketzer geſcholdenn wurden,
Sie zu Wittenberg hetten berayt genug auf der nadel, vnd durfften warlich ſich mit diſen leuten nicht auch beladenn.
Beuor weil die ſach den artickel der tauf der kinder belangt, Darauß ſein C. G. nicht kunt ermeſſenn was guts erwachſſenn ſolt, wenn man gleich vil dauon diſputirt,
Vnd ſolt villeicht beſſer ſein das man douon nicht diſputirt, dann das man vil doruon handelt.
Zuuor weil Sant Auguſtin doruon geſchrieben hett, vnd der gemeynen meynung Zufall gebe
Welcher Sant Auguſtin hieuor in der Vniuerſiteth zu Wittenberg in ſo groſſenn eren gehalten, das ſie zum merern teyl ſich ſeyner ker als der beſtendigen vnd rechtfertigen gehaltenn hetten,
Vnd wer es eben ein wunder das die leut mer von der tauff der kinder ſolten wiſſen, dann der heilig vnd gelert vatter Auguſtinus ſolt gewuſt habenn.
Wol wuſt ſein C. G. das Gott der allmechtig durch fiſcher andere geringe vnd verachte leuth groſſe vnd wunderbarliche ding gehandelt, außgericht vnd gewirckt hett.
Hielt es auch dafur das Gott nochmals kunt vnd vermocht durch verachte perſon dergleichen zu wircken,
Ob aber diſe Menner ſolche Leute weren, durch welche Gott auch ſolche ding handelt wuſt man nicht,
Sondern wer zu beſorgen, ir furgeben wer mer ein verfurung dann ein beſtandt vnd warheyt *).
Weil ſie von den Haubtſachern der emporung vnd auf-
rur

*) Ein ſehr richtiges Urtheil von dieſen Schwärmern.

rur zu Zwickaw ſein ſoltenn, vnd zu forchten, wie ſie auch ſelbs ſchreiben, ſie mochten zu Wittenberg auch emporung anrichten,

Sein C. G. wolten Jhnen auch vertreulich nit verhaltenn, das ſeyner C. G. von Jrer C. G. brudern vnd vettern von der emporung vnd aufrur zu Zwickaw geſchriebenn, vnd etlich artickel ſo zu Zwickaw erregt zugeſchickt weren worden, vnder welchenn artickeln eben der von der tauf der vnmundigen kinder auch eyner were, Als nemlich, das etlich zweifeln ob der glaub der Voten *) dem kind zu der tauf behelfflich.

Etlich vermeinten on den glauben ſelig zu werdenn.

Etlich geben an als were die gotlich ſchrifft zur lare der menſchenn vnkrefftig. Dann der menſch muſt allein durch den geiſt gelernet werden, Dann hett Gott den menſchen mit geſchrifft wollen gelernt haben, ſo hett er vns vom himmel herab ein Biblien geſandt,

Item fur die toten wer nicht zu bittenn, vnd andere grauſam vnart, die der Stat Zwickaw ein unchriſtlichenn vnd pickardiſchen namenn machtenn,

Solten nu berurte leut zu Zwickaw etwas mit aufrure vnbilliches furgenommenn habenn vnd berurte Furſten vnd Hern erfaren, das ſie ſich zu Wittenberg enthielten, vnd nach Jnen, wie ſie deſs nicht vnfug hettenn, trachtenn, auch nachdem wider aufruriſche leut vnd erreger der emporung in geiſtlichen und weltlichen rechten geſetz aufgericht, dieſelben in ſtraff zu nemen begeren, hätten ſie zu achten was berurten leuten darunder begegnen, auch was gutenn willens zwiſchen den Furſten vnd vettern darauß mocht erwachſſenn.

Wie ſie auch antzeigten das gut ſein ſolt das Doctor Martinus die männer mocht verhoren in erkundung zu kummen, was ſie fur ein geiſt bey Jnen hettenn, wolt ſeyner C. G. nicht geburn zu raten das Doctor Martinus gin Wittenberg ſolt komenn, Dann ſein

C. G.

*) Pathen.

C. G. hett ſich Doctor Martinus ſachenn biſher nicht anders vor Ro. key. Mayt, dem hey. Ro. Reich vnd andern angenommenn, dann allein weil er ſich zu recht erboten, das er nicht beweltigt werde.
Solt dann Doctor Martinus zin Wittenberg, vnd im etwas beſchwerliches darob widerfarenn, das wer ſeyn C. G. nicht lieb.
Weyl dann key. Mayt, ſeiner C. G. Herr were, ſo muſt je ſeiner Mayt. ſein C. G. gehorſam ſeyn.
Sie ſolten es aber dafur eigentlich haltenn, wenn ſein C. G. wuſten was gut vnd recht ſein ſolt, ſein C. G. wolt ſich deſſelben haltenn vnd wider Bruder noch mutter noch Jemands anſehenn, daruber auch leyden was ſein C. G. leydenn ſolt.
Es wer auch biſher den benannten leuten von ſeyner C. G. keyn gewalt ertzeigt wordenn, derhalben ſie nicht vrſach gehabt hettenn zu bitten ſie nit mit gewalt zu vnnerdruckenn.
Weyl dann weiter emporung vnd beſchwerung von den leuten zu beſorgenn, derhalben achten ſein C. G. fur das beſt, das ſie gedachter leut muſſig ſtundenn, weiter beſchwerung zuuerhutenn.

Darauf hat magiſter philippus Melanchthon geantwort, vnd vnterteniglich ſich bedanckt, meynes Gnedigſten Hern des Churfurſten rc. gnediger antzeigung, vnd geſagt das mein Gnedigſter Her die ſach faſt wol bedacht hab.
Sey es auch mit ſeyner C. G. eynig das an dem artickel von der tauf der kinder nichts ſonderlichs liege *), vnd das beſſer ſey, das man douon nicht weyter handel, dann das man vil douon zweifel.

Es

*) Melanthon muß damals noch in Anſehung der Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Kindertaufe ſehr ſchwankend und zweifelhaft geweſen ſeyn. Er hat auch wohl

Es hab auch der Storck ſelbs geſagt do der Marcus Thome ſo hart auf demſelben Artickel verharreth, Ey was liegt dann an dieſem artikel?

Darum laß er philippus im meines Gnedigſten Herrn meynung und Judicium faſt wol gefallenn. Dann die predeſtination oder gotliche Vorſehung vnd anders bliebe fur ſich ſelbs, vnd wurden durch dieſen artickel nicht verhindert.

Es hett auch gar nicht die meynung gehabt, das ſie durch ir ſchreiben vnd bittlich antzeigen diſe ding ſeiner C. G. aufladen vnd heymſchreiben woltenn, Sondern weil ſie vermercktenn das die leut zu emporung geneigt, vnd zu Wittenberg auch aufrur mochten erregen, demnach hätten ſie folgenden vnluſt zuuerkomen, ſolches ſeyner C. G. lenger nicht wiſſenn zuuerhalten, kunten auch wol achtenn das ſein C. G. nicht zu thun wäre, das ſie ſich mit Doctor Martinus eynlieſſenn.

Hetten auch ſeiner C. G. nicht darumb geſchrieben, das ſie beſorgt hetten einige beweldigung von ſeiner C. G. gegen berurten leuten, Sondern geforcht ſie mochten ehe es an ſeyn C. G. reicheth durch Richter oder ander obrickeit angenummen vnd ehe ſie verhort vnderdruckt werdenn.

Hat ſich auch endelich vnterteniglich erbotenn allen vleis zu haben der leut muſſig zu ſteen vnd ledig zu werdenn, kunfftigen vnrat vnd emporung zuuerhuten ꝛc. ꝛc.

wohl deshalb in den Ausgaben ſeiner Locor. theolog. von der erſten Klaſſe von 151. an, bei der Lehre von der Taufe, der Kindertaufe gar nicht gedacht; erſt in den Ausgaben von der zwoten Klaſſe von 1535. an hat er ein beſonders Kapitel von der Kindertaufe wider die Widertäufer eingerückt, welches in der Ausgabe von 1535. auf dem Bogen niij ſtehet.

Bibliothek

der

Kirchengeſchichte,

herausgegeben

von

Chriſtian Wilhelm Schneider,

herzogl. ſächſ. weimar. Oberkonſiſtorialrath.

Zweiten Bandes zweites Stück.

Weimar,

bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe und Erben,

1781.

Inhalt.

I. C. W. F. Walchs Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Ketzereien, Spaltungen ꝛc. Neunter Theil, S. 129. ff.

1. Geſchichte der Streitigkeiten mit den Monotheleten, S. 130 ff.

2. Geſchichte der Streitigkeiten mit den Adoptianern, S. 202. ff.

II. D. M. Luthers bisher ungedruckte Briefe. Erſter Band, herausgeg. von D. G. Schütze, S. 237. ff.

III. D. H. P. C. Henke ältere Geſchichte der Lehre von der Einigkeit der Kirche, S. 147. ff.

I. Chr.

I.

Chriſt. Wilh. Franz Walchs, kön. großbrit. und churfürſtl. Braunſchweiglüneb. Conſiſtorialraths, der Theol. Doctors und derſelben erſten Profeſſors ꝛc. zu Göttingen, Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie, der Ketzereien, Spaltungen und Religionsſtreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation. Neunter Theil, Leipzig, bei Weidmanns Erben und Reich. 1780. 2. Alph. 14. Bog. in gr. 8. *)

Wir finden in dieſem Bande der Walchiſchen Ketzerhiſtorie die vollſtändigen Geſchichten der Streitigkeiten mit den Monotheleten und Adoptianern, welche beide zwar in der Kirchengeſchichte bekannt genug, aber hier mit vorzüglichem Fleiſe bearbeitet, und von manchen Dunkelheiten, die man bisher darinn fand, befreit ſind. Von beiden müſſen wir alſo das Wichtigſte anführen.

*) Der erſte Theil dieſes fürtreflichen Werks, welches

Geſchichte
der Streitigkeiten mit den Monotheleten.

So wichtig die Geſchichte der Monotheleten, als Geſchichte, iſt, da nicht nur die Hiſtorie der römiſchen Päpſte, ſondern auch des Kaiſerthums durch dieſelbe viele Aufklärung erhält: ſo nothwendig iſt es auch bei dieſer Geſchichte, theils den Anfang und Fortgang der monotheletiſchen Streitigkeiten zu wiſſen; theils die Eigenthumslehren der Monotheleten genau zu kennen; theils die Monotheleten und ihre Gegner richtig zu beurtheilen. In Anſehung des eigentlichen Umfangs der Monotheletengeſchichte finden ſich wenige Schwierigkeiten. Ihr wahrer Anfang fällt in den mittlern Theil der Regierung des Kaiſers **Heraklius**; ſo, wie ohne Widerſpruch in der, nach

bis hierher das erſte und einzige in ſeiner Art iſt, kam 1762. heraus, worauf nachher von Zeit zu Zeit die übrigen Theile gefolgt ſind. Da wir uns zu weit ausbreiten würden, wenn wir den Inhalt deſſelben vom Anfange her anzeigen wollten: ſo nehmen wir ſogleich den neueſten Theil vor uns, in welchem das dritte Buch von den Ketzereien, Streitigkeiten und Spaltungen, im 7. 8. und 9. Jahrhundert angefangen wird. Wer den Inhalt der erſteren acht Theile überſehen will, den verweiſen wir auf die **Danziger theologiſchen Berichte**, vom II. Bande an; wie auch auf Herrn Dr. Erneſti **neue theologiſche Bibliothek**, ebenſalls vom II. Bande an.

nach dem Tode des Kaiſers Philippikus Bardanes, erfolgten völligen Unterdrückung der monotheletiſchen Partei im römiſchen Reiche das Ende derſelben zu ſetzen iſt: denn da hörten die Streitigkeiten mit der monotheletiſchen Partei, als Partei, auf; obgleich ihre Beſtreitung in den Schulen und Büchern der Theologen noch fortdaurete.

Die Geſchichte der Monotheletenſtreitigkeiten ſelbſt kan man füglich in fünf Perioden theilen, deren erſte von ihrem Entſtehen bis auf des Kaiſers Heraklius Ekthesis, die 2te bis auf die Bekanntmachung des Typus des K. Koſtans, die 3te bis zu K. Konſtans Tode, die 4te bis zum Tod K. Konſtantins mit dem Barte, die 5te bis zur völligen Unterdrückung dieſer Streitigkeiten reichet.

Erſte Periode. Unter den Quellen, aus welchen die Monotheletengeſchichte dieſer Periode herzuleiten iſt, müſſen zuvörderſt die **Urkunden** angemerkt werden. Zu dieſen Urkunden ſind zu rechnen 1) des Patriarchen Sergius zu Konſtantinopel Schreiben an den Biſchof Kyrus zu Phaſis; 2) eben deſſelben Schreiben an den Honorius Papſt zu Rom, (Akten der 6ten allgemeinen Synode Handl. XII. bei Manſi collect. ampliſſ. concilior. tom. XI. S. 525. — 538); 3) des Kyrus, Biſchofs zu Phaſis, nachherigen Patriarchen zu Alexandrien, erſtes und zweites Schreiben an den Sergius, (ebendaſ.); 4) des Honorius, Papſts zu Rom, Antwortſchreiben an den Sergius, eine der wichtigſten und berühmteſten Urkunden (ebendaſ.);

daſ.); 5) Auszüge aus einem zweiten Schreiben des P. Honorius an den Sergius, (Akten der 6ten Synode Handl. XIII. Ebendaſ. S. 537 — 544.); 6) des Sophronius Synodalſchreiben, oder beſſer deſſen beim Antritt ſeines Patriarchats zu Jeruſalem an die andern Patriarchen überſchicktes Glaubensbekenntnis und zwar wie es an den Sergius erlaſſen worden, (Ebendaſ. Handl. XI. S. 461 — 507.); (7 des Kaiſers Heraklius Ektheſis, ein ſehr ſonderbarer theologiſcher Befel des Kaiſers, der ein mit damaliger Genauigkeit abgefaßtes Glaubensbekenntnis von der H. Dreieinigkeit, der Perſon Chriſti und andern Religionslehren nach Masgabe der fünf vorhergehenden Synoden enthält; der vorzüglich alle Streitigkeiten über die Frage verbietet, ob in Chriſto eine oder zwo Wirkungen ſeyen; aber deutlich behauptet, es ſey in Chriſto nur Ein Wille; der hiernächſt die Ketzer vom Novatus an bis auf die drei Kapitel verdammet, und mit den Worten beſchloſſen wird: „So ermahnen wir alle Chriſten, ſo zu denken, ſo zu glauben, dieſem nichts zuzuſetzen, nichts davon zu thun, wie geſchrieben iſt nach den ewigen Schlüſſen, welche die von Gott begeiſterten Lehrer der Kirche feſtgeſetzet haben.„ Unterſchrieben von Heraklius, dem durch Jeſum Chriſtum Gottglaubigen Kaiſer. (Act. conc. later. ſecretar. III. bei Manſi tom. X. S. 991. f.) 8) Auszüge aus den Handlungen des P. Sergius, welche wahrſcheinlicher Weiſe aus den Akten eines von ihm zu Konſtantinopel gehaltenen Koncilii gezogen ſind (ebendaſ.) 9) Auszüge aus den Akten einer ähnlichen Synode unter dem Patriarchen Pyrrhus (ebendaſ.)

10) Kyres

10) Kyrus des Patriarchen zu Alexandrien drittes Schreiben an den Sergius, (ebendaſ.) 11) Stephans, Biſchofs zu Dor in Paläſtina, der Synode im Lateran übergebene Schrift, (Act. conc. later. ſecr. II. ebendaſ. S. 834.) 12) Unterredung des Maximus mit dem Pyrrhus, (Manſi collect. conc. ampl. tom. X. S. 711. 739. 741. 757.).

Als eine zweite Art von Quellen verdienen die Berichte der Geſchichtſchreiber angeführt zu werden, als des Theophanes, (chronogr. p. 273. Pariſ. Ausg.); des Nikephorus Patriarchens zu Konſtantinopel (chronic. p. 24. Par. Ausg.) des Georg. Cedrenus, der doch mehr nur Abſchreiber des Theophanes iſt. (hiſt. comp. p. 420. 421. Pariſ. Ausg.) des Joh. Zonaras, (annal. libr. XIV. c. 17. tom. II. p. 85. Pariſ. Ausg.) des Verfaſſers vom Leben des h. Maximus, einer Hauptperſon im Monotheletenſtreite, (Combeſis Ausgabe der Werke des Maximus, in der Vorrede vor dem 1ten Th. cap. VIII - XIII.) des Verfaſſers des *libelli Synodici*, (bei Manſi tom. X. p. 605 - 607.) des Verfaſſers der hiſtoriae miſcellae (beim Muratori Scriptt. rer. Ital. tom. I. part. I. p. 132.) und endlich noch des Eutychii, (annal. tom. II. p. 267 - 271.)

Ohnerachtet dieſer vorhandenen Quellen hat die wahre Geſchichte vom Anfang des Monotheletenkriegs nicht wenige Schwierigkeiten. Die Urkunden ſind, auſſer den Zeugniſſen des Sophronius, alle für, die Geſchichtſchreiber ſämtlich wider die Monotheleten. Jene

ſind zwar gleichzeitig; aber doch, in ihren Zeitangaben nicht beſtimmt genug; dieſe oft wol durch mehrere Jahrhunderte von den Begebenheiten getrennet, die ſie erzählen, auch mehrentheils vielleicht nur Abſchreiber einer des andern. Daher iſt es kein Wunder, daß die neueren Gelehrten bei dieſer Geſchichte nicht ſelten in Verlegenheit und Verwirrung gerathen, und ihre Meinungen davon ſo verſchieden ausfallen*).

Die Erzählung der Begebenheiten ſelbſt, muß man mit der Aufſtellung der Perſonen anfangen, die an dem Monotheletenſtreit vorzüglich Antheil genommen haben. Davon ſind die vornehmſten:

I. Der Kaiſer Heraklius, der nach der Hinrichtung des Phokas bekanntlich den Thron beſtieg, während ſeiner erſten Regierungsiahre in dem perſiſchen Kriege mit Chosroes unglücklich war und dabei viele morgenländiſche Provinzen, unter andern auch Aegypten verlor; aber fünf Jahre hierauf (im J. C. 621.) die Perſer in ihren eigenen Landen mit groſſem Muth und Glück angrif, J. C. 622. nach Armenien gieng, ſich Syrien wieder unterwarf und endlich im J. C. 628. 629. durch Hülfe einer Revolution in Perſien den Frieden und ſeine verlornen Provinzen, mithin auch Aegypten wieder bekam — doch dieſes Glücks nicht lange genoß, vielmehr durch die Einfälle der zur muhamedi-

*) Der Verfaſſer ſucht ſich dadurch zu ſeinem Ziel Bahn zu machen, daß er theils das übereinſtimmende, theils das widerſprechende in ſeinen Quellen untereinander, iedes beſonders, darlegt, auch bei dieſem lezteren vereiniget, was ſich vereinigen läßt.

hamedischen Religion getretenen Saracenen in wenig Jahren wieder Aegypten, Paläſtina und Jeruſalem verlor, und J. C. 641. ſtarb.

II) Verſchiedene der damaligen Patriarchen, als

1. zu Rom, Honorius der wie man im folgenden ſehen wird, vielen Antheil an dieſem Streite gehabt hat, Severinus und Johannes IIII. der erſte römiſche Biſchof, der ſich gerade zu wider die Monotheleten erklärte.

2. Zu Konſtantinopel: Sergius, nach einiger Meinung ein Syrer von monophyſitiſchen Eltern, erſt Diakonus, dann Patriarch, der in dieſer Streitigkeit die vornehmſte Rolle geſpielet, auch die Ehre genoſſen hat, den K. Heraklius zu krönen, und ungefähr gegen das Ende des 638. J. geſtorben iſt; Pyrrhus deſſen Nachfolger.

3. Zu Alexandrien: Johann, Georg, Kyrus, einer der wichtigſten Männer in dieſer Geſchichte, erſt Biſchof zu Phaſis in Lazien oder Colchis, dann Patriarch zu Alexandrien, dem der Einbruch der Saracenen des K. Heraklius ſchwere Ungnade zuzog.

4. Zu Antiochien: Macedonius, der doch mehr zur folgenden Periode zu rechnen. Ob Athanaſius in dieſe Reihe gehöre, das wird im Folgenden unterſucht werden.

5. Zu Jeruſalem: Sophronius, eine Hauptperſon in dieſem Krieg vermuthlich aus Damaskus,

 ein

ein Freund des berühmten Johann Moſchus, und mit ſelbigem ein Mönch des Theodoſiuskloſters in Paläſtina. Er kam auf einer Mönchsreiſe nach Alexandrien, wo die Artickel des Kyrus ihn in die Monetheletenhändel verwickelten, wurde hierauf Patriarch zu Jeruſalem. Wenn er geſtorben, iſt ungewiß.

III. Einige andere hieher gehörige Männer, als Theodor Biſchof zu Pharan, der in der Folge zu den Stiftern der Monotheleten gerechnet wird. Paul der Monophyſit, mit welchem Heraklius ſich zuerſt unterredet haben ſoll, und Athanaſius, Jakobitiſcher Patriarch zu Antiochien, der beides Monophyſit und Monothelet geweſen.

Die vorläufige Veranlaſſung zu dem Monotheletenſtreit war folgende. Sergius hatte einen Aufſatz, unter der dem Namen der Rede des Mennas, ehemaligen Patriarchens von Konſtantinopel an Vigilium vorhanden, und vermuthlich auch von ihm in dem unter der Schrift ſelbſt ſtehenden 21ten Jahre des Kaiſers Juſtinians, d. i. im J. C. 548. geſchrieben war. Dieſer Aufſatz enthielt die Lehre: daß in Chriſto nur Ein Wille ſey. Sergius hielt den Mennas für orthodox; aber dieſer Lehrſatz klang ihm doch monophyſitiſch. Das beunruhigte ihn. Er ſchickte alſo des Mennas Schrift ungefähr im J. C. 616. an andere Biſchöfe, und zwar zuvörderſt an Theodor von Pharan, einen berühmten und zugleich orthodoxen Mann, um ſich wahrſcheinlich von ihm Belehrung über den anſtößigen Lehrſatz zu erbitten. Theodor billigte ihn. Dies ſchon machte Sergium

geneigt,

geneigt, dem Satze auch Beifall zu geben. Doch wünſchte er weitern Unterricht, ob auch ſchon alte Kirchenväter von Einem Willen in Chriſto geredet hätten? Er wendete ſich deswegen an einen gelehrten Monophyſiten den Paullianiſten Georg Arſan, der ihm davon eine beiahende Belehrung gab, und vielleicht eine Sammlung der dahin gehörigen Zeugniſſe beifügte, weil man aus der Folge weiß, daß Sergius ſeinen der Monotheletenlehre gegebenen Beifall auf Tradition gründete. Doch zeigte Sergius damals weiter nicht den geringſten Eifer, ſeine gefaßte Meinung andern zu empfelen; litte darinn auch noch keinen Widerſpruch.

Eine nähere Veranlaſſung zum Streite ſelbſt war vielmehr dieſe. Heraklius ſpricht auf ſeinem Armeniſchen Feldzuge (J. C. 622.) mit dem Haupt der Monophyſiten, Paul, vielleicht um ihn und ſeine Partei wieder zur Vereinigung mit der chalcedoniſchen zu bringen. Paul iſt dazu nicht geneigt; ſondern vertheidigt vielmehr den Lehrſatz von Einer Würkung. Der Satz befremdet den Kaiſer und er ſchreibt darüber an den Sergius, welcher ihn billiget. Hierauf giebt der Kaiſer den Befel an den Arkadius Biſchof von Cypern, darinnen er der Meinung des Sergius gemäs, die Lehre von Einem Willen in Chriſto ausdrücklich genehmiget, ia ſie vorzutragen befielt.

Nach einigen Jahren (J. C. 626. nach Pagi) kommt Kyrus Biſchof zu Phaſis zum Kaiſer. Dieſer

ſer erzählt ihm ſeine Unterhandlung mit Paul, zeigt ihm den Befehl an Arkadius, und des Sergius Breif, der ſelbigen veranlaſſet hatte. Dem Biſchof iſt die Lehre von Einem Willen fremd und bedenklich, und er wird deswegen vom Kaiſer zu weiterer Belehrung an den Sergius verwieſen. Kyrus ſchreibt an den Sergius nach Konſtantinopel den noch vorhandenen Brief, deſſen in den Urkunden gedacht worden, und bittet um Belehrung, beſonders darinnen, ob die Tradition dieſer unbekannten Lehre günſtig ſey? Sergius ſchreibt die gleichfalls oben erwähnte Antwort, darinn er die vorgelegte Frage zwar eigentlich nur für ein theologiſches Problem ausgiebt; aber doch behauptet, daß die Lehre von Einer Wirkung allerdings von andern angeſehenen Lehrern vorgetragen worden, und der Orthodoxie nicht widerſpreche. Er legt zugleich an den Kyrus die Schrift des Mennas bei. Kyrus wird mit dem Sergius gleicher Meinung, vertheidigt auch in der Folge den Lehrſatz; doch äuſſern Sergius und Kyrus noch immer keinen weitern Eifer zur Ausbreitung deſſelben, und es entſtehet darüber noch nicht der mindeſte Streit unter den chriſtlichen Lehrern.

Nach einigen Jahren (J. C. 628. nach Aſſemann) da ſich der Kaiſer Syrien wieder unterworfen hatte, hält er mit dem daſigen Patriarchen der Jakobiten, Athanaſius, eine von dieſem vielleicht geſuchte Unterredung, und beſpricht ſich mit ihm über die Vereinigung der ſyriſchen Monophyſiten mit der chalcedoniſchen Partei. Aber dem Anſchein nach war dieſer

Ver-

Verſuch fruchtlos, und hat auf die Folge dieſer Geſchichte auch weiter keinen Einfluß.

Kurz hierauf (J. C. 630.) wird Kyrus durch Vermittelung des Kaiſers Biſchof zu Alexandrien. Er bringt die zahlreichen jakobitiſchen Chriſten daſelbſt mit den Orthodoxen in Vereinigung, und beveſtiget ſelbige durch neue Artikel, darunter der ſiebente die Lehre von Einer gottmenſchlichen Wirkung Chriſti, mit Berufung auf den Dionyſius von Areopagus, vorträgt. Doch mag wol dieſe Vereinigung in der Folge nicht gar zu lange gedauert haben: denn auch heut zu Tage ſind noch jakobitiſche Gemeinden in Aegypten, die ihren Patriarchen zu Alexandrien haben. In zwiſchen ſtattet Kyrus von ſeinem Vereinigungsgeſchäfte an den Kaiſer und den Patriarchen Sergius zu Konſtantinopel Berichte ab, und von leztern iſt gewiß, daß er die Sache der Vereinigung ſowol, als die Artikel gebilliget habe.

Ganz anders betrug ſich Sophronius dagegen, der nachher Patriarch zu Jeruſalem wurde, iezt aber eben, wie vorhin gedacht, auf einer Mönchsreiſe zu Alexandrien war. Er widerſetzte ſich den Friedensartikeln des Kyrus, beſonders dem ſiebenten von Einer Würkung, aufs heftigſte, und gab damit eigentlich zuerſt den Ton zu dem ganzen Monotheletenſtreite an. Kyrus und Sophronius konnten mit einander anfänglich über den Lehrſatz nicht eins werden; wurdens aber doch bald (wie auch von Seiten des Kyrus wenigſtens, leicht zu vermuthen war) darinne,

daß

daß ſie ihren Zwiſt dem Sergius vortragen wollten. Kyrus ſchreibt alſo an den Sergius, und Sophronius iſt freundſchaftlich genug, die Ueberbringung dieſes Briefs an den Sergius ſelbſt zu übernehmen.

Bei der Zuſammenkunft mit dem Sergius verwirft Sophronius die Lehre von Einer Wirkung in Chriſto wirklich als ketzeriſch, und will in den alexandriniſchen Friedensartikeln den 7ten ausgeſtrichen wiſſen. Sergius hält dieſes, als etwas, das jene Vereinigung wieder zernichten würde, für unbillig, verwirft aber doch eben ſo, wie Kyrus, die Lehre von zwei Wirkungen nicht gerade zu; wie wol ſie leugnen daß ſolche durch Kirchenorthodoxie vorgeſchrieben ſey und auch Sophronius kann lezteres nicht beweiſen.

Unterdeſſen hatte doch Sophronius den Sergius überzeugt, daß die Lehre von Einer Wirkung ungewöhnlich und zweideutig ſey, weil ſie der Verſchiedenheit der beiden Naturen in Chriſto zu widerſprechen ſchiene. Sergius, der vielleicht eben dies von der Lehre von zwo Wirkungen behauptete, weil ſie leicht von einem innern Widerſpruch des göttlichen und menſchlichen Willens in Chriſto verſtanden werden könnte, vermuthete aus dieſer Irrung einen Wortkrieg von gefährlichen Folgen, und urtheilte, man müßte ſie bei Zeiten unterdrücken. Er ſchrieb deswegen an den Kyrus, und rieth ihm zu verbieten, daß inskünftige weder von Einer, noch von zwo Wirkungen geredet; ſondern nach Masgabe der ältern Kirchenverſammlungen ſo gelehret werde, daß man zwar

die Einheit der Perſon Jeſu und die Verſchiedenheit ſeiner Naturen bekenne; aber das Zählen ſeiner Kräfte und Wirkungen vermeide. Auch Sophronius ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen, zufrieden, daß Sergius die Lehre von Einen Willen doch nicht zum Glaubensartikel machen wollte. Er bat denſelben um einen ſchriftlichen Vortrag ſeiner Meinung, und gieng von Konſtantinopel ab.

Daß Kyrus und ſeine Freunde die Vorſchläge des Sergius willig angenommen, läßt ſich zwar nicht beweiſen; doch iſt es immer ſehr wahrſcheinlich. Unterdeſſen ſcheinen bald neue Unruhen, vielleicht durch den Sophronius ſelbſt entſtanden zu ſeyn. Denn der Kaiſer ſahe ſich genöthiget, wegen dieſer Streitigkeit aufs neue von Edeſſa einen Befel an den Sergius zu erlaſſen, daß aus der Schrift des Mennas die Stellen der Kirchenväter ausgezogen würden, welche der Lehre von Einem Willen günſtig wären. Sergius gab dem Kaiſer den Rath, die ganze Streitigkeit, wo möglich, zu unterdrücken.

Aber bald eräugneten ſich neue Auftritte. Sophronius wurde Patriarch zu Jeruſalem, ungefehr im (J. C. 634.), unterlies aber die gewöhnliche Bekanntmachung ſeiner Wahl und die Ueberſendung ſeines Glaubensbekenntniſſes an die übrigen Patriarchen eine Zeitlang. Mitlerweile unterrichtete Sergius den Biſchof Honorius zu Rom von den bisherigen Händeln, und verlangte von ihm, daß die Lehre von Einer Wirkung, wenn ſie auch nicht nothwendige

Ortho-

Orthodoxie wäre, doch nicht als Ketzerei, wie Sophronius wollte, behandelt, und über den ganzen Streit völlig geſchwiegen würde. Honorius ſtimmt in ſeiner Antwort dem Verlangen des Sergius in allem bei, ſagt darinn ausdrücklich: Wir bekennen auch einen Willen des Herrn Jeſu Chriſti; und dringt auf Vermeidung der ſtrittigen Redensart, die er nur in die Schulen der Grammatiker verweiſt. (Dies alles kan man in dem Briefe des Honorius deſſen Aechtheit noch nicht bezweifelt worden, aufs deutlichſte leſen, wenn es auch Baronius, Bellarmin und andere leugnen, und den wahren Sinn des Honorius zu verdunkeln ſuchen, der doch durch die über ihn geſprochnen Verdammungsurtheile ſo vieler alten Synoden, Päpſte und Kaiſer, als ganz unſtreitig beſtätiget worden.)

Dieſer vom Honorius gebilligte Plan des Sergius würde die Streitigkeit, wo nicht entſchieden, doch beigelegt haben, wenn er wäre befolgt worden. Allein Sophronius vereitelte bald dieſe Hofnung. Seines verſprochenen Stillſchweigens uneingedenk, erklärte und verdammte er kurz hierauf in dem ſognannten Synodalſchreiben, welches er an die beiden Patriarchen den Sergius und Johann ſchickte, die Monotheletenlehre als monophyſitiſchen Irrthum, und behauptete, das Bekenntnis zwoer Willen und Wirkungen in Chriſto als nothwendige Orthodoxie, wenns auch nicht zu erweiſen iſt, daß er zu gleichem Zweck ſogar eine Kirchenverſammlung gehalten habe.

Die

Die nächſten Folgen dieſes feierlichen Angrifs der Monotheleten ſind nicht bekannt genug. Doch machte Sergius neue Verſuche, beide Parteien durch vorgeſchlagene Beobachtung des Stillſchweigens in Ruhe zu erhalten, ſchrieb auch zu Beförderung ſeines Plans an den Kyrus und Honorius, und dieſer leztere ſuchte ſelbſt den Sophronius durch deſſen zu Rom anweſende Abgeordnete dahin zu bringen, daß er ſich zur Enthaltung von dem Ausdruck der zwo Willen bequemen möchte, welches denn dieſer unter der Bedingung verſprach, wenn Kyrus ein gleiches thun würde. Wie ſich Kyrus hierauf betragen und ob Sophronius ſein Wort gehalten? iſt unbekannt, und dieſer leztere hört hier in der Monotheletengeſchichte völlig auf, handelnde Perſon zu ſeyn. Vielleicht ſtarb er bald, oder der Uebergang Jeruſalems an die Saracenen benahm ihm die weitere Luſt, zu ſtreiten.

Nach eine kleiner Lücken kömmt nun in der Monotheletengeſchichte die merkwürdige Begebenheit, welche die erſte Periode derſelben beſchließt, nemlich des Kaiſers Heraklius Ektheſis. Sergius, deſſen Bemühungen, in Anſehung dieſes Streites Ruhe zu erhalten, nicht wirkſam genug geweſen waren, bewog den Kaiſer zu einer Verordnung, beiden Parteien ein völliges Stillſchweigen aufzulegen, und der Patriarch ſezte dieſen Befel, die Ektheſis genannt, ſelbſt auf. Sein Inhalt iſt nichts anders, als die Lehre und der Plan des Sergius. Es wird, wie oben bereits erwähnt, eine völlige Unterdrückung der Frage: Ob man Chriſto Einen oder zwo Willen beilegen ſolte? ande-

anbefolen, weil der eine Satz die monophyſitiſchen, der zweite die neſtorianiſchen Irthümer zubegünſtigen, das Anſehen, haben und dazu gemisbraucht werden könne.

Damit dieſer Befel geltend würde, ſchickte man ihn an die Patriarchen herum, um deren feierlichen Beitritt zu bewirken. Was deshalb zu Jeruſalem und Antiochien geſchehen, läßt ſich nicht zuverläſſig beſtimmen, weil beide in den Händen der Saracenen waren. Zu Konſtantinopel war, wie leicht zu erachten, die Ektheſis willkommen. Sergius hielt daſelbſt eine Synode, wo alle verſammelte Biſchöfe, die ſich nach der Hofluft richteten, dieſe Verordnung einmüthig beſtätigten, und für eine ſo wichtige Orthodoxie erklärten, daß ſie ſelbſt die dabei noch ſtehenden Drohungen der Kirchenſtrafen hinzufügten. Eben ſo willig und freudig wurde ſie zu Alexandrien vom Kyrus aufgenommen. Zu Rom eräugnete ſich das Gegentheil. Honorius war geſtorben, und der neuerwählte Severinus, dem mans bei der geſuchten Beſtätigung ſeiner Würde von Seiten des kaiſerlichen Hofes zur Bedingung machte, die Ektheſis zu unterſchreiben, weigerte ſich dieſes zu thun: ſo ſehr auch der Statthalter Italiens Iſaak dieſe Unterſchrift, ſelbſt durch ſchändliche Plünderung des päpſtlichen Pallaſts erzwingen wollte, und der Stuhl zu Rom blieb deswegen lange unbeſezt.

In Konſtantinopel beſtätigte, nach des Sergius noch am Ende dieſes Jahres (638.) erfolgten

Tode, ſein Nachfolger Pyrrhus abermals die Ekthe ſis durch eine neue Kirchenverſammlung. (J. C. 639.) Hiebei drang man zugleich in die römiſchen Abgeſandten, die um die Beſtätigung des Severinus nachſuchten, daß ſie um ihr Geſuch zu erhalten, die Unterſchrift des Severinus nothwendig bewirken müßten. Das verſprachen ſie, und die Einweihung des Seve- rinus geſchahe nicht eher, als nach ihrer Zurückkunft. Doch dieſer ſtarb in zwei Monaten und hat wol ver- muthlich die Ektheſis nicht unterſchrieben; aber viel- leicht noch weniger, wie Pagi und andere wollen, eine Synode zu deren Verdammung gehalten.

Hiermit endiget ſich die erſte Periode der Mo- notheletenhiſtorie, in welcher die Lehre von zween Willen und zwo Wirkungen in Chriſto weder förmlich verworfen, noch die Lehre von einem Willen zur Kirchenorthodoxie gemacht worden. Die Vertheidiger der lezteren ſuchten nur noch durch das mit kaiſerlicher Autorität bewafnete Gebot des Stillſchweigens die Streitigkeiten hierüber zu unter- drücken, und beide Theile ſtanden noch mit einander in kirchlicher Gemeinſchaft.

Die zwote Periode. Dieſe gehet bis auf die Bekanntmachung des Typus des Kaiſers Konſtants. Bei dieſer Periode ſind von dem Verfaſſer folgende Urkun- den nach ihrem hauptſächlichſten Inhalt in Auszügen vorgelegt und genutzet worden: 1) P. Johannis IV. Schreiben an den K. Konſtantin, Anaſtaſii collect. bei Manſi tom. X. p. 681 - 685.) 2) Fragmente

aus des Maximus Brief an den Presbyter Marinus, (Ebend. S. 687.) 3.) Fragmente aus des Maximus Brief an den vornehmen Mann Peter, (Ebendaſ. S. 690.) 4.) P. Theodors I. zu Rom Antwort an den Patr. Paul zu Konſtantinopel (Ebendaſ. S. 702.) 5.) Ebendeſſ. kleiner Aufſatz, der wahrſcheinlich für die Lehrer zu Konſtantinopel beſtimmt war, (Ebend. S. 705.) 6) P. Theodors Schreiben an die Biſchöfe, welche den Patr. Paul eingeweihet haben, (Ebend. S. 706.) 7.) Akten der feierlichen Unterredung zwiſchen dem Pyrrhus und Maximus, (bei Manſi t. x. p. 709-757.) 8.) B. Stephan zu Dor Vorſtellung, die er dem P. Martin übergeben, (act. concil. Later. Manſi t. x. p. 889-599) 9.) Der afrikaniſchen Biſchöfe Schreiben an P. Theodor (Ebend. ſecret. II. p. 919.) 10.) Der Biſchöfe der Byzaceniſchen Diöces Vorſtellung an den K. Konſtantin, (Ebend. S. 925. f.) 11) Schreiben der Biſchöfe in Afrika prokonſulari an den Patr. Paul von Konſtantinopel, (Ebend. S. 929-942.) 12.) Viktors, B. zu Karthago Schreiben an P. Theodor, (Ebend. S. 945.) 13) B. Pauls zu Konſtantinopel Schreiben an den P. Theodor von Rom (Ebend. ſecret. IV. S. 1019. f.) 14.) K. Konſtantins Typus, welcher hier als eine der wichtigſten Urkunden aus den Akten der Kirchenverſammlung im Lateran (bei Manſi ſecret. IV. t. X. p. 1029. ſeqq.) ganz eingerückt worden.

Unter den genutzten Geſchichtſchreibern werden,

auſſer den in der erſten Periode ſchon angeführten nur zween neue genennet, nemlich Paul Diakonus, der doch mehr nur Abſchreiber iſt, und Anaſtaſius Bibliothekarius. (de vit. pontif. ſect. 127.) Als merkwürdige Perſonen dieſer Periode kommen vornemlich vor: 1) Kaiſer Heraklius welcher im J. C. 641. ſtarb. 2) K. Konſtantin und Herakleonas, Söhne des Heraklius, die nach der väterlichen Verordnung Anfangs zuſammen regieret haben, bis der Tod Konſtantins im J. C. 641. dem Herakleonas, oder vielmehr deſſen Mutter, der K. Martina die Regierung allein verſchafte. Aber auch dieſer Herakleonas muſte ſich bald wieder des Konſtantins Sohn, Heraklius, der gewöhnlich Konſtans genennet wird, zum Mitregenten anzunehmen gefallen laſſen, ia ihm gar, da er ſelbſt mit ſeiner Mutter vom Rath veriagt wurde, die Krone überlaſſen. 3) Die Biſchöfe zu Rom, Johann IV. und Theodor; zu Konſtantinopel, Pyrrhus, der wahrſcheinlich wegen ſeiner Freundſchaft mit der K. Martina den Haß des Volks auf ſich lud, ſein Amt niederlegte, und nach Afrika gieng; Paul, erſt Aelteſter und Oekonomus der Kirche zu Konſtantinopel, dann zum Biſchof derſelben erhoben. 4) Maximus, eine Hauptperſon in den Monotheletten händeln, ungefähr gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts, von vornehmen Eltern geboren, und in der Philoſophie in ſeiner Jugend wol unterrichtet. Er wurde erſt geheimer Sekretar des K. Heraklius, dann Mönch und hierauf Vorſteher in einem Kloſter zu Chryſopolis auf dem ienſeitigen Ufer von Konſtantinopel. Daß er eine doppelte

Reiſe nach Afrika gethan, einmal wegen der ſaraceniſchen Unruhen, das zweitemal um der Monotheletenhändel willen, iſt wol ohne Zweifel; daß er aber ununterbrochen ſich daſelbſt aufgehalten, aus keinem ſichern Grunde glaublich.

Von der Monotheletengeſchichte dieſer Periode ſelbſt iſt folgendes zu merken. In den morgenländiſchen Provinzen war, wie erwähnet, die Ektheſis durchgehends genehmiget worden. Aber Johann IV. P. zu Rom widerſprach ihr, und belegte auf einer Kirchenverſammlung die Lehre von Einem Willen, wenn gleich noch nicht die Bekenner derſelben, mit dem Anathema. Er meldete das dem Pyrrhus und dem K. Heraklius ſelbſt, der gegen ihn die Ektheſis zwar nur für ein Werk des Sergius erklärte; aber ſie darum, ſo lang er lebte, doch nicht aufhob. Nach deſſen bald erfolgten Tode, bat Johann den Kaiſer Konſtantin um die Vernichtung dieſes mehr gedachten Befels; aber die Ektheſis blieb dem ungeachtet angeſchlagen.

Mitlerweile legte Pyrrhus in Konſtantinopel ſein Amt nieder, und Paul der an ſeine Stelle kam, verſicherte den nunmehrigen Papſt Theodor in dem Bekanntmachungsſchreiben ſeiner Orthodoxie, gedachte aber darinne, der noch giltigen Ektheſis zufolge, von der Streitfrage über den Willen Chriſti nichts. Theodor war in ſeiner Antwort zwar mit Pauls Bekenntnis und Erhebung zufrieden; bat aber zugleich, wiewol vergeblich um die Ueberſendung des

Pyr-

Pyrrhus nach Rom, zur Beſtrafung deſſelben, und um die Abſtellung der Ekthesis.

Einige Jahre hierauf (J. C. 645.) erregte Maximus, der iezt eben in Afrika war, Religionsbewegungen daſelbſt, und hielt, vielleicht auf Veranlaſſung ſeines groſſen Freundes, des Statthalters Gregorius, und in deſſen Gegenwart die berühmte Unterredung mit dem Pyrrhus vor einer Menge afrikaniſcher Biſchöfe. Maximus vertheidigte mit vollem Beifall der Afrikaner die Lehre von zweien Willen in Chriſto aufs eifrigſte, und widerlegte die Einwürfe des Pyrrhus der ſich auch für überwunden bekannte, und kurz hierauf (J. C. 646.) dem P. Theodor in Rom eine Schrift übergab, darinnen er ſeine bisherigen Lehrſätze von Einem Willen widerrief. Doch wirkten hierbei vermuthlich mehr äuſſere Urſachen, als innere Ueberzeugung, weil Pyrrhus, nach ſeiner Abreiſe von Rom, ſich ſogleich wieder zu Ravenna öffentlich für die Monotheletenpartei erklärte.

Inzwiſchen wurden in Afrika einige Synoden zur Verdammung der Monotheleten gehalten, und P. Theodor von ihnen zu gleichem Verfahren in Rom erſuchet. Dieſer erfuhr zugleich den Rückfall des Pyrrhus, und empfand es ſehr hoch, daß er von ihm ſo war betrogen worden. Er that ihn aufs feierlichſte in den Bann, mit groben Misbrauch ſelbſt des geſegneten Kelchs, daraus er einige Tropfen mit der Dinte zur Unterſchreibung des Bannurtheils vermiſchte. Auch ſoll er ſich unterſtanden haben, den Patr. Paul zu Kon-

Konſtantinopel, nach fruchtlos abgelaufenen Verſuchen, ihn orthodox zu machen, gleichfalls mit dem Bann zu belegen, welches dieſer freilich von Rechtswegen ſehr übel aufnahm. Rom blieb indeſſen geſchäftig, die einmal ergriffene Partei zu verſtärken, und wagte noch einen neuen Schritt, auch in Paläſtina durch einen Platzvertreter die monotheletiſchen Biſchöfe abſetzen zulaſſen, dazu des Sophronius Eifer vermuthlich ſchon die Wege gebahnet hatte.

Alle dieſe Bewegungen ſcheinen den Hof zu Konſtantinopel veranlaſſet zu haben, zur Dämpfung des weiter um ſich greifenden Feuers anſtatt der bisherigen Ektheſis, die Verordnung zu erlaſſen, welche den Namen des Typus führet, der in der Hauptſache zwar mit der Ektheſis einerlei iſt, aber mit weit mehrerer Würde und kaiſerlichem Anſtand, höchſt wahrſcheinlich von dem Patr. Paul, abgefaßt worden. Es wurde darinne eine recht eigentliche Generalamneſtie der bisher im Widerſpruch gegen einander begriffenen Lehrer (doch mit Ausſchlieſſung der in den fünf allgemeinen und andern giltigen Synoden bereits verdammten Ketzer) anbefolen und verordnet, daß man von dieſem Tage an über Einen Willen und Wirkung, oder über zween Willen und Wirkungen keinen Wortwechſel, Streit und Zank erregen ſolle. Auch iſt dieſem Geſetz ausdrücklich die Androhung theils kirchlicher, theils obrigkeitlicher Strafen, nach Verſchiedenheit des Standes der Uebertreter, beygefüget.

Doch

Doch die rühmliche Abſicht des Kaiſers bei dieſem Befel wurde wenig erreichet. Es entſtunden neue heftige Unruhen, mit welchen die

dritte Periode angehet, die ſich mit des K. Konſtans Tode endigt. Zu den Quellen der Geſchichte dieſer Periode ſind folgende Urkunden zu rechnen: 1) Die Akten der vom P. Martin im Lateran gehaltenen Kirchenverſammlung, bei Manſi (Collect. ampliſſ. Concil. tom X. p. 863-1178.) 2) Die Briefe des P. Martins, als das Cirkularſchreiben an alle Biſchöfe, Presbyter, Diakonen, Aebbte und Mönche der ganzen kathol. Kirche; an den Amandus B. von Utrecht, wobei er ihm auch die Akten der Synode mit überſchickt; an den K. Konſtans, zugleich im Namen der Synode abgefaßt: an die Kirche von Karthago; an B. Johann von Philadelphia; an den B. Theodor, an welchen Martin einige Briefe geſchrieben, und in deren leztern er beſonders ſein trauriges Schickſal nach der Länge erzählt; an B. Anton der Bakater; an den Archimandriten Georg vom Theodoſiuskloſter; an den Pantaleon; an Petern, einen vornehmen Mann; an die Kirche zu Jeruſalem und Antiochien; an B. Paul von Teſſalonich; an die Gemeinde zu Teſſalonich; an einen ungenannten Freund. (S. alle dieſe Br. bei Manſi tom. X.) 3) andere Urkunden, als 1) das Schreiben eines Ungenannten (vermuthlich eines Geiſtlichen aus dem Gefolge des P. Martins) von dem Verfahren der Feinde der Wahrheit gegen den Papſt Martin an die rechtglaubigen Väter in den Abend-

Abendländern, beſonders in Rom und Afrika; (Ebendaſ. p. 853 - 861.) 2) Das Verhör des Maximus vor den Staatsbedienten im geheimen Rath zu Konſtantinopel; (bei Manſi tom. IX. p. 3 - 11.) 3) Des Maximus Schreiben an den Mönch Anaſtaſius, ſeinen Schüler; (Ebend. p. 11.) 4.) Des Anaſtaſius Schreiben an die Kloſtergeſellſchaft zu Carali; (Ebend. p. 12.) 5.) Religionsgeſpräch zwiſchen dem Abbt Maximus und dem B. Theodoſius zu Cäſarien; (Ebend. p. 45 - 60.) 6) Des Anaſtaſius, eines Presbyters und Mönchs, Schreiben an einen andern Presbyter und Mönch Theodoſius; in des Maximus Werken Th. I. S. 67.) 7) Noch ein Anhang zu dem leztern Schreiben (Anaſtaſ. collect. und beim Combeſis S. 80.)

Von Geſchichtſchreibern ſind, auſſer den in der vorigen Periode angeführten hier keine neuen anzuführen. Als Perſonen, welche izt an den Monotheletenhändeln Theil genommen, kommen vornemlich vor die Patriarchen: 1) zu Rom, Theodor, Martin I. (eine Hauptperſon) Eugenius I. Vitalinus. 2) Zu Konſtantinopel, Paul, der beim Typus die Feder geführet, Pyrrhus, der erſt ſein Amt niedergelegt hatte, und nun zum zweiten mal eingeſetzet worden. Peter, und Thomas. 3) Zu Antiochien. Dieſe wohnten, da Syrien in der Saracenen Händen war, zu Konſtantinopel, von da aus ſie, ſo gut ſie konnten, ihre Aufſicht über die katholiſchen Chriſten ausübten, und iſt von ihnen nur Macedonius zu merken.

4) Zu

4) Zu Alexandrien, Peter, Theodor, der doch nur Satthalter war.

Die Begebenheiten dieſer Periode ſelbſt beziehen ſich alle auf den Typus des K. Konſtans. In den morgenländiſchen Provinzen fand derſelbe wenig Widerſpruch, ausgenommen in ſolchen Ländern, die damals in den Händen der Saracenen waren, wo ſich die römiſchen Päpſte Theodor und Martin vieles durch ihre Statthalter gegen die Biſchöfe heraus nahmen, die jenem kaiſerlichen Geſetz anhiengen. Deſto mehr widerſetzte man ſich dem Typus in den Abendländern. Insbeſondere geſchahe das vom P. Martin, Theodors Nachfolger. Man wolte zwar dieſen Papſt von Seiten des Kaiſers durch den nach Italien geſchickten Exarchen Olympius zu Anerkennung des Typus mit Gewalt zwingen; aber dieſe Abſicht wurde nicht erreicht. Olympius machte mit Martin einen Frieden, und ſcheinet ſich in der Folge ſelbſt höchſtwahrſcheinlich wider den Kaiſer empöret zu haben. Martin veranſtaltete hiernächſt (J. C. 649.) eine Kirchenverſammlung zu Rom im Lateran in St. Salvatorkirche auf welcher 105. Biſchöfe, unter denen auch Maurus von Ravenna war, erſchien. Der Papſt ſelbſt giebt mit großſprecheriſchen Worten die an den erhabenen Stul zu Rom ſchon oft ergangene Aufforderungen fremder Biſchöfe zur Urſache ſeines Unternehmens an.

Das Geſchäft dieſer Verſammlung war zuvörderſt die Verdammung des Theodors v. Pharan,

des Kyrus, Sergius, Pyrrhus und Pauls nebſt ihren Schriften, weil ſie darinne Chriſto nur Einen Willen und Eine Wirkung beigelegt hatten. Auch wurden mit dieſen zugleich die Ekthesis des K. Heraklius und des K. Konſtans Typus anathematiſiret, und zwar dieſer leztere, weil darinne Wahrheit und Irthum einander gleich gemacht, von den ältern feierlichen Lehrvorſchriften abgegangen, und mancher Irthum, den man doch ſelbſt durch ſehr gewaltthätige Folgerungen hinein trug, gelehret würde. Zugleich machte man die zwar an ſich richtige Lehre von zween Willen zur nothwendigen Kirchenorthodoxie, bauete ſie aber eingentlich nur auf den ſehr ſeichten Grund der Tradition. Alle gegenwärtige Biſchöfe unterſchrieben ſich, und nachher auch einige abweſ nde, unter andern B. Johann von Mailand. Sonſt iſt bei dieſer Kirchenverſammlung ſehr auffallend, daß auf derſelben vom Honorius ehemaligen B. von Rom, der mit dem Sergius, wie aus beider Briefen erhellet, und mit dem, was der Typus befal, völlig gleicher Meinung war, ein tiefes Stillſchweigen beobachtet worden — eine Parteilichkeit Martins, die zu handgreiflich iſt, als daß ſie könnte entſchuldiget werden. Nächſt dem verdient angemerkt zu werden, daß der Papſt zwar den Typus aber nicht den Kaiſer, der ihn hatte ergehen laſſen, verdammet; mithin ſich noch kein Recht über Maieſtäten anmaſete. Auch tadelt er nicht einmal, daß der Kaiſer, als ein Laie, ſich in Religionsſachen gemiſchet; ſondern nur, daß ſein Typus nicht römiſche Orthodoxie vorſchreibe.

Unterdeſſen war es allemal verwegen genug, und ein hervorſtechender Verſuch zur Vergröſſerung des R. Stuhls, daß Martin ohne Vorwiſſen des Kaiſers und ſelbſt wider eine kaiſerliche Verordnung eine Verſammlung hielt, und auf ſelbiger ſich mit andern zum Ungehorſam gegen den Kaiſer verband. Hielt er die Annehmung des Typus wider ſein Gewiſſen, ſo hätte er wenigſtens andere Mittel brauchen ſollen, derſelben auszuweichen. Aber ſeine Kühnheit, die ihn vielleicht damals nichts von dem ſchwachen Hofe zu Konſtantinopel befürchten ließ, verleitete ihn zu dieſem Schritte.

Er zeigte ſich zu folge deſſelben ſehr geſchäftig, die Schlüſſe ſeiner Synode zu verbreiten. Wo er des Beifalls verſichert ſeyn konnte, als in Afrika, im Orient und einigen andern Gemeinden, verlangte er ſelbigen gebieteriſch. In den fränkiſchen Reichen verfuhr er glimpflicher. Er bat nur den B. von Utrecht Amandus auf eigenen Synoden in Auſtraſien die Akten der gehaltenen lateraniſchen Verſammlung zu prüfen, und, wo möglich, ihren Schlüſſen beizutreten; zugleich auch den daſigen König Siegebert zu bewegen, daß er einige Biſchöfe mit den zu machenden Synodalſchlüſſen nach Rom abordnen, und denn dieſe mit nach Konſtantinopel gehen laſſen möchte. Eben ſo ſchrieb er auch an die Biſchöfe von Neuſtrien, und erbat ſich vom König Chlodowich II. gleiche Hülfe zu Unterdrückung der Ketzerei. Ob man ſein Verlangen erfüllt habe iſt unbekannt; allein es erhellet aus ſelbigem doch dieſes, daß er ſein Anathema zur allgemeinen Stimme des Occidents zu machen wünſchte,

um

um dadurch zugleich mehr Eindruck am kaiſerlichen Hofe zu bewirken, dem auch nun ein Synodalſchreiben ſamt den Akten der Synode überſchickt wurde.

Martin fand ſich indeſſen in dieſer Hofnung ſchrecklich betrogen. Man ſahe zu Konſtantinopel die Verdammung des Typus, als grobe Beleidigung des Kaiſers, als wahren Ungehorſam gegen ihn an, wozu ſich die italiäniſchen Biſchöfe nicht allein unter dem Namen der Religion verbunden hätten; ſondern auch durch ihre Ermahnungen und Bitten andere Gegenden im Occident und Orient aufwiegeln, und mithin die Rebellion noch mehr verbreiten wolten, davor man damals auf ſeiner Hut zu ſeyn Urſach hatte, da des Olympius Unternehmen in Italien ausbrach, wobei auch Martin ſelbſt, obgleich hierinnen vielleicht unſchuldig, mit in Verdacht kam. Genug Martin wurde nun wegen ſeiner übertriebenen und ſo feierlich gemachten Verdrüßlichkeit gegen den Typus als Uebertreter der kaiſerlichen Geſeze behandelt, und erfuhr deswegen, aber nicht um ſeiner Lehre willen, wie die römiſche Kirche will, die unangenehmſten Schickſale.

Der an des Olympius Stelle gekommene kaiſerliche Exarch Kalliopas kömmt (J. C. 653.) mit dem Kriegsheer von Ravenna nach Rom, geht mit ſeinen Truppen in die Laterankirche, und übergiebt der verſammleten Geiſtlichkeit einen kaiſerlichen Befehl den Papſt abzuſetzen und nach Konſtantinopel zu liefern. Martin wird dem zu folge erſt in des Exarchen Pallaſt, dann in der Nacht aus der Stadt auf ein Schiff

gebracht,

gebracht, in welchem man ihn nach Meſſina und von dat auf die Inſel Naxos führet, wo er ein ganzes Jahr bleiben muß. Im J. C. 654. den 17ten Sept. kommt er in dem Hafen von Konſtantinopel an. Man ſezt ihn in das Gefängnis der Hauptwache, und er erdultet daſelbſt einen drei und neunzig tägigen harten Verhaft. Hierauf wird er zum Verhör vor den Senat geführet, und einer Verſchwörung mit dem rebelliſchen Exarchen Olympius beſchuldiget, die er aber ziemlich trotzig ablehnet. Man thut ihm auf Befehl des kaiſerlichen Miniſters bei ſeiner Entlaſſung aus dem Gericht, vor des Kaiſers und iedermans Augen ſehr niederdrückende Beſchimpfungen an. Die Henkersknechte führen ihn an einem Halseiſen mitten durch die Stadt ins Prätorium, erſt in ein Gefängnis zu Mördern, dann in ein anderes von Diomedes benanntes, wo er 84. Tage in ſchweren Banden liegen und täglich den Befehl zu ſeiner Hinrichtung erwarten, muß auch unter andern über das, was zu Rom mit dem Pyrrhus vorgefallen, verhöret wird. Endlich empfängt er, anſtatt der ihm zugedachten Todesſtrafe auf eine von dem ſterbenden Patriarchen Paul beim Kaiſer für ihn eingelegte Fürbitte, das Urtheil der Verweiſung, und wird nach demſelbigen J. C. 655. den 26. Merz von Konſtantinopel nach Cherſon geliefert, wo er den 15. Mai eintrifft, und nach vieler Noth den 16. Sept. eben deſſelbigen Jahres ſtirbt.

Aehnliche Leiden zog ſich auch der Abbt Maximus zu, nicht ſowol wegen ſeines Widerſpruchs gegen

gen die Monotheletenlehre; als vielmehr wegen ſeines unbändigen Eifers, andere Lehrer und ſelbſt den römiſchen Stul zum Ungehorſam gegen den Typus und zur Verdammung deſſelben zu reitzen. Er wurde als Stöhrer der Kirchengemeinſchaft und des öffentlichen Friedens angeſehen, ebenfalls im J. C. 653. zu Rom mit zween Mönchen, welche beide Anaſtaſius hieſen, beim Kopf genommen, und als Gefangener nach Konſtantinopel gebracht. Nach Martins Verweiſung verſuchte Pyrrhus, ihn in ſeinem Gefängnis wieder zur Vereinigung mit der Kirche zu bringen, mit Vorhaltung der neuen Glaubensformel, daß in Chriſto Ein Wille wegen der perſönlichen Vereinigung, aber zween nach beiden Naturen wären. Allein Maximus iſt auch durch Drohung der Todesſtrafe dazu nicht zu bewegen. Man ſpricht über ihn und ſeine Geſellen das Urtheil, daß ihnen die Zunge ausgeſchnitten, die eine Hand abgehauen, ſie ſelbſt a er nach Lazien geführet werden ſollen. Doch kömmt der Spruch nicht ſogleich zur Erfüllung. Maximus wird vielmehr in Geſellſchaft ſeiner beiden Mönche in ein Schloß zu Bizya gebracht, woſelbſt ihn, auf Antrag des Patriarchen Peters, der Biſchof Theodoſius von Cäſarien in Bythinien vermittelſt des in den Urkunden genannten Religionsgeſprächs zu gewinnen ſucht; aber vergebens. Hierauf wird er wieder nach Konſtantinopel gebracht, mit ſeinen Schülern aufs neue verhört, und nach Perberis verwieſen.

Endlich im (J. C. 662.) wird er wieder nach Konſtantinopel gebracht, um an ihm das Urtheil zu vollziehen. Er ſtirbt ſelbiges Jahr noch in Lazien.

Unter-

Unterdeſſen war zu Rom auf den P. Martin, nicht lange nach deſſen Gefangennehmung. (J.C.654.) Eugenius II gefolgt. Bald nach dieſer Wahl ſtarb der Patriarch Paul zu Konſtantinopel, und in dem nemlichen Jahr (655) ſein Nachfolger, der wieder eingeſezte Pyrrhus, an deſſen Stelle Peter kam, mit dem Eugenius durch Abgeordnete wieder in die Kirchengemeinſchaft trat, mit Billigung des Lehrvortrags Peters, daß man den Willen Chriſti nach ſeiner ganzen Perſon und nach ſeinen beiden Naturen unterſcheiden müſſe. Doch wurde eben dieſer Eugenius kurz hierauf durch Volk und Geiſtlichkeit gezwungen, dieſen von Peter in ſeinem nach Rom erlaſſenen Synodalſchreiben geäuſerten Vortrag nicht für orthodox zu erkennen. Nach bald erfolgtem Tode des Eugenius wird Vitalianus Papſt zu Rom. Dieſer hat ſich vermuthlich dem Typus gar nicht widerſezt, weil er vom K. Konſtanz ſeine geſuchte Beſtätigung ſehr gnädig und ſelbſt mit beigelegten koſtbaren Geſchenken erhielt. Auch muß er den Kaiſer nicht einmal für einen Ketzer gehalten haben, weil er ihm bei ſeiner Ankunft in Rom (J. C. 662.) recht tiefe Ehrerbietung erwies, und ſelbſt zur Ausübung gottesdienſtlicher Handlungen alle Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche verſtattete. Zu Konſtantinopel ſtarb der Patriarch Peter im (J. C. 666.) und bald hierauf Thomas ſein Nachfolger, der kein Monothelet geweſen ſeyn ſoll. Der Tod des Kaiſers Konſtans erfolgte ums J. 668. und mit ſelbigem endigt ſich dieſe Periode. Monotheleten und ihre Gegner lebten izt mit einander zu folge des im Typus vorgeſchriebenen duldenden Stillſchweigens in

ziemlicher äuſern Ruhe. Doch waren ihre Streitigkeiten an ſich freilich noch nicht gehoben, weil keine Partei die andere zwingen konnte, ihr beizutreten. Denn die Lateraniſche Verſammlung war für die Griechen wenigſtens ganz und gar nicht verbindlich, und die Obrigkeit ſchüzte beide Theile, wenn ſie ruhig waren, ob ſie gleich für ſich einander für Ketzer hielten.

Vierte Periode bis zum Tod des Kaiſers Konſtantins, mit dem Bart. Wir bemerken hier ebenfalls die Quellen der Geſchichte dieſer Periode:

I. Urkunden. Unter dieſen haben die vornehmſte Stelle die Akten der ſechſten allgemeinen Synode (bei Manſi tom. XI. p. 208. ſq.). Auſſer dieſen Synodalakten werden als Urkunden noch folgende aufgeſtellet: 1) K. Konſtantins mit dem Bart Reſkript an den Papſt Donum zu Altrom; (bei Manſi tom. XI. p. 195. f.) 2) Ebendeſſ. Befel an den Patr. Georg von Konſtantinopel (Ebend. p. 201 f. 3) des B. Manſueti von Mailand Schreiben an den K. Konſtantin, (Ebend. p. 203 f.) 4) des P. Agatho Schreiben an die drei regierenden Kaiſer, Konſtantin, Heraklius und Tiberius, (Akten der 6ten allgem. Syn. Handl. IV. p. 223 f.) 5) Schreiben des Agatho und der zu Rom verſammelten 25 Biſchöfe, die zur römiſchen Diöces gehören. (Ebend. p. 285.) 6) der auf der ſechſten allgemeinen Synode verſammelten Biſchöfe Schreiben an den P. Agatho; bei Manſi tom. XI. p. 683 f.) 7) K. Konſtantins Edikt, wie es an der groſen Kirche zu Konſtanti-

ſtantinopel angeſchlagen worden; (Ebend. p. 697. f.) 8) K. Konſtantins Schreiben an P. Leo II. welches den vom P. Agatho abgeſchickten Abgeordneten mitgegeben worden; (Ebend. p. 713. f.) 9.) Noch ein Schreiben des Kaiſers an ſämmtliche der römiſchen Diöces unterworfene Biſchöfe durch ihre Abgeordneten, faſt einerlei Inhalts mit dem vorhergehenden; (Ebend. p. 719. f.) 10.) Bericht des P. Leo II. an den K. Konſtantin; (Ebend. p. 725. f.) 11) K. Juſtinians II. Beſtätigung der ſechſten allgemeinen Synode; (Ebend. p. 737 f.) 12.) P. Leo Schreiben an alle Biſchöfe in Spanien (bei Manſi tom. XI. p. 1050.) 13.) Ebendeſſ. Schreiben an den B. Quiricus; (Ebend. p. 1051.) 14.) Ebend. Schreiben an den Staatsbedienten Simplicius; (Ebend. p. 1052.) Ebendeſſ. Schreiben an den Kön. Ervigius von Spanien; (Ebend. p.. 1055. f.) 16.) P. Benedikts II. Schreiben an Petern, der vom Leo nach Spanien geſchicket worden (Ebend. p. 1085.)

Geſchichtſchreiber. Unter dieſen ſind auſſer den ſchon in der vorigen Periode angeführten, folgende neue zu merken: 1) Photius, (S. Manſi tom. XI. p. 1019.) 2) Der Verfaſſer der historiae miſcellae, (libr. XIX. bei Muratori S. R. I. tom. I. p. 139.) Epitomator und Ueberſetzer des Theophanes. 3) Paul Diakonus in ſeiner Longobardengeſchichte. (de geſtis Longob. libr. VI. c. 4. nach Muratori Ausg. I. B. der S. R. I. p. 452.)

Unter den Hauptperſonen dieſer Periode der Monotheletengeſchichte iſt vor allen andern der K. Konſtantin mit dem Zunamen Pagonatus, oder mit dem Bart, des Kaiſers Konſtans älteſter Sohn zu nennen, der nach dem in Sicilien erfolgten traurigen Ende ſeines Vaters (J. C. 668.) die Regierung antrat, nachdem er ſchon ſeit 654. von ihm zum Auguſtus war erkläret worden. Er nahm gleich das Jahr nach ſeiner Thronbeſteigung ſeine Brüder, den Heraklius und Tiberius zu Auguſtis und Mitregenten an. Die erſten zehen Jahre ſeiner Regierung machten ihm die Saracenen, Bulgaren, Avaren ſehr unruhig. Er ſchafte ſich aber, ſo gut er konnte, Frieden, und nutzte ihn zu Beilegung des Monotheletenſtreits, ſtellte deswegen die ſechſte allgemeine Synode an, und ſtarb im J. C. 685. da ihm ſein Sohn Juſtinian II. im Regiment folgte.

Von den Patriarchen ſind zu merken: 1) zu Rom, Vitalianus, der wahrſcheinlich ſeine ehemaligen Geſinnungen beibehalten hat, und daher auch in den Kirchenregiſtern von Konſtantinopel iſt gelaſſen worden. Adeodatus, deſſen Name in den erwähnten Regiſtern fehlt, weil er als Gegner der Monotheleten betrachtet worden. Donus, an den der Kaiſer ein Schreiben erlaſſen, vor deſſen Empfang er aber ſtarb. Agatho der den römiſchen Stul zwar nur wenige Jahre beſas; aber in der Monotheletengeſchichte ſehr berühmt wurde. Leo II. der durch ſeine merkwürdigen Briefe ſich bekannt gemacht hat. Benedikt II. und Johann V. der als Diakonus und Ab-

ge-

geordneter des römiſchen Stuls der ſechſten allgemeinen Kirchenverſammlung beigewohnet hat. 2) Zu Konſtantinopel; Thomas, Johann, Konſtantin, welche drei, nach dem Zeugnis der ebengedachten Synode für frei von monotheletiſchen Irthümern gehalten, und daher in den Kirchenregiſtern fortgeführet worden; Theodor der ſeines Amtes (warum? iſt ungewiß) entlaſſen; aber in der Folge wieder angenommen worden; Georg, der den größten Antheil an der ſechſten Synode hatte, und ſich durch ſeinen Abtritt von der Monotheletenpartei in der griechiſchen Kirche die Ehre erwarb, ein Kalenderheiliger zu ſeyn. 3) Zu Antiochien, Makarius, der, wie Macedonius, zu Konſtantinopel wohnte, und als ſtandhafter Vertheidiger der Monotheleten ſich die Abſetzung zuzog; Theophanes ſein vermuthlicher Nachfolger.

Von den Begebenheiten dieſer Periode ſelbſt zeichnen wir folgendes aus. Noch war in den erſten Regierungsiahren Konſtantins die kirchliche Gemeinſchaft zwiſchen den Patriarchenſtülen zu Rom und Konſtantinopel nicht wieder hergeſtellet. Doch waren auch keine eigentlichen Streitigkeiten zwiſchen den Monothelethen und ihren Gegnern, und des Vitalianus Name ſtund ſelbſt in den konſtantinopolitaniſchen Diptychis. Aber bald blieſen die Patriarchen Theodor von Konſtantinopel und Makarius von Antiochien aufs neue das Feuer an. Sie fanden es für unſchicklich, den Vitalianus in den Kirchenregiſtern, mithin unter den Orthodoxen, zu ſehen, und baten den Kaiſer um Erlaubnis, ihn auszuſtreichen. Der

K. ſchlug dieſe Bitte ab, weil er bis zur Verdammung der Monotheleten eine ſtrenge Unparteilichkeit beobachtete, und ſowol die morgenländiſchen, als römiſchen Patriarchen, als Orthodoxen behandelte. Er ſchrieb zugleich an den römiſchen B. Donus, daß er durch Abgeſandte von ſeinem Stul und den ihm unterworfenen Kirchen eine Unterhandlung mit den Morgenländern veranſtalten möchte. Es erfolgte von Rom lange keine Antwort, weil vermuthlich Donus ſchon todt war, ehe das Schreiben daſelbſt ankam. In Konſtantinopel hatte Theodor unterdeſſen ſein Amt verloren, und ſein Nachfolger Georg erhielt nun vom K. Erlaubnis des Vitalianus Namen auszuſtreichen.

Der neue P. Agatho zu Rom, der das Schreiben des Kaiſers durch deſſen Miniſter Epiphanius erhalten hatte, erkannte ſeine Pflicht, ſelbigem zu gehorchen. Aber er wünſchte, daß nicht nur ſeine Diöces; ſondern alle abendländiſche Kirchen an der verlangten Geſandſchaft Theil nehmen möchten. Doch ſcheinen die Longobarden eben keine Luſt gehabt zu haben, mit den Römern, die kaiſerlich waren, gemeine Sache zu machen, ob ſie gleich übrigens auch die Monotheleten verwarfen.

Agatho ernennte alſo nur vier Glieder aus ſeiner römiſchen Kleriſei, zu denen noch auf einer von ihm angeſtellten Kirchenverſammlung drei italieniſche Biſchöfe gewählet wurden, welche zuſammen als Abgeordnete die beiden in den Urkunden genannten Schreiben

ben nach Konſtantinopel zu bringen hatten. Das eine, im Namen der geſammten auf der Kirchenverſammlung anweſenden Biſchöfe, erklärte ſich deutlich für die auf der lateraniſchen Synode ſchon beſtimmte und verpönte Lehre von zween Willen in Chriſto. Das andere, in des P. Agatho eigenem Namen, war noch wichtiger. Er bezeugt ſeinen Gehorſam gegen den Kaiſer, und ſezt, deſſen Verlangen gemäs, eine weitläuftige dogmatiſche Abhandlung von der Perſon Chriſti und eine polemiſche Beſtreitung der Monotheletenlehre bei. Er ſpricht hoch von ſeinem Stul; aber macht keinen Anſpruch auf Untrüglichkeit, weil er die Lehre ſeiner Partei auf Tradition zu gründen ſucht, und das Gegentheil derſelben deswegen zu verwerfen vorgiebt, weil es ein Eigenthum älterer Ketzer ſey. Er rückt hiernächſt das Regiſter der zu Rom als Monotheleten verdammten Perſonen ein; ſchweigt aber dabei ganz von Honorio, wie auch auf der Synode im Lateran geſchehen war. Mit dieſem Schreiben eilten die Abgeordneten eben nicht. Sie kamen erſt das Jahr darnach (680.) damit in Konſtantinopel an, wo ſie von dem Kaiſer ſehr gnädig aufgenommen wurden. Dieſer ſchrieb nun zuvörderſt, durch einen deshalb an die Patriarchen Georg von Konſtantinopel und Makarius zu Antiochien erlaſſenen Befel, die ſo berühmte ſechſte allgemeine Synode aus, auf welcher er ſelber den Vorſitz führte. Die Synode ſtellte die ganze Kirche des römiſchen Reichs vor, welche damals den Patriarchenſtülen zu Rom, Konſtantinopel und Antiochien unterworfen war, von deren iedem ſich hier Abgeordnete fanden, und ſie wird eben deswegen für

ökumeniſch ausgegeben. Von Jeruſalem und Alexandrien, die unter den Händen der Saracenen waren, war kein Biſchof da; ihre Patriarchen wurden aber durch zween Mönche, als Platzvertreter, vorgeſtellt. Auch von den chriſtlichen abendländiſchen Reichen, die dem Kaiſer nicht unterworfen waren, mangelten die Biſchöfe, und der Papſt muſte ſich erſt nach dem Koncilio Mühe geben, ihren Beitritt auszuwirken. Im Gegentheil waren, dem Befel des Kaiſers zu folge, einige Mönche aus byzantiſchen Klöſtern dabei, welches vermuthlich ſolche Kloſtergeſellſchaften waren, die aus Morgenländern beſtanden, welche ſich aus Religionseifer wider die Monotheleten, beſonders nach den unangenehmen Schickſalen des Maximus, in den Occident begeben hatten; Männer die wahrſcheinlich deswegen von kaiſerlicher Seite verlangt wurden, weil man ſie gerade in der Monotheletenſache für geübte Streiter hielt.

Die Abſicht der Synode ſelbſt war vornemlich die unterbrochene Kirchengemeinſchaft zwiſchen Rom und den beiden Stülen zu Konſtantinopel und Antiochien wiederherzuſtellen. Die ehemals durch anbefolnes Stilſchweigen und wechſelsweiſe Dultung eingeſchlagenen Wege zu dieſem Frieden waren unbrauchbar worden. Es ſolte alſo dazu iezt ein kräftiger Mittel, die Vereinigung in der Lehre ſelbſt, durch freundſchaftliche Unterredungen und Berathſchlagungen verſuchet werden. Unter dieſem Charakter waren auch die römiſchen Abgeordneten berufen und erſchienen, ob ſie gleich für ſich ſelbſt ihrer Sache gewiß zu ſeyn glaubten, und das

Gegen-

Gegentheil ſchon mit dem Anathema belegt hatten. Beide Parteien genoſſen in den Verſammlungen gleiche Rechte, und keine durfte vor der Synodalentſcheidung die andere, als ketzeriſch behandeln.

Bei der Unterſuchung der vorhabenden Sache ſelbſt traten die Römer gleichſam als Kläger auf. Sie beſchuldigten die Monotheletenlehrer einer Neuerung, weil ihre vorgetragenen Sätze mit der Tradition nicht übereinſtimmeten. Den Gegenbeweis übernahmen vier Monotheleten, unter denen Makarius der vornehmſte war. Sie beriefen ſich auf die Akten der allgemeinen Koncilien, durch welche die Orthodoxie von der Perſon Chriſti ſey beſtimmet worden. Allein in dieſen war wirklich die Beſtimmung einer Zahl von dem Willen und Wirkungen Chriſti nicht befindlich. Man urtheilte alſo, daß dadurch Makarius ſeine Meinung noch nicht erwieſen habe, und es wurde ihm der Beweis aus den Kirchenvätern vorbehalten.

Die römiſchen Abgeordneten lieſen, zum Beweis für ihre Meinung, des P. Agatho und der römiſchen Synode Schreiben öffentlich vorleſen, darinne ſich, wie vorhin gedacht, eine Abhandlung ihrer Lehre von theils dogmatiſchen, theils polemiſchen Inhalt befand. Die Synode entſchied noch für keine Partei. Nun wurde zum eigentlichen Traditionsbeweiſe geſchritten. Makarius las ſeine aus den Kirchenverſammlungen geſammelte Stellen. Die Römer machten kritiſche und hermenevtiſche Erinnerungen dagegen und trugen vor, was ſie geſammlet hatten, um zu beweiſen,

orthodoxe Lehrer hätten zween Willen; erweisliche Ketzer aber nur Einen gelehret. Der Kaiſer verwies beide Theile zu näherer Unterſuchung.

Insbeſondere wurden Georg und Makarius aufgefordert, ihre Meinung von dem in Agathos und der römiſchen Synode Schreiben vorgetragenen Lehrbegrif zu ſagen. Sie baten ſich davon Abſchrift aus, und prüften die darinne angezognen Stellen nach den Handſchriften der Kirchenväter. Dadurch erhielt der Patriarch Georg von Konſtantinopel ſo viel Licht in der Sache, daß er der Lehre von zween Willen und Agathos Vortrage hiervon beitrat. Makarius hingegen und ſein Freund, der Mönch Stephan, blieben nebſt wenigen andern der Monotheletenlehre treu. Makarius wurde nun als Beklagter angeſehen, und verlor ſeinen Platz unter den Patriarchen auf der Synode. Man hielt ſeine vorgeleſene Sammlung von Zeugniſſen für unſtatthaft, ſetzte ihn ab, und erklärte ihn, nebſt dem Stephanus, für Ketzer. Auch wurden die Briefe des Sergius, Kyrus, Honorius, ingleichen Stellen aus Theodors von Pharan, des Pyrrhus nud Peters Schriften als monotheletiſch vorgelegt.

Da nun nach geſchehener Unterſuchung gar keine Monotheleten mehr in der Verſammlung waren, ſo war die gerade Folge hievon die Verdammung ihrer Lehre und die feierliche Beſtätigung des Gegentheils. Es ſtund zwar ein unerwarteter Advocat für die Beklagten auf, ein alter ſchwärmeriſcher Mönch, Polychronius, der durch die Auferweckung eines Todten die Richtigkeit

keit der Monotheletenlehre beweiſen wolte, und die erhabene Verſammlung war ſchwach genug, ſein Erbieten anzunehmen. Aber der Mönch, wie leicht abzuſehen war, und noch mehr die Synode, die mit dem mitleidswürdigen Narren ſo ſtreng und ernſtlich handelte, machten ſich dadurch nur lächerlich. Nun war alles zur Entſcheidung fertig und die Lehre Agathons von zween Willen und Wirkungen in Chriſto wurde iezt wirkliche **Kirchenorthodoxie**, nicht zwar, weil ſie die Lehre des Papſtes war; ſondern weil ſie die Synode, nach geſchehener Prüfung, für richtig befunden hatte. Das Gegentheil hievon, das Bekenntnis Eines Willens und Einer Wirkung erhielt den Namen der Ketzerei. Doch wurde in dieſer Verſammlung das Anathema nicht ausdrücklich über dieſe Lehre; ſondern vielmehr über die derſelben zugethanen Perſonen ausgeſprochen. Von den Lebenden wurden namentlich anathematiſiret: Makarius, Stephanus und Polychronius. Die Verſtorbenen betreffend, ſo wolte zwar Georg die namentliche Verdammung derſelben hindern; aber die Synode misbilligte ſeinen Vorſchlag, und das Anathema wurde wirklich nicht allein über die bereits zu Rom verdammten, den Theodor von Pharan, Sergius, Pyrrhus, Paul, Peter von Konſtantinopel, Kyrus vou Alexandrien; ſondern auch über den römiſchen Biſchof Honorius ausgeſprochen.

Den Beweis, daß alle dieſe verſtorbenen Perſonen wirklich auf der Synode verdammet worden, kan man aus den angeführten Urkunden und aus den

Berichten anderer glaubwürdiger Zeugen unwiderſprechlich darthun. Insbeſondere erhellet aus dieſen Urkunden und Zeugniſſen klar, daß der Papſt **Honorius**, ſo ſehr dieſes auch ein Stein des Anſtoſes in der römiſchen Kirche iſt, und ſo viel vergebliche Mühe ſich auch **Baronius**, **Bellarmin**, **Marcheſi** zu Behauptung des Gegentheils geben, in der That mit dem Anathema belegt worden; daß er wegen ſeiner gleichen Denkungs- und Lehrart mit dem **Sergius**, mithin als monotheletiſcher Ketzer, dieſe Begegnung erfahren; daß alſo die Verſammlug noch **nichts** von der **Untrüglichkeit des römiſchen** Biſchofs geglaubt habe. Die Schlüſſe der Synode beſtätigte K. **Konſtantin**, wie gewöhnlich, durch ein eigenes Geſetz, und verband die von ihr ſchon auf die Uebertretung ihrer Verordnungen geſetzten kirchlichen Strafen auch mit bürgerlichen. Zur Beſtrafung der Verſtorbenen wurden ihre Namen aus den Kirchenregiſtern ausgeſtrichen, und ihre Bilder und Bildſäulen weggenommen. Die Lebendigen wurden nicht allein von ihren Aemtern und Stellen abgeſezt; ſondern auch nach Rom dem P. Leo zugeſchickt. Doch iſt unbekannt, was dort ihr Schickſal geweſen iſt.

Nach geendigter Synode wurde die Kirchengemeinſchaft zwiſchen **Konſtantinopel** und Rom durch einen feierlichen in lateiniſcher Sprache gehaltenen Gottesdienſt erneuert. Auſſer dem hatte ſie noch die Nebenfolgen, daß der Patriarche Georg auf erhaltene Erlaubnis des Kaiſers den Namen des Vitalianus wieder in die Kirchenregiſter eintrug; daß man die

auf Petern zu Konſtantinopel gefolgten Patriarchen Thomas, Johann und Konſtantin von Monotheletenketzerei frei ſprach, und die morgenländiſchen auf die orthodoxe Seite getretenen Biſchöfe einen andern Patriarchen an des Makarius Stelle, nemlich den Theophanes, einen von den aus Rom überſchickten Mönchen, erhielten.

Vom Schluß der Synode bis zum Tode des Kaiſers Konſtantins mit dem Barte fiel in der Monotheletenſache noch folgendes vor: Papſt Agatho war zu Rom geſtorben und Leo II. an ſeine Stelle gekommen. Dieſer ſuchte beim Kaiſer durch Geſandte um ſeine Beſtätigung nach. Der Kaiſer ertheilte ſie ihm, und überſendete zugleich dem neuen Papſt durch die zurückgehenden Geſandten die Akten der gehaltenen Kirchenverſammlung, nebſt den oben angeführten zween Schreiben, deren eins an Leo ſelbſt, das andere an die römiſche Synode gerichtet iſt. Leo iſt darüber ſehr vergnügt, und tritt in einem ehrerbietigen Antwortsſchreiben allen Schlüſſen der Verſammlung und auch der Verdammung des Honorius bei. Er bemühet ſich hierauf, die Genehmigung dieſer VI. Synode auch bei andern Abendländern zu bewirken. Er ſchickt deswegen unter andern einen Geſandten, Namens Peter, nach Spanien, nicht allein an die Biſchöfe; ſondern auch an den K. Ervigius ſelbſt. Dieſer Geſandte kömmt in Spanien an, da gerade die jährliche Synode zu Toledo ſchon gehalten war, muß alſo ſeine vorhabende Sache auf die nächſte verſchoben ſehen. Unterdeſſen ſtirbt Leo in Rom und Benedikt II.

kömmt

kömmt an ſeine Stelle. (J. C. 683.) Von dieſem empfängt Peter ein neues Erinnerungsſchreiben, die Sache des Beitritts der ſpaniſchen Biſchöfe zu betreiben, welcher auch auf der vierzehnten Synode von Toledo erfolgt. (J. C. 684.) Kurz hierauf ſtirbt K. Konſtantin mit dem Bart.

Fünfte Periode. Vom Tode dieſes Kaiſers bis ans Ende der Monotheletenpartei. Hier laſſen ſich eher Bruchſtücke, als eine zuſammenhängende Geſchichte liefern. Zu beſſerm Verſtande deſſen, was ſich noch erzählen läßt, muß man die in dieſer Periode regierenden Kaiſer ſowol, als die während derſelben lebenden Patriarchen kennen.

Kaiſer waren: Juſtinian II. Konſtantins mit dem Barte Sohn, der durch den Leontius vom Throne geſtoſen, nach deſſen und des Tiberius II. kurzen Regierung aber wieder eingeſezt ward, und endlich bei einer Empörung ſein Leben verlor.

Bardanes Philippikus, der theils wegen ſeiner Unthätigkeit in Staatsgeſchäften, theils wegen ſeiner monotheletiſchen Geſinnung, im Aufruhr abgeſetzt wurde. Arthemius, auch Anaſtaſius II. genannt, zwar orthodox; aber eben ſo unglücklich wie ſein Vorfahrer.

Den röm. Stul beſaſen nach einander: Benedikt II. Johann V. Kanon, Sergius I. Johann VI. und VII. Siſinnius und Kanſtantin. Zu Konſtantinopel folgten ſich als Patriarchen: Theodor,

der vorher war abgeſezt geweſen, Paul, Kallinikus, Kyrus, Johann VI.

Händel unter dem K. Juſtinian II. Dieſer K. verſammlet im J. C. 687. die beiden Patriarchen Theodor von Konſtantinopel und Theophanes von Antiochien mit dem römiſchen Apokriſiarius, den Senat, die in der Reſidenz anweſenden Metropoliten und Biſchöfe, viele Hofbediente und gegenwärtige Kriegsbefehlshaber ſeiner auswärtigen Truppen; legt ihnen die Akten der VI. Synode vor, und läßt ſie ſelbige unterſchreiben; worauf er dieſe Akten auf ihre Bitten wieder in eigene Verwahrung nimmt. Er meldet dies nach Rom, und Konon empfängt das, zwar ſchon an ſeinen Vorfahrer gerichtete, kaiſerliche Schreiben mit vieler Ehrerbietung. Juſtinian hält hierauf ums J. C. 692. zu Konſtantinopel eine neue allgemeine Synode (die bekannte Synodus quini-ſexta;) auf welcher viele Kanones, größtentheils zu Abſtellung eingeriſſener Misbräuche, gemacht, und die VI. Synode mit ihrem Lehrbegrif von zween Willen Chriſti und den ausgeſprochenen Anathematiſmen wider die Monotheleten und den Honorius unter ihnen feierlich beſtätiget werden. Der K. ſchickt die Schlüſſe dieſer Verſammlung nach Rom, um P. Sergii I Unterſchrift zu bewirken. Doch dieſer widerſezt ſich ſo unartig, daß er beinahe Martins Schickſal ſich zugezogen hätte; obgleich ſein Widerſpruch nicht die beſtätigte VI. Synode, und eben ſo wenig die Verdammung des Honorius; ſondern nur einige Kirchenge- [illegible] betraf.

Hän-

Händel unter K. Bardanes oder Philippikus und deſſen Nachfolger, Anaſtaſius. Die Nachrichten davon ſind vornemlich aus Agathons Epiloge zu den Akten der VI. Synode, aus des Patr. Johann zu Konſtantinopel Schreiben an P. Konſtantin, (bei Manſi tom. XII. p. 189. ſqq.) ferner aus den oben ſchon angeführten Geſchichtſchreibern, Nikephorus, Theophanes u. ſ. w. zu ſchöpfen. Die Begebenheiten ſelbſt ſind kurz dieſe; Philippikus Bardanes der durch Hülfe der Armeen, in deren Händen izt das Kaiſerthum völlig ſtund, dem Juſtinian die Krone entriſſen hatte, war von Kindheit an ein Monothelet geweſen, und beſchloß, dieſe gedruckte Partei nun zur herrſchenden zu machen. Er ſchafte daher zuförderſt die neue Synode Juſtinians ab, und lies ihr Bild noch vor ſeinem Einzuge aus dem kaiſerlichen Pallaſte werfen. Er entſetzte hierauf den Patriarchen Kyrus zu Konſtantinopel ſeines Amts, weil er von ihm vielleicht nicht die Folgſamkeit bei der neuen Religionsveränderung erwartete, die er bei dem an ſeine Stelle geſezten neuen Patr. Johann VI. der vermuthlich mehr Heuchler war, wirklich fand. Dieſer that was der K. wollte. Die Namen der vorher anathematiſirten Monotheleten wurden wieder in die Kirchenregiſter eingetragen, ihre Bilder wieder hergeſtellt, die VI. Synode auf einer neuen Kirchenverſammlung mit dem Anathema belegt, und die Lehrformel, daß in Chriſto nur Ein Wille ſey vorgeſchrieben. Ein deutlicher Beweis von der Unbeſtändigkeit und dem Leichtſinn (oder vielmehr Furchtſamkeit) der damals anweſenden Biſchöfe. Der K. gieng noch weiter. Er lies die

Akten

zu Konſtantinopel verwahrten Akten der VI. Synode verbrennen, verlangte bei Strafe der Abſetzung und Verweiſung auch von andern Biſchöfen die Unterſchrift, die ihm auch, allem Anſchein nach, wenige verſagten. Endlich ſchickte er auch die neue Lehrformel an den P. Konſtantin zu Rom, ſie zu unterſchreiben. Allein das ſchlug dieſer mit Zuziehung anderer nicht allein ab; ſondern er ſchritt auch zu Thätlichkeiten, nud ſagte dem K. den Gehorſam aus dieſem freilich wichtigen Grunde auf, weil er ein Ketzer ſey.

So groß inzwiſchen der Sieg der Monotheleten in den Morgenländern war; ſo dauerte er doch nicht lange. So bald Artemius (Philartemius) durch eine neue Staatsrevolution unter dem Namen Anaſtaſius II. Kaiſer wurde, erhielt die VI. Synode ihre Ehre, und die Monotheleten ihr Verdammungsurtheil wieder. Dies machte ſogleich die unter dem Philippikus monotheletiſch gewordenen Biſchöfe wieder orthodox. Johann von Konſtantinopel erneuert mit Rom ſeinen Briefwechſel, und der neue Kaiſer ſelbſt meldet dem Papſt ſeine Orthodoxie. Ja noch mehr, der auf Johann gefolgte Patr. Germanus ſtellt eine neue Kirchenverſammlung zu Konſtantinopel an, auf welcher die Lehre von zween Willen beſtätiget, und die Verdammung der Monotheleten erneuert wird. Man ſieht hieraus, daß damals die Kirchenorthodoxie hauptſächlich von dem Willen der Fürſten abhieng, und die Unbeſtändigkeit der Biſchöfe, die nach Masgabe ieder Hofluft hin und her wankten, aufs höchſte geſtiegen war. Wie es aber zugegangen, daß man in Rom dem einmal angenommenen

nen Lehrbegrif bis zur Empörung treu, und doch ſo bereitwillig iſt, die gefallenen Morgenländer alsbald wieder für rechtſchaffene Brüder zu erkennen, iſt kaum zubegreifen, wenn man nicht annimmt, man habe ſich vor dem Philippikus gar nicht, wol aber vor dem Anaſtaſius gefürchtet.

So endigen ſich dieſe lezten Auftritte und mit ihnen alles Gewiſſe in der Monotheletengeſchichte.

Allein nun entſtehet die Frage: Sind nach der Wiederherſtellung der VI. Synode unter dem Anaſtaſius gar keine Vertheidiger der Lehre von Einem Willen mehr übrig geblieben; oder wo ſind ſie hingekommen? Einige Gelehrte behaupten, daß die im römiſchen Reiche nun verfolgten Monotheleten ſich auf den Berg Libanon begeben, und aus ihnen daſelbſt eine anders benennete Partei, nemlich der Maroniten entſtanden ſey. Andere, und ſelbſt die neueren Maroniten, die ſich einer ununterbrochenen römiſchen Orthodoxie rühmen, läegnen dies ſchlechterdings. Bei dieſer Gelegenheit iſt alſo von der

Geſchichte der Maroniten etwas anzuführen, wobei Eutychius, (annal. alex. tom. II.) die Schrift Timothei de recipiend. haeret. (bei Combefis in hiſt. monotheletar.) Johann von Damaskus, (tom. I. oper. c. V. et VIII.) Wilhelm von Tyrus, (de bello ſacro lib. XXII. c. 8.) Gregorius Bar-Hebräus oder Abulfarai, (Aſſemanns Auszüge aus Abulfarai Buch de theologia Th. 2.

der

der B. O.) nebſt einigen monophyſitiſchen Schriften zu nutzen ſind. Der Name Maroniten bezeichnete Anfangs blos eine Mönchsgeſellſchaft, die ſchon im VI. Jahrhundert vorkommt, und von einem gewiſſen Maron, der noch früher gelebt, und vielleicht ihr Stifter war, alſo benennet wurde. (Theodorets hiſt. rel. c. XVI. tom. 3. oper.) Aber bald wurden insgemein die Bewohner des Libanus und Antilibanus Maroniten genennet, nachdem ſie ſich dem Kaiſer entzogen und Mardaiten d. i. Rebellen worden, und die Vorſteher des Kloſters Maron, beſonders Johann Maro (Saec. VII.) maßten ſich wirklich die bürgerliche Regierung des Landes an. Sie machten nun auch eine von allen übrigen Chriſten abgeſonderte Religionspartei aus, und der Name Maronit war zugleich ein Religionsname. In Abſicht auf ihre kirchliche Verſchiedenheit waren ſie keine Neſtorianer; auch keine Monophyſiten, wie einige wollen, weil der Monophyſit Eutychius und andere ſie für Irrende erklären, und Johann Maro in ſeinen von Aſſemann angezeigten Schriften ſelbſt wider die Monophyſiten ſtreitet. Bloſe Verſchiedenheit in Kirchengebräuchen trennete ſie von andern Chriſten wol auch nicht. Aber dieſe Trennung iſt begreiflich, und nach der VI. Synode unvermeidlich geweſen, wenn ſie die Monotheletenlehre bekannt haben. Und dafür ſprechen auch ausdrückliche Zeugniſſe der angeführten Schriftſteller. Auch iſt in den Schriften der Maroniten keine Spur, daß ſie den Monotheleten widerſprochen und die VI. Synode angenommen hätten. Sie waren alſo höchſtwahrſcheinlich Monotheleten. Daher auch der Sprachgebrauch Maronit und Monothelet zu gleich-

glűtigen Wörtern gemacht hat. Fragt man aber: Wenn wol die Maroniten angefangen, Monotheleten zu ſeyn? ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie das lange ſchon vor der VI. Synode und vielleicht ſchon unter dem K. Heraklius geweſen, weil der monotheletiſche Lehrbegrif damals ſchon in Syrien herrſchend war. Vielleicht aber wurde nun ihre Partei durch viele nach der VI. Synode zu ihnen übergegangene monotheletiſch geſinnete Unterthanen des Kaiſers ſo verſtärkt, daß ſie ihren Krieg gegen den K. Juſtinian II. mit deſto gröſſerer Macht führen konnten.

Zweiter Hauptabſchnitt, von der Beſchaffenheit der zwiſchen den Monotheleten und ihren Gegnern geführten Streitigkeiten.

Da dieſe Streitigkeiten von einigen für wichtig; von andern aber für allzuverworren und unbedeutend gehalten werden, als daß ſie der Mühe einer genauen Entwickelung werth wären; auch dabey immer viel Parteiſinn geäuſſert worden: ſo ſind folgende Fragen mit ſtrenger Unparteilichkeit zu unterſuchen: **Was lehrten die Monotheleten? Was ihre Gegner? und durch was für Gründe ſuchten beide Theile ihre Meinung zu behaupten?**

Die Quellen, woraus ein richtiger Begrif hievon muß geſchöpfet werden, ſind vornemlich die Schriften und Aufſätze ſolcher Verfaſſer, die vom erſten Ausbruch der Streitigkeiten unter dem Kaiſer Heraklius bis auf Anaſtaſius II. gelebet, und gerade

rade aus der Abſicht, ihre Meinung vorzutragen und zu vertheidigen, geſchrieben haben, welche, als wahre Urkunden in dieſer Sache anzuſehen ſind. Dahin gehören nach chronologiſcher Ordnung von Seiten der Monotheleten; 1) die Fragmente aus den Schriften Theodors, (bei Manſi tom. XI. p. 567 f.) 2) die oben erwähnten Briefe und Schriften des Sergius, Kyrus, und Honorius; 3) des Kaiſers Heraklius Ektheſis; 4) des Pyrrhus und Pauls zu Konſtantinopel Fragmente u. Briefe; 5) K. Konſtans Typus und vorzüglich 6) Makarius in dem von ihm dem Kaiſer übergebenen und vor der VI. Synode abgefaßten Glaubensbekenntniß, (bei Manſi tom. XI. p. 349 f.) endlich noch Biſchof Theodor von Miletene in ſeiner der VI. Synode übergebenen Schrift.

Von Seiten der Gegenpartei: 1) Sophronius, der hier klaſſiſcher Schriftſteller iſt, in ſeinem oben angeführten Synodalſchreiben, 2) P. Johann IV. in dem gleichfalls ſchon oben gedachten Schreiben an K. Konſtantin des K. Heraklius Sohn; 3) Maximus der fleißigſte Gegner der Monotheleten, deſſen Schriften die reichſte Quelle der Nachrichten von den Geſinnungen ſeiner Partei ſind, unter welchen als die vornehmſten bemerkt worden: (1) das zwiſchen Maximus und Pyrrhus in Afrika gehaltene Religionsgeſpräch, (bei Manſi tom. X. p. 709 f.) (2) deſſ. Religionsgeſpräch mit dem B. Theodoſius zu Cäſarea, durch den Typus veranlaſſet, (bei Manſi tom. XI.) (3) Briefe oder Schreiben an den Aelteſten Maximus (in oper. tom. XIII.)

(4) verſchiedene Fragmente von dem Willen, wider die Monotheleten und über die Worte Chriſti: Vater iſts möglich ꝛc. (ebendaſ.) (5) dogmatiſcher Tomus an den Diakonus Marinus in Cypern, (6) Schreiben an den B. Nikander von den zwo Wirkungen in Chriſto, ingl. an die Aebbte und Mönche von Sicilien, (ebend.) (7) Buch von den beiden Naturen in Chriſto, (ebend.) 4) Die Verhandlung und Schlüſſe der lateraniſchen Synode (bei Manſi tom. X.) 5) des P. Agatho Schreiben an K. Konſtantin und ſeine Brüder, (ebend. tom. XI.) 6) die Akten und Schlüſſe der VI. Synode.

Als Geſchichtſchreiber, oder vielmehr aeltere Schriftſteller, welche die monotheletiſchen Lehrſätze erzählt und beſtritten haben, ſind vornemlich anzumerken Johann von Damaskus (de haereſ. c. 99. tom. I.) und deſſen noch wichtigere eigene Abhandlung von zween Willen, zwo Wirkungen und übrigen natürlichen Eigenſchaften in Chriſto, (tom. I. oper. p. 529. ſqq. nach Lequins Ausg.) ferner der Euthymius von Zigaba, der doch nur Auszüge aus den ſchon angeführten Schriften des Maximus und des Johann von Damaskus liefert.

Unter den neueren Gelehrten ſtellt Martin Chemnitz die Lehre der Monotheleten ſo vor, daß ſie im Grunde die Verſchiedenheit der weſentlichen Eigenſchaften in beiden Naturen Jeſu Chriſti geleugnet und aufgehoben, und behauptet hätten, die Eigenſchaften wären wegen der perſönlichen Vereinigung

einer

einerlei und beiden Naturen gemeinſchaftlich, entweder ſo, daß die Eigenſchaften der Gottheit Chriſti ein weſentliches Eigenthum der Menſchheit worden; oder aus zwei natürlichen Wirckungen Eine vermiſchte und zuſammengeſezte entſtanden: eine Meinung, die zwar dem Lehrbegrif des Apollinaris ähnlich ſey; aber doch bei den Monotheleten andere Gründe gehabt habe. Dionyſius Petav findet die Monotheleten in der Beſtimmung ihres Lehrſatzes ſo verſchieden, daß einige nur Einen, nemlich den göttlichen Willen zugegeben; andere Einen aus dem göttlichen und menſchlichen zuſammengeſetzten Willen angenommen; noch andere weder von Einem noch zween Willen reden wollen. Er hält ſie muthmaßlich für Monophyſiten. Franz Combeſis ſpricht ſie von dem Monophyſismus ganz frei; ſagt aber ſie hätten ſich der Meinung Severi genähre und gelehret, der menſchliche Wille und Wirkung ſey von der göttlichen Natur gleichſam verſchlungen worden, und die menſchlichen Kräfte Chriſti würden von ſeiner Gottheit nur als ein Werkzeug gebraucht, das weder eigne Bewegung, noch Handlung hätte. Johann Bapſt. Tamagnini behauptet, die Monotheleten hätten die menſchliche Natur Chriſti nicht für ganz unthätig gehalten; ſondern vielmehr als eine Mitwirkende, Helferin, Vollzieherin deſſen betrachtet, was die göttliche Natur ihr befolen. — Doch müßten ſie in verſchiedene Claſſen getheilt werden, deren eine ſich den Eutychianern, eine andere den Manichäern genähert, und eine dritte der Theorie derer angenommen habe, die den menſchlichen Willen C. nur für ein Werkzeug ſeines göttlichen gehalten. Johann

Forbeſe giebt ihnen Schuld, ſie hätten zwar mit dem Munde zwo Naturen bekannet; ihren wahren Unterſchied aber durch die Lehre von Einem Willen ꝛc. aufgehoben. Natalis Alexander urtheilt von ihnen in der Hauptſache wie Combeſis. Jakob Basnage ſagt, ſie hätten ihren Einen Willen, den ſie mit verſchiedenen Namen bezeichnet, bald ſo verſtanden, daß ſie den menſchlichen nur zum Werkzeug des göttlichen gemacht; bald eine Vermiſchung der beiden Willen zu Einem angenommen. Johann Franz Buddeus iſt geneigt anzunehmen, die Monotheleten hätten die zwo Naturen in C. lediglich zum Schein bekannt, in der That aber ihm nur Eine beigelegt; mithin auch nur Einen Willen und Wirkung, nemlich der göttlichen Natur zugelaſſen. J. L. v. Mosheim hält die richtige Beſtimmung der Monotheletenlehre für ſchwer, weil ſie ihren Einen Willen ſehr verſchieden erklärt. Einige hätten unter dieſer Einheit nur eine Uebereinſtimmung und Einigkeit der beiden Willen verſtanden; andere geglaubt, es wäre durch die Vereinigung aus beiden Willen wirklich nur Einer worden, ob ſich gleich in Gedanken beide trennen lieſen; noch andere hätten den menſchlichen Willen zum Werkzeug des göttlichen gemacht. Es ſey alſo die Streitfrage eigentlich: ob der menſchliche Wille C. zuweilen durch ſeinen eignen Trieb; oder allezeit durch den Trieb des göttlichen in ihm beweget werde? Nach S. J. Baumgartens Vorſtellung, ſollen die Monotheleten die Verſchiedenheit des menſchlichen Willens in Chriſto völlig geleugnet und eine Einheit behauptet haben, die ſich auf alle Fähigkeiten der Menſch-

heit Chriſti, ſelbſt in Abſicht auf die Bewegungen des Körpers erſtrecket habe.

Was die wahre Beſchaffenheit des Streits ſelbſt betrift; ſo müſſen darinne eigentlich zwo Streitfragen unterſchieden werden. Es wurde nemlich zwiſchen den Monotheleten und ihren Gegnern geſtritten, theils über die Lehre von Willen und Wirkungen in Chriſto ſelbſt, ob mit beiden das Zahlenwort Eines oder das Zahlenwort Zwei zu verbinden ſei, theils über dieſer Lehre theologiſches Gewicht, ob ſie bey dem Vortrag zu berühren; oder mit Stillſchweigen zu übergehen ſey? Der Deutlichkeit wegen läßt ſich alles hier zu wiſſen nöthige am füglichſten auf drei Fragen zurückbringen: 1) worüber? 2) wie? 3) warum? wurde geſtritten.

Das worüber geſtritten wurde war zuerſt allein die Frage von der Wirkung (ἐνέργεια) Chriſti; aber bald wurde mit der Wirkung auch der Wille verbunden: Nicht als ob beide an ſich ſchlechterdings gleichgültige Begriffe wären; ſondern weil ſie beide gegen die Perſon und Naturen C. ein durchaus gleiches Verhältniß haben. Der Wille blieb endlich der Hauptgegenſtand. Die Wörter: Wirkung (ἐνέργεια) und Wille ſind gewiſſermaſen zweideutig. Sie zeigen entweder das Vermögen zu wirken und zu wollen, mithin eine Kraft oder Eigenſchaft des Wollenden und Wirkenden an; oder die wirkliche Anwendung dieſes Vermögens, bei welcher im Willen eine wirkliche Begierde, Entſchluß und daraus eine Handlung ꝛc.

entſteht. Die Monotheleten, ob ſie ſich gleich hierüber, zumal anfangs, nicht beſtimmt genug erklärten, nahmen höchſtwahrſcheinlich die Worte Wirkung und Wille im letzten Verſtande. Ihre Beſtreiter hingegen verbanden bei den Ausdrücken Wirkung und Wille beide angeführte Bedeutungen. Und obgleich der philoſophiſche Maximus die Kraft, zu wollen und zu wirken, und das wirkliche Wollen und Wirken unterſchied; ſo trennete er ſie doch beide nicht von einander.

Dies vorausgeſetzt wurde nun von den Monotheleten behauptet: der Gottmenſch Chriſtus hat ohnerachtet der Einigkeit ſeiner Perſon zwo Naturen, die göttliche und menſchliche, und die Vereinigung hebt weder dieſe, noch ihre verſchiedenen Eigenſchaften auf. Aber doch hat auch keine ſolche Trennung der Naturen ſtatt, woraus zwo Perſonen entſtehen könnten. Die göttliche und menſchliche Natur haben, als freie Weſen beide ihren Willen; mithin Chriſtus einen göttlichen und menſchlichen, wenn er als Begehrungsvermögen betrachtet wird, und dieſe Kräfte ſind durch die Vereinigung der beiden Naturen nicht geändert. Eben ſo hat auch C. ein göttliches und menſchliches Wirkungsvermögen, weil er ohne jenes nicht hätte Wunder thun, ohne dieſes nicht leiden können. Aber ein anders iſt das Begehrungs- und Wirkungsvermögen, ein anders deſſen Anwendung, das Wollen und Wirken ſelbſt. Letztere ſind kein Werk der Natur; ſondern der Perſon Chriſti. Würde Chriſto ein zweifaches Wollen und Wirken beigelegt, ſo müßte er auch eine zweifache Perſon ſeyn. Aber er iſt nur eine

Eini-

Einige: Alſo hat bei ihm auch nur Ein Wollen und Eine Wirkung ſtatt. So wenig iedoch die Einheit der Perſon die Verſchiedenheit der Naturen aufhebt, ſo wenig hebt die Einheit des Wollens und Wirkens die Verſchiedenheit der natürlichen Kräfte hiezu auf. Allein wie die Verſchiedenheit der Naturen die Einheit der Perſon nicht aufhebt; ſo wenig hindert die Verſchiedenhiet der natürlichen Kräfte in Chriſto die Einheit des Wollens und Wirkens.

Aber welch Verhältniß haben nun beide verſchiedene Kräfte zu Einem Willen und Einer Wirkung? Eine ſchwere Aufgabe für die Monotheleten. Sie geben darauf zur Antwort: Die Wirkungen des göttlichen und menſchlichen Willens, der bei Chriſto allezeit unſündlich iſt, ſind ſtets übereinſtimmend, und von zween Willen und Wirkungen zu reden, würde das Gegentheil zu glauben veranlaſſen. Auf die Einwendung, daß Chriſtus doch bei ſeinem Leiden am Oelberg, ſeinen menſchlichen Willen ausdrücklich von dem Willen ſeines Vaters, mithin von ſeinem eigenen göttlichen, unterſchieden, erwiedert Honorius, Chriſtus habe nur ſo geredet, um uns ein Muſter der Ergebung an Gott darzuſtellen; andere aber ſagen etwas beſſer, es werde doch durch den Zuſatz: doch nicht mein ꝛc. die Harmonie des göttlichen und menſchlichen Willens in Chriſto wieder beſtätiget.

Ein anderer Weg, das erwähnte Verhältniß anzugeben, war bei den Monotheleten dieſer: Chriſtus habe zwar als Menſch gewollt und gehandelt; aber

vermöge ſeiner freiwilligen Unterwerfung unter Gott, allezeit das gewollt und gethan, was er als Gott gewollt. Freilich wahr; aber daraus gerade kein Schluß auf Einen Willen und Wirkung; ſondern lediglich auf eine moraliſche Einheit. Eine dritte Erklärung war die; es ſey in Chriſto eine Zuſammenwirkung beider Naturen, die göttliche wirke durch die menſchliche, als durch ein Werkzeug, wie die Seele des Menſchen durch die Glieder des Leibes wirke.

Man ſiehet aus dieſen Beſtimmungen, wie die Monotheleten nicht eben ein einfaches Wollen und Handeln; ſondern nur Ein Wollen und Handeln aus der Einheit der Perſon C. herleiteten; ia ſelbſt ſagten, Chriſtus habe nur Einen Willen oder Ein Wollen, nemlich ein göttliches, weil ſie annahmen, daß alle Wirkungen ſeines menſchlichen Willens nur Vollſtreckungen ſeines göttlichen Wollens wären.

Daher gefiel ihnen auch das Wort ϑεανδρικη ἐνεργεια ſo wol: denn die doppelte Kraft in C. die es anzeigt, leugneten ſie nicht; aber es ſchien ihnen auch zugleich, wie ſie wünſchten, die Vereinigung der beiden Kräfte zur Einheit der Handlung aufs vollkommenſte auszudrucken.

Die Polemik der Monotheleten, die ſich freilich nicht ſo vollſtändig vortragen läßt, war ohngefehr folgende: Es können nicht zween Willen ꝛc. in C. gelehret werden, weil dieſes leicht veranlaſſen könnte, die Vereinigung ſeiner beiden Naturen und die Ein-

heit

heit ſeiner Perſon aufzuheben; weil dadurch ein Widerſpruch des menſchlichen Willens C. gegen den göttlichen angenommen würde; weil, wenn in der Natur das Wollen gegründet wäre, alle Freiheit wegfiele; weil man bei zugegebener Wirkſamkeit des menſchlichen Willens C. auch ſagen müßte, daß er ſich gefürchtet habe, welches doch nicht angehe.

Bei den Gegnern der Monotheleten kommen folgende dogmatiſche Lehrſätze in Betrachtung; „Chriſtus hat als Gott und Menſch zwo Naturen, und ſeine menſchliche Natur auch Menſchenſeele und Körper, iede Natur ihre eigenthümlichen Eigenſchaften. Dieſe beiden Naturen ſind in ihm zu Einer Perſon vereiniget. Aber da dieſe Vereinigung die beiden Naturen nicht aufhebt, ſo hebt ſie auch ihre Eigenſchaften nicht auf; mithin weder den göttlichen noch menſchlichen Willen in C. Alſo ſind in ihm zween Willen. Wie die Kräfte verſchieden ſind, ſo iſt es auch mit deren Anwendung. Chriſtus will und handelt als Gott, er will und handelt als Menſch, wie die Bibel lehrt. Alſo ſind auch in ihm zwo Handlungen. Dies ſteht der Einheit der Perſon nicht entgegen, weil die Handlung nicht der Perſon; ſondern der Natur eigen iſt. Doch vermöge der Vereinigung wirken beide Naturen mit gegenſeitiger Theilnehmung„ Auch gaben einige Gegner der Monotheleten zu, daß in Chriſto das Wollen des Menſchen dem Wollen des Sohnes Gottes unterworfen ſey, daß man ſagen könne: der Sohn Gottes wolle durch ſeine Menſchheit, habe mit ſeinem Körper wunderthätige Handlungen ver-

verrichtet. — Aber die Folge leugneten ſie, daß es nur Eine Handlung ſey. So war ihnen der Ausdruck von einer gottmenſchlichen Handlung zwar nicht zuwider, weil er die Verſchiedenheit der Natur klar bezeichnet; Aber wider die Einheitszahl (das μία) proteſtirten ſie; und eben ſo, wenigſtens Maximus, wider eine Zuſammenſetzung, weil zwar Naturen, nicht aber weſentliche Eigenſchaften verſchiedener Naturen zuſammengeſetzt werden können. Kurz die ganze Partei behauptete, daß der Satz von zween Willen und Wirkungen allein orthodox ſey.

Die Polemik der Monotheletengegner betreffend, ſo ſagten ſie: die Lehre von Einem Willen ꝛc. könne nicht ſtatt finden, weil dadurch die Verſchiedenheit der Eigenſchaften beider Naturen, mithin die Verſchiedenheit der Naturen ſelbſt in Chriſto und folglich die wahre Lehre von ſeiner Perſon wegfiel; aber Monophyſismus eingeführet würde. Chriſtus müſſe dann entweder nicht wahrer Gott, oder nicht wahrer Menſch ſeyn. Habe Chriſtus nur Einen Willen, ſo müſſe der Wille des Menſchen C. auch die Welt erſchaffen haben. Wolle man weder Einen noch Zween Willen ſagen, ſo werde folgen, Chriſtus habe gar keinen Willen, alſo auch keine vernünftige Seele gehabt. Wolle man von der Einheit der Perſon auf die Einheit des Wollens ſchlieſſen, ſo müſſe man aus der Dreiheit der göttlichen Perſonen auch drei verſchiedene Willen folgern, welches den Tritheiſmus oder Arianiſmus begünſtigen würde. Maximus macht ſo gar noch dieſe gehäßige Folgerung: Da der Sohn Gottes ſchon

von

von Ewigkeit einen Willen gehabt, und durch ſeine Menſchwerdung Ein neuer perſönlicher Wille entſtanden, ſo würde daraus eine Vierheit der Perſonen im göttlichen Weſen entſtehen.

Beide Parteien beriefen ſich, um ihre Syſteme zu beweiſen.

1) Auf Schriftbeweiſe. Die Gegner der Monotheleten ſtützten ſich auf die Stellen, wo der Wille Jeſu nach der Menſchennatur von ſeinem Willen, nach der göttlichen Natur unterſchieden werde, vornemlich auf deſſen eigenes Wort: Vater iſts möglich ꝛc. davon ſie doch die Erklärung größtentheils auf die Tradition baueten. Sie bezogen ſich ferner auf die Veränderungen, die ſowol den Leib als die Seele C. betroffen, beſonders auf die Leiden, die ihm als Sohn Gottes nicht beigelegt werden könnten, um daraus zu folgern, daß ihm zweierlei Handlungen zukommen müßten. Die Monotheleten ſtellen dieſe Schriftörter ſo vor, daß ſie ihnen nicht ſo widerſprechen, wie es Anfangs ſcheint.

2) Reichlicher waren die gebrauchten Traditionsbeweiſe, weil beide Theile darinnen überein kamen, daß von dieſen Wahrheit oder Irrthum gänzlich abhienge. Sie ſtützten ſich theils auf Kirchenverſammlungen, theils auf einzelne Väter. Beide Theile gaben zu, man müſſe glauben, was die fünf allgemeinen Synoden von Nicäa, Konſtantinopel, Epheſus, Chalcedon und wieder von Konſtantinopel vorſchrieben, und verdammen, was ſie verdammten — keine

keine aber mache ausdrücklich weder den Lehrſatz von Einem noch von Zween Willen in C. zur Orthodoxie. Damit begnügten ſich die Monotheleten, und trotzten darauf, daß ihre Lehre nicht für Ketzerei könnte gehalten werden. Hingegen wurden ſie von ihren Gegnern beſchuldiget, ſie wichen von den chalcedoniſchen Vorſchriften ab, weil die Monotheletenlehre den dort befolnen Lehrſatz von der Verſchiedenheit der beiden Naturen in C. aufhebe; auch der in iener Synode beſtätigte Brief Leos die Verſchiedenheit der Wirkungen in C. deutlich lehre. Sie widerſprächen alſo doch dieſem und überhaupt den ältern Kirchenvätern, mithin der Synode ſelbſt, die bei dem Lehrbegrif der Väter zu bleiben verordnete.

Dies gab Gelegenheit zu einer zweiten Art des Traditionsbeweiſes, nemlich aus den Zeugniſſen der älteren Kirchenväter. Leider war damals das Vorurtheil des menſchlichen Anſehens in Glaubensſachen ſchon ſo herrſchend in der Kirche, daß man ſich gleich bei dem erſten dunkeln Anfang des Monotheletenſtreits um Zeugniſſe der Väter bemühete, und ſie ſammlete, damit man ſich zum Beweis ſeiner Meinung darauf berufen könnte. Dies thaten vor andern zum Beweis Sergius, Kyrus und Makarius auf der Monotheleten Seite, und auf der andern Sophronius und die es mit ihm hielten. Ganz beſonders beriefen ſich die Vertheidiger des Einen Willens auf Dionyſius des Areopagiten Ausſpruch, auf des Mennas und Gregorius von Nyſſa Schriften. Unter ihren Gegnern ſprachen beſonders die römiſchen Biſchöfe (aber frei-

lich

lich auch Honorius) ſehr zuverſichtlich von der nie unterbrochnen Orthodoxie ihrer Vorfahren, um dadurch ſchon gewiſſermaſſen einen Grund zur nachherigen lächerlichen Behauptung der Unträglichkeit ihres Stuls zu legen, dazu ihnen auch der Eifer des Maximus ſehr behülflich war. Doch wurde ihnen damals noch eine ſolche Untrüglichkeit nichts weniger, als zugeſtanden; ſondern ihre Meinungen erſt der Unterſuchung und Prüfung der Koncilien unterworfen.

Eine dritte Art von Beweiſen, die man im Monotheletenſtreit gebrauchte, war der elende Ketzerparallelismus oder die Schlußfolge: Wer ſo lehret, wie der oder iener Ketzer gelehret hat, der iſt ein Ketzer. Dieſes Grundſatzes bedienten ſich die Gegner der Monotheleten am häufigſten. Sie verglichen dieſe zuvörderſt mit den Monophyſiten, oder, welches einerlei iſt, Severianern, beſonders nach der vom Kyrus durch die Friedensartikel geſchehenen kirchlichen Aufnahme der Jakobiten zu Alexandrien. Die Monophyſiten lehrten nun freilich ganz natürlich Einen Willen; aber NB. dabei auch nur Eine Natur, welches darum doch von den Monoteleten nicht geſchahe. Dieſe konnten alſo mit Recht behaupten; „Wir ſind keine Monophyſiten„ und das könnten auch ſelbſt ihre gelehrtern Gegner nicht umhin, ihnen zuzugeben. Man verglich die Monotheleten ferner mit den Apollinariſten, weil man aus ihrem Bekenntniß der Lehre von Einem Willen folgerte, ſie nähmen auch wie die genannten Ketzer in E. keine Menſchenſeele an; mit den Arianern, weil man die unbillige Konſequenz mach-

te, es werde durch Vertheidigung Eines Willens, oder durch den Mangel der Vertheidigung Zweer Willen, mithin zwoer Naturen das Daſeyn der Gottheit in C. verkannt; mit dem Neſtorius, weil auch dieſer Einheit (vielmehr Einigkeit) des Willens in C. angenommen; mit Bero, einem Ketzer des dritten Jahrhunderts, der in Anſehung des Lehrſatzes vom Einem Willen vom Hippolytus widerlegt worden.

Nun folgt die Beſtimmung der Streitfrage ſelbſt zwiſchen den Monotheleten und ihren Gegnern. Es wurde nicht gefragt: ob Chriſtus zwo Naturen habe? ob er vollkommen Gott und Menſch ſey? ob er die weſentlichen Kräfte einer ieden Natur beſitze; mithin nach ieder ein Begehrungs- und Handlungsvermögen habe? denn dieſes alles leugneten die Monotheleten nicht, obs ihnen gleich ihre Gegner durch Folgerung aufbürden wollten, die iene doch nicht zugaben. (Die Vergleichung der Monotheleten mit den Apollinariſten und Antitrinitariern fiel alſo ganz weg.) Es wurde nicht gefragt: ob Chriſtus Eine aus zwo unzertrennlich vereinigten Naturen beſtehende Perſon ſey? Denn das leugneten die Vertheidiger zweer Willen nicht; daher konnten dieſe mit Recht des Neſtorianismus nicht beſchuldiget werden. Es wurde nicht gefragt: ob die beiden Naturen in Chriſto ſo durch die perſönliche Vereinigung wären vermiſcht worden, daß die Verſchiedenheit derſelben von einander wegfiel? Denn dieſes gaben die Monotheleten nicht zu; auch nicht einmal die Monophyſiten, beſonders zu und nach des Severinus Zeiten (S. die Walchiſche Ketzerhi-

ſtorie

hiſtorie Th. VI. S. 610 f. VII. S. 37 f. VIII. S. 503 f.) Auch wurde nicht gefragt: ob die h. Schrift Chriſto göttliche und menſchliche Werke beilege, welches beide Theile eingeſtunden. Die Frage war vielmehr dieſe: ob das Wollen (volitio) und die Wirkung (operatio) (nicht die Fähigkeit darzu) der Perſon oder den Naturen C. zuzuſchreiben ſey? Erſteres behaupteten die Monotheleten, das andere ihre Gegner; ſo wie auch dieſe ſagten, die Natur will und handelt; jenes aber, die Perſon, das Individium thut es. Daraus entſtund die zweite Frage: Iſt bei iedem Wollen und Handeln die ganze Perſon zu nennen, und daher von Einem und Einer Wirkung zu reden; oder die Natur, in welcher zunächſt das beſtimmte Wollen und Wirken ſeinen Grund hat; mithin ein doppeltes Wollen und Wirken in Chriſto zu behaupten? Erſteres war die Lehre der Monotheleten, letzteres ihrer Gegner. Zur Erklärung dieſer zweiten Frage wurde noch eine Nebenfrage beigefügt: ob die Einheit der Perſon den Ausdruck von der Einheit des Wollens nöthig mache; oder die Verſchiedenheit der Naturen den Ausdruck von zwei Wollen und Wirkungen? Erſteres behaupteten die Monotheleten, letzteres ihre Gegner. Die dritte und ſchwerſte Frage war die: Wie die Verſchiedenheit der Naturen mit der Einheit der Perſon in Anwendung auf beide Sätze oder Ausdrücke mit einander zu vereinigen? Die Monotheleten ſuchten das durch eine uneingeſchränkte Abhängigkeit des menſchlichen Willens in C. von ſeinem göttlichen zu erklären. Verſtunden ſie darunter nur die Abweſenheit des Widerſpruchs zwiſchen dem göttlichen und menſch-

lichen Willen Chriſti, ſo daß Chriſtus als Menſch nur das wollte, was ſein Wille, als Gottes, war; ſo leugneten das ihre Gegner an ſich nicht; leugneten aber, daß man von dieſer Sache den Ausdruck Einheit des Wollens oder der Wirkung brauchen könne. Aber wenn die Monotheleten die gedachte Abhängigkeit ſo erklärten, daß der göttliche Wille allein die wirkende; der menſchliche aber nur die werkzeugliche Urſach, auch bei den menſchlichen Handlungen C. ſey (in welchem Verſtande ſie auch den Ausdruck θεανδρικη ενεργεια nahmen, der an ſich freilich nur die Vereinigung der natürlichen Kräfte beider Naturen zu Einer Handlung; aber nicht die Art der Vereinigung bezeichnet): ſo hatte dies mehr zu ſagen, und wurde von ihren Gegnern geleugnet, weil, wenn man auch von einem lebendigen Werkzeuge mit eigenen Wirkungskräften rede, doch aller eigener und freier Gebrauch der Kräfte der Menſchennatur aufgehoben werde, und dieſer dann nur von einem phyſiſchen Einfluß der göttlichen Natur abhangen müſſe, welches ganz falſch ſey. Dem zufolge wurde nun gefragt: ob die Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto eine ſolche Einheit des Wollens und Handelns nach ſich gezogen habe, daß das menſchliche Wollen ꝛc. ſo durch das göttliche entſtanden, wie die Wirkung eines Werkzeugs durch die wirkende Urſach? oder ob Chriſtus, nach ſeiner Menſchennatur, einen eignen freien Gebrauch der Kräfte, mithin auch ein ihm eignes Wollen und Handeln habe? Viele Monotheleten behaupteten das erſtere, ihre Gegner das letztere, die ſich denn über die erwähnte dritte Frage, um den anſcheinenden Widerſpruch zwiſchen

dem doppelten Wollen und der Einheit der Perſon zu heben, ſo erklärten: die Einheit der Perſon C. ſtehe mit der Verſchiedenheit der Naturen in dem Verhältniß, daß vermöge der Vereinigung beide Naturen wechſelsweiſe, die eine an den Wirkungen der andern, Theil nehmen: daher von Chriſto, als Gott, die Wirkungen ſeiner menſchlichen Natur und v. v. richtig geſagt werden könnten. Es ließe ſich auch von Einer Wirkung C. der Ausdruck ϑεανδρικη ἐνεργεια ſehr wol ſagen, weil C. Eine Perſon ſey, die zwo Naturen habe; nur müſſe man das ſo verſtehen, daß die Wirkung der einen Natur allein eigen ſey, der andern aber zugerechnet werde. Dies leugneten nun die Monotheleten, weil ſie behaupteten, daß Wollen und Handeln etwas Perſönliches ſey, und aus dem der Menſchennatur zugeſtandenen eignen freien Wollen folgen würde, daß eine andere Perſon die göttlichen, eine andere die menſchlichen Werke hervorbringe: denn Theilnehmung und Zueignung habe auch zwiſchen verſchiedenen Perſonen ſtatt.

Was das Gewicht der Streitfrage betrift; ſo ſahen zu Anfang des Streits die Stifter der Monotheletenpartei die Frage nur für ein theologiſches Problem an, davon die Orthodoxie nichts beſtimme. Man hielt alſo das Betragen des Kyrus für völlig rechtmäßig, der die Monophyſiten zu gewinnen, den Ausdruck Einer gottmenſchlichen Wirkung Chriſti angenommen, und für eben ſo gerecht und billig die obrigkeitlichen Verordnungen die Stillſchweigen und Unterdrückung der Frage geboten. Dieſe Grundſätze behielten die Mono-

 nothe

notheleten auch in der Folge, und ſelbſt Makarius wurde ihnen nicht untreu, ia man that auf der VI. Synode von ihrer Seite zur Unterdruckung der Frage, um des Friedens willen, noch Vorſchläge. Nur Philippikus und ſeine Freunde ſcheinen durch die VI. Synode aufgebracht, die Monotheletenlehre für etwas ſehr wichtiges und nothwendiges gehalten zu haben. Was ihre Gegner betrift, ſo hielten ſie ihre Lehre von zween Willen ꝛc. nicht nur für allein wahr; ſondern auch für ſo wichtig, daß ſie die Monotheleten ſchlechthin verketzerten, weil ihre Sätze als ſolche, die den Irthum der Monophyſiten begünſtigten, bereits durch die älteren Koncilienſchlüſſe verdammet wären. Daher mißbilligten ſie nicht allein das Nachgeben des Kyrus zu Alexandrien; ſondern auch das von einigen Kaiſern befolne Stilleſchweigen, als etwas, das der Pflicht, die Wahrheit zu bekennen, ganz entgegen liefe.

Dies vorausgeſetzt, iſt die Frage von dem Gewicht dieſer Streitigkeit in drei beſondere Fragen zu theilen. 1) Iſt die beſtimmte Zahl der Willen und Wirkungen ein zur Seligkeit nöthwendiger Glaubensartikel in der Lehre von Chriſto; oder kan man dieſe Lehre, ohne iene Zahl zu beſtimmen, dennoch richtig, ohne an einem verdammten Irthum Theil zu nehmen, vortragen? das letztere behaupteten die Monotheleten, das erſtere ihre Gegner. 2) Ob Partei und Gegenpartei in dieſem Streite einander als Ketzern die kirchliche Duldung zu verſagen? dies leugneten die Monotheleten, ihre Gegner beiaten es. 3) Ob

Ob eine chriſtliche Obrigkeit berechtiget ſey, beiden Parteien Stillſchweigen aufzulegen? dies beiaten die Monotheleten, weil ſie die ſtrittige Lehrfrage für entbehrlich, und das Misverſtändniß von beiderlei Antworten für unvermeidlich hielten. Ihre Gegner verneinten es, weil das Bekenntniß der Wahrheit, dafür ſie den Vortrag ihrer Meinung hielten, von keiner Obrigkeit verboten werden dörfte.

Dritter Abſchnitt. Beurtheilung des Streites ſelbſt, und zwar zuvörderſt **theoretiſch** betrachtet. Es war keine Logomachie, ſondern wirklicher Widerſpruch zwiſchen beiden Theilen. Denn der eine ſagte von eben dem Gegenſtande Eines, von welchem der andere Zwei ſagte. Der eine behauptete zur Aufklärung ſeines Satzes, daß die wirkliche Anwendung der Kräfte zum Wollen und Wirken zu den perſönlichen; der andere, daß ſie zu den **natürlichen** Prädikaten gehörte.

Ob dieſer Streit erheblich geweſen, iſt eine zweite Frage. An ſich ſelbſt betrachtet, hatte er ſeinen wahren Werth. Betrift er gleich keinen Hauptgrundartikel; ſo geht er doch auf eine von den wichtigern Nebenlehren, oder deutlicher zu reden: können wir gleich von C. das zur Seligkeit durchaus Unentbehrliche wiſſen, ohne zu fragen, und zu beſtimmen, ob ſein Wollen und Wirken zu unſerm ewigen Heil wegen der Einheit der Perſon Eines; oder wegen der Verſchiedenheit der Naturen ein doppeltes ſey: ſo iſt doch die Frage davon nicht ganz unnütz, weil ſie einen

Einfluß auf wichtigere Theile der Lehre von C. Perſon hat; und, wenn ſie einem Chriſten beifällt, oder er ſie einmal weiß, ſo iſt es nicht allerdings gleichgiltig, wie er ſie beantwortet, weil eine falſche Beantwortung gar leicht irrige Vorſtellungen von Chriſto und deſſen Erlöſung nach ſich ziehen könnte.

Unterdeſſen, da ſowol die Monotheleten, als ihre Gegner, die Abweichungen von dem reinen Lehrbegrif vermieden, welche durch unrichtige Beantwortung der ſtrittigen Frage entſtehen konnten; da jene der unentbehrlichen Lehre von den beiden Naturen in C. nicht widerſprachen, und dieſe die Einheit ſeiner Perſon aufzuheben ſich nicht einfallen ließen: ſo wurde in Rückſicht auf ſie der Streit freilich ſehr unerheblich; auch ſelbſt in Betrachtung der damaligen äuſſern Kirchenorthodoxie, weil beide Theile alle bisherige Lehrvorſchriften ohne Ausnahme annahmen. Die moraliſche Frage von der Rechtmäßigkeit des von der Obrigkeit befolnen Stillſchweigens war überhaupt genommen zwar nicht ganz unerheblich, weil ſie die edle Gewiſſensfreiheit und die Pflicht des Gehorſams gegen die Obrigkeit in Colliſionen zu ſetzen ſcheint; aber auf gegenwärtigen beſondern Fall angewandt, hieng ihr Werth vom Werth der theologiſchen Frage ab. Wer von beiden Theilen Recht oder Unrecht gehabt? iſt eine dritte Frage. In Anſehung der Lehrſätze muß man allerdings für die Gegner der Monotheleten entſcheiden, und in Chriſto ein doppeltes Wollen und Wirken behaupten, weil das die Lehre der Schrift iſt, und bei Chriſto, ohne freien Gebrauch der Kräfte ſei-

ner

ner Menſchheit, kein thätiger Gehorſam, kein freiwilliges Leiden, kein Erlöſungswerk ſtatt gehabt hätte; auch in der wahren Verſchiedenheit ſeiner Naturen die Verſchiedenheit ſeines Wollens wirklich gegründet iſt. In Abſicht auf die Führung des Streits hatten beide Theile unrecht, daß ſie ſich hauptſächlich auf die ſo ſehr ſchwankende Tradition beriefen; daß ſie, wenn ihnen auch bei einer ſo ſcharfſinnigen Frage zu philoſophiren erlaubt war, ſo übel philoſophirten; an ſtatt, gute Gründe zu gebrauchen, Konſequenzen, und oft nur mögliche Folgerungen machten, welches beſonders die Gegner der Monotheleten thaten, um dieſen Grundſätze anzudichten, welche ſie doch nicht annahmen. Auch hatten die Vertheidiger des an ſich wahren Lehrſatzes von zween Willen darinn Unrecht, daß ſie die innern und äuſſern Wirkungen bei Chriſto der einen oder andern Natur in abſtracto zuſchrieben; und nicht in concreto; da doch die Anwendung der natürlichen Kräfte zum Wollen und Handeln kein Werk der Natur, ſondern das Individui iſt, das dieſe Kraft hat, auch ſonſt keine Imputation ſtatt fände. Die Vereinigung der Naturen in Chriſto nimmt ja ſeiner Menſchheit nicht alle Perſönlichkeit; ſondern nur ihre eigene. Eben ſo unrecht hatten dieſe Gegner der Monotheleten durch den übeln Gebrauch des Ketzerparallelismus, der hauptſächlich nur zur Abſicht hatte, ihre Gegenpartei bei den Unwiſſenden verhaßt zu machen. Auch fehlten ſie in der Beurtheilung der Rechtmäßigkeit der kaiſerlichen Befehle, die ihnen Stillſchweigen auflegten. Das wovon ſie ſchweigen ſollten, war ja kein unentbehrlicher

Glaubensartikel; und es wurde ihnen auch nur das Zanken und Verdammen, nicht das Glauben unterſagt.

Wenn endlich die erwogene Streithändel noch auf der praktiſchen Seite oder in Abſicht auf den Charakter der dabei intereſſirten Perſonen betrachtet werden; ſo gab es dabei, im Ganzen genommen, nicht ſo viel Ausſchweifungen, als bei einigen der vorigen Religionsſtreitigkeiten. Zuvörderſt verdienten die Kaiſer weniger Tadel. Sie verlangten nicht Richter über ſtrittige Religionslehren zu ſeyn; ſondern ſorgten nur für die Ruhe und Einigkeit des Stats, die wegen ſo vieler äuſſerlichen Feinde damals deſto nöthiger war. Daher das Gebot des Stillſchweigens in der Ektheſis des Heraklius, und ebendaſſelbe noch würdiger ausgedruckt, in dem Typus des Konſtans. Konnte dieſen Kaiſern wol verarget werden, dem Feuer innerer Zerrüttungen vorzubeugen, das ſich durch übel verſtandenen Religionsenthuſiasmus unter ihren Völkern leicht hätte entzünden können? Zwar ſcheint das Verhalten des Konſtans gegen Martin und gegen den Maximus etwas grauſam zu ſeyn; aber dieſe Männer wurden hier nicht als Ketzer; ſondern als Ungehorſame und Aufwiegler fremder Unterthanen gegen die Befele des Kaiſers behandelt. K. Konſtantin Barb. war eben ſo wenig ein Regilionsverfolger. Er bekümmerte ſich im Grunde wenig um die Streitigkeiten ſeiner Theologen; aber er wollte gern das gute Vernehmen zwiſchen den beiden vornehmſten Patriarchen zu Konſtantinopel und Rom wieder hergeſtellt wiſſen. Mußte Makarius der Religion wegen unter

ter ihm leiden, ſo war das nicht ſowol ſein Werk, als die Sache der Kirchenverſammlung, deren Urtheile zu vollziehen der Kaiſer durch das Vorurtheil der Statsklugheit gezogen wurde. Philippikus und Anaſtaſius waren zwar Deſpoten, und der erſte ein Eiferer für ſeine Partei; aber Märtyrer haben ſie doch nicht gemacht.

Die Lehre betreffend, ſo waren bei den Monotheleten Sergius und Kyrus der ihm beitrat, gewiß ſehr billige Männer. Wer muß nicht ihre Bereitwilligkeit, auch von ihrem Lehrſaz um des Friedens willen zu ſchweigen, für löblich, beſonders für ein Zeichen ihrer redlichen Unparteilichkeit halten? Daß Kyrus insbeſondere den Monophyſiten den Ausdruck des Dionyſius nachgegeben, war von ihm kein Fehler, weil er ſelbigen ſchon erſt für Wahrheit gehalten. Pyrrhus verräth durch ſeine in Afrika und Rom geſpielte Komödie und durch ſeine Unbeſtändigkeit einen viel ſchlechtern, leichtſinnigern Charakter. Paul ſein Nachfolger, verdient mehr Beifall. Er war bei ſeinem Bekenntnis der Monotheletenlehre ſehr gewiſſenhaft und beſtändig; und der Verluſt ſeines Amtes und ſeiner Freiheit, den er darüber dultete, gereicht ihm zur Ehre, zumal da ihm Georgs Beiſpiel ſehr verſuchen konnte, anders zu handeln. Unter den Gegnern der Monotheleten iſt Sophronius noch der beſte. Er verſtand doch, was er vertheidigte, und war dabei noch ziemlich beſcheiden und mäßig. Maximus war ein fanatiſch eifriger Mönch, der ſich gut zu einem Kezzerrichter der mittlern Zeiten geſchickt hätte, ein philo-

ſophiſcher Schwätzer und Chikanenmacher, um Recht zu behalten. Mehr Vorſichtigkeit und Sanftmuth würde ihm vieler Leiden überhoben haben. Von den Biſchöfen zu Rom war kein einziger, deſſen Betragen Beifall verdiente. Stolz, Herrſchſucht und Geſchäftigkeit für die Vergröſſerung ihres Stuls regierte ſie insgemein ſo ſehr, daß ſie ſich ſelbſt von denen aufs gröbſte misbrauchen lieſen, die dieſer ihrer Eitelkeit ſchmeichelten, wie z. B. vom Maximus und Pyrrhus geſchahe. Im theologiſchen Fache machten dieſe Päpſte auch eine ſehr ſchlechte Figur. Honorius ſprach dem Sergius nach, was der ihm vorſagte, und die andern, die als Gegner der Monotheleten ſchriftlich auftraten, waren Nachbeter des Maximus. Nur Agatho lieferte etwas beſſere Aufſätze. Die Biſchöfe auf den Verſammlungen waren insgemein Jaſager, die ſich nach dem Ton ihrer Patriarchen und nach der Hofluft richteten.

Geſchichte der Streitigkeiten mit den Adoptianern.

Nach ſo vielen beigelegten Streitigkeiten, die im Morgenlande über die Perſon Chriſti entſtanden waren; und ohnerachtet der nun ſo ſehr eingeſchränkten Freiheit im Vortrag der Religionsſachen; that ſich doch wieder, und zwar in der abendländiſchen Kirche noch vor dem Schluß des achten Jahrhunderts ein neuer Zwiſt über den vorhin genannten wichtigen Gegen=

Gegenſtand hervor. Er wurde durch die ſpaniſchen Biſchöfe Elipandus und Felix über einen Ausdruck von Chriſto nach ſeiner Menſchennatur, nemlich über die Benennung eines von Gott angenommenen Sohnes, erreget, und gab denen, welche dieſe Benennung billigten, den Namen Adoptianer.

Die Geſchichte der Adoptianer iſt wegen mancher chronologiſchen Schwierigkeiten, nicht füglich in gewiſſe Perioden zu theilen. Wir müſſen alſo bei derſelben zuerſt die Quellen aufſuchen, und, wenn es ſeyn kan, chronologiſch berichtigen; dann die Begebenheiten nach beſtgefundener Zeitordnung darſtellen, und ſie zuletzt noch mit der Gelehrtengeſchichte verbinden. Die Urkunden der Adoptianergeſchichte ſind folgende: 1) Des Elipandus, Erzbiſchofs von Toledo, ſchriftliche Aufſätze, als deſſen Schreiben an den Abbt Fidelis, im J. C. 785. (in opp. *Alcuini*, tom. II. append. 2. p. 587. Froben. Ausg.); ebendeſſ. Schreiben an K. Karl den Groſſen, in ſeinem und anderer Biſchöfe Namen, ums Jahr 793. (ebend. p. 567.); ebendeſſ. Schreiben an die Biſchöfe von Gallien, Aquitanien und Aſturien, (Teutſchland) ebenfalls im Namen aller ſpaniſchen Biſchöfe, auch ums J. 793; (ebend. p. 568.); Schreiben an den Biſchof Felix, im J. C. 799. nach Frobenius, (ebend. p. 615. ſqq.); Schreiben an den Alkuin, ums J. 799. ebend. p. 868. ſqq.); 2. Felix, Biſchof von Urgel Glaubensbekenntniß, welches er, nachdem er ſeinem Irthum entſaget, in Gegenwart anderer, (vornemlich vor dem B. Leidrad zu Lyon) abge-

abgeleget, und an diejenigen, die vorher mit ihm in der irrigen Lehre einig geweſen, gerichtet. Dieſes iſt zugleich ein Schreiben an die Aelteſten, Diakonen und übrige Gemeinde zu Urgel, ſo ums J. C. 799. fällt. (Ebend. p. 917. it. *Manſi* collect. ampl. conc. tom. XIII. p. 10. ſqq.) Eine zweite Stelle unter den Urkunden iſt ſolchen Stücken, die als Koncilienakten anzuſehen ſind, nebſt den Briefen der Päpſte und K. Karls anzuweiſen:

1. P. Hadrians I. Schreiben an alle Biſchöfe von Spanien, ums J. C. 785. (Cod. Carol. ep. 97. t. I. p. 442. nach Cenni neueſt. Ausg.)

2. Die angeblichen Akten einer zu Narbonne gehaltenen Synode) bei Manſi tom. XIII. p. 82 u. ſqq.) Doch dieſe Akten ſind höchſt wahrſcheinlich unächt, beſonders wegen der darinn befindlichen ganz unleugbaren chronologiſchen Unrichtigkeiten.

3. Die Akten der Kirchenverſammlung zu Frankfurt am Mayn. (bei Manſi tom. XIII. p. 863. ſqq.)

4. Die Fragmente der Akten einer in der Adoptianerſache unter dem P. Leo III. gehaltenen römiſchen Synode (ebend. p. 1031.)

Als eine dritte Gattung von Urkunden ſind anzumerken:

1. Des Beatus und Etherius Werk wider den Elipandus (Basnage theſ. mon. eccleſ. et hiſt. libr. I.).

2) *Alcuini*

2) *Alcuini* ſämmtliche in dieſer Sache abgefaßte Schriften und Briefe (oper. *Alcuini* t. 2. P. I. Froben. Ausg.)

3. Paullini, Patr. von Aquileja Bücher wider den Felix (Oper. Paullini, nach Madriſi Ausg. p. 95. ſqq.)

4. Agobards B. zu Lyon Widerlegung des Feliciſchen Lehrſatzes (contr. Felicem c. 1. p. 2. ſq. Baluz. Ausg.)

Mit dieſen Urkunden ſind nun die Nachrichten der Geſchichtſchreiber zu verbinden. Zu dieſen werden gewiſſermaſen gerechnet: Johann, B. zu Sevilien, Schreiben an Alvarez von Cordua, (Florez Eſpanna ſagrada t. XI.) und Jonas von Orleans (libr. 1. de cult. imag. t. XIV. der Lyon. B. M. P. p. 168.) Eigentliche Geſchichtſchrieber aber ſind:

1. Eginhard in ſeinen Jahrbüchern. Annal. an. 792. et 794. in Bouquets Script. rer. Franc. tom. V. p. 210. ſq)

2. Der Verfaſſer der Jahrbücher, die unter Dutillets Namen bekannt ſind. (Annal. ann. 793. et 794. bei Bouquet ebend. p. 22.)

3) Der Verfaſſer der Jahrbücher, die man von Anton Loiſel benennet. (Annal. Loiſel. an. 792. et 794. ebend. p. 48 f.)

4). Der Verfaſſer der Jahrbücher des Kloſters Moiſſy.

Moiſſy. (Annal. Moiſſ. ann. 794. bei Bouquet tom. V. p. 74. ſqq.)

5. Der ſächſiſche poetiſche Geſchichtſchreiber, der dem Eginhard ſehr genau folget. (Poet. Sax. annal. libr. III. bei Bouquet p. 196 f.)

6. Der Fortſetzer von Paul Diakonus Longobardiſcher Hiſtorie (Ebend. p. 190.)

7. Ado von Vienne. Excerpt. ex *Adonis* Chron. bei Bouquet p. 320.)

8. Der Annaliſt von Fulda. (bei Bouquet tom. V. p. 330.)

9. Der Verfaſſer der Jahrbücher von Mez. (Ebend. p. 347.)

10. Der ältere Verfaſſer der Lebensbeſchreibung Alkuins. (Act. SS. tom. IV. Maii p. 233.)

Nach Masgabe aller dieſer Zeugen und ihrer Zeugniſſe ſind nun die in dieſer Geſchichte handelnde Perſonen aufzuſtellen. Unter dieſen zeichnen ſich von Seiten der Adoptianer aus: 1) Elipandus, (Elipantus) höchſt wahrſcheinlich ein Spanier und Weſtgothe, geb. J. C. 718. den 25ten Jul. Erzbiſchof von Toledo, ein Mann, dem ſeine Gegner ſelbſt in Abſicht auf ſeine Sitten ein gutes Zeugniß geben; nach dem damaligen Geſchmack nicht eben ungelehrt ein Kenner der Theologie und Kirchenväter; aber ein mittelmäßiger Schriftſteller und ſchlechter Philoſoph. 2) Felix, gleichfalls ein Spanier, B. von Urgel, einer

einer Stadt in den pyrenäiſchen Gebürgen, von Karl des Groſſen Gebiete. Er hatte den Ruhm eines tugendhaften und rechtſchaffenen Mannes, den ihm auch ſeine Feinde, da er als Lehrer der Adoption bekannt würde, nicht ganz nehmen konnten. Von ſeinem Schriftſtelleriſcher Charakter läßt ſich aus ſeinen wenigen auf uns gekommenen Schriften nur wenig, aber doch dieſes ſagen, daß er den Ausdruck beſſer als Elipandus in ſeiner Gewalt gehabt habe. 3) Aſkarikus, ein ſpaniſcher Biſchof, Freund und Anhänger des Elipandus. 4) Der Abbt Fidelis, gleichfalls ein Freund Elipands, und wahrſcheinlich auch ein Anhänger ſeiner Lehren.

Unter den Gegnern der Adoptianer ſind auſſer den Hauptperſonen, dem K. Karl und den Päpſten Hadrian I. und Leo III. vornemlich folgende zu merken: 1) Beatus, der ſich dem Elipand ſo eifrig widerſetzet hat, daß dieſer ſelbſt die ihm entgegenſtehende Lehre die beatiniſche Ketzerei nennet. Er war vermuthlich zu Libana Presbyter. Sein Charakter iſt ſehr zweideutig. Er iſt ein ſchwärmeriſcher Schriftſteller, und zweifelsohne wegen ſeines Eifers wider die Adoptianer unter die Kalenderheiligen erhoben worden. 2) Etherius (Aeterius) B. von Otma, ein Schüler und Gehülfe des Beatus in ſeinen Streitigkeiten. 3) Theudula, wahrſcheinlich B. von Cordua, der dem Lehrſatz von der Adoption ein Anathema geſagt hat. 4) Baſiliskus. 5) Alkuin, ein gelehrter Britte und ſtarker Polemiker, der ſich den Adoptianern, doch mit Beſcheidenheit, am meiſten entgegengeſetzet hat. Karl der Groſſe berief ihn, viel-

leicht eben zu dieſer Abſicht in ſeine Staten. Er kannte den B. Felix ſchon lange vor dem Ausbruch ſeiner neuen Lehre. 6) Paullinus Patr. von Aquileja, auch ein Vertrauter K. Karls, aber ein ſehr mittelmäßiger Schriftſteller. 7) Benedikt von Aniane, der gleichfalls von K. Karl gegen die Adoptianer gebraucht wurde. 8) Agobard B. zu Lyon.

Die Hauptbegebenheiten des Adoptianerſtreites ſelbſt ſind folgende:

Erſte Periode, vom Entſtehen der Streitigkeit bis auf Kaiſer Karls Antheil daran. Was die Vertheidiger der Adoption zuerſt zur Annahme dieſer Lehre veranlaſſet, iſt ungewiß. Daß ſie dieſe Lehre von den Bonoſianern gelernet, die wirklich Chriſtum für einen angenommenen Sohn Gottes gehalten, und noch im ſechſten Jahrhundert in Spanien Anhänger gehabt, (S. die Walchiſche Ketzerhiſtorie Th. III. S. 613 f.) hat zwar einigen Schein; allein es iſt eben ſo ſehr wider die Geſchichte, daß Elipand und Felix, die Stifter der Adoptionspartei, wirklich Bonoſianer geweſen, da Elipand dieſen ſo gar ein feierliches Anathema geſagt hat. Eine andere Frage iſt, ob Elipand oder Felix der erſte Urheber der neuen Streitigkeit geweſen, da bald dieſer, bald iener dafür gehalten wird. Dieſe beide Meinungen ſind wol am beſten zu vereinigen, wenn man den Felix für den hält, welcher den Adoptionslehrbegriff ſcharſſinnig unterſuchet; den Elipandus aber für den erſten öffentlichen Bekanntmacher und Vertheidiger deſſelben. Dieſe Männer fanden bald Beifall, beſonders unter den ſpaniſchen Chriſten, denen auch, durch des Felix

Vor-

Vorſchub viele in dem benachbarten fränkiſchen Reiche folgten; aber eben ſo frühzeitig wurde ihnen auch widerſprochen.

Beatus und Etherius waren wahrſcheinlich ihre erſten Gegner. Sie ſchrieben in dieſer Sache an den Elipandus, welches aber derſelbe ſehr übel aufnahm, und darüber den noch vorhandenen Brief an den Fidelis erließ. Beatus und Etherius bekommen auf einer Reiſe, die ſie auf Veranlaſſung der K. Adoſinda thaten, dieſes Schreiben beim Abbt Fidelis zu ſehen, und beantworten es in dem noch vorhandenen Werk wider den Elipandus. Inzwiſchen erfähret auch P. Hadrian I. zu Rom, daß Elipandus und Askarikus (den Felix ſcheint er nicht zu kennen) lehren, der Sohn Gottes ſey nur angenommen. Er erläßt deswegen ein Schreiben an die ſpaniſchen Biſchöfe, darinne er, unter mehrern in Spanien vorgetragenen Lehren und Irthümern, auch den gedachten Lehrſatz verwirft und dafür warnet; aber auch zugleich dem Elipand Irthümer aufbürdet, die er nicht hat, und ſich überhaupt, als einen ſehr übel berichteten Richter und eben ſo ſchlechten Kenner der Kirchengeſchichte zeiget. Doch gegen die Perſon ſpricht der Papſt noch kein Urteil.

Zweite Periode, bis zur Synode von Frankfurt. In dieſem Zeitraum tritt nun K. Karl auf, die entſtandenen kirchlichen Unruhen beizulegen, die ſich vielleicht auch in ſeinen Landen mit der durch den Felix dahin gekommen Adoptianerlehre ausgebreitet

hatten. Als den erſten Schritt, den K. Karl in der Sache gethan, führen einige die in Gemeinſchaft mit P. Hadrian geſchehene Berufung einer Synode zu Narbonne an, deren Akten aber für unächt zu halten ſind. Gewiſſer war es die von eben dieſem K. auf einem Reichstage (J. C. 792.) nach Regensburg berufene Synode, dahin viele Biſchöfe ſeines Reichs, unter ihnen auch Paullinus von Aquileja, kamen. Karl ſelbſt führte den Vorſitz, und der römiſche Stul hatte keinen Theil daran. Felix wurde vorgeladen, widerlegt, und verſicherte eidlich ſeinen für Ketzerei erklärten Irthum fahren zu laſſen. Er ward hierauf vom K. zu dem P. Hadrian nach Rom geſandt, wo er ins Gefängniß gebracht wurde, und ſeinen nochmals und ſchriftlich gethanen Wiederruf zweimal beſchwören muſte. Man lies ihn hierauf, wahrſcheinlich ſelbſt mit Beibehaltung ſeines Amts, nach Urgel zurückkehren. Aber bald reuete ihn ſeine Zuſage wieder, und da er ſich deswegen in Urgel unter K. Karls Herrſchaft nicht ſicher glaubte, begab er ſich unter die ſpaniſchen Saracenen, und lebte in freiwilliger Verweiſung als ein Adoptianer. Dies ſcheint K. Karl erfahren, und den nun in ſeinen Staten angekommenen Alkuin dazu gebraucht zu haben, den Biſchof durch gütliche Vorſtellungen in einem Schreiben zurück zubringen. In Spanien wuchs durch des Beatus und Etherius Schrift der Widerſpruch gegen die Adoptianer. Dies bewog den Elipandus und die mit ihm vereinigten ſpaniſchen Biſchöfe, ſich an den Kaiſer zu wenden mit der Bitte, „daß er den Vortrag und die Vertheidigung ihres Lehrbegrifs, die ſie an die Biſchöfe

ſchöfe ſeines Reichs abgefaſſet, ſelbſt unterſuchen, den Felix wieder einſetzen, die Lehre des Beatus in ſeinen Staaten verbieten; ſich auch, für ſeine Perſon, durch einen ſo unartigen und ſchändlichen Mann, als Beatus wäre, nicht verführen laſſen möchte u. ſ. w.„

Die dritte Periode. Geſchichte der Kirchenverſammlung zu Frankfurt. Der K. läßt zu folge des ihm aus Spanien überſandten Schreibens ſeine Biſchöfe zu Frankfurt zuſammen kommen; auch fordert er über ebendaſſelbe Schreiben dem Papſt Hadrian ſeine Meinung ab, der wirklich eine Antwort an die Biſchöfe von Gallicien und Spanien entwirft, und ſie dem K. zuſchickt. Auf der Verſammlung zu Frankfurt, (J. C. 794.) wo auch Alkuin, Paullin von Aquileja und Peter von Mailand zugegen waren, führte K. Karl ſelbſt, wie ſich die Spanier von ihm ausgebeten hatten, den Vorſitz. Die Biſchöfe erſuchten ihn, um ſchriftliche Uebergabe ihrer Meinung. Hiebei trennten ſich die Italiener von den übrigen, und überreichten dem König für ſich ein durch den Paullin von Aquileja entworfenes theologiſches Bedenken. Die Biſchöfe aus Teutſchland, Gallien, Aquitanien hielten ſich ihres Theils auch zuſammen und ſtellten gleichfalls dem K. eine gemeinſchaftliche Antwort an den Elipandus zu. Der Kaiſer fand beide Antworten wider die Adoptionslehre ſo übereinſtimmend, daß er ſie durch einen allgemeinen Schluß welcher der 1te Kanon der Synode wurde, als Ketzerei verdammen ließ. Elipand und Felix wurden wirklich dabei genennet; aber die Verdammung ſelbſt

gieng nur auf die Lehre. Daß Karl die Akten nach Rom zur Beſtätigung geſchickt habe, läßt ſich nicht erweiſen; wol aber dieſes, daß er das vorhin dem P. Hadrian abgeforderte Gutachten, ingleichen die theologiſchen Aufſätze der italieniſchen und andern Biſchöfe an den Elipandus und die andern Spanier überſendet, und ſie zugleich ſeines uneingeſchränkten Beitrits zu dem Gutachten ſeiner Biſchöfe verſichert hat.

Vierte Periode, bis zur mündlichen Unterredung in Aken. Alkuin macht einen Aufſatz (der erſt neuerlich in des Fürſtabbts Frobenius Ausgabe der Werke Alkuins, Th. I. S. 759 - 782. zum erſtenmal gedruckt worden) wider die Lehre der Adoptianer und überſchickt ihn an die Biſchöfe und Mönche in Languedok; Felix hingegen arbeitet, durch Elipand und andere unterſtützet, eine Antwort auf Alkuins an ihn ergangenes Ermahnugsſchreiben aus, und ſchickt ſie unmittelbar an den K. Karl. Der K. trägt dem Alkuin die Widerlegung derſelben auf, die er für ſehr nothwendig anſieht. Alkuin erbittet ſich Bedenkzeit und erſucht zugleich den Kaiſer, den nemlichen Auftrag, den er erhalten, auch dem P. Leo, dem Patr. Paullin zu Anquileja, dem Erzbiſchof Richbod zu Trier und dem Theodulf, B. von Orleans zuthun. Karl genehmiget dieſen Vorſchlag. Leo III. hält hierauf eine Synode (J. C. 799.) zur Verdammung der Lehre des Felix und ſelbſt ſeiner Perſon, im Fall er dabei beharren würde. Paullinus ſchreibt ſeine noch vorhandene 3. Bücher wider den Felix, und Alkuin ſelbſt arbeitet deren ſieben wider ebendenſelben

aus

aus, die aber erſt nach der Verſammlung zu Aken ans Licht traten. Dieſe Verſammlung mit ihren Folgen macht nun die

Fünfte Periode. Da die bisherigen Anſtalten wider die Adoptianer in Spanien noch immer wenig geholfen hatten, ſo ſchlug K. Karl nun einen andern Weg ein. Er trug den Biſchöfen Leidradus von Lyon und Nefridius von Narbonne und dem Abbt Benedikt von Aniane eine Lokalkommiſſion zu Bewirkung dieſer Abſicht auf, und dieſe Kommiſſarien waren auch, wie Alkuin verſichert, durch den Vortrag ihrer Gründe ſo glücklich, daß viele tauſend Menſchen den Irthum ablegten und ihren Ermahnungen folgſam wurden. Doch vermuthlich machten ſie ſich mit dem Elipand ſelbſt nichts zu thun, weil er nicht in die Grenzen des fränkiſchen Reichs gehörte; den Felix aber trafen ſie dermalen wieder zu Urgel an, unterredeten ſich mit ihm, und brachten ihn dahin, daß er ſich abermals perſönlich vor dem K. Karl zu ſtellen verſprach. Der K. veranſtaltete eine friedliche Unterredung mit ihm, die er ſeinem lieben Alkuin auftrug. Sie geſchahe zu Aken (J. C. 799.) in Gegenwart vieler Grafen, Biſchöfe und des K. ſelbſt. Die Kontrovers wurde hier ſo ernſtlich getrieben, daß ſie ganzer ſechs Tage dauerte. Das Reſultat davon war, daß ſich Felix überwunden gab, und Alkuin trauete ihm auch hierinne alle Redlichkeit zu. Das Vertrauen Karls ſelbſt gieng ſo weit nicht. Er befal vielmehr den neubekehrten Felix dem B. Leidradus von Lyon an, daß er ihn ferner prüfen und zur ſchriftlichen Verdam-

nung ſeines Irthums bringen möchte, welches Felix auch zufrieden war, ſo daß er darüber ſein noch vorhandenes Glaubensbekenntniß ausſtellte. Er verſichert darinne, daß er ſich von ſeinem bisherigen Irthum von Herzen bekehret, und nicht aus Verſtellung und Betrug, wie ehemals geſchehen. Er beruft ſich dabei auf Gottes Allwiſſenheit, und verſpricht die Lehre von der Adoption nie wieder zu glauben, noch vorzutragen.

Sechſte Periode. Noch vor dem itzt erzählten feierlichen Wiederruf des Felix hatte Alkuin auch ein ſehr freundſchaftliches Schreiben an den Erzb. Elipand nach Toledo erlaſſen; aber dieſer hatte es ſo übel aufgenommen, daß er ſich theils in einem Briefe an den Felix, theils in der Antwort an Alkuin ſehr heftig herausgelaſſen, und ſeine Lehre deſto eifriger vertheidiget hatte. Die vorhin genannten Kommiſſarien gehen daher nun zum zweitenmale zur Bekehrung der Adoptianer nach Spanien, (J. C. 800) und nehmen zugleich die Widerlegung Alkuins von dem Antwortſchreiben Elipands mit. Aber dieſer wenigſtens bleibt ſeinem Lehrbegrif bis ans Ende treu, wenn auch die Arbeiten der Geſanden bei andern nicht ohne Nutzen waren. Was den Felix betrift, ſo muſte er bis an ſeinen Tod zu Lyon unter der Aufſicht des daſigen Biſchofs bleiben. Er überlebte den Leidrad, und bekam nach ihm den B. Agobard zum Aufſeher. Er blieb aber ſeiner ſo oft und feierlich verſprochenen Orthodoxie nicht eben allzutreu, und ſeine letztern Papiere bewieſen es nach ſeinem Tode noch, daß er ſich ſeinem ehemals abgeſchwornen Lehrbegrif

begrif völlig wieder ergeben hatte. Agobard fand für nöthig, dieſe Aufſätze zu widerlegen *).

Im zweiten Hauptabſchnitt kömmt der Herr V. auf die wahre Beſchaffenheit der Streitigkeit zwiſchen den Adoptianern und ihren Gegnern. Dieſe iſt allerdings mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil es den vorhandenen Quellen größtentheils an der nöthigen Klarheit der Ideen, Ordnung des Vortrags, und Beſtimmtheit des Ausdrucks mangelt. Daher auch die Vorſtellungen, die ſich die neueren Gelehrten von dieſem Streit machen, ſo ſehr verſchieden, und oft nicht wenig parteiiſch ſind. Um dieſen Fehlern zu entgehen, muß man 1) ein genaues Zeugenverhör von dem Glauben beider ſtreitenden Theile aufſtellen; 2) die Vorſtellungen der neuern Geſchichtforſcher damit vergleichen, und 3) aus allem dem die Dogmatik und Polemik beider Parteien, und die eigentliche Streitfrage darlegen und beſtimmen.

Bei dem Zeugenverhör ſind zuerſt die Adoptianer aufzuſtellen, da denn aus Elipands erſt neuerlich entdeckten Briefe an den Megetius (S. Florez Eſpanna ſagrada, tom. V. p. 523 - 554.); aus deſſen Schreiben an K. Karl, ingleichen an die Bi-

*) Von S. 778 — 788. rückt hier der Verfaſſer die gelehrte Geſchichte des Adoptianerſteites ein, davon aber ein weiterer Auszug überflüßig ſeyn würde, weil der mehrſten und wichtigſten der hier angezeigten Schriften theils unter den Urkunden (ſo viel deren bis auf unſere Zeiten gekommen ſind); theils in der Geſchichte ſelbſt iſt gedacht worden.

Biſchöfe des fränkiſchen Reichs, aus deſſen Antwort auf das Ermahnungsſchreiben Alkuins; ingleichen aus des Felix Glaubensbekenntniſſe und aus den in den Werken ſeiner Gegner befindlichen Fragmenten ſeiner Schriften das vornehmſte von der Dogmatik und Polemik der Adoptianer zu nehmen iſt. Von Seiten der Gegner der Adoptianer ſind des Beatus und Etherius 2. Bücher; die 7. Bücher Alkuins wider den Felix; deſſen Brief an den Elipandus; deſſen 4. Bücher wider ebendenſelben; das frankfurtiſche Synodalſchreiben der teutſchen und galliſchen Biſchöfe; die Schriften Paullins von Aquileja, als deſſen Sacroſyllabus und die 3. Bücher wider den Felix; Agobards Bücher wider Felix; und Benedikts von Aniane Schriften die zuverläſſigſten Quellen, woraus hier zu ſchöpfen iſt *).

Die Vorſtellungen der neuern Gelehrten von dem Adoptianerſtreite laſſen ſich füglich auf 3. Klaſſen bringen. Einige, als vorzüglich Chriſtoph Sanden (in nucl. hiſt. eccl.) halten die ältern Adoptianer, zum wenigſten den Elipand und Felix für Antitri-

*) Bei dem Verhör der Geſchichtſchreiber beruft ſich der H. V. vornemlich auf die ſchon bei Anführung ſeiner Quellen aus ihnen gemachten Excerpte, und er findet überhaupt unter ihren Schriften nur eine einzige, nemlich die Chronik von Moiſſy, die mit pflichtmäſſiger Genauigkeit die Streitfrage von der Adoption ſo beſtimmet, daß man daraus ſiehet, wie die Adoptianer die ewige Zeugung und Sohnſchaft Chriſti nach der göttlichen Natur gelehrt, und die Adoption auf die menſchliche Natur eingeſchränket haben.

titrinitarier. Andere deren Zahl viel gröſſer iſt, erklären ſie für Neſtorianer, in der Bedeutung die dieſes Wort in den Schulen der Theologen hat. Dahin gehören von der römiſchen Kirche; Dionyſius Petav, Thomas Raynaud, Natalis Alexander, Joh. Franz Madriſt, Joh. Bapt. Enhueber. Unter den proteſtantiſchen Theologen haben eben dies Urtheil genehmiget: Johann Trellund, Joh. Forbeſe, Joh. Franz Buddeus, Joh. Weſſel, Sig. Jak. Baumgarten, Joh. Friedr. Cotta. Noch andere ſprechen die Adoptianer vom Neſtorianismus frei, als in der röm. Kirche vornemlich der Jeſuit Gabriel Vasquez, und unter den Proteſtanten, Joh. Georg Dorſch, der beſonders ſeine Unparteilichkeit dadurch an den Tag legt, daß er, ſeiner Meinung ungeachtet, den Gebrauch des Adoptionswortes verwirft. Einige endlich, als Jakob Basnage, Werenfels, von Mosheim ſind durch die verſchiedenen Meinungen von den Adoptianern gar dahin gebracht worden, dieſen ganzen Streit für nichts anders, als eine merkwürdige Logomachie zu erklären, die er doch, im Ganzenbetrachtet, nicht iſt.

Was eigentlich die Lehre der Adoptianer betrift; ſo waren ſie in Anſehung der Dreieinigkeitslehre völlig orthodox. Chriſtus, ſagen ſie, iſt wahrer Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und eines Weſens mit dem Vater; aber auch wahrer Menſch mit Leib und Seele geboren von der Jungfrau Maria. Seinem menſchlichen Weſen nach iſt er uns allen gleich; aber ohne Sünde, und durch ſeine Erhöhung behaup-

tet er vor uns groſſe Vorzüge. Er hat 2. weſentlich von einander verſchiedene Naturen, die göttliche und menſchliche. Doch iſt er vermittelſt der Vereinigung ſeiner Naturen nur Eine Perſon, Ein Sohn, Ein Herr *).

Die perſönlichen Sätze alſo ſind wahre reelle Sätze; Der Sohn Gottes iſt des Menſchenſohn ꝛc. und in ihm kein αλλος και αλλος. Doch behält jede Natur ihr Weſen und ihre Eigenſchaften unveränderlich, ohne Vermengung derſelben; obgleich die perſönliche Vereinigung die Mittheilung der Eigenſchaften und Wirkungen der einen Natur an die andere verurſachet. Unterdeſſen wird eine Natur, Eigenſchaft, Wirkung der einen Natur vom Konkretum der einen und von dem Konkretum der andern auf zweierlei Art geſaget, ἀλλως και ἀλλως. Um nun dieſes letztere genau zu beſtimmen fielen ſie darauf, daß ſie theils willkührliche Benennungen dieſes ἀλλως και ἀλλως vertheidigten; theils in den Worten und Redensarten der Bibel beſondere Beſtimmungen ebendeſſelben fanden, die ihre Gegner darinne nicht ſehen konnten. Dem zu folge ſagten ſie nun: Chriſtus iſt ſowol nach ſeiner göttlichen als menſchlichen Natur Sohn Gottes; aber er iſt es nicht auf einerlei Art. Nach ſeiner göttlichen Natur iſt er der wahre eigentliche Sohn

*) Daß dieſes wirklich die Lehre der Adoptianer ſey, wird in einer Anmerkung aus vielen wörtlich angeführten Stellen aus Elipands und der ſpaniſchen Biſchöfe Schreiben, und ſelbſt aus den conceſſis ihrer alten und vieler neuern Gegner bewieſen.

Sohn Gottes von Natur, nicht durch Gnade; durch die Zeugung, nicht durch Adoption; ein natürlicher Sohn, vom Vater aus ſeinem Weſen gezeuget, und mit ihm Eins und ebendeſſelben Weſens. Aber ſo iſt es mit C. dem Menſchen, als Menſchen, nicht. Da iſt er nicht der wahre einige Sohn Gottes in dem Verſtand, in welchem er es nach ſeiner göttlichen Natur iſt. Da er nun doch auch, als Menſch, Sohn Gottes iſt, ſo iſt ers anders (ἄλλως). Und wie? Hier gaben nun die Adoptianer mehrere Antworten. Zuweilen antworteten ſie ſehr richtig: Der Menſch Chriſtus iſt deswegen wahrer, eigentlicher Sohn Gottes, weil er durch die perſönliche Vereinigung mit dem wahren eigentlichen Sohn Gottes eine Perſon iſt. Doch begnügten ſich die Adoptianer nicht an dieſer richtigen Antwort; ſondern nahmen einen andern Grund an, nemlich eine freie Handlung Gottes, wodurch er den Menſchen Chriſtum, als Menſchen, zu ſeinem Sohn gemacht. Dieſe Handlung nennten ſie Gnade, Wirkung, freien Willen und am allermeiſten Adoption. Daher kam der Grundſatz: Chriſtus iſt nach ſeiner Menſchennatur ein angenommener (adoptiuus) Sohn Gottes. Dies Prädikat erklärten ſie nun ferner ſo: der angenommene Sohn iſt nicht natürlicher, aus dem Weſen des Vaters gezeugter Sohn; mithin Chriſtus der Menſch, als Menſch, iſt nicht durch die Zeugung von Gott dem Vater, Gottes Sohn. Er iſt vielmehr, wie Gerechte, die Kinder Gottes heiſen, von Gott an Sohnes ſtatt angenommen worden; nur in einem viel höhern Sinn. In dieſem Verſtand nennt die Bibel Chriſtum, der

nach ſeiner göttlichen Natur, der eingeborne Sohn Gottes heiſt, nach ſeiner menſchlichen Natur, den erſtgebornen Gottesſohn, um dadurch ſeine Gleichheit mit andern Menſchen, welche Kinder Gottes ſind oder werden, auszudrücken. Sie nennet ihn einen Bruder der Kinder Gottes, und legt ihm, wie den Glaubigen, die Salbung bei. Dieſe Gleichheit C. mithin auch ſeine Adoption, war nothwendig, damit er ſeinen Brüdern, und ſonderlich den Frommen unter ſeinen menſchlichen Stammeltern und ſeiner Mutter Maria in allem gleich ſey; nothwendig zur Erlöſung. Wie die Brüder Chriſti durch die Taufe Gottes Kinder werden, ſo wurde er bei ſeiner Taufe durch die göttliche Stimme: Das iſt mein lieber Sohn ꝛc. gleichfalls dafür erkläret. Dieſes war alſo die feierliche Handlung, wodurch die Adoption des Menſchen C. geſchahe. Seine Taufe war um deswillen ſo nothwendig, wie ſeine Adoption, mithin war ihm auch das, was die Wirkung der Taufe iſt, die Wiedergeburt unentbehrlich, die er in der Taufe erhielt. Die Adoptianer verſtunden alſo unter dem Worte Adoption diejenige feierliche Handlung Gottes, da er Chriſtum nach ſeiner menſchlichen Natur, und ſo fern er Menſch iſt, für ſeinen Sohn erkläret hat, und dadurch beſtimmten ſie, wie er ἄλλως nach der göttlichen, ἄλλως nach der Menſchennatur, Gottes Sohn ſey. Sie fanden zwar das Wort Adoption nicht in der Bibel; aber die Sache ſelbſt glaubten ſie darinne zu finden, vornemlich in ſolchen Prädikaten von der Sohnſchaft, welche von der natürlichen, ewigen Sohnſchaft des Sohns Gottes nicht geſagt werden konnten, (dahin ſie beſonders Röm. 1,4

zogen);

zogen); folglich von der göttlichen Sohnſchaft des Menſchenſohnes verſtanden werden müßten, und daher dieſe Adoption bewieſen.

Aus dem Lehrſatz von der Adoption folgte ferner die zweite ihrer Lehren: Chriſtus ſey, nach ſeiner Menſchheit, nur deus nuncupatiuus, gleich denen Menſchen, die die Bibel Götter nenne. Daher ſie auch von Chriſto ſo gar den Ausdruck der Vergötterung brauchten, den ſie aber nie erklärten. Aus eben dieſen Quellen floß noch weiter die ihren Gegnern ſo anſtößige Lehre: Chriſtus ſey ein geborner Knecht Gottes, wie alle Menſchen von Natur, ehe ſie durch die Taufe und Adoption Gotteskinder würden, und wie ſeine Voreltern nach ſeiner Menſchheit Knechte Gottes genennet würden und ſeine Mutter eine Magd des Herrn. Dieſe Knechtſchaft, die an ſich eben keine Folge der Sünde ſey, ſetzen ſie in der natürlichen Unterwerfung des Menſchen unter das Geſetz Gottes, und daher in einer nothwendigen Verpflichtung zum Gehorſam. Sie ſagten alſo von Chriſto, (und zwar, vernünftig erklärt, nicht eben unrecht) daß er Gott nach ſeiner Menſchheit unterworfen, daß ſein Gehorſam nicht blos freier Wille: ſondern auch Pflicht geweſen. Daher er auch in der Bibel als ein Knecht Gottes, als Unterworfener unter Gottes Willen beſchrieben werde, Phil. 2, 7. 1 Cor 15, 24.

Auſſer den angeführten Sätzen behaupteten die Adoptianer noch, daß die Schriftſtellen, in welchen Chriſto unſündliche Schwachheiten und Einſchränkungen

gen beigelegt würden, als z. E. die Unwiſſenheit in Anſehung der Zeit des Gerichts, des Begräbnisorts des Lazarus ꝛc. von dem concreto hum. nat. erklärt werden müßten, wie auch ſelbſt die Leiden und das Sterben unſers Herrn J. C.

Wider dieſe Dogmatik der Adoptianer machten ihre Gegner folgende Einwürfe: Die Lehre von der Adoption C. nach ſeiner Menſchennatur ſey unbibliſch, und eben ſo ſehr wider die Tradition und Konzilienſchlüſſe. Man behaupte durch ſelbige im Grunde 2. Söhne und 2. Götter, mithin 2. Perſonen in C. Durch den Ausdruck, daß Chriſtus der Menſch nur dem Namen nach Gott ſey, ſcheine man wenigſtens ſeine wahre Gottheit, und folglich auch die Dreieinigkeitslehre zu verleugnen. Es könne ſo gar (ſo urtheilt wirklich Paullinus; aber freilich ſeltſam genug) aus dieſen Lehren eine Vermiſchung der Naturen folgen. Die Lehre, daß der Menſch Chriſtus, nur dem Namen nach, Gott ſey, widerſpreche der ſo feierlich in der Kirche beſtätigten Lehre, daß Maria Gottes Mutter ſey. Aus der Abſtammung der Menſchheit Chriſti von angenommenen Kindern Gottes folge nicht, daß er ſelbſt nur dergleichen ſey. So müſſe man auch die Gleichheit Chriſti mit ſeinen Brüdern einſchränken. Die Kindſchaft, welche begnadigte Sünder erhalten, habe bei Chriſto dem Menſchen nicht ſtatt: eben ſo wenig eine Widergeburt durch die Taufe, die ihm zumal die Taufe Johannis gar nicht hätte geben können. Die Worte: **Das iſt mein lieber S. ꝛc.** bezeichnen ſeine göttliche Natur. Aus der Lehre von der

Adoption

Adoption würden mehre ungereimte Folgen entſtehen; z. B. daß ein und eben derſelbe Vater einen natürlichen und einen angenommenen Sohn (nemlich, wenns anders wahrer Widerſpruch ſeyn ſoll, in Einer Perſon und in allen Verhältniſſen) habe; oder daß der einige Sohn Gottes ein angenommener Sohn der Maria ſey. Ein Knecht heiſe Chriſtus in der Schrift nur noch der Oekonomie, (welchen Ausdruck die Gegner der Adoptianer doch nicht erklären.) Er ſey ein Knecht Gottes; aber nicht wie wir, (vielleicht nicht ein durch die Sünde geneordener Knecht; aber das behaupteten die Adoptianer auch nicht.) Er werde auch nur im A. T. ſo genennet (eine hiſtoriſche Unrichtigkeit. Und geſetzt es wäre ſo: müſte es darum nicht wahr ſeyn?)

In der Dogmatick blieben die Beſtreiter der Adoption in Anſehung der Lehre von der Dreieinigkeit, der wahren Gottheit und Menſchheit C., deſſen beiden Naturen, der perſönlichen Vereinigung, der Einheit der Perſon C. dem orthodoxen Lehrbegrif völlig treu. Sie verurtheilten alles als Unrecht, was einen Verdacht von alius und alius in C. erwecken kan. Sie glaubten die Wahrheit der perſönlichen Sätze: der ewigen Sohn Gottes iſt der Sohn der Maria u. ſ. f. eben ſo wie die Mittheilung der Eigenſchaften (communicat. idiomat.). Sie behaupteten hiernächſt; (freilich ſehr unbeſtimmt und ſchwankend): wie Chriſtus nach ſeiner Gottheit der wahre, eigene, einige Sohn Gottes ſey, ſo ſey er es auch nach der Menſchheit, und zwar wegen der Einheit ſeiner Perſon. Wer von

zween

zween Söhnen rede, oder ſage: Chriſtus ſey nach der menſchlichen Natur anders Gottesſohn, als nach der göttlichen, der hebe die Einheit ſeiner Perſon auf. Chriſtus ſey, auch nach der menſchlichen Natur, nicht dem Namen nach, ſondern im eigentlichen Verſtande, wahrer Gott; mithin nach ſeinen beiden Naturen wahrer Sohn Gottes und wahrer Gott: folglich werde auch (wie das an ſich gern eingeſtanden wird) recht geſagt: der ewige Sohn Gottes iſt für uns hingegeben, er iſt geſtorben u. ſ. w.

Die Adoptianer erwiderten auf dieſe Vorſtellungen ihrer Gegner: wenn ohne alle Beſtimmung der Verſchiedenheit der Art geſaget würde, Chriſtus ſey nach der menſchlichen Natur, wie nach der göttlichen, wahrer eigener Sohn Gottes und Gott; ſo folge hieraus, daß Chriſtus der Menſch aus dem göttlichen Weſen gezeugt: folglich ſeine Menſchennatur keine Menſchennatur, und alſo er gar kein Menſch ſey, ja es falle die nothwendige Lehre von der Verſchiedenheit der beiden Naturen in C. ganz weg. Nach vorgetragener Dogmatik und Polemik beider Parteien, kommen wir auf ihre Beweiſe. Dieſe ſind: 1) Biblische. Beide Theile zeigten ziemliche Bekantſchaft mit der Schrift und einen großen Fleiß in Sammlung ihrer Stellen. Die Adoptianer vertheidigten auch vorzüglich die Beweisart durch Folgerungen, weil ſie auf ſolche ihr Hauptdogma bauen muſten. Aber auf keiner Seite der Streitenden fanden ſich Philoſophie, Kritik oder Kenntniß der Grundſprachen. Die Worte der Vulgata, und die dazu noch nicht immer recht

ver-

verſtanden, waren ihr alles. Eben ſo ſchlecht war ihre Hermenevtick, die bei den Adoptianern oft wenig oder nichts von der Verſchiedenheit der Bedeutung eines und ebendeſſelben bibliſchen Worts kannte; bei ihren Gegnern der Tradition folgte, auch bisweilen myſtiſch und ſehr willkührlich war. 2) Traditionsbeweiſe. Dieſe nahm man nicht allein aus lateiniſchen; ſondern auch aus griechiſchen Vätern, davon man vermuthlich Ueberſetzungen hatte; wol ſelbſt aus ſolchen, die man ſonſt nicht für gut hielt, wenn ſie nur eben itzt günſtig waren. Wegen des Gebrauchs des Adoptionswerks beriefen ſich deſſen Vertheidiger, und beſonders Felix, auf den Hilarius, Hieronymus, Leo den Groſſen Alcimus, Avitus, und noch mehr auf die ſpaniſche oder mozarabiſche Liturgie, kraft welcher letztern man die Lehre von der Adoption gar zur ſymboliſchen machen wollte, obgleich die Ausdrücke in der Liturgie erweislich einen andern Sinn hatten. Nächſt den gedachten Beweiſen berief man ſich auch in dem Adoptianerſtreite, nach der leidigen Gewohnheit jener Zeit, 3) auf den Ketzerparallelismus. Felix zwar braucht ihn nicht, welches ihm zum wahren Ruhm gereichet; wol aber der alte Elipand. Dieſer vergleicht ſeine Gegner, vornemlich den Beatus, mit den Antitrinitariern, als den Bonoſianern, Arianern, Migetius, weil ſie durch die Unterlaſſung einer ſorgfältigen Unterſcheidung der Naturen in C. dieſen Feinden ſeiner Gottheit die Waffen hingäben; mit dem Manichäer Fauſtus, aus dieſem lächerlichen Grunde, weil Beatus eben ſo, wie Fauſtus, die Schrift tadele, dieſer in dem Ausdruck: verflucht

ſey, wer am Holz hänget; iener in 1 Joh. 2, 1. (denn hier ſoll aduocatus ſo viel ſeyn, als adoptatus.)

Die Gegner der Adoptianer verglichen dieſe am meiſten mit den Neſtorianern. Man muß auch zugeſtehen daß die Adoptionslehre mit dem wahren Syſtem der Neſtorianer, die im Grunde auch die Einheit der Perſon Chriſti nicht geleugnet; aber nur in Anſehung der Kommunikation der Eigenſchaften (Idiomatum) das ἄλλως καὶ ἄλλως ſorgfältig ausgedruckt, in der Hauptſache ſehr übereinkomme; aber nach dem Begrif Gegner den ſich die der Adoptianer vom Neſtorius machten, als habe er in C. ἄλλον καὶ ἄλλον behauptet, waren Felix, Elipand und ihre Partei nichts weniger als Neſtorianer; ob es gleich iene ihnen darum zur Laſt legen wollten, weil aus der Adoptionslehre folge, in C. wären 2. Söhne, ein anderer der natürliche, ein anderer der angenommene Sohn Gottes, mithin 2. Perſonen.

Die Streitfrage ſelbſt zwiſchen den Adoptianern und ihren Gegnern iſt alſo zu beſtimmen: Es wurde im Grunde nicht gefragt, ob Chriſtus wahrer Gott und wahrer Menſch ſey? ob er durch die Vereinigung Eine Perſon ſey? ob die beiden Naturen weſentlich verſchieden? ob durch die Vereinigung eine Mittheilung der Idiomatum entſtanden, ſo daß man mit Recht ſage: der Menſch C. iſt Gottes Sohn, Gottes Sohn iſt geſtorben ꝛc. Denn dieſe Fragen beiaheten beide Theile wirklich, ob ſie ſchon einander vermittelſt verwerflicher Konſequenzmacherei hin und wieder das Gegentheil

gentheil aufbürden wollten. Auch wurde darüber nicht geſtritten, wenn dem Konkretum der göttlichen Natur menſchliche Eigenſchaften oder Namen, und den Konkretum der menſchlichen göttliche beigeleget werden, ob alsdann der Zuſammenhang zwiſchen Subiect und Prädikat einerlei Grund habe, folglich einerlei Eigenſchaft und Handlung beiden Concretis auf einerlei Art zukomme oder nicht? Denn daß dieſes nicht ſey, darüber waren im Grunde wirklich beide Parteien eins; wenn auch in der Beſtimmung dieſer Verſchiedenheit der Art die Adoptianer mehr, ihre Gegner weniger Eifer zeigten. Sondern es wurde gefragt: worinnen dieſe Verſchiedenheit zu ſetzen, mit was für Worten ſie der Schriftlehre gemäs müſſe ausgedruckt werden? Und daraus entſtund nun eben die Hauptfrage: Wenn C. nach der göttlichen und menſchlichen Natur GottesSohn heiſe, und dieſe Benennung ihm nicht nach beiden Naturen auf gleiche Art zukommen könne: ob es da genug ſey, ſich nur unbeſtimmet auf die Vereinigung ſeiner Menſchennatur mit der göttlichen zu berufen; oder ob man eine **verſchiedene Sohnſchaft** bei Chriſto nach beiden Naturen annehmen müſſe? Das letztere wurde **von den Adoptianern beiahet, und von ihren Gegnern verworfen**; das erſte aber von den Adoptianern zwar zugegeben; aber für unzulänglich erkläret. Die Verſchiedenheit der Sohnſchaft wurde von den Lehrern der Adoption ſo beſtimmt, daß ſie mit völliger Beiſtimmung ihrer Gegner, Chriſtum nach ſeiner göttlichen Natur für einen **natürlichen**; aber nach ſeiner Menſchennatur (und

dies leugneten die Gegner) für einen angenommenen Sohn Gottes erklärten.

Da nun die Adoptianer in der Taufe Jeſu die feierliche Handlung der Adoption und Wiedergeburt ſeiner Menſchennatur finden wolten: ſo veranlaßte das die zweite Hauptfrage. Dabei wurde nun nicht geſtritten: ob C. getauft und dabei durch eine Stimme vom Himmel, als der Sohn Gottes, verkläret worden? nicht, ob wir durch die Taufe wiedergeboren und dadurch zu Gottes Kindern aufgenommen werden? Sondern darüber: ob die göttliche Erklärung ſich nur auf die Menſchheit, oder auf ſeine göttliche Natur, oder vielmehr auf ſeine ganze Perſon bezogen? das erſte behaupteten die Adoptianer, das letztere ihre Gegner. Es wurde ferner gefragt: ob C. durch die Taufe wiedergeboren worden? welches die Adoptianer beiahten, und ihre Gegner verneinten, ohne doch einander recht zuverſtehen. Eine dritte Hauptfrage war die: ob Chriſtus als Menſch, ſeiner menſchlichen Natur nach, Gottes Knecht, mithin als ein ſolcher zum Gehorſam gegen Gott verpflichtet geweſen, und ob dieſe Knechtſchaft ſeine Adoption nothwendig mache; oder ob alle von ihm geleiſtete Erfüllung des göttlichen Willens ohne Unterſcheid ein freier Gehorſam geweſen? Jenes behaupteten die Adoptianer, dieſes ihre Gegner; ſo wie dieſe das erſtere und die Adoptianer das letztere leugneten. Die vierte Hauptfrage beſtund darinnen: Wenn Chriſtus als Menſch Gott genennet werde, ob da ein anderer Grund dieſes

Namens

Namens vorhanden ſey, als wenn der Name Gottes von C. nach ſeiner göttlichen Natur gebraucht werde? Hier begnügten ſich die Gegner mit dem Grunde von der Einheit der Perſon Chriſti, den ſie aber nie deutlich erkläreten, und ſich dabei auf die Beſtimmung des ἀλλως και ἀλλως gar nicht einlieſſen; die Adoptianer aber drangen hierauf, und kamen eben dadurch in große Verlegenheit. Sie wählten um dieſe Beſtimmung auszudrucken, das Wort: **Gott dem Namen nach**, lehrten aber dabei, Chriſtus führe dieſe Benennung in einem weit höhern Verſtande, als ſolche Perſonen unter Menſchen, die die h. Schrift Götter nenne.

Im dritten Abſchnitte folgt endlich die Beurtheilung des Adoptianerſtreites. Was die theoretiſche Seite dieſes Streits betrift, ſo fragt ſich dabei billig zuerſt: ob zwiſchen beiden Theilen wahrer Widerſpruch, oder nur eine Logomachie geweſen? Was den Streit, im Ganzen betrachtet, betrift, ſo iſt das erſtere allerdings anzunehmen; obgleich in Nebenſachen und Ausdrücken, oder aus Misverſtand beider Parteien, allerdings Wortkriege mit untergelauffen ſind. Ob dieſer Streit erheblich geweſen? iſt hier eine zweite Unterſuchung. Hiſtoriſch betrachtet, glaubten es freilich beide Theile. Elipand ſprach ſelbſt die Seligkeit denen ab, die ſeinem Lehrſatz nicht Beifall gäben. Unter den Gegnern waren Beatus, Paulinus, die Frankfurter, die Päpſte Hadrian und Leo die heftigſten. Dieſe überhaupt glaubten, die Adoptianerlehre hebe die perſönliche Vereinigung der Na-

turen in C. und die Einheit ſeiner Perſon auf; die Adoptianer hingegen meinten, die Lehre ihrer Gegner widerſpreche der unveränderlichen Verſchiedenheit beider Naturen in dem Erlöſer; und beide hatten alſo unter dieſer Vorausſetzung richtige Jdeen über die Wichtigkeit dieſes Streits. Aber freilich waren eigentlich betrachtet, beide Vorausſetzungen ohne Grund. Dadurch verliert denn der Streit an ſeinem theologiſchen Gewichte. Doch war er auch kein bloſes Problem, und konnte, wenn auf beiden Theilen die Lehrſätze und Ausdrücke nicht hinlänglich beſtimmet wurden, auf unentbehrliche Glaubenslehren einen ſchädlichen Einfluß haben.

Will man beurtheilen: wer von beiden Theilen Recht oder Unrecht gehabt habe? ſo kan man nicht gerade zu entſcheiden; ſondern man muß vielmehr zugeſtehen, daß beide Parteien Unwahrheiten vertheidiget und beide Fehler begangen haben.

Die Adoptianer hatten darinnen Recht, daß man die Lehre von den beiden verſchiedenen Naturen in Chriſto nicht durch unvorſichtige Ausdrücke, oder durch einen fehlerhaften Vortrag der Lehre von der Einheit ſeiner Perſon verdunklen müſſe; daß in den Sätzen, welche die Kommunikation der Jdiomatum ausdrucken, das ἄλλως καὶ ἄλλως genau zu beobachten ſey; daß es allerdings einen andern Grund habe, wenn C. nach ſeiner Gottheit, und einen andern, wenn er nach der Menſchheit Gottes Sohn genennet werde; daß er in allen weſentlichen Theilen des Menſchen

ſeinen

ſeinen Brüdern völlig gleich ſey; daß er den ſowol phyſiſchen als moraliſchen Einſchränkungen und Schwachheiten der Menſchennatur (doch ohne Sünde) unterworfen geweſen, weil er ſonſt nicht einmal hätte leiden und ſterben können; daß er als Menſch, ſeiner Natur nach unter dem göttlichen Geſetz geſtanden habe. (Denn dieſes letzere hebt darum doch das Freie, mithin Verdienſtliche ſeines Gehorſams nicht auf, weil die Annahme einer dem göttlichen Geſetz weſentlich unterworfenen Menſchheit dem ungeachtet immer frei bleibt.) Unrecht hatten die Lehrer der Adoption, weil ihre Hypotheſe keinen bibliſchen Grund hat, und die verſchiedene Art der Sohnſchaft C. nach beiden Naturen, zu folge der Schrift, anders zu erklären iſt; Unrecht hatten ſie, daß ſie die göttliche Stimme bei der Taufe Jeſu für eine feierliche Adoptionshandlung ſeiner Menſchennatur erklärten, darauf doch iene Stimme nicht eingeſchränkt werden darf; daß ſie nicht allein ohne, ſondern auch wider die Bibel Chriſto eine Wiedergeburt beilegten, wenn gleich nicht gerade in eben dem Verſtande, wie bei ſündigen Menſchen; daß ſie die in der Bibel gemeldete Knechtſchaft Chriſti auf den natürlichen Zuſtand der Menſchheit Jeſu zogen, und ſo zogen, daß ſie daraus die Nothwendigkeit der Adoption folgerten, da doch der Knechtsname C. theils ein ehrenvoller Amtsnahme iſt, theils nur einen zufälligen Zuſtand der ganzen Perſon J. bei ſeinem Wandel auf Erden bedeutet; daß ſie die Gleichheit C. mit andern Menſchen nicht blos auf die weſentlichen Eigenſchaften einſchränkten, ſondern auch auf zufällige Beſchaffenheiten und Verhältniſſe der Menſchen

P 4 aus-

ausdehnten, daher die ſchwankenden Begriffe von Adoption und Wiedergeburt ihren Urſprung nahmen; — daß ſie behaupteten, Chriſtus ſey nach der Menſchennatur nur ein Gott dem Namen nach, weil der Satz: Chriſtus der Menſch iſt Gott, in der perſönlichen Vereinigung der menſchlichen Natur C. mit der göttlichen ſeinen reellen Grund hat. Eben ſo hatten auch die Gegner der Adoptianer Recht und Unrecht. Recht hatten ſie, daß ſie die Bewahrung der orthodoxen Lehre von der perſönlichen Vereinigung und der Einheit der Perſon C. für ſehr wichtig hielten; daß ſie die Adoptionslehre an ſich, und den Ausdruck, Chriſtus der Menſch ſey nur dem Namen nach Gott, ſtandhaft verwarfen; daß ſie die Taufe C. für keine Adoptionshandlung hielten; daß ſie aus der ihm beigelegten Knechtſchaft keine Folgerung auf die Nothwendigkeit einer Adoption deſſelben zugeſtanden. Unrecht aber hatten ſie, wenn ſie den Unterſchied zwiſchen Unterſcheidung und Trennung der beiden Naturen C. nicht genau genug vor Augen hatten, und um den lezten Irthum zu vermeiden, die erſte Wahrheit verdunkelten; wenn ſie nicht erkennen wollten, daß aus dem ἀλλως και ἀλλως nicht das ἀλλος και ἀλλος folge; wenn ſie den eigentlichen Grund von der Wahrheit: Chriſtus der Menſch iſt eigentlicher Sohn Gottes, nicht deutlich erklärten; ſondern ſie vielmehr daraus folgern wolten, weil Chriſtus als Menſch vom H. Geiſt empfangen ſey.

Ein gemeinſchaftlicher Fehler beider Theile war der, daß ſie ſehr ſchlechte Bibelausleger waren, und daher auch die von Chriſto darinne vorkommenden Sätze

Sätze in Anſehung des Subiekts nicht gehörig in drei Klaſſen theilten, nach welchen das Subiekt bald ein Konkretum der Perſon, bald ein Konkretum der göttlichen, bald ein Konkretum der menſchlichen Natur iſt; und daß ſie dem zufolge dieienigen Sätze, in denen das Prädikat in der Natur des Subiekts ſelbſt gegründet iſt, (es ſey dies Subiekt das Konkretum der Perſon oder der einen Natur) nicht ſorgfältig genug von denen unterſchieden, in welchen das Prädikat nur wegen der aus der perſönlichen Vereinigung entſtehenden Kommunikation der Idiomatum mit ſeinem Subiekt, (dem Konkretum um derienigen Natur, in deren Weſen das Prädikat nicht gegründet iſt) verbunden wird. So meinten die Adoptianer z. B. wenn ein Prädikat, das eine menſchliche Eigenſchaft oder Veränderung ausdruckt, einem Subiekt, das mit einem Namen des Konkretum der göttlichen Natur bezeichnet wird, beigelegt werde, ſo müſſe dieſer Name alsdann auch ein Name des Konkretum der Menſchennatur ſeyn. Um nun hievon das Wie? zu erklären, fielen ſie eben auf ihre irrigen Sätze. Endlich noch von der praktiſchen Seite betrachtet, findet man den Adoptionsſtreit überhaupt viel ſanfter und glimpflicher, als die bis dahin im Morgenlande geführten Religionsſtreitigkeiten. Eine Haupturſache hiervon iſt in dem rühmlichen Charakter K. Karls zu ſuchen. Dieſer K. ſorgt nur für die Ruhe ſeines Staats; will aber in Sachen, die die Lehre der Chriſten betreffen, nicht Richter ſeyn. Er thut keine Machtſprüche, die er durch Strafgeſetze unterſtützet; ſondern ſtellt freundſchaftliche Unterredungen, zur Prüfung und Beleh-

rung, an. Er wählt Männer, die er für vorzüglich tüchtig hält, zur Widerlegung der Irrenden. Und ſo hören Zwiſte auf, die durch Härte vielleicht wären verſtärkt und in die Länge gezogen worden.

Von den ſtreitenden Lehrern iſt Elipand der ungeſittteteſte. Felix hat einen faſt unerklärbaren Charakter. Seine Feinde ſelbſt finden viel Gutes an ihm; doch kan ſein Wankelmuth und ſein Leichtſinn, bald ſeine Sätze ſelbſt endlich, zu wiederrufen, bald ſie aufs neue zu vertheidigen, unmöglich gebilliget werden. Unter den Gegnern der Adoption iſt Alkuin der geſitteteſte und höflichſte. Paullin ſcheint das mehreſte vom Verfolgungsgeiſte zu haben. Die andern verdienen weder viel Lob, noch Tadel. Ihre Spielwerke, Sophiſtereien und ſchlechte Schreibart gehören zum Geſchmack ihrer Nationen in ienen Zeiten.

II

D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe. Erſter Band, welcher Briefe aus dem Zeitraum von 1541. bis 1546, einige teutſche Briefe und Urkunden, und ſtatt einer Einleitung drey Schutzſchriften für Luthern in ſich faſſet. Aus Handſchriften auf der öffentlichen Stadtbibliothek zu Hamburg mitgetheilt von D. Gottfried Schütze, Profeſſor und erſteren Bibliothekarius, der Akadem. der Wiſſenſchaften zu Berlin, Kopenhagen und Paris Mitgliede. Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung 1780, 1. Alph. 32. Bogen, gr. 8.

Unter den Schriften des ſel. Luthers verdienen deſſen Briefe eine vorzügliche Aufmerkſamkeit, weil man aus denſelben beſonders den Mann kennen lernet, nach ſeinen wahren Geſinnungen und vortreflichen Neigungen, und weil dadurch viele Umſtände in der Geſchichte ſeiner Zeit aufgeklärt werden. Freilich ſind darinne auch viele theils unerhebliche, theils geheime Nachrichten enthalten, von welchen der ſel. Mann nicht geglaubet, daß ſie würden gedruckt werden, und verlangt hat, daß die Briefe ſolten zerriſſen werden *). Und doch iſt es uns oft angenehm, und auch

*) In der Schütz. Sammlung, der 12. Br. 1542. S. 199.

auch nützlich, ſein Urtheil von manchen Begebenheiten ſeiner Zeit zu wiſſen, z. E. von Herzog Moritzens Undankbarkeit gegen ſeine Herren Vettern, Kurfürſt Friedrich und Johann, welchen er ſeine Geburt und ſein Glück zu verdanken hatte *). Auſſer den teutſchen Briefen in ſeinen Werken hatte man zu Anfang dieſes Jahrhunderts drei Theile von geſammleten lateiniſchen Briefen, nemlich 2. Theile von Johann Aurifaber, deren erſterer Theil zu Jena 1556. und der andere zu Eisleben 1565. in 4. herausgekommen, da in jenem 253. und in dieſem 408. Briefe enthalten ſind. Hierzu iſt 1702. in 4. gekommen des ſel. Joh. Franz. Buddeus Supplementum epiſtolarum Martini Lutheri, continens epiſtolas CCLX. partim hactenus ineditas; partim editas quidem; ſed hinc inde diſperſas et in tomis, quos Io. Aurifaber edidit, non extantes; nunc autem collectas; wozu 1717. ein neuer Titel: Collectio noua epiſtolarum Martini Lutheri, bei Gelegenheit des damaligen Jubiläums, und eine neue Vorrede, die Buddeus darzu gemacht, gekommen iſt. Da nun aber auſſer dieſen 921. Briefen noch viele zurückgelaſſen worden, ſo haben ſich viele gelehrte Männer, ſonderlich Gottesgelehrte unſerer Kirche, vorgenommen, die angefangene Sammlung ſolcher Briefe fortzuſetzen und vollſtändiger zu machen, als D. Joh. Friedr. Mayer, D. Joh. Chriſtf. Sagittarius, D. Joh. A. Schmidt, D. Gottlieb Wernsdorf und Chriſtian Schlegel. Abſonderlich hat ſich der ſel. Paſt. Joh. Chriſtoph Wolf zu Hamburg groſſe Mühe gegeben, ſo viele Briefe von D. Luthern zuſammen zubringen, als immer

*) Ebendaſ.

möglich geweſen, unter denſelben die eigenhändigen und annoch ungedruckten aufzuſuchen und bei den Abſchriften und Abdrücken die gehörige Vergleichung anzuſtellen, in der Abſicht, damit er eine richtige, ordentliche und vollſtändige Sammlung der lateiniſchen Briefe Luthers zuſammen bringen mögte. Was er für ungedruckte Briefe gehabt, erhellet aus deſſen conſpectu ſupellectilis epiſtolicae et litterariae manu exaratae 1736. Allein von allen dieſen iſt nichts zu Stande gekommen, auſſer daß Hr. D. Chriſt. Friedr. Börner aus der Sammlung des geweſenen Abbts zu Marienthal, D. J. A. Schmidts, die teutſchen Briefe Luthers, die in den teutſchen Werken deſſelben nicht geſtanden, ausgeſucht, und ſolche nebſt einigen andern dem Supplement der Leipziger Theile einverleibet hat. In der neueſten Ausgabe der ſämmtlichen Schriften D. Luthers, welche vom Jahr 1740. bis 1750. zu Halle, unter der Aufſicht des ſel. Kirchenrath Walchs herausgekommen, enthält zwar der 21. Theil meiſtens die Briefe des ſel. Mannes, ſo daß die erſte Klaſſe ſolche in ſich faſſet, die bereits in den Sammlungen ſeiner Schriften geſtanden haben, an der Zahl 586.; die andere ſolche, welche bisher noch in keiner Sammlung ſich befunden und nach einer teutſchen Ueberſetzung mitgetheilet werden, an der Zal 891. und die dritte Klaſſe ſolche, welche noch nie gedruckt worden, und theils aus dem Original, theils aus glaubwürdigen Abſchriften mitgetheilt werden, an der Zal 151, zuſammen 1628. Briefe; welches bis itzo die allervollſtändigſte Sammlung ſolcher Briefe geweſen iſt. Allein es war ſicher zu ſchlieſſen, daß dennch viele zurückgeblieben wären.

Die auf der öffentlichen Stadtbibliothek zu Hamburg vorhandene Sammlung des ſel. Paſt. Wolfs war noch eine der zalreicheſten, die in dem ganzen Lutherthume angetroffen wird. Hr. D. Schütze verdient alſo vielen Dank, daß er den Anfang gemacht hat, dieſe wolfiſche Sammlung herauszugeben, und es iſt zu wünſchen, daß er ſie zu Stande bringen, und ſich durch nichts davon abhalten laſſen möge. In dieſem erſten Band ſind 181. lateiniſche Briefe und Urkunden aus dem Zeitraum der letzten Lebensiahre Luthers, und 20. teutſche Briefe und Urkunden enthalten. Dieſe letztern gehen von 1512. an, und erſtrecken ſich bis aufs Jahr 1546. Hier werden ſie theils aus dem Original, theils aus verſchiedenen Sammlungen, als der börneneriſchen, vorhin ſeideliſchen, zu Leipzig, aus einer gothaiſchen, aus der ſchmidtiſchen zu Helmſtädt, aus einer wolfenbütteliſchen, vormals gudiſchen, aus der vormaligen oleariſchen und hernach wernsdorfiſchen in Wittenberg, aus Aurifabers ungedruckter, aus der kraftiſchen zu Huſum, aus der imhofiſchen zu Nürnberg, aus einer vormaligen des J. C. Sagittarius, auch des Kaſp. Sagittarius zu Jena, aus der Handſchrift auf der Bibliothek zu Helmſtädt, aus der löſcheriſchen in Dresden, aus Sigm. Jak. Baumgartens zu Halle, aus der thomaſiſchen, ludewigiſchen daſelbſt, des Predigers Niemayer zu Herſigen, aus der herzogl. braunſchweigiſchen Bibliothek zu Wolfenbüttel, aus der Sammlung des Joh. Gottfr. Olearius zu Arnſtadt, aus der ſchelhorniſchen zu Memmingen, durch Mittheilung des Biſch. Erich Benzelius in Linkoping, aus der herzogl. S. gothaiſchen Bibliothek, aus der vor-

mali-

maligen palmiſchen Samml. zu Hamburg, mitgetheilet. Es iſt aber unleugbar, daß ein groſſer Theil dieſer Briefe, nicht nur überſezt, ſondern auch lateiniſch ſchon vorher gedruckt geweſen. Nur allein in der halliſchen Ausgabe und zwar wenigſtens in der dritten Klaſſe des 21. Theils ſind 65. Briefe befindlich, welche hier als bisher ungedruckte angegeben werden. Vom Jahr 1541. ſtehet der erſte, hier p. 131. enthaltene, ſchon ſo bekannte und merkwürdige Brief an Friedrich Mecum bei ſeiner gefährlichen Krankheit, bereits in den wittenbergiſchen, ienaiſchen, altenburgiſchen, leipzigiſchen und halliſchen Theilen; der 25ſte im 21ſten halliſchen Theil p. 1476; der 28ſte p. 1477, der 30ſte p. 1479; der 32ſte p. 1480. Vom Jahr 1542. kommt Num. 1. vor p. 1480, N. 4. p. 1482. N. 5. p. 1483, N. 7. p. 1315, N. 8. p. 1485, N. 12. p. 1486, N. 13. im 17ten Theil p. 1815, wiewol abgekürzt, N. 14. im 21ſten Theil p. 1488, N. 15. p. 1489, N. 18. ebendaſelbſt, N. 19. p. 1490, N. 22. p. 1492, N. 24. p. 1493, N. 25. p. 1494, N. 28. p. 1495, N. 29. p. 1318, N. 37. p. 1496. Vom Jahr 1543. findet ſich Num. 3. p. 1498, N. 3. p. 1499, N. 10. p. 1504, N. 12. p. 1502, N. 15. p. 481 und 1505, N. 23. p. 1506, N. 26. p. 1509, N. 30. p. 1325, N. 31. p. 1510, N. 33. p. 1512, N. 34. p. 1514, N. 36. 1515. Aus dem Jahr 1544. trift man Num. 1. an p. 1518, N. 3. p. 1519, N. 5. p. 1521, N. 6. p. 1523. Num. 7. iſt ſchon unter N. 12. bei dem Jahr 1542. da ge-

geweſen, und ſteht alſo hier doppelt *). Ferner iſt von dieſem Jahr N. 8. p. 1524, N. 10. p. 1536, N. 12. p. 1525, N. 13. p. 1526, N. 14. p. 1533, N. 16. p. 1528, N. 18. p. 1529, N. 20. im 10ten Theil p. 2022, N. 21. p. 1530. im 21ſten Theil, N. 24. p. 1532. und N. 26. eigentlich 27. p. 1535. zu finden. Vom Jahr 1545. iſt Num. 3. p. 1537, N. 6. p. 1539, N. 9. p. 1540, N. 11. p. 1542, N. 12. p. 1543, N. 13. p. 1545, N. 14. p. 1547. N. 16. p. 1548, N. 17. p. 1549. N. 26. p. 1555, N. 28. p. 1556, N. 29. p. 1558. enthalten, und vom Jahr 1546. N. 32. p. 1559. und N. 33. p. 1562; gleichwie N. 17. unter den teutſchen ſchon in den vorigen Sammlungen ſtehet. Auſſer dieſen mögen auch noch andere hier ungedruckt genannte in andern Schriften anzutreffen ſeyn; wie in Hrn. D. Döderleins theol. Biblioth. 1. B. 8. Stück p. 635. erinnert wird. Ob nun gleich dieſes faſt den dritten Theil ausmachet, ſo iſt doch zu vermuthen, daß die übrigen zwey Drittel hier zuerſt aus dem verborgenen an-

*) Doch vermuthlich aus 2. verſchiedenen Handſchriften, wegen verſchiedener Leſearten, da in der erſten bald anfangs ad vos, und in der andern ad te, in der erſten, Zeile 15. Amorreorum und in der andern, Zeile 14. Amorraeorum, in der erſten, Zeile 220. Adulterinis principibus, und in der andern, Zeile 19 Adulterinis principibus, und faſt am Ende in der erſten: litteras meas quaeſo conſcinde, und in der andern: litteras, quaeſo, meas concerpe, zu leſen iſt. Dieſes iſt eben der ſo merkwürdige Brief von Herz. Moritz, deſſen ſchon gedacht worden.

ans Licht gekommen. Demnach hätten ſie eigentlich meiſt ungedruckte Briefe ſollen genennet und dabei angemerket werden, wo ſie bereits anzutreffen wären*). Wie aber ienes, was noch nicht gedruckt geweſen, allezeit ein ſchöner Schatz bleibet, alſo muß man doch auch geſtehen, daß durch die aus dem Original, oder aus beſſern Handſchriften nun abgedruckten meiſt lateiniſchen Briefen die vorigen theils ſchlecht, theils falſch überſetzten merklich können verbeſſert werden. Denn daß in dem 21ſten Theil der halliſchen Ausgabe viele Briefe ſchlecht überſezt ſind, daran ſind wol viele falſche oder unleſerliche Abſchriften ſchuld geweſen, aus welchen man oft nicht beſſer überſetzen können **). Eben darauf beruft ſich auch Hr. D. Schütze, in der Vorrede, und ſagt: „es ſey möglich, daß einige wenige dieſer unter die ungedruckten gerechneten Briefe bereits

reits

*) Nur zweimal iſt bemerkt worden, nemlich p. 394. daß H. Paſt. Strobel einen Brief völlig ins teutſche überſezt, ſchon abdrucken laſſen, und p. 398, daß ein lateiniſcher Brief, der hier nach der Ueberſetzung von Juſt. Jonas, an den er gerichtet geweſen, geliefert wird, von J. Ge. Leuckfeld bereits ſey bekannt gemacht worden.

**) Z. B. in dem Brief an Lauterbachen, im angeführten 21ſten Theil p. 1514. ſtehet: das ſind alles Tadein des maynziſchen Teufels, und unten in einer Note: tedinae. Aber in der hier p. 289. abgedruckten lateiniſchen Handſchrift lautet es richtig alſo: omnia ſunt tedinae diaboli illius Moguntini. Man vergleiche auch den 21. Th. p. 1517. hier mit p. 292.

reits in andern Sammlungen aufgenommen worden wären; und auf den Fall würden die Leſer von dieſen Briefen dadurch ſchadlos gehalten, daß ſie ſich von Abſchriften, die Wolf durch Vergleichung mit mehrern berichtiget und ergänzet habe, alle mögliche Zuverläſſigkeit verſprechen könnten. Er liefere ſie mit aller Treue eines ehrlichen Herausgebers, der ſich weder bei Schönheiten, noch bei kleinen Nachläſſigkeiten, welche leztere ohnedem in Briefen ſehr verzeihlich ſind, eigenmächtige Veränderungen erlaubt.„ Von allen dieſen Briefen hat er blos für Leſer, die der lateiniſchen Sprache nicht mächtig ſind, und ſich doch gern von dem weſentlichen desjenigen, was Luther gedacht und geſchrieben hat, unterrichten wollen, den Inhalt, auch der lateiniſchen, in einen körnigten teutſchen Auszug zubringen, geſucht. Dabei wäre freilich zu wünſchen geweſen, daß einige dunkele und nicht allen bekannte Namen und Umſtände durch kleine Anmerkungen wären erläutert worden, wie hier nur ſelten geſchehen iſt, S. 289. da aratrum Jul. Pflug anzeiget, und S. 401, da bei einem Brief an Hier. Baumgärtner, welchem Luther ſchreibet: ſalutat te reverenter ignis olim tuus, iam te ob praeclaras virtutes tuas novo amore diligens cet. unten angeführet wird, daß hier von der **Katharina von Bohra** die Rede ſey, um deren Liebe ſich vormals Baumgärtner vergeblich bemühet hatte, wobei ſich Hr. S. auf einen andern Brief an dieſen Mann in den Unſchuld. Nachrichten 1730. S. 529 f. beruft; es iſt aber vermuthlich derienige, welcher im 21. hall. Theile p. 916. ſtehet, und bei welchem angezeigt iſt,

daß

daß er in den Unſchuld. Nachr. aufs Jahr 1728. p. 529. zu finden ſey. Jedoch zu ſolchen Aufklärungen wird ein Mann erfordert, der gnug Zeit, Luſt, Gedult und Bekanntſchaft mit der lutheriſchen und Reformationsgeſchichte hat. Daß Hr. D. Schütze den Anfang dieſer Sammlung mit dem letzten Zeitraum des ſel. Luthers gemacht hat, iſt allerdings zu bewundern, da die Zeitordnung in der Geſchichte ſo nützlich als angenehm iſt. Wie er ſich aber ſelbſt darüber ſo erkläret, daß ſeine Wahl auf dieſe Briefe zuerſt mit Vorbedacht gefallen, weil in allen vorhandenen Sammlungen gerade in den lezten Jahren von Luthers Leben die größte Lücke von Briefen anzutreffen ſey, und weil ein Zeitraum, in welchem ſchon Luthers ganze Sele in die Vorſtellung von ſeinem nahe bevorſtehenden Uebergange in die Ewigkeit eingehüllet war, die fruchtbarſten Bemerkungen zur Aufklärung und Berichtigung der Reformationsgeſchichte in ſich faſſet; alſo kann am Ende noch alles in Ordnung kommen, wenn nur die wolfiſche Sammlung von dieſen Briefen völlig herauskommt. Denn das ſind doch nur Zuſätze zu den vorigen Sammlungen, welche dazu dienen, daß endlich eine vollſtändige Sammlung aller Briefe Luthers, ſo viel nur derſelben bekannt ſind, in der gehörigen Zeitordnung, nach den richtigſten Leſearten, und mit den nöthigſten Berichtigungen, könne bewerkſtelliget werden; worzu aber noch Zeit, und verſchiedene Hülfsmittel *) nöthig ſind. Unterdeſſen

*) Auſſer den bekannten Sammlungen finden ſich noch hie und

können dieſe uns von neuen mitgetheilte Briefe Hrn. D. Schützens mit Erbauung und Vergnügen, auch mit Nutzen fur den Geſchichtforſcher geleſen und gebrauchet werden, und beſonders kan der Theologe viel daraus lernen, nicht nur in Anſehung einiger Glaubenslehren, ſondern auch mancher vorkommenden Fälle. Und wenn auch gleich hier einige Verſehen oder Druckfehler *) ſich zeigen, ſo können ſolche doch in den folgenden

Thei-

und da einzele Briefe, die in jenen noch nicht vorkommen, z B. in D. Hjer. Wellri operibus lat. ſtehen faſt am Ende fol. 204. f. 12 Briefe D. M. Luthers an dieſen Weller, von welchen nur 3. in dem 21. Theil der halliſchen Ausgabe zu finden ſind und die übrigen 9. ſcheinen zu fehlen. Solche zerſtreuete und noch nicht in die Sammlung ſeiner Briefe aufgenommene mögen auch ſeyn D. Luthers Brief an Marquard Schuldorp vom 5. Jenner 1526, in des ſel. Colerus nützlichen Anmerkungen p. 108. f.; an Joſeph Levin Metſch zu Mile, vom 12. Merz 1530, in deſſen auserleſ. theol. Biblioth. IV. Band p. 1112; an Chriſtoph Jörgern 1533, in des ſel. Bartholomäi fortgeſetzten nützl. Anmerk. II. Band p. 113; an Laz. Spenglern 1533. in U. G. Haußdorf Lebensbeſchr. Spenglers p. 172; ein lat. an Georg Raupt (Raute oder Ruta) 1524, in Dietmanns churſächſ. Prieſterſch. 1. Th. III. Band p. 557; in Herrn P Strobels Miſcellaneen litterar. Inhalts, I. Samml. S. 163 f. fünf lateiniſche Briefe Luthers an Veit Dietrich. Daß in dem zweiten Band des litterariſchen Wochenblats zu Nürnberg auch einige Briefe von Luthern, Melanchthon ꝛc. zum erſtenmal im Druck erſchienen, wird in den Jenaiſ. gel. Zeit. 1771. p. 260. angeführet ꝛc.

*) Z. B. wenn hier ſtatt Stratner, p. 133 Startner,

ſtatt

Theilen angezeiget und verbeſſert werden. Zu dem vorhin angeführten Herz. Moritz hatte der ſel. Mann 1541, nach einem Brief an Lauterbachen, noch einiges Vertrauen S. 175. und legte auch in dieſem Jahr bei ihm eine Fürbitte für einen Landsmann, einen Bürger zu Eisleben, ein S. 402. wider Graf Albrechten zu Mansfeld. Allein hernach fiel ſolches Vertrauen gegen ihn weg, da er S. 263. gänzlich bei ſich beſchloſſen, er wolle ſich hinfort ſeines Hofs gar äuſſern, und nichts damit zu thun haben, vieler Urſachen halben. Daher wandte er ſich an andere, um in ihrem Namen ein wichtiges Anliegen dem Herzog vorzutragen. Weil aber die Wahl ſchwer wird, aus dieſen Briefen, noch mehrere Merkwürdigkeiten auszuzeichnen, ſo wollen wir noch der Einleitung von Seite 1 bis 128. gedenken, die den Titel führet; Etwas zum Lobe über Luthers bidern Charakter gegen neuere Mißdeutungen. Der erſte Abſchnitt handelt von deſſen heftigen Schreibart, und entſchuldiget ſolche wegen ſeines choleriſchen Temperaments, wegen des Inhalts ſeiner polemiſchen Schriften, wegen der ungleich größern Heftigkeit ſeiner vielen Feinde, und wegen des herrſchenden Geſchmacks der damaligen Zeiten; wobei man offenherzig bekennet, daß er ein Menſch und menſchlichen Schwachheiten unterworfen geweſen. Der andere Abſchnitt beſchäftiget ſich mit

 der

ſtatt Fröſchel p. 145 Troſchel ſtatt Devai p. 235. de Vad, ſtatt Greſſer p. 283. Creſſer ſtehet, an welchen leztern auch ſchon vorher p. 209. ein Brief vorkommt.

der teutſchen Bibelüberſetzung, aus welcher einige veraltete teutſche Wörter mit Unrecht verdrängen worden ſind *). Hieher werden vornemlich gerechnet die Wörter äſſern Sprüch. Sal. 17, 9, dafür die meiſten neuern Ausgaben eifern leſen; börnen Hiob 30, 28, welches man in brennen verwandelt; durſtig, durſtiglich 1 Moſ. 34, 25. und Hiob 12, 6, welches in kühn 2 Kor. 10, 1. 2, und in kühner Phil. 1, 14. verkehret worden; eindächtig 1 Theſſ. 2, 9, das man mit eindenken vertauſchet; flötzen, Hiob 14, 19, wofür man flöſſen eingeſchoben; kipfen Hiob 39, 28, da nun in den neuern Ausgaben von Klippen die Rede iſt; unteutſch 1 Kor. 14, 11, dafür man undeutlich lieſet; wähnen Matth. 5, 17 und Ap. Geſch. 2, 15. das man in meynen verwandelt; wankel Hebr. 6, 12, welches man mit wankend vertauſchet; weben Hiob 37, 21 und Jac. 1, 6, wofür man wehet, gewehet, lieſet. Der dritte Abſchnitt betrift die hämiſche und ungeſittete Beſchuldigung, als ob Luther, in den letzten Jahren ſeines Lebens, alle Kraft des Glaubens verloren, und was er im Geiſte angefangen, im Fleiſche vollendet. Dieſe Beſchuldigung widerlegt der Hr. Verfaſſer mit den ſchönſten Zeugniſſen der Feinde und Freunde, und ſetzt das Ungeſittete ſo vieler undankbaren Lutheraner darinnen, daß ſie denienigen verächtlich zu machen und ihm

*) Jedoch hat man in den meiſten Bibelausgaben die alten Wörter beybehalten.

ihm alle Kraft des Glaubens in den letzten Zeiten abzuſprechen ſuchen, dem ſie doch nicht nur ihre Gewiſſensfreiheit, ſondern ihre eigene Wiſſenſchaft zu verdanken haben. Ja wie Herr Schütz zugleich zeiget, daß ſie keinen wahren Grund anzugeben wiſſen, daß der ſel. Luther dasjenige, was er im Geiſt angefangen, im Fleiſche vollendet habe, alſo iſt es unleugbar, daß er mit wahrer Beſtändigkeit und Glaubensfreudigkeit in die ſelige Ewigkeit eingegangen. Da übrigens die Zueignungsſchrift dieſes erſten Bandes an des Herrn Erbprinzen Friedrichs, in Dännemark Kön. Hoheit gerichtet iſt, ſo dienet die in den öffentlichen Blättern bekannt gewordene gnädigſte Antwort deſſelben dem Hrn. D. Schützen zur Ehre, und dem verehrungswürdigſten Fürſten zum höchſteignem Ruhme.

III.

Hiſtoria antiquior dogmatis de vnitate eccleſiae auctore D. *Henr. Phil. Conr. Henke* cet. Helmdii 1781. 5. Bog. in 4.

Wir könnten manche in dem Artickel von der Kirche vorkommende Erklärungen und Unterſcheidungen als überflüßig entbehren, weil ſie theils keine Autorität der h. Schrift, theils keine erhebliche Vertheidigungsgründe für ſich haben. Man lehrt hier auch eine einige, heilige, katholiſche und apoſtoliſche Kirche; aber die Bedeutung dieſer Worte iſt lange ſtreitig geweſen.

Die Katholiken behaupteten, ihre Kirche habe dieſe Eigenſchaften allein. Deſto mehr hielten es die Proteſtanten für nöthig, dieſelben auch ihrer Kirche, wiewol in einem andern Verſtande zuzueignen. Inſonderheit iſt die Meinung von der Einigkeit (oder Einheit *) der Kirche zeitig verfälſcht worden, und hat zu verſchiedenen Irthümern auf beiden Seiten Anlaß gegeben. Die Einigkeit der Kirche, die Paullus lehrt, iſt moraliſcher Art, wie ſie Chriſtus Joh. 10, 16. verſtehet, und K. 17, 11. 20. 21. 22. für ſeine aus Juden und Heiden zu ſammlende Glieder von ſeinem Vater erbittet. Denn da die Verſchiedenheit des Vaterlandes, der Gemüthsart, der vorher gehabten Religion, der Meinungen und Sitten die Gelegenheit zur Zwietracht vermehrte, und der neuen chriſtlichen Geſellſchaft höchſt verderblich werden konnte: ſo ſuchte Paullus in allen Gemeinen, an die er ſchrieb, die daher entſtandenen Streitigkeiten zu unterdrücken, und die Gemüther zu vereinigen. Sonderlich bemühete er ſich, den aus dem Judenthum bekehrten Chriſten ihre vorgefaßten Meinungen von den Vorzügen des iſraelitiſchen Volks und des levitiſchen Gottesdienſtes zu benehmen, Meinungen, welche die den Juden angeborne Verachtung anderer Völker (*hoſtile aduerſus omnes alios odium*, Tacit. hiſt. l. 5. c. 5.) erzeugete. Das iſt der Hauptinhalt ſeiner Briefe, wie wir ihn Galat. 3, 28. 5, 6. 6, 15, in die Kürze gezogen finden. Er nimmt ſeine Argumente von der Natur und dem Zwecke der Lehre Chriſti, und bedienet ſich dazu verſchiedener Bilder, Röm. 11, 17-21. 12, 4. 5. 1 Korinth. 12, 12-27. Epheſ. 1, 22. 23. 2, 19-22. 4, 4-6. 15. 16. 5, 23. 30. Koloſſ. 1, 18. Die Hauptbeweisſtelle ſtehet Epheſ. 4, 4. 5. 6. Es iſt alſo eine innerliche und ſittliche Einigkeit, die nicht allein in ieder chriſtlichen Gemeine inſonderheit, ſondern auch in der ganzen Chriſtenheit in ſo fern ſtatt gehabt hat, daß alle Chriſten zu einerlei Hofnung der Seligkeit, durch ein Evangelium und durch eine Taufe unter einem Herrn vereiniget waren, und ein myſtiſcher Leib, oder eines Leibes Glieder heißen konnten. Dieſe Gemeinſchaft ſuchten die Apoſtel durch ihre Reiſen, durch Cirkularſchreiben 2 Kor. 1, 2. Koloſſ. 4, 16. und durch Kollekten zu erhalten, Röm. 15, 26. 28. Die kleinen Gemeinen, die in einer Stadt zugleich waren, wurden

*) Einheit iſt zwar der richtigere Ausdruck; Einigkeit aber der gewöhnlichere, ob er gleich einer Zweideutigkeit unterworfen iſt; daher wir ihn hier beibehalten, und dadurch allezeit vnitatem eccleſiae bezeichnen. Der Herausg.

wurden wahrſcheinlich auf Veranſtaltung der Apoſtel ſo vereiniget, daß ihre Presbyter ein Kollegium oder Presbyterium formirten, darinnen der Biſchof den Vorſitz hatte. Sie hießen daher ἡ ἐκκλησια καθολικη d. i. ἡ καθ᾽ ὁλην την πολιν ἐκκλησια. Die aber, ſo dieſe Gemeinſchaft verlieſſen, und ſich andere Presbyter nahmen wurden Schismatiker und Ketzer genennt, 1 Kor. 1, 10. 11, 18. 12, 25.

Die apoſtoliſchen Väter dringen ebenfalls auf die Eintracht, ἑνοτητα, φιλαδελφιαν, συμφωνιαν. Klemens von Rom braucht in ſeinem erſten Briefe faſt die gemeldeten pauliniſchen Vorſtellungen, um den unter den korinthiſchen Chriſten entſtandenen Zwieſpalt beizulegen. Er klagt über innerliche Unruhen c. 47, er beſtraft die ζηλωτας περι των μη ἀνηκοντων c. 45, und vermahnt ſie, ſich mit den Heiligen wieder zu vereinigen. Er erklärt, was es für eine vortrefliche Sache ſey, τα προσταγματα τȣ θεȣ ἐν ὁμονοια ἀγαπης ποιειν c. 48–50. Die aber, welche vielleicht wider ihren Willen zu den Unruhe Gelegenheit gegeben, ermahnet er, lieber zu flichen, und das Härteſte zu leiden, als daß ſie Chriſti Gemeine verwirren wollten. Er verſteht alſo unter ἑνοτης eine Einigkeit der Gemüther, und einen auf gegenſeitige Liebe gegründeten Frieden, nicht aber eine vollkommene Gleichheit eines ſubiektiviſchen Glaubens, die nie erlangt werden kan. In des Ignaz 7. Briefen wird dieſe Einigkeit mehr erhoben, als ein Mittel, Gottes Gnade zu erlangen; man findet auch ſchon etwas von der vermeinten vorzüglichen Autorität und Heiligkeit der Biſchöfe und Presbyter, und von einer gewiſſen ὑποταγη, welche die Stütze des neuen Lehrſatzes de vniuerſali eccl. vnitate externa et ſacerdotali geworden iſt. Doch iſt das keine zureichende Urſach, dieſe Briefe für ein neueres Werk zu halten. Der Verfaſſer hat eben nicht gedacht, wie die Lehrer der folgenden Zeit. Denn er redet noch von der Gemeinſchaft aller und ieder Chriſten, die zuſammen in einer Gemeine ſind, von Beſuchung der Verſammlungen, von gemeinſchaftlicher Abendmahlshaltung u. ſ. f. und ſtreuet dabei Ermahnungen zum Frieden und zur Liebe ein, die er mehrentheils in die Worte der h. Schriftſteller eingekleidet hat. (ep. ad Epheſ. c. 2. tom. 2. p. 12. edit. patr. apoſtol. Coteler. Cler. c. 4. c. 20. p. 16. epiſt. ad Magneſian. c. 7 p. 19 ed laud.) Dieſe vnitas καθολικη wird von ihm in allen ſeinen Briefen empfolen, wenn man den Brief an die Römer ausnimmt (ep. ad Trallian. c. 3. p. 22. ad Philadelph.

c. 3. p. 31. ad Smyrnaeos c. 8. p. 36 ad Polycarp. c. 1. p. 39. c. 5. p. 41. c. 8. p. 42.) Die vnitas eccleſiaſtica hat in der Folge der Zeit einen ſehr erweiterten Begrif bekommen. Die erſten Kirchen waren Hauskirchen (domeſticae) Röm. 16, 5. Koloſſ. 4, 15. Philem. 2. Das ſchien iüngern Schriftſtellern ſo fremd, daß Chryſoſtomus (homil. 30. in ep. ad Rom. l. c.) der Urſache, warum der Apoſtel ein Privathaus eine Kirche nenne, ſorgfältig nachſpürt, und endlich angiebt: ἐτι ἑτω ἠσαν ευδοκιμοι (Aquila und Priſcilla) ὡς και την οἰκιαν ἐκκλησιαν ποιησαι, δια τε τε παντας πιςες ποιησαι, και δια τε της ξενοις αὐτην ἀνοιξαι πασιν. Aus mehrern dergleichen Hauskirchen entſtanden Stadtkirchen (vrbanae) und aus dieſen Provincialkirchen. Die h. Schriftſteller reden von den in einer Landſchaft zerſtreueten Gemeinen nie als von einer Kirche, ſondern als von vielen, Geſch. 9, 31. 1 Kor. 16, 1. 19. 2 Kor. 7, 1. Gal. 1, 2. 22. 1 Theſſ. 2, 14. Offenb. 1, 11. In folgenden Zeiten wich man davon ab, und redete von vielen Kirchen in groſſen Ländern ſo, als ob es eine wäre. Die Bedeutung des Worts *eccleſia*, da die ganze in der Welt ausgebreitete Chriſtenheit darunter verſtanden wird, kömmt im N. T. ſelten vor, aber doch Matth. 16, 18. Ketzer und Schismatiker wurden nachher ganz davon ausgeſchloſſen. In den Schriften der Väter wird die Kirche vorzugsweiſe zeitig eine katholiſche und apoſtoliſche genennt. Beides dachte man ſich dann ſchlechthin unter dem Worte *eccleſia*, daher man dieſen Namen keiner Sekte geben wollte. Klemens von Alexandrien macht (Strom. l. 7 p. 760. ed. Colon.) dieſen Unterſchied: ὁι εν τη ἐπιςημῃ ἐκκλησια ἀληθεσοι ἐν οἰησει, ὁι κατα τας ἁιρεσεις. Klemens, Irenäus und Tertullian behaupten, letztrer bis zum Ekel in libr. de praeſcript. aduerſ. haereticos, *eccleſiam antiquiorem eſſe haereſibus*, und wenn ſie gleich von den Kirchen der Ketzer reden, ſo unterſcheiden ſie ſie doch ganz von der (wahren) Kirche. (*Optatus* Mileuitan. de ſchiſm. Donatiſt. l. 1. c. 10. p. 9. edit. du Pin. l. 2. c. 1. p. 28. *Rufinus* in expoſition. ſymbol. ad loc. de eccleſ.) Chryſoſtomus will dieſen Sinn auch den Worten τῃ ἐκκλησιᾳ τε θεε im Anfange der 1. Ep. an die Korinth. aufzwingen.

Die Kirche wurde eine apoſtoliſche genennt, nicht als ἐποικοδομηθεισα ἐπι τω θεμελιω των ἀποςολων Epheſ. 2, 20. ſondern weil ſie aus Kirchen beſtand, die entweder von den Apoſteln ſelbſt angelegt, oder Kolonien der erſten Kirchen waren.

ren. (Tertullian. de praeſcript. c. 20) Sie hieß aber auch eine katholiſche, worinnen man ein Argument für die Reinigkeit der Lehre ſuchte. Celſus hat ohne Zweifel beim Origenes (aduerſ. Celſ. l. 5.) durch τους ἀπο της μεγαλης die orthodoxen Chriſten verſtanden. Einige lateiniſche Väter, welche den Urſprung des Worts καϑολικη nicht wuſten, haben aus der Etymologie den Begrif der Reinigkeit herausbringen wollen. (Optat. de ſchiſm. Donatiſt l. 2. c. 1. p. 29 *Pacianus* ad Sempronian. ep 1. *Meric. Caſaubon* ad Optatum l. 1.) Die Väter behaupteten eine innerliche Einigkeit der Kirche; Einigkeit des Glaubens und der Lehre, wider die Ketzer, und eine äuſſerliche Gleichheit der gottesdienſtlichen Gebräuche, wider die Schismatiker. Die innerliche Einigkeit wurde als ein ungezweifeltes Kennzeichen der wahren Lehre angegeben. Irenäus ſagt (contr. haereſ. l. 1. c. 10. p. 49. ed. Maſſuet.) die chriſtliche Glaubenslehre werde in der ganzen Welt in allen chriſtlichen Gemeinen veſt und beſtändig geglaubt, wie ſie dieſelbe von den Apoſteln und ihren Schülern empfangen hätten. Die Worte: ἡ ἐκκλησια ὡς μιαν ψυχην και την αυτην ἐχουσα καρδιαν aus der Geſch. 4, 31. hat er auf die Einigkeit des Glaubens in der allgemeinen Kirche gezogen. Das war die einzige Art der Demonſtration, welche wider die Gnoſtiker, die die Schriften der Apoſtel nicht annahmen, oder verfälſchten, gebraucht werden konnte; ſonderlich damals, da die mündlichen Ueberlieferungen rein erhalten wurden. Irenäus ſpricht l. 3. c. 2. *cum ex ſcriptura arguuntur, in accuſationem conuertuntur ipſarum ſcripturarum.* Vornemlich berufen ſich die Väter auf die erhaltene Einigkeit der Lehre in den von den Apoſteln gepflanzten Kirchen. Irenäus ſagt: (l. 3. c. 3.) *omnes, qui ſunt vndique fideles conuenire neceſſe eſt ad eccleſiam Romanam propter potiorem principalitatem,* d. i. es müſſe ein ieder Chriſt, er ſey, wo er wolle, der von Petro und Paulo vorgetragenen und in der Kirche zu Rom erhaltenen Lehre Beifall geben. So wurden ſowol Gnoſtiker, als Valentinianer, Baſilidianer, Marcioniten u. a. auf die Reinigkeit der mündlichen Ueberlieferung, und auf die unverdorbenen Einigkeit der Kirche verwieſen. Klemens von Alexandrien beweiſet (ſtromat. l. 17. p. 764.) dieſe Einigkeit der waren Kirche daher: es ſei ein Gott, ein Herr; deswegen werde das Höchſte von der Einigkeit ſo benennet, wie das einige Principium aller Dinge (το ακρως τιμιον κατα την μονωσιν ἐπαινειται, μιμημα ὀν της μιας ἀρχης.) Die Kirche ſey μια κατ' ὑποστασιν, κατ' ἐπινοιαν, κατα την ἀρχην, κατα την ἐξοχην. Tertullian diſputirt eben ſo. (de praeſcript. c. 21. p. 209. ed. Rigalt.

Rigalt. Pariſ. 1664.) Er beruft ſich überall wider ſeine Gegner auf die Glaubensregel d. i. die in der Kirche rein behaltene apoſtoliſche Lehre, weil ſie die h. Schrift entweder gar nicht annehmen, oder verfälſchten. (c. 17. p. 280). Und wenn nun iene ſagten, die Apoſtel hätten den Sinn ihres Lehres nicht recht verſtanden, oder die Kirche die Lehren derſelben nicht wol bewahret, alsdenn galt das Argument etwas: ecquid veri ſimile eſt, vt tot ac tantae eccleſiae in vnam fidem errauerint? — (c. 28.) wenn ihre Uebereinſtimmung in dem Glauben der apoſtoliſchen Kirche hätte bewieſen werden können. Der Meinung von der Einigkeit der Kirche miſchte ſich nach und nach etwas fanatiſches bey, daß man glaubte, bey der Kirche ſey alle Wahrheit als ein Schatz verwahrt; daher ſey ſie allein die Richterin aller Streitigkeiten, die über den Glauben entſtünden. Den erſten Samen dazu haben ſchon Irenäus, Klemens und Tertullian ausgeſtreuet: (Iren. aduerſ. haer. l. 3. c. 4. p. 178. l. 5. c. 20. p. 317.) aber Cyprian, Optatus und Auguſtinus haben nebſt der abergläubigen Verehrung der biſchöflichen, ſonderlich der ökumeniſchen Koncilien vielmehr zu ihrer Ausbreitung beigetragen. Sie brauchen nicht allein Bilder, die in der h. Schrift von der iüdiſchen und chriſtlichen Kirche gebraucht werden, ſondern ſie erdichten auch neue, die ſie oft lächerlich erklären. *Clemens* Rom fict. ep. ad Iacob. 7. in opp. Patr. apoſt. Coteler. t. I. p. 613. 614. Conſt Apoſt. l. 2. c. 57 p. 263. 266. Iren. l. 3. c. 24. p. 223. *Clemes* Alex. Padag. l. I. p. 102. Strom. l. 3. p. 446. 457. *Tertull. Origen. Cypr. Auguſt. Hieron.* an unzählichen Orten. *Iren.* l. 4 c. 32. 33. *Clem.* Alex. Strom. l. 3. p. 455. *Cyrill.* Alexardr. Glaphyr. l. 3. p. 291. ed. Antwerp. *Chyſoſt.* hom. II. in ep. ad Eph.) An der allegoriſchen Auslegung, ſonderlich des hohen Lieds hat die Einigkeit der Kirche eine groſſe Stütze bekommen. Denn nach dem Origenes haben, auſſer dem Theodor, von Mopsveſtia, alle Ausleger dieſes Buch myſtiſch erkläret. Cyprian iſt der erſte, der (de vnit. eccl. p. 108. ed. Brem.) ſagt, der h. Geiſt habe mit den Worten des hohen Lieds c. 6, 8. *vnam eccleſiam* bezeichnet. So Optat. Hieron. Rufin Auguſtin. und andere. Mit der innerlichen Einigkeit iſt die äuſſerliche nach den Begriffen der Väter aufs genauſte verbunden. Jener konnte keiner anhangen, der nicht in Gemeinſchaft mit den Vorſtehern der Kirche, als Wächtern uber den rechten Glauben, blieb. Von den einſtimmigen ſuffragio der Biſchöfe hieng die innerliche und äuſſerliche Einigkeit ab und wer denſelben

ſich

ſich widerſetzen wollte, wurde ein Schismatiker geheiſen. Die äuſſerliche Einigkeit wurde durch das commercium epiſtolarum formatarum oder communicatoriarum erhalten, die aber an ſolche, die von der kathol. Kirche abgefallen waren, nicht geſchrieben wurden. Cyprian wollte nicht an den Novatian ſchreiben, und ſagt, eum illicitae et contra eccleſiam catholicam factae ordinationis prauitate Epiſcopum factum eſſe (ep. 45. ed. Fell.) So hat auch Antonian nebſt andern afrikaniſchen Biſchöfen keine Gemeinſchaft mit ihm haben, und dadurch (Cyprian. ep. 55. und anderſw.) die Einigkeit der Kirche erhalten wollen. In andern Schreiben befand ſich nach Tertullians Ausdruck communicatio pacis, appellatio fraternitatis et conteſſeratio hoſpitalitatis (de praeſcript. c. 16.) wobei er hinzufügt: haec iura non aliam habere rationem, quam eiusdem ſacramenti vnam traditionem. Durch die ſynodiſchen und encykliſchen Schreiben empfingen die auswärtigen Gemeinen alle nöthige Nachrichten, die entweder das Glaubensbekenntniß, oder den öffentlichen Gottesdienſt, und die Kirchenzucht betrafen. Sie waren eine ſtarke Stütze der äuſſerlichen Kirchengemeinſchaft; vermehrten aber auch den Haß gegen die Ketzer und Schismatiker. Selbſt Häreſiarchen ſuchten dieſe Gemeinſchaft ſchriftlich. Montanus wäre beinahe zur Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche zugelaſſen worden, wenn es nicht Praxeas verhindert hätte, wie Tertullian ſagt (aduerſ. Prax. c. 1. p. 501.) Sokrates, Theodoret und andere belehren uns, wie ſehr ſich die Anführer der Arianer durch ſolche Briefe der Kirche haben empfelen wollen. Ferner wurde das, was von einer Partikularkirche rechtmäßig beſchloſſen worden, von der Univerſalkirche genehmiget. Spaltungen die in einer im guten Rufe ſtehenden Patikularkirche verdammet worden, wurden Spaltungen der allgemeinen Kirche (ſciſſurae vniuerſal. eccl.) genennt. Die Novatianer hatten allein die römiſche Kirche beunruhiget, und Cyprian verdammte doch ihre Unternehmungen auch, weil ſie von der katholiſchen Kirche abgefallen wären. Marcion war von ſeinem Vater aus der Kirche geſtoſſen worden. Er ſuchte hierauf Gemeinſchaft mit der Kirche zu Rom; empfieng aber abſchlägige Antwort. (Epiphan. haer. 42). Alexander Biſchof zu Alexandrien nahms übel auf, daß einige von ihm einſtimmig exkommunicirte Arianer von andern wieder unter den Klerus aufgenommen worden (Theodoret hiſt. eccl. l. 1 c. 4. p. 10. ed. Reading.) Die äuſſerliche Gemeinſchaft hielten die Alten auch deswegen für höchſt-

 nöthig

nöthig, weil ſie glaubten, man verſündige ſich durch Verachtung des geiſtlichen Standes, dem eine hochheilige und unverletzliche Autorität zugeſchrieben wurde, ſchwerlich an Gott. Was Tertullian (Apologet. c. 39. p. 31.) im Eifer wider die Feinde der Unſchuld und Strenge der chriſtlichen Sitten geſagt hatte: *ſummum futuri iudicii praeiudicium eſt, ſi quis ita deliquerit, vt a communicatione orationis, et conuentus et omnis ſancti commercii relegetur*, das iſt nachher ſo oft geſagt worden, daß das ſchreckliche monſtrum dogmatis: *extra eccleſiam non datur ſalus*, daraus erwachſen iſt. Dieſen Lehrſatz hat ſonderlich Cyprian in ſeinem Buche *de vnitate eccleſiae* vom Anfange bis ans Ende behauptet. So redet auch Optatus und Auguſtinus. Beide wahren wider die Donatiſten aufgebracht, welche vorgaben, daß die wahre Kirche mit dem Cäcilian Biſchof zu Karthago verloſchen, und ein kleiner Theil davon bei ihnen rein übrig geblieben ſey. Die ganze Geſchichte lehrt, wie vielen Schaden die Religion davon gehabt, daß man einander wechſelsweiſe verdammt, und von der äuſſerlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen hat. Der Primat der römiſchen Kirche hat zwar vielerlei Urſachen und günſtige Gelegenheiten gehabt: das meiſte aber hat die erdichtete Meinung von einer *vnitate epiſcopali* oder *ſacerdotali*, die dem römiſchen Stule einverleibet ſeyn ſollte, dazu gethan. Dieſe Meinung hatten ſchon viele zu Tertullians Zeiten, wiewol er ſelbſt derſelben nicht beypflichtet. (de pudicit. c. 21. p. 571. ſ. ed. Pariſ. 1664.) Cyprian rühmt keine andere vnitatem eccleſ. als die *ſacerdotalem*, die zwar myſtiſch ſey, aber auf dem Episkopat beruhe. (de vnitat eccl. p. 105. ed Felli, Brem.) Sein Buch *de vnitate*, das wider die novatiſche Trennung geſchrieben iſt, iſt voll myſtiſcher Thorheiten, erbärmlich verdrehter Auslegungen. Wider ſeinen Willen trugs viel zur Beveſtigung der Meinung *de Epiſcopo Romano vnitatis principio* bei. Er widerſetzte ſich den Unternehmungen des römiſchen Biſchofs Stephans, in der Streitigkeit von der Ketzertaufe, und behauptete deutlich, daß alle Biſchöfe gleiche Gewalt hätten. (Praeloqu. Synod. Carthag. p. 229). Von der vnitate, die Cyprian empfielt, iſt ein leichter Weg zu derjenigen, auf die ſich Stephanus gründete, da er ſich eine Herrſchaft über die ganze Kirche anmaſſen wollte. (ep. Firmiliani ad Cyprian. inter Cyprianic. 75. p. 225). Nachher wuchs die Autorität der römiſchen Biſchöfe im Occident immermehr, nachdem ſie ſonderlich auf der Kirchenverſammlung zu Sardika im Jahr C. 344. das ins

reviſio-

reuiſionis in cauſis Epiſcoporum empfangen hatten. Optatus Milevit. meint in ſeinem wortreichen Werke (l. 2. c. 3. p. 31. 32.) daß ſolche Autorität auſſer Streit ſey. Leo der Groſſe gab im fünften Jahrhunderte viele Beweiſe von dem Stolze, mit welchem ſich die römiſchen Biſchöfe als Regenten der einigen katholiſchen Kirche zu betragen pflegten. Was er z. E. ſerm. 2. de ieiun. pentecoſt. ſchreibt: *dubitandum non eſſe — nulla communione miſceri*, das verſteht er von ſich und ſeinem Stul. Denn (ep. 1.) nennt er ſich *ſpeculatorem eccl. a Deo conſtitutum*; beſielt den ſicilianiſchen Biſchöfen, die die Taufe auf Epiphanias zu halten angefangen hatten, daß ſie des h. Peters Stul *pro magiſtra eccleſiaſticae rationis* halten ſollten, (ep. 4. c. 1.) und bittet den Kaiſer Martianus, (p. 54.) daß er den Biſchof zu Konſtantinopel Anatolius, der ſich erkühnt hatte, auf der chalcedoniſchen Synode den antiochiſchen Biſchof zu ordiniren, dieſen Stolz benehmen ſollte. Die, welche in Lehre und Gebräuchen nicht mit einſtimmig waren, nennt er *abſciſſos ab vnitatis catholicae corpore*; ſich aber *vniuerſa catholicaeque eccleſiae Epiſcopum*. (ep. 74. c. 1. 87. c. 1. 97. in inſcription), Am klärſten ſind ſeine Worte in dem Briefe an die zu Vienne verſammleten Biſchöfe (ep 89) worinn er wider den Hilarius eifert, welcher ſich die Ordination in allen galliſchen Kirchen angemaßt hatte; er ſagt deswegen von ihm: *Petro eum nolle eſſe ſubiectum et ſacratiſſimam petram illam, Deo aedificante conſtructam, nimis impia velle praeſumtione violare. Petro enim quum prae ceteris ſoluendi et ligandi tradita ſit poteſtas, paſcendarum tamen ouium curam ſpecialius de mandatam eſſe.*

Auch die ältern Symbola haben die Lehre von der Einigkeit der Kirche angenommen; ſo wichtig ſchien ſie damals, obwol wichtigere Lehren in denſelben fehlten. Die erſten Spuren, daß in den Bekenntniſſen der Kirche gedacht wird, finden wir beim Tertullian (de baptiſm. c. 6. p. 226.) beim Cyprian (ep. 70. p. 190.) in dem Symbolo, das in die apoſtoliſchen Konſtitutionen eingerückt iſt (Patr. apoſtol. Coteler. Cler. t. 1. p. 383.) Bald ſtehet in den ſymbolis: *credo eccleſiam*; bald, doch ſeltener *in eccleſiam*; wenige im Orient übliche drücken die Einigkeit der Kirche deutlich aus. Oefter lauten ſie ſo: *credo ſanctam eccleſiam*, oder ſanctam et catholicam, wie Rufinus 3. Symbola und andere occidentaliſche. Das längere hieroſolymitaniſche Symbolum beim Cyrillus (catech. 18.) hat: και εις μιαν αγιαν καθολικην εκκλησιαν; das alexandriniſche

ſche des Arius: και εις μιαν καθολικην εκκλησιαν (Socrat. hiſt. eccleſiaſt. l. 1. c. 26.); das Symbolum des Alexanders von Alexandria: μιαν και μονην καθολικην την ἀποστολικην εκκλησιαν (Theodor. hiſt. eccl. l. 1. c. 3.); das eine Symbolum des Epiphanius: εις μιαν ἁγιαν καθολικην και αποστολικην εκκλησιαν; das andere läßt nur ἁγιαν aus (Ancorat. in fine). Unter den ſynodaliſchen Bekenntniſſen hat das konſtantinopolitaniſche, oder vielmehr der Anhang, der zum nicäniſchen Symbolo auf der zweiten allgemeinen Synode gemacht wordn zuerſt die Worte: εις μιαν ἁγιαν καθολικην και ἀποστολικην εκκλησιαν. Die Urſach von dieſem Zuſatze kan weder aus der Abſicht, in welcher das Koncilium gehalten worden, noch aus der Geſchichte und den Akten deſſelben (Io. Dominic. Manſi ſacr. conc. nou. et ampliſſ. coll. tom. 3 p. 523 - 600.) deutlich erkannt werdn, wo man nicht etwa annimmt, es ſey auch beſtimmt geweſen, den Frieden der Kirche, und die Gemeinſchaft unter den Biſchöfen wieder herzuſtellen. So ſtehet in der Zueignungsſchrift an den Kaiſer Theodoſius: συνελθοντες πρωτον μεν ἀνενεωσαμεθα την προς ἀλληλους ὁμονοιαν Manſi l. c. p. 558). Verſchiedene Dekrete dieſer Synode zielen auch dahin. (Nicephor. hiſt. eccleſiaſt l. 12 c. 13). Da aber die übrigen in den ſymbolis gewöhnlichen Formeln dabei geſetzt ſind: ἑν βαπτισμα εις ἀφεσιν u. ſ. f. ſo iſt der Anhang vielleicht nach der Form des konſtantinopolitaniſchen, oder eines andern orientaliſchen Bekenntniſſes gemacht worden. Das römiſche oder apoſtoliſche Symbolum bekennt nicht allein *ſanctam catholicam eccleſiam*, ſondern auch *communionem ſanctorum*. Vor dem Auguſtinus ſind dieſe Worte in keinem Symbolo geleſen worden. Sie ſtehn auch nicht in den unverfälſchten Exemplarien des ſymboli eccleſiae Hipponenſis; doch ſtehen ſie in denen, welche dem Auguſtin zugeſchrieben werden. (Walch. biblioth. ſymb. vet p. 64. ſqq.). Vielleicht hat die Streitigkeit mit den Donatiſten zu dieſer Formel Gelegenheit gegeben. Weil dieſe behaupteten, die ganze katholiſche Kirche ſey zu Grabe getragen worden, weil man die Gemeinſchaft mit den Heiligen d. i. mit den Donatiſten aufgehoben habe: ſo bewieſen die Catholici um ſo mehr, daß die *communio ſanctorum* noch in ihrer Kirche ſey.

Bibliothek

der

Kirchengeſchichte,

herausgegeben

von

Chriſtian Wilhelm Schneider,
herzogl. ſächſ. weimar. Oberkonſiſtorialrath.

Zweiten Bandes drittes Stück.

Weimar,
bei Carl Ludolf Hoffmanns ſel. Wittwe und Erben,
1781.

Inhalt.

I. Johann Franz Piko, Fürſten zu Mirandola Troſtſchreiben an die Auserwählten Gottes, bey der Gefangennehmung und Verfolgung des Hier. Savonarola, vom J. 1498. S. 273 ff.

Aus einer gleichzeitigen Abſchrift.

II. Augſpurg. Confeſſion nach der Urſchrift im Reichsarchiv, nebſt einer Ehrenrettung Melanchthons, herausgeg. von Georg Gottl. Weber, S. 297 ff.

III. G. W. Panzers Prüfung der von Herrn Weber herausgegebenen Augſpurgiſchen Confeſſion, S. 347 ff.

IV. J. M. Goezens Beweis, daß der von Herrn Weber gelieferte Abdruck der A. C. unmöglich eine Copie von dem — — Originale ſeyn könne, S. 363. ff.

V. G. G. Webers Nachricht an das Publikum, die von ihm herausgegebene A. C. betr. S. 377 ff.

VI. Regiſter über den zweiten Band.

I. Des

I.

Des berühmten Johann Franz Piko, Fürſten zu Mirandola und Grafen zu Konkordia, Troſtſchreiben an die Auserwählten Gottes zu Florenz und in andern Gegenden, bei der Gefangennehmung und Verfolgung des Hieronymus Savonarola. Mirandola, am Oſtertage, 1498.

Aus einer alten gleichzeitigen Kopei.

Hieronymus Savonarola hatte ſich gegen das Ende des funfzehenten Jahrhunderts nicht nur durch ſeine Gelehrſamkeit, worinn er die meiſten Ordensleute ſeiner Zeit weit übertraf, ſondern auch durch ſeine ausnehmende Frömmigkeit und durch ſeine edle Freimüthigkeit in dem öffentlichen Bekenntniß der Wahrheit, und Beſtrafung der unter der Kleriſei und Laien herrſchenden Laſter, bei allen ſeinen Zeitgenoſſen, die Einſicht und Liebe zur Wahrheit hatten, die größte Achtung und Liebe erworben. Die angeſehenſten und

gelehrteſten Männer in Italien ſchenkten ihm ihren Beifall und ihr Zutrauen. Einer ſeiner vorzüglichſten Freunde war der fürtrefliche Fürſt von Mirandola, Johann Piko, welcher ſelbſt wegen ſeiner ausgebreiteten Einſichten in die Theologie, Philoſophie und viele andere Wiſſenſchaften, bewundert zu werden verdiente. *) Dieſer gab die Veranlaſſung dazu, daß Savonarola wieder nach Florenz gieng, wo er vorher 1485. in den Dominikanerorden getreten war, aber nachher, wegen ſeiner Freimüthigkeit im Predigen wider den päpſtlichen Hof und wider die Laſter der Florentiner, eine Zeitlang entweichen mußte, da er indeſſen an andern Orten, beſonders zu Brixen predigte **). Da die Floren-

*) Der Brudersſohn des Johann Piko, dem er noch bei ſeinem Leben das Fürſtenthum Mirandola gegen ein gewiſſes Kaufgeld überließ, Johann Franz Piko, hat uns eine ſchöne Lebensbeſchreibung deſſelben hinterlaſſen, welche in *Gul. Bateſii* vitis ſelector. aliquot viror. p. 90. ſeqq. ſteht. Seine Schriften ſind einigemal, und zuletzt mit *Iohannis Franciſci Pici* operibus, zu Baſel, 1601. in fol. zuſammengedruckt worden. Doch hat er auch noch viele ungedruckte Schriften hinterlaſſen, von denen in *Ioh. Franciſci Pici* vita *Iohannis Pici* ap. *Bateſium* l. c. p. 95. ſeq. einige angeführet werden.

**) S. Cyr. Spangenbergs ſehr ſeltene Schrift, welche unter dem Titel herausgekommen iſt: Hiſtoria vom Leben, Lere vnd Tode Hieronymi Savonarole ꝛc. Wittenb. 1556. in 8. Bog A. viij, a). Lud. Rabus hat dieſe Schrift in ſeinen Hiſtorien der h. Gotteszeugen und Märtyrer, IV. Th. der Quartausgabe, 1557. S. 245 ff. aufs neue abdrucken laſſen.

Florentiner, ſowol wegen ihrer innerlichen Unruhen, als wegen der Annährung der Armee des Königs Karls VIII. von Frankreich, in groſſer Verlegenheit waren: ſo rieth ihnen Johann Piko, daß ſie den Hieronymus Savonarola bei ihren mißlichen Umſtänden zu ſich berufen mögten; bewegte auch dieſen, wieder nach Florenz zu gehen *). Nach ſeiner Zurückkunft, welche 1489. erfolgte, ſtellte er die Ruhe in Florenz ziemlich wieder her, war auch nachher ſo glücklich, die Florentiner mit dem König von Frankreich, Karl VIII. dem Savonarola auf ſeinem Zuge nach Rom und Neapel, als Geſandter der Florentiner entgegen geſchickt wurde, wieder auszuſöhnen. Johann Piko unterhielt nachher bis an ſeinen im Jahr 1494. erfolgten Tod eine beſtändige vertraute Freundſchaft mit Savonarola.

Gleiche Achtung und Vertrauen ſchenkte ihm auch deſſen Nachfolger in dem Fürſtenthum Mirandola, der ruhmwürdige Fürſt Johann Franz Piko, ebenfalls einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit **). Er ſagt ſelbſt in dem Leben des Savonarola ***), daß er, von ſechs Jahren vor deſſen Tode her, in ſehr vertrauter Freundſchaft mit ihm geſtanden habe. Er gab auch dadurch einen ſichtbaren Beweis davon,

 wie

*) *Bateſii* vit. ſel. aliquot viror. p. 114.

**) Seine Schriften ſind, wie vorher gedacht worden, nebſt den Schriften des Johann Piko zu Baſel, 1573. und zuletzt 1601. in 2. Bänden in fol. herausgekommen.

***) Beim Bates am angef. Orte, S. 108.

wie hoch er die Verdienſte des Savonarola ſchätzte, daß er ihm ſeine Schrift von der Betrachtung des Todes Chriſti und unſers eigenen Todes zueignete *). Am ſtärkſten aber zeigte ſich ſeine treue Freundſchaft gegen den Savonarola und ſeine Liebe zur Wahrheit, bei den harten Verfolgungen, die dieſer von dem römiſchen Stul und von den Anhängern deſſelben erdulten mußte. Hier trat Johann Franz Piko, als ein muthiger Vertheidiger des Savonarola auf, und zeigte in einer eigenen Schrift, von welcher wir unten noch etwas anführen werden, daß der Bann des Papſtes gegen den Savonarola ganz ungültig und unſtatthaft ſey.

Der Papſt Alexander VI. that den Hieronymus Savonarola eigentlich zweimal in den Bann. Das erſtemal geſchahe es 1493. Die Veranlaſſung dazu war folgende. Weil Savonarola das Wort Gottes mit ſo vielem Eifer predigte, alle ſeine Vorträge blos auf die h. Schrift gründete, auch auſſerdem an Gelehrſamkeit andere Mönche ſeines Ordens weit über-

*) De morte Chriſti et propria cogitanda libri III. Dieſe Schrift ſtehet in den Opp. tom. II. p. 29. ſeqq. In der Zueignungsſchrift des Fürſten Joh. Franz Piko an Hier. Savonarola heiſt es, unter andern: Quod (opus) ſimulac dare in publicum conſtitui, te potiſſimum delegi, in cuius nomine appareret: non quod mihi videretur dignum tua in litteris praeſtantia, tua vitae ſanctimonia, ſed vt iuſto tibi iure debitum: Id namque nobis ſaepe tribuiſti, vnde ad ipſum elucubrandum excitaremur, plurimaque ſpiritualia beneficia es impertitus etc.

übertraf, und durch ſein eingezogenes und tugendhaftes Leben allen andern vorleuchtete: ſo baten ihn die Mönche im Dominikanerkloſter St. Markus zu Florenz und in ein Paar andern Klöſtern, daß er ihre Klöſter reformiren, und eine beſſere Diſciplin bei ihnen einführen mögte. Savonarola übernahm dieſes Geſchäfte mit Vergnügen, und verband ſonderlich die Mönche in den von ihm reformirten Klöſtern, das Studium der h. Schrift zu treiben, wodurch ſich denn bald das Kloſter St. Markus zu Florenz ſehr vor andern auszeichnete. Der Papſt bezeigte anfänglich ſeine groſſe Zufriedenheit mit dieſem Unternehmen des Savonarola, und befal ſo gar einigen andern Klöſtern im Florentiniſchen, daß ſie ſich von andern Dominikanerklöſtern, in welchen noch Unordnung und Unwiſſenheit herrſchte, losmachen, und den Regeln des Savonarola folgen ſollten *). Aber die Freude währte nicht lange. Der Papſt merkte gar bald, daß, wenn man in den reformirten Dominikanerklöſtern unter der Anführung des Savonarola fortfahren würde, die Theologie und andere Wiſſenſchaften zu treiben, und deſſen Grundſätze auszubreiten, ſolches in der Folge dem päpſtlichen Stule nachtheilig werden würde; und erſann daher ein Mittel, den Savonarola einzuſchränken, und den Fortgang ſeiner Lehre und der Reformation in den vorgedachten Klöſtern zu hindern. Er befal, daß die reformirten Dominikanerklöſter im Florentiniſchen auch mit den übrigen Klö-

 ſtern

*) C. Spangenberg in der Hiſtoria von H. Savonarola, Bog. Biij f.

ſtern dieſes Ordens in genaue Verbindung treten ſollten, und ſetzte einen Oberſten und Vikarius, dem alle dieſe Klöſter, auch Hieronymus Savonarola ſelbſt unterworfen ſeyn ſollte **). Da aber die Mönche ſowol, als Savonarola merkten was der päpſtliche Vikarius im Sinne hätte, und daß ſein Zweck blos dahin gieng, äuſſerliche Strenge und Aberglauben wieder einzuführen: ſo wägerte ſich Savonarola nebſt ſeinen reformirten Konventen, ſich dem päpſtlichen Vikarius zu unterwerfen. Der Papſt drohete ihm hierauf mit dem Bann, wenn er ſich dem Vikarius nicht unterwerfen würde; und, da ſich Savonarola ferner weigerte, ſo wurde er auch wirklich vom Papſt in den Bann gethan. Der päpſtliche Bannſtral hatte aber diesmal keine weitere Wirkung auf den Savonarola, weil eben der König Karl VIII. mit ſeiner Armee vor Rom rückte, die Stadt einnahm und den Papſt zu einem Vergleich zwang, wobei dieſer den Savonarola und den auf ihn gelegten Bann eine Zeitlang vergas. Als aber nachher Savonarola fortfuhr, die evangeliſche Wahrheit zu verkündigen, und die Misbräuche des römiſchen Stuls und der übrigen Geiſtlichen in ſeinen Predigten öffentlich zu ſtrafen: ſo wurde ihm 1495. das Predigen vom Papſt verboten, und er ſelbſt nach Rom gefordert, um wegen ſeiner neuen Lehre, die doch nichts anders als die evangeliſche Wahrheit war, ſich zu verantworten. Er erſchien aber nicht auf die an ihn erlaſſene Citation; ſondern fieng, nachdem er kurze Zeit geſchwiegen hatte,

1496.

*) Spangenberg am angef. Orte.

1496. aufs neue an, mit Nachdruck und Eifer zu predigen; worüber der Papſt ſo ſehr entrüſtet wurde, daß er ihn zum zweitenmale in den Bann that. Wider dieſen ungerechten Bann vertheidigte ſich nicht nur Savonarola ſelbſt, in einer an den Papſt geſendeten Schrift, in welcher er die Ungerechtigkeit des Verfahrens des päpſtlichen Stuls und des gegen ihn ausgeſprochenen Banns deutlich an den Tag legte *); ſondern ſein groſſer Gönner, der Fürſt von Mirandola, Johann Franz Piko, übernahm auch ſeine fernere Vertheidigung in einer eigenen Apologie.

Savonarola ſetzte in ſeiner Vertheidigungsſchrift dem päpſtlichen Verbot und Bann, um die Ungerechtigkeit deſſelben zu erweiſen, folgende Gründe entgegen: „1. wäre ein ſolches Gebot und Bann wider den gemeinen Nutzen und Wohlfahrt einer ganzen Gemeinde, wenn man heilſame Lehre und Predigt verbieten wollte, dadurch das Volk im Leben und Wandel gebeſſert werden könnte, wie man denn nicht leugnen könnte, daß ſeine Lehre Nutzen und Beſſerung geſchaft hätte; 2. wäre es auch wider die brüderliche Liebe gehandelt, einen andern an dem zu hindern, wovon man wüſte, daß es nöthig, nützlich und förderlich ſey. Nun fordere es die Nothdurft, das Volk zu Florenz zur wahren Buſſe oft und viel zu vermahnen. Weil aber ſolches durch des Papſts Verbot gehindert würde; ſo wüßte er demſelben nicht zu gehorchen. Es wäre auch am hellen Tage, daß durch ſeine Pre-

*) Spangenberg, Bog. Biiij b) und D. vj b).

digten viele Leute, die zuvor im Aberglauben und Abgötterei gelebt hätten, zum wahren chriſtlichen Glauben wären gebracht worden. 3. Ueber das mußten viele gelehrte und weiſe Leute bekennen, daß er wider Gottes Wort, Ehre, Recht und Billigkeit nicht gelehrt, und daß er ſeiner Predigten, in heiliger Schrift und der Väter Büchern, guten Grund darzuthun wüßte. Was würden für Urtheile fallen von gemeinen Leuten, wenn man ſolche wol gegründete, gewiſſe und beſtändige Lehre, als falſch, wollte verwerfen, verbieten, oder verſchweigen? Weil auch durch ſeine Predigten Beſſerung der Lehre und des Lebens angerichtet würde, was würden diejenigen, die ſolches Predigen verbieten wollten, anders thun, als daß ſie dagegen falſche Lehre und gottloſes Leben fördern und fortſetzen helfen würden? Er hätte derwegen dem Volke angezeigt, daß ſolcher Bann gottlos, und daß der Papſt vielleicht durch böſe Leute unrecht berichtet, und durch andere Urſachen zu ſolchem Bann über ihn bewogen worden ſey. Diejenigen, welche ſolchen Bann für recht hielten und erkennten, und ſich dadurch von der Wahrheit abſchrecken lieſſen, fielen dadurch in Gottes allerhöchſten Bann *).„

Es trat aber ein rüſtiger Vertheidiger des Papſts gegen die Schutzſchrift des Hieronymus Savonarola auf, und ſuchte die Rechtmäßigkeit des vom Papſt über dieſen ausgeſprochenen Bannes zu erweiſen. Dieſer

*) Spangenberg, Bog. D. vj b) f f.

ſer war Johann Poggius *) von Florenz, der iüngſte Sohn des berühmten Franz Poggius von Florenz, und damals Sekretar der apoſtoliſchen Kammer. Da ich ein gedrucktes Exemplar ſeiner ſehr ſeltenen Streitſchrift beſitze: ſo will ich hier einige Nachricht von derſelben ertheilen. Sie führt die Aufſchrift: Refutatorium errorum fratris Hieronymi Sauonarole qui concionando ad populum Florentie in templo Dei ſummo pontifici inſurrexit. Am Ende ſtehet: ImpreſſumLiptzik per IacobumAbiegnum Anno ſalutis noſtre. M. cccc.xcviij, nebſt dem ſehr ſaubern Buchdruckerszeichen Jakob Tanners, auf dem die Buchſtaben i. t. zu leſen ſind **). Die ganze Schrift beſtehet aus 14. Blättern in kl. Quart. Was den Inhalt derſelben anlanget, ſo iſt er durchgängig ſowol in Abſicht auf die Sachen, als auf die Schreibart ſehr ſchlecht. Voraus ſtehet eine Anrede an den Hieronymus Savonarola, in welcher ihm Joh. Poggius einen ſehr harten Vorhalt thut, daß er ſich öffentlich gegen den römiſchen Stul aufgelehnet habe; wobei er Gott den Vater, Chriſtum und die Apoſtel Peter und Paul ***) anrufet, daß

*) Recanati nennt ihn Johann Franz Poggius S. Recanati vit. Franciſci Poggii Florentini.

**) Es iſt dieſes ohne Zweifel ein Nachdruck von einem in Italien herausgekommenen Exemplar dieſer Schrift.

***) Dieſen beiden Apoſteln ſagt er unter andern vor: Pro eccleſiae decore - - iam tandem inſurgite. Ego medius fidius ignoro an opportuniores illi quam nunc ſupereſſe poſſitis etc.

ſie der Kirche wider den heftigen Feind Hieronymus Savonarola, welcher der andere Antichriſt wäre, und wider den römiſchen Papſt recht unverſchämt ſtritte, zu Hülfe kommen mögten. Seine Widerlegung der Schutzſchrift des Savonarola gegen den päpſtlichen Bann ſelbſt hat er in 14. Kapitel abgetheilet. In den erſten drei Kapiteln will er zeigen, daß es nicht der gemeinen Wohlfahrt und der wahren brüderlichen Liebe zuwider wäre, daß ihm der Papſt das Predigen verboten, und ihn in den Bann gethan hätte, wie er in ſeiner Schutzſchrift hätte behaupten wollen. Der Papſt hätte ihn vielmehr mit Recht exkommunicirt, weil er dem päpſtlichen Befel nicht gehorcht, und ſich dem vom Papſt geſetzten Vikarius des Dominikanerordens nicht unterworfen; ſondern vielmehr dieſen ſeinen Ungehorſam in ſeinen Predigten vertheidiget hätte, und dem dagegen ihm zugegangenen päpſtlichen Verbot des Predigens aufs neue ungehorſam geweſen wäre. Im vierten Kapitel beſchuldiget er den Savonarola, daß er ſich fälſchlich für einen Propheten ausgegeben, und Wunder hätte thun wollen, die aber mißlungen wären. Er hätte z. B. dem Karl **Strozzi** ſeinen Mantel geſchickt, um ihn dadurch geſund zu machen, auch einigen andern, ſie wären aber geſtorben. Dem Johann Piko von Mirandola und **Peter Vettori** hätte er in ihren letzten Krankheiten Hoffnung zum Aufkommen gemacht, aber dieſe Hoffnung wäre nicht erfüllet worden. Er hätte mehrere künftige Dinge, ohne Grund, vorhergeſagt, ſich gerühmt, daß er mit Gott redete, und eine neue Sekte errichten wollen. Daraus leitet er im 5. 6. 7. 8.

Kapi-

Kapitel die Folgen her, daß der Papſt von Rechtswegen bei dieſen Umſtänden ihm, damit das durch ſeine Lehre verurſachte Uebel nicht weiter habe um ſich greifen mögen, das Predigen habe verbieten können und müſſen; daß der Papſt, bei ſeinem fortwährenden Ungehorſam, befugt geweſen ſey, ihn in den Bann zu thun, und daß dieſer Bann ſeine Gültigkeit habe, ob er ihn gleich für unrecht anſehe, und diejenigen für Ketzer und Exkommunicirte halte, die auf dieſen Bann achteten. Savonarola habe daher, wie Poggius im 9. 10. und 11. Kapitel zu erweiſen glaubet, durch ſein bisheriges Betragen wider die brüderliche Liebe gehandelt; weshalb er ihn im 12. Kapitel ermahnet, daß er zum Gehorſam gegen den Papſt zurückkehren möge: denn, wie der V. im 13. Kapitel ſagt, derjenige iſt ein Unglaubiger, ein ſchändlicher Abtrünniger, ein Schismatiker, welcher dem römiſchen Papſt nicht gehorchet. Zuletzt ſucht Poggius noch im 14. Kapitel ſich wegen dieſer ziemlich heftigen Schrift damit zu entſchuldigen, daß ihn der Eifer für die Ehre Gottes dazu gebracht habe, ſie zu verfertigen. Die ganze Schrift iſt von ſehr elenden innerlichen Gehalt.

Weit beſſer iſt die von Joh. Franz Piko aufgeſetzte Schutzſchrift für den Hier. Savonarola, gegen den Bann des Papſts, die uns Melchior Goldaſt *) aufbehalten hat. Sie führt den Titel: Ioannis Franciſci Pici Mirandulae Nepotis Apologia

*) Sie ſtehet in *M. Goldaſti* Monarchia S. R. I. tom. II. p. 1635 — 1648.

logia pro Hieronymi Savonarolae viri prophetae Innocentia: in duos diuiſa libros. Ad illuſtrem Virum Herculem Eſtenſem. Im erſten Buche ſetzt Piko mit vieler Gelehrſamkeit einige allgemeine Grundſätze veſt, aus welchen beurtheilt werden könne; ob und wenn der Bann rechtmäſig und für gilitg zu erkennen ſey. Hieraus leitet er im zweiten Buche die beſondern Gründe her, warum man den vom Papſt über den Savonarola ausgeſprochenen Bann für ungerecht und ungiltig zu achten habe, nemlich 1. weil der Papſt von des Savonarola Sache gar nicht hinlänglich unterrichtet ſey; 2. weil der Papſt durch ſein Gebot etwas unmögliches vom Savonarola verlangt habe, das dieſer nicht habe erfüllen, und daher auch keinesweges, wegen des ihm angeſchuldigten Ungehorſams, mit dem Bann belegt werden können; und 3. weil ſeine Lehre und Leben ganz unſträflich ſey. Piko zeigt ſich in dieſer ganzen Schutzſchrift als einen warmen Freund des Savonarola, und als einen gelehrten und muthigen Vertheidiger deſſelben.

Da indeſſen Savonarola ſahe, daß der Papſt ihn und die von ihm verkündigte evangeliſche Wahrheit zu unterdrücken ſuchte; ſo beredete er ſich mit verſchiedenen gelehrten Männern, ob es nicht zu rathen wäre, bei dem Papſt und den vornehmſten Königen auf ein allgemeines Koncilium anzutragen, auf welchem man die herrſchenden Laſter der Geiſtlichen abzuſchaffen, und die Kirche zu verbeſſern ſuchte? Dieſer Vorſchlag wurde genehmiget, und man ließ im Febr.

1498. Schreiben an den Papſt, an den römiſchen Kaiſer, an die Könige von Spanien, Frankreich, England und Ungarn abgehen, in welchen man ſehr ernſtlich in ſie drang, zu dem heilſamen Werk einer allgemeinen Kirchenverſammlung beförderlich zu ſeyn. Jedem Schreiben wurde auch ein Exemplar von des Savonarola Schutzſchrift wider den ungerechten Bann des Papſts beigelegt *).

Aber Savonarola wurde ſeines Wunſches nach einem allgemeinen Koncilium nicht gewähret. Ein Barfüſſermönch, Franz Appuli und mehrere Kreaturen des Papſts Alexanders VI. beförderten ſeinen Untergang. Der Barfüſſermönch trat zu Florenz, auf Anſtiften des Papſts öffentlich auf, und ſtellte in ſeinen Predigten den Savonarola als den ärgſten Kezzer und Aufrührer vor, erbot ſich auch, nebſt andern Mönchen ſeines Ordens, die Wahrheit ſeiner Predigten gegen den Savonarola, durch die Feuerprobe, zu erhärten, wenn ſein Gegner dieſes ebenfalls thun würde. Dadurch brachte er viele Florentiner auf ſeine Seite, daß ſie einen Widerwillen gegen den Savonarola faßten. Es ſtund aber auch ein Dominikanermönch, Dominikus von Piſa, ein Freund des Savonarola auf, ſchlug acht Sätze des Savonarola öffentlich an, und erklärte ſich in der Unterſchrift dahin, daß er ihre Wahrheit auf Erfordern ebenfalls durch die Feuerprobe darthun wollte; wogegen auch Franz Appuli ſeine Sätze öffentlich anſchlug,

*) Spangenbergs Bog. F. vj. b) ff.

und nochmals auf die Feuerprobe provocirte*). Die Obrigkeit befal hierauf dem Savonarola, daß er zum Beweis ſeiner Lehre, ſich der Feuerprobe unterwerfen ſollte**); deſſen er ſich aber aus dem guten Grunde wägerte, weil die von ihm vorgetragene Lehre, die ſich ganz auf das Wort Gottes gründete, keiner neuen Wunder bedörfte. Indeſſen blieb Dominikus dabei, daß er für dieſelbe ins Feuer gehen wollte; der Barfüſſermönch ſuchte aber mancherlei Ausflüchte, und es wurde zuletzt aus dieſer Probe, obgleich alles dazu veranſtaltet war, nichts***). Dadurch wurde der Pöbel noch mehr gegen den Savonarola erhitzt, und ſtürmte das Domnikanerkloſter zu Florenz; würde auch ohne Zweifel ihn getödet haben, wenn nicht die Obrigkeit Ruhe geboten hätte. Die Obrigkeit forderte hierauf den Savonarola, nebſt ſeinen Mitbekennern, den beiden Dominikanermönchen, Dominikus von Piſa, und Sylveſter von Florenz, vor ſich und ließ ſie, ihrem gethanen Verſprechen zuwider, ins Gefängniß werfen. Savonarola wurde hier auf die grauſamſte Art gefoltert, und man glaubte ihn dadurch von dem Bekenntniß ſeiner Lehre abzubringen. Er

*) Spangenberg, Bog. G. hat ſowol die Sätze des Dominikus von Piſa, als des Appuli vollſtändig aufbehalten.

**) Vermuthlich iſt dieſes eins der letzteren, oder vielleicht gar das letzte Beiſpiel, daß Jemanden dieſe unvernünftige Probe iſt aufgelegt worden.

***) S. *Io. Franc. Pici* Mirand. vit. Hier. Savonarolae ap. *Bates* vit. ſel. viror. p. 128. ſeqq.

Er blieb aber mitten unter den ſchrecklichſten Martern bei der von ihm bekannten Wahrheit *). Der Papſt Alexander VI. ſchickte hierauf zween geiſtliche Richter von Rom nach Florenz, welche den würdigen Mann nochmals foltern lieſſen, und zum Tode verdammten. Die weltlichen Richter lieſſen auch dieſes Urtheil an ihm und ſeinen beiden Gefährten, Dominikus von Piſa und Sylveſter von Florenz vollziehen. Sie wurden alle drei gehangen:, und nachher verbrannt: und ihre Aſche warf man in den Arno **).

Bei der Gefangennehmung des Savonarola wurden alle ſeine Freunde, deren Anzahl im Florentiniſchen und in den benachbarten Provinzen nicht klein war, in ungemeine Betrübniß verſetzt; und verſchiedene fiengen an kleinmüthig und zweifelhaft zu werden, ob ſeine Lehre wahr und göttlich ſey. Das bewog den

*) Joh. Franz Piko ertheilt von der Standhaftigkeit des Savonarola, als er gefoltert wurde, eine ſehr vollſtändige und rührende Nachricht, beim Bates S. 131. ff. Noch in dem Gefängniß ſetzte Savonarola eine Betrachtung über den XXXI. Pſalm auf, an deren Vollendung er aber durch den Tod gehindert wurde. Der ſel. Luther hat dieſes Fragment nebſt des Savonarola Betrachtung über den LI. Pſalm, 1523. in 4. zu Wittenberg, mit einer ſchönen Vorrede, drucken laſſen, welche man nachher nebſt des Savonarola Betrachtung über den LI. Pſ. dem Nachdruck von Lutheri Enarrat. Pſalmor. LI. et CXXX. Argent 1539. in 8. beigefüget hat.

**) S. *Pici* vit. Sav. ap. *Bates*, p. 133. ſeqq.

den fürtreflichen Johann Franz Piko, Fürſten von Mirandola, das Troſtſchreiben, welches hier abgedruckt iſt, an die Freunde der Wahrheit zu erlaſſen, welche der evangeliſchen Lehre des Savonarola folgten. Urſprünglich iſt es von Piko, wie er ſelbſt ſagt, damit es Gelehrte und Ungelehrte leſen könnten, in italiäniſcher Sprache und nachher in die lateiniſche überſetzt worden. Es iſt dieſes Schreiben weder in den Sammlungen der Werke des Piko gedruckt; noch habe ich irgendwo gefunden, daß es ans Licht ſey geſtellt worden. Ich glaube daher, daß es, als ein merkwürdiges Dokument zur Geſchichte des Savonarola, hier eine Stelle verdiene. Piko erließ dieſes Schreiben an die Freunde der Wahrheit, welche der Lehre des Savonarola folgten, am erſten Oſterfeiertage, 1498, und alſo ſogleich darnach, als Savonarola war gefangengeſetzt worden, welches den 7. oder 8. April geſchehen war, noch vor ſeiner Verurtheilung zum Tode und der am 23. Mai erfolgten Vollziehung derſelben. In dem Schreiben ſelbſt ſieht man deutlich, in welcher groſſen Achtung Savonarola beim Fürſten von Mirandola, Johann Franz Piko, geſtanden habe. Faſt gieng er in der Liebe gegen ihn zu weit, indem er ihn für einen wirklichen Propheten hielt, der zukünftige zufällige Begebenheiten vorhergeſagt und augenſcheinliche Wunder gethan hätte. Er äuſſert dieſe ſeine etwas ſchwärmeriſche Meniung von den Weiſſagungen und Wundern des Savonarola *) auch in ſeinen übrigen

*) Savonarola hat wol ſelbſt durch ſeine Schrift: Revelationum

übrigen Schriften. In ſeinem lange nach des Savonarola Tode, im J. 1530. aufgeſetzten ſehr ſchätzbaren Leben deſſelben *), welches uns Bates aufbehalten hat, ſucht er in dem 5ten Kapitel darzuthun, daß Savonarola offenbar göttliche Eingebungen gehabt habe, wodurch ihm die künftigen Strafgerichte über Italien und die Reformation der Kirche ſey kundgethan worden **). Eben ſo bezeugt er auch in ſeiner Apologie des Savonarola wider den päpſtlichen Bann, daß er denſelben für einen wahren Propheten und Wunderthäter halte ***). Das wiederholt

velationum compendium, zu dieſer Meinung die Veranlaſſung gegeben. Dieſer Schrift ſetzte ein Franciſkaner, Simon Caſſinenſis ein eigenes Buch entgegen; wogegen Johann Franz Piko eine Vertheidigungsſchrift ans Licht ſtellte, die man aber in ſeinen Werken nicht mit abgedruckt hat, mir auch nie zu Geſichte gekommen iſt.

*) Vita Rev. Patris F. *Hieronymi Savonarolae*, Ord. Praedicator. Auctore Illuſtriſſ. Principe D. *Ioanne Franciſco Pico*, Mirandulae Domino et Concordiae Comite, in *Bateſii* vitis ſel. vir. p. 107. ſeqq.

**) Dieſes Kapitel hat die Aufſchrift: De diuinis citra velamen reuelationibus, quarum particeps factus Hieronymus (Savonarola) futuras praedixit clades, beim Bates l. c. p. 112. ſeqq. Piko meldet hier, daß ihm Savonarola ſelbſt erzählt habe, daß er göttliche Offenbarungen von künftigen Dingen gehabt habe.

***) Ipſe id perpetratum ab eo (Savonarola) vidi, quod vi naturae fieri, nullo pacto poſſe iudicarem: et pleriqu mecum, quibus explorata naturae poteſtas, eandem ſententiam tulerunt —— das ſind des Piko eigene Worte

holt er nun auch in dem gegenwärtigen Briefe. Indeſſen bleibt dieſer Brief eines ſo merkwürdigen Mannes, als Johann Franz Piko war immer ein Denkmal zur Ehre des Savonarola und der von ihm erkannten und gegen den Papſt Alexander VI. freimüthig vertheidigten, und mit ſeinem Blute beſtätigten evangeliſchen Wahrheit.

Electis dei urbem florentinam et quecunque alia loca incolentibus gratia pax et conſolatio.

Cum ſepenumero et uerbis et ſcriptis meis juxta gratiam que mihi a deo preſtita eſt Reuerendi patris noſtri Fratris *Hieronymi Savonarole* Ferrarienſis viri ſanctiſſimi et ueri prophete vite doctrine et prophetie veritatem defenderim: viſum eſt mihi eo magis in preſentiarum alia quepiam ſcribere quo *propter eius Captiuitatem et perſecutionem, ac illorum occiſionem*, qui in doctrina Ieſu Chriſti Domini noſtri ipſum ſequebantur et fautores deficiunt et oppugnatores multiplicantur: Quapropter ut conſoler et in ueritate confirmem eos, qui propter perſecutionem triſtantur et titubant volui hanc epiſtolam *vulgari lingua* perſcribere: ut magis doctis et indoctis communis ſit, que etiam prodeſſe poterit ad retundendam tumidam et effrenatam Calumniatorum audaciam: Vos igitur electi Amici et diſcipuli prophete noſtri, qui a deo miſſus eſt; ut opera ſua Eccle-

Eccleſiam renouet magnopere gaudete, Cum uideatis in horas adimpleri prophetias, et tribulationes jam diu prenunciatas aduenisſe, poſt quas ſicuti Vobis ipſe ſepius predixit maximam proſperitatem conſequemini, memores ſitis duplicis malitie ſapientie et potentie tantopere ab eo nominate, cum quibus ſe pugnaturum cum uictoria aſſerebat, nonne uidiſtis continuam pugnam frequentes inſidias et machinationes a diuerſis hominum conditionibus et gradibus contra illum procuratas, quas ſemper diuino preſidio et euaſit et ſuperauit et itidem rationibus coniunctam ſpiritualem excommunicationis potentiam quam et *nos tractatu quopiam jniuſtam comprobauimus*, neque ulla ratione timendam: Ne metuatis igitur hanc corporalem potentiam qua nunc oppreſſus eſt: Quoniam procul dubio aut viuens adhuc aut poſt mortem triumphum reportabit Reuocate in memoriam quonam pacto ipſe varijs et diuerſis modis huiuſcemodi aduerſitatis vos premonuit ſicuti ex operibus ſuis et ex *uolumine predicationum* eius ex preſſe intueri licet preſertim in primo et quarto ſermone et in eo, qui *de Lazari reſurrectione* ab eo factus eſt, ac in duobus proxime precedentibus et tertij diei paſchi, ad aliud non tendebant continue preteritorum menſium orationes non ad aliud miſſe tam feruenter cantate niſi ut prepararet diſcipulos ad martyrium maximeque ea quam die Iouis ante carnis primum in hoſpicio celebrauit, cui et ego interfui

Vbi in adoratione Sacramenti cantandum eſt pſalmi dictum illud, precioſa in conſpectu domini mors Sanctorum eius, Item etiam in ſermonibus preſentis Quadrageſime nonne ipſe aperte dixit quod propter hanc diuinam veritatem ab eo predicatam multi martyres fierent, qui ibidem etiam preſentes erant, in poſterum in Eccleſia dei cum priſcis eque celebrarentur, preterea uenturum multo maius Incommodum, quam illud excommunicationis, quod veros a ſimulatis credentibus ſegregaret: Quomodo uos manifeſtius premonere poterat, quam cum dicebat et ſi in carcerem ducerent Vos propterea non abſterreri debere. Et in ſermone tertie dominice dum Hieremie captiuitatem narrat ſolum ut contra futurum caſum conſolaretur: Quoniam tunc locus ille ſacre ſcripture non occurrebat dum exponeret finem pſalmi 83. qui incipit, quam dilecta tabernacula tua Domine virtutum: Hec omnia igitur ante predicta quando uenirent confirmare nos debent in fide futurorum et in hoc omnino ſtabilire ſicut enim prenunciatum eſt Deus omnipotens ſtupenda ſigna in fauorem operum illius facturus eſt. Si autem accidit vos a tentationibus oppugnari ac uexari cogitetis vobiscum perſecutionis eſſe viam, qua alij prophete et martyres dei noui et veteris teſtamenti in paradiſum profecti ſunt. quam etiam Ieſus Chriſtus dominus noſter et uerbo docuit vita demonſtrauit et ſanguine probauit: Non igitur doleatis: ſed potius ſancte jnuideatis prophe-

te

te noſtro, cui ultra tot gratias, quas illi deus elargitus eſt etiam hanc preſtitit quam ipſe non noſtro in priuato, ſed publice deſiderauit: ut pro eo pateretur, Nitamur imitari vitam eius et operibus doctrinam ediſcere tenentes nos conſtantes ſicut nauis anchora que ventis agitatur et ab vndis tunditur hic enim ille vir futurus eſt, quem his temporibus deus electis ſuis in mundum deſtinauit, Cui etiam vexillum prebuit cum celeſti ſigno volens, vt omnia ea, que ad formandam Eccleſiam ſuam concurrerunt pariter ad reformandam conueniant, videlicet fidei prenaturale lumen Lumen naturale juris, ac preter naturam ſigna, que quidem omnia rebus prophete noſtri ſimillima uidentes nullatenus dubitare debemus: quod huiuſmodi vexillum ab eo ſuſtentum non pariat eiuſmodi ſortis inſignia, que ab omni controuerſia ereptum huic expeditioni ipſum Chriſti exercitus ductorem portendant: Nos enim plures uidemus qui ſolummodo propter diuinum lumen intellectu et affectione huic doctrine adherent, non enim mortali ratione perſuaſi; nec miraculis conuicti: tametſi viri et doctrine et prudentie ſingularis: Multos uero ex altera parte oppugnantes quoque uidemus qui ab eorum mentis pertinacia, aut ratione aut miraculis dimoueri nequeunt. Ideo concluditur talem fidem a Deo in mentem eorum immiſſam, que ad roborandam et firmiter credendam Doctrinam

hanc requiritur, ſicuti alias ſcripſimus et ipſe etiam propheta, ac poſt eum Magiſter *Dominicus**) *beneuenti* operibus ſuis docuit quibus tot rationes ſuper naturale lumen fundate continentur: quod niſi quis penitus judicium corruptum habeat, oportet ipſum aſſentiri vitam et doctrinam predicti fratris ab omnipotenti traditam eſſe, *cuius etiam nos certiores reddidit, non tantum pluribus prophetiis iam adimpletis: Sed expreſſis miraculis, que non latent multis eius amicis et ego quoque teſtari poſſum: quoniam rebus eius interſui, quas preter naturam tendentes deus ipſe operatus eſt per eum:* Non igitur ſapientia cotraria uobis perſuadeat, nec malitia turbemini, neque potentie cedatis, que nunc diabolico vexillo in caſtris eſt: Reſiſtamus ei fide orationibus et patientia fortiter, neque ullo pacto eam timeamus; Quoniam nec armis corporalibus: nec ſpiritualibus obeſſe nobis poterit et ſi corporalibus nocere uideretur apparens erit non uerum nocumentum, quoniam proderit anime poſtea corpori in alio ſeculo, ſpiritualia etiam arma retundemus, ſicut ex diuina gratia de preteritis fecimus, confiditeque quod procedi non poteſt contra doctrinam prophete noſtri: quoniam et uere prophetie conſentanea eſt, canonibusque Eccleſiaſticis bene intellectis, ac ſacris doctoribus conformis

*) Dieſer Dominikus war einer von den beiden Dominikanermönchen, welche mit Savonarola hingerichtet wurden. S. die Hiſtoria vom Leben, Lere und Tode Hieronymi Savonarola, Bog. F. VIII. ff.

ſormis, demum ſacris litteris ſimillima, que adeo profunde ab ipſo patre noſtro intellecte fuerunt et expoſite: quod occurrentia illis contraria facile compoſuerit, Egoque ipſe qui eidem collatus nullam fere ipſarum literarum ſcientiam habeo auſim declarare omnem ſcripturam ab eo pronunciatam funditus, preſertim communi et uſitata nominum interpretatione in regulisque *Tyconij* *) Donatiſte, que a chatolicis doctoribus probantur, et precipue ab *Auguſtino* in tercio libro de chriſtiana doctrina. Prophetie etiam nequaquam damnari poſſunt: quia non eſt in noſtra autoritate determinare contra reuelationes de futuris contingentibus quando conſentanee ſunt ueteri et nouo teſtamento, eoque minus cum illas partim adimpletas conſpiciamus quod facile argumentum preſtat debere eas que adhuc reſidue ſunt uſque ad minimum iota adimpleri. Contra vitam etiam iudicari non poteſt, niſi per idoneos teſtes, cui rei nemo magis idoneus eſſe poteſt, quam ij qui cum eo intrinſecus verſati ſunt, qui quidem de perfectione eius ita bene inſtructi ſunt: ut pro ea propriam uitam exponere parati

 ſint.

*) Piko meinet hier die Schrift des Tichonius, aus Afrika, de ſeptem Regulis ad inueſtigandam et inueniendam intelligentiam ſcripturarum. Ob Tichonius gleich ein Donatiſte war; ſo wird doch dieſe ſeine Schrift vom Auguſtin, Caſſiodor und Iſidor von Hiſpal. ſehr angeprieſen. Die neueſte Ausgabe derſelben iſt in *Gallandi* Bibliotheca veter. Patrum, tom. VIII, nr. II. zu finden.

ſint. Maneamus igitur firmi conſtantesque in orationibus aſſiduis continuantes: ut Deus nobis hoc lumen confirmet et augmentet opera ſua exaltans et ſe in ſeruis ſuis glorificans manu ualida et brachio extento res profecto, quam niſi de meritis noſtris impediti fuerimus omnino uidebimus aut in celeſti patria diuine eſſentie coniuncti, aut in terra, ſi deus tantum uite interuallum nobis conceſſerit, *ſubmerſoque Pharone* in mari rubro una cum Moyſe leti laudabimus et glorificabimus dominum dicentes, Cantemus Domino glorioſe enim honorificatus eſt equum et aſſeſſorem proiecit in mare. *Mirandule* in die Dominice reſurrectionis 1498.

Ioannes Franciſcus Picus Mirandulanus etc.

II.

Augſpurgiſche Confeſſion nach der Urſchrift im Reichsarchiv. Nebſt einer Ehrenrettung Melanchthons. Herausgegeben von Georg Gottlieb Weber, Stiftsprediger an der Hauptpfarrkirche zu St. Peter und Paul in Weimar. Weimar bei C. L. Hoffmanns Wittwe und Erben. 1781. 16. Bog. in gr. 8. *).

Man hat dem verdienten Melanchthon oft den Vorwurf gemacht, daß er die teutſche augsburgiſche Konfeſſion nicht rein und unverfälſcht gelaſſen, ſondern bei ieder Ausgabe hie und da geändert und interpolirt habe. Es iſt zwar eine bekannte Sache, daß die lateiniſche Konfeſſion von

ihm

*) Dieſe für die kritiſche Geſchichte der augsburgiſchen Konfeſſion ungemein merkwürdige Schrift, in welcher ein ganz neues Syſtem errichtet wird, enthält zuerſt, nach einer Zueignungsſchrift an der verwittweten Frau Herzogin zu Sachſen Weimar und Eiſenach Durchl. die Ehrenrettung Ph. Melanchthons auf 10. Bogen, und ſodann einen ſehr ſaubern Abdruck der Confeſſion, auf 6. Bogen. Wir legen hier den Leſern einen treuen Auszug aus der voranſtehenden Ehrenrettung Melanchthons vor, und werden zuletzt ein paar Artickel aus der Konfeſſion wodurch ſich dieſe Ausgabe von den bisher für avthentiſch gehaltenen unterſcheidet, beifügen. Der Herausgeb.

ihm geändert und verfälſcht worden *); aber, was die teutſche Konfeſſion betrift, ſo haben wir unleugbare Beweiſe, daß er ſie rein und unverfälſcht gelaſſen, und ſie Wort für Wort, wie ſie in den Reichsrath gebracht und auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. vorgeleſen worden, mehrmalen ans Licht geſtellt habe. Sonderbar iſts, daß das Vorurtheil unſerer älteren Theologen gegen die von Melanchthon beſorgten Ausgaben der teutſchen Konfeſſion durch die beglaubten Abſchriften, welche die beiden Kurfürſten zu Sachſen und zu Brandenburg, Auguſt und Joachim nach der Urkunde im Reichsarchive haben fertigen laſſen, die auch nachher im Corpore doctr. Brandenburgico und im Konkordienbuche ſind abgedruckt worden, das Gepräge der Wahrheit erhalten hat, indem keine melanchthoniſche Ausgabe mit dieſen beiden Abdrücken übereinſtimmt. Es war um deswillen kein Wunder, daß dieſes Vorurtheil,

*) Man hat 3. melanchthoniſche Ausgaben der lateiniſchen Konfeſſion, die alle den Titel führen: Confeſſio fidei exhibita inuictiſſ. Imp. Carolo V. Caeſari Aug. in Comicijs Auguſtae, M. D. XXX, von einander zu unterſcheiden. Die erſte iſt die avthentiſche, Wittenb. 1531. in 4. welche mit der eben daſ. herausgekommenen teutſchen ein Ganzes ausmacht. Die zwote iſt die veränderte, ebendaſ. 1531. in 8. in welcher der XII. XX. und XXVIII. Artikel etwas verändert erſcheinen. Die dritte iſt die verfälſchte vom J. 1540. in. 4. in welcher der X. Artikel vom Abendmahl verfälſcht iſt. Die letztere iſt 1542. in 8. wiederholet worden; iedoch lautet in dieſem Abdruck der Anfang des XX. Artikels etwas anders, als in der von 1540. in 4.

urtheil, daß Melanchthon auch die teutſche Konfeſſion geändert habe, bis auf unſre Zeiten blieb, und ſich auch auf die im itzigen Jahrhundert erſt wieder entdeckte, und den Theologen auf dem Fürſtentage zu Naumburg 1561. unbekannte, Ausgabe der teutſchen Konfeſſion v. J. 1533. in 8. erſtreckte. Aber eben dieſe melanchthoniſche Ausgabe von 1533. in 8. iſt, wie nachher erwieſen werden wird, die avthentiſche, welche mit der Originalurkunde im Reichsarchiv übereinkommt.

Ehe der Beweis hiervon geführt wird, muß man zuvörderſt die merkwürdigſten Ausgaben der teutſchen Konfeſſion, die vor den melanchthoniſchen hergegangen ſind, und die nachher Melanchthon beſorgt hat, bemerken, nebſt den Urſachen, warum Melanchthons authentiſche Ausgabe verkannt geblieben, und bis auf unſere Zeit zu keinem kritiſchen Anſehen hat gelangen können.

Obgleich der Kaiſer auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. den Evangeliſchen anbefolen hatte, ihr vorgeleſenes Bekenntniß nicht ohne ſeiner Erlaubniß drucken zu laſſen; ſo waren doch noch vor ihrer Uebergabe und letzten Reviſion Kopeien davon ausgetheilt worden *) aus welchen ſie, ohne Vorwiſſen der evangeliſchen Fürſten und Stände noch im Jahr der Uebergabe fünfmal teutſch, und einmal lateiniſch, abgedruckt **) und, wie Cochleus berichtet, noch

*) Cyprian Hiſt. der A. C. S. 249.

**) *Reimanni* catal. bibl. theol. S. 404. 408. Salig Hiſt. der

noch vor geendigtem Reichstage, gedruckt nach Augsburg gebracht wurde.

Dieſe fünf Ausgaben der teutſchen Konfeſſion, welche 1530. aus den vor der letztern Reviſion von derſelben genommenen Abſchriften gedruckt worden, ſind unter folgenden Aufſchriften erſchienen:

1) Anzeigung vnd bekantnus des Glaubens vnnd der leere, ſo die adpellierenden Stende Key. Maieſtet auff yetzigen tag zu Augſpurg überantwurt habend. M. D. XXX. 7¼. Bog in 4.

2 Anzeigung - - - adpellirenden Stende - - - - 6¾. Bogen in 4.

Dieſe beiden Ausgaben ſtimmen faſt wörtlich mit einander überein, und ihr Hauptkennzeichen iſt die alte ſchweitzeriſch Mundart, wie ſie in der Froſchoueriſchen Bibel von 1530. und in andern gleichzeitigen teutſchen Schriften der Schweizer zu finden iſt. Der Unterſchied beider Ausgaben beſteht nur darinn, daß die erſte auf dem Titel adpellierende, die andere adpellirende, hat; daß in der erſten die andere Seite des Titels leer, in der zwoten aber bedruckt iſt; und daß in dem Artikel von der Biſchöfe Gewalt und in der

der A. C. I. Th. S. 696. 711. *Clement* Biblioth. hiſt. et crit. tom. II. p. 217. ſeqq. 224. *Feuerlini* biblioth. ſymbol. ed. *Riedereri* S. 40. 41. Kraft de Confeſſ Aug. eod. quo exhibita fuit anno ſepties impreſſa. Gotting. 1741.

der Schlußrede, in der erſten Apoſtel und Mönche in der letzteren aber nur die Mönche Schelmen *) genennt werden. In der letztern iſt auch hie und da der ſchweizeriſche Dialekt ein wenig gemildert. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe zwo Ausgaben bei Adam Dyon zu Breslau gedruckt ſind.

3) Anzeigung vnd bekentnus des Glaubens vnd der lere, ſo die adpellierenden Stände ---- in 8. 4. Bogen.

Dieſe Ausgabe kommt mit den beiden vorhergehenden in der Rechtſchreibung überein, hat aber doch auch verſchiedene Wörter aus der niederſächſiſchen Mundart. Das Wort Schelmen wird hier an eben den Stellen, wie in der Ausgabe Nr. I. gebraucht.

4) Anteking vnd bekenteniſſe des gelouens vnd der lere, de de adpellerende Stende Key. Majeſtat vp den gegenwartigen dach tho Augsborg unerantwert hebben. M. D. XXX. in 8. 5. Bogen.

Das Hauptkennzeichen dieſer Ausgabe iſt die niederſächſiſche Mundart. Das Wort Schelmen kommt in derſelben auch zweimal vor. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Joh. Bugenhagen dieſe niederſächſiſche Ausgabe beſorgt habe, und daß

*) In der guten Bedeutung. S. Adelung Wörterbuch der hochteutſchen Mundart, IV. Th. S. 83.

daß ſie zu Lübeck, oder zu Magdeburg gedruckt ſey.

5) Anzeigung vnd Bekentnis des Glaubens vnd der Lere - - - - M. D. XXX Wittenberg in 8.

Dieſe ſehr ſeltene Ausgabe *) hat Zeidler in dem neuen Theile der Schriften Luthers, Halle, 1702. in fol. S. 346 f. nachdrucken laſſen. Ihr Hauptkannzeichen iſt die oberſächſiſche Mundart. Das Wort Schelm iſt in dieſer Ausgabe, in den angeführten Stellen nicht zu finden.

Alle dieſe 5. Ausgaben ſind unſtreitig 1530. ans Licht geſtellt worden, und ſtimmen ſämmtlich, die Rechtſchreibung und Mundart ausgenommen, faſt Wort für Wort mit einander überein.

Aus was für Quellen ſind dieſe 5. Ausgaben, woran weder die evangeliſchen Fürſten, noch Melanchthon Theil hatten, geſloſſen? Ohne Zweifel aus Kopien, die noch vor der letzten Reviſion von der Konfeſſion ſind genommen worden. Denn, nachdem der Kurfürſt Johann zu Sachſen die Konfeſſion, oder Apologie, wie man ſie damals nennte, an

*) Weder der Verfaſſer, noch einer der übrigen Gelehrten, welche die Ausgaben der A. C. beſchrieben haben, iſt ſo glücklich geweſen, ein Exemplar dieſer Ausgabe vor ſich zu haben. Zeidler hat ein Exemplar derſelben aus der Bibliothek des Grafens zu Mansfeld Johann Georg in Händen gehabt

an Luthern nach Coburg geſandt, und dieſer ſie völlig genehmiget und unterm 15. Mai an den Kurfürſten zurückgeſchickt hatte: ſo hat Melanchthon nachher, noch vor der Uebergabe, manches darinn geändert, und beſonders die Artikel von Kloſtergelübden, und von der Biſchöfe Gewalt ganz umgearbeitet wie er ſolches unterm 22. Mai ſelbſt an Luthern ſchreibt *). Vergleicht man nun die fünf früheren Ausgaben der teutſchen Konfeſſion in den beiden Artikeln von Kloſtergelübden und der Biſchöfe Gewalt mit den melanchthoniſchen: ſo findet ſich zwiſchen dieſen und ienen eine groſſe Verſchiedenheit in Anſehung der beiden Artikel, und ſie ſind in den melanchthoniſchen Ausgaben weit gründlicher und in ſtärkeren Ausdrücken gegen die Kleriſei abgefaſſet, als in ienen 5. Ausgaben Deswegen ſchreibt auch Melanchthon, nach der Uebergabe der Konfeſſion, an Luthern: Ceſari eſt exhibita defenſio noſtra, quam tibi mitto legendam. Satis eſt iudicio meo vehemens. *Nam monachos ſatis depictos videbis* **). Hieraus iſt klar, daß der Artikel von Kloſtergelübden in dem Exemplare, das dem Kaiſer iſt überreicht worden, ganz anders abgefaßt geweſen ſey, als in der Kopei, welche Luther vorher erhalten, und am 15. Mai an den Kurfürſten zu Sachſen zurückgeſchickt hatte. Die fünf erſteren Ausgaben der teutſchen Konfeſſion müſſen alſo aus Kopeien der Konfeſſion genommen ſeyn, welche noch vor der letzten Ueber-

*) *Coeleſtinus* in hiſt. comitior. 1530. Auguſtae celebrator. p. 44.

**) *P. Melanchthonis* Epiſtolae a *Peucero* ed. libr. I. p. 9.

ſicht derſelben, ehe Melanchthon die Artikel von Kloſtergelübden und von der Biſchöfe Gewalt völlig umgearbeitet hatte, ſind gefertiget worden*).

Von den melanchthoniſchen Ausgaben der teutſchen Konfeſſion ſind folgende zwo, als Hauptausgaben, zu bemerken. Die erſte macht mit der lateiniſchen ein Ganzes aus, und führt den Haupttitel: Confeſſio fidei exhibita inuictiſſ. Imp. Carolo V. Caeſari Aug. in Comicijs Auguſtae. Anno M. D. XXX. Addita eſt Apologia Confeſſionis. Beide

*) Johann Joachim Müller in der Hiſtorie von der evangeliſchen Stände Proteſtation und von der Augsb. Confeſſion, III. B. XI. Cap. §. 4. S. 520. und XIX. Cap. §. 4. S. 650. ſagt faſt eben dieſes, nur mit dem einzigen Unterſchiede, daß er die beiden Artikel von Kloſtergelübden und von der Biſchöfe Gewalt nicht beſonders anführt. Hier ſind ſeine Worte: „Daß, nachdem der Keyſerl. Mai. Ankunſt ſich über die geſetzte Zeit verzogen, Melanchthon ſich vorgenommen in der bereits abgefaßten Confeſſion alles mit gröſſern Bedacht und Fürſichtigkeit zu erklären, und deutlicher zuſtellen, daher es denn kommen, daß diejenigen Copeien, welche vor ſolcher letzteren *Reviſion* ein- oder der andere proteſtirende Stand zu ſeiner Nachricht fertigen laſſen, von dem *Original* in einigen *Paſſagen* differiren, und weilen dieſe ſolchergeſtalt nach der Zeit in Druck gegeben worden, ſo ſeynd ſo viele *diverſe editiones* entſtanden ꝛc.„ Nach dieſer Erzählung Müllers, der bekannter maſſen ſein Buch aus den Akten des hieſigen Archivs geſchrieben hat, ſind alſo die erſteren Abdrücke der Konfeſſion, aus Kopeien des erſteren Aufſatzes derſelben, ehe er noch zuletzt revidirt worden, genommen. Der Herausg.

Beide Deutſch vnd Latiniſch. Wittebergae. Am Ende der Apologie ſtehet: Impreſſum per Georgium Rhau. M. D. XXXI. in 4. Der teutſchen Konfeſſion iſt ein beſonderer Titel vorgeſezt. In der Vorrde erzählt Melanchthon die nähere Veranlaſſung dieſer Ausgabe, daß nemlich ein gewinnſüchtiger Buchhändler ohne Vorwiſſen der evangeliſchen Stände die Confeſſion verfälſcht edirt*); er aber, allen Verleumdungen vorzukommen, dieſe Ausgabe, ſo aus einer guten Copey abgedruckt worden, ans Licht geſtellt habe. Ob man gleich bisher in den Nachrichten von den Ausgaben der augsburgiſchen Konfeſſion die teutſche Konfeſſion dieſer Ausgabe von der lateiniſchen getrennt hat; ſo iſt es doch offenbar, daß beide zuſammen ein Ganzes ausmachen. Sonſt wurde dieſe Ausgabe der teutſchen Konfeſſion für avthentiſch gehalten; ſeitdem aber die Ausgabe im Corp. Brandenburg. und im Konkordienbuche erſchienen iſt, bei welchen die Originalurkunde zum Grunde liegen ſoll, und welche von dieſer melanthonſchen Ausgabe beträchtlich abweichet; ſo iſt ihr Anſehen ſehr gefallen. Doch pflegen die Litteratoren dieſe Ausgabe der lateiniſchen Konfeſſion die avthentiſche zu nennen.

Die zwote melanchthonſche Hauptausgabe iſt

*) Ob Melanchthon hier eine verderbte teutſche Ausgabe, vielleicht die oben Nr. 5. bemerkte wittenbergiſche 1530. in 8; oder die lateiniſche von eben demſelben Jahre in 4. meine, läßt ſich nicht ausmachen.

iſt, wie unten erwieſen werden ſoll, die avthentiſche, und hat folgende Aufſchrift: Confeſſio oder Bekantnus des Glaubens etlicher Fürſten - - - - Apologia der Confeſſion mit Fleis emendiret. Auf dem beſondern Titel, welcher der Apologie vorgeſetzt iſt ſtehet: M. D. XXXIII. und am Ende der Apologie: Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw. in 8. Mit dieſer melanchthoniſchen Ausgabe der teutſchen Konfeſſion als der avthentiſchen, ſtimmen alle übrige Ausgaben derſelben, die Melanchthon noch bei ſeinem Leben ſelbſt beſorgt hat, genau überein*)

Was hat nun Melanchthon gethan, um die Avthenticität der Ausgabe von 1533. herauszuſetzen? Und wie iſt es gekommen, daß ſie bis auf dieſen Tag zu keinem kritiſchen Anſehen hat gelangen können

*) Die teutſche Konfeſſion iſt nach der Ausgabe von 1533. in 8. bei Melanchthons Leben zehenmal gedruckt worden, nemlich 1) zu Wittenberg durch Ge. Rhau, 1540 in 4. 2) Ebendaſ. bei ebendemſ. 1540 in 8. 3) Bei der vom Kurf. Auguſt in Sachſen angeſtellten Viſitation, Ebendaſ. bei G. Rhauen Erben, 1555. in 4. 4) Ebendaſ. bei ebendenſ. 1556. in 8. 5) Wittenberg, durch Petr. Seitz, 1558. in 8. 6) Eine wiederholte Ausgabe der Nr. 3. angeführten, ebendaſ. durch G. Rhauen Erben, 1558. in. 4. 7) Im IX. Theile von Luthers Werken, Wittenb. 1557. in fol. S. 304. b. f f. 8) In Melanchthons teutſchen Corpore doctrinâ, Leipz 1560. in fol S. I - XLII. 9) Eine Ausgabe zu Wittenberg, 1536. in 4. welche Fabricius in Centifol. Luth. p. 109. anführt. 10) Ebendaſ. 1542. bey G. Rhau.

nen? Melanchthon hat allerdings durch ſein Stillſchweigen ſelbſt viel dazu beigetragen, daß ſeine avthentiſche Ausgabe der teutſchen Konfeſſion ſo lange iſt verkannt geblieben; weil er ihr 1531. in 4. eine Ausgabe vorhergehen ließ, die, wie er ſelbſt in der Vorrede ſagt, nur eine gute Kopei (Exemplar bonae fidei) zum Grunde hatte, und ſeine Zeitgenoſſen nicht einmal durch einen Prolog auf die Avthenticität ſeiner Ausgabe von 1533. aufmerkſam machte. Es iſt auch eben ſo ungewiß, ob dieſe, oder die Ausgabe 1531. in 4. von Melanchthon mit auf den Konvent zu Schmalkalden, 1537. gebracht und daſelbſt unterſchrieben worden; als ungewiß es iſt, was Luther und Bugenhagen, auf die ihnen im Namen des Kurfürſten durch den Kanzler Brück in eben dieſem Jahre geſchehene Fürhaltung, daß Melanchthon in der Konfeſſion geändert habe *), geantwortet haben, und von welcher Ausgabe hier die Rede geweſen ſey. Ob aber gleich das damalige Zeitalter wegen, der itztgenannten hiſtoriſchen Lücken, arm an Zeugniſſen für die Avthenticität der Ausgabe der teutſchen Konfeſſion von 1533. iſt: ſo that doch Melanchthon was er konnte, um ſie ſeinen Zeitgenoſſen als avthentiſch darzuſtellen. Wir haben davon folgende drei Beweiſe wovon der erſte litterariſch iſt:

1. Melanchthon hat dieſe Ausgabe der teutſchen Konfeſſion von 1533. an bis an ſeinen Tod

U 2 1560

*) S. Cyprians Hiſt. der A. C. S. 162 ff. *Sekendorfii* hiſt. Lutheran. libr., III. §. 60. p. 165.

1560, ununterbrochen, ohne die mindeſte Veränderung zu Wittenberg abdrucken laſſen *); da er hingegen die teutſche Konfeſſion von 1531. in 4. nicht wieder auflegen laſſen **), und ſie alſo dadurch ſtillſchweigend für unächt erklärt hat.

2. Melanchthon hat noch kurz vor ſeinem Tode, in der Vorrede zu der teutſchen Ausgabe des Corporis doctrinä, ein ſehr klares Zeugniß für die Authenticität ſeiner Ausgabe von 1533. ablegt. „Endlich, ſagt er, iſt dieſe Confeßio, wie es Gott gefüget und geben hat, durch mich alſo zuſammengezogen, welche ihm der Ehrwürdig Herr Doctor Martinus Luther hat gefallen laſſen. Sie iſt auch zuvor ehe ſie vor Keyſ. Mayeſt. öffentlich geleſen iſt, den Chur und Fürſten, vnnd Bottſchaften, welche ſich unterſchrieben haben fürgetragen, die neben ihren Räthen vnnd Predikanten, welche da geweſen ſind, alle Artikel fleiſſig bewogen haben. Als nun Keyſ. Mayeſt. Antwort gefordert, iſt dieſe Confeſſio öffentlich, in gegenwärtigkeit Keyſ. Mayeſt. vnnd aller Chur vnnd Fürſten, die zur

*) S. die vorhergehende Note * S. 306. wo zehen melanchthoniſche Ausgaben angeführt werden.

**) Es giebt zwar noch eine Edition der teutſchen Konfeſſion von 1531. in 8. und eine andere von 1532. in 8. welche beide mit der wittenbergiſchen Ausgabe von 1531. in 4. übereinſtimmen; aber ſie ſind beide nicht von Melanchthon ans Licht geſtellt worden: denn iene iſt zu Nürnberg, und dieſe zu Erfurt nachgedruckt worden.

zur ſelbigen Zeit im Reichstag geweſen, vnnd ihrer Reth, geleſen, vnnd hernach Keyſ. Mayeſt. das Exemplar zugeſtellt, der ſie widerumb in ſeinem beſondern Rath hat leſen laſſen.„

3. Melanchthon hat der Ausgabe der teutſchen Konfeſſion von 1533. öffentliches Anſehen verſchafft, und dadurch ſie für avthentiſch erkläret: denn ſie iſt auf landesherrlichen Befel zum Behuf der Viſitation im Kurfürſtenthum Sachſen, 1555. abgedruckt, auch in Kirchen und Schulen eingeführt, und mithin auch der augsburgiſche Religionsfriede 1555. auf dieſe Konfeſſion geſchloſſen worden.

Sonderbar iſts, daß Melanchthons Zeitgenoſſen auf das, was er für die avthentiſche Konfeſſion gethan hat, nicht gemerkt haben. Denn auf dem Fürſtentage zu Naumburg 1561. wo die evangel. Reichsſtände zuſammengekommen waren, kannte ſie Niemand, und es wurde endlich in der Präfation an den Kaiſer Ferdinand die Ausgabe, 1531. in 4. als avthentiſch unterſchrieben *), iedoch ſollten die Ausgaben von 1540. und 1542, die in Kirchen und Schulen im Gebrauch waren, beibehalten werden. So kannten auch die nachherigen Theologen die melanthoniſche avthentiſche Edition von 1533. nicht, und achteten die korrekten Nachdrücke derſelben von 1540. in 4. und in 8. für interpolirt; im Gegentheil hielten ſie mit dem Konvent zu Naumburg die Ausgabe von

*) Hönns Hiſt. des Naumburg. Convents, S. 99. Saligs Hiſt. der A. C. III. Th. S. 683.

1531. in 4. für die avthentiſche. Die erſte fatale Periode für Melanchthons avthentiſche Ausgabe war alſo der Konvent zu Naumburg. Die zwote folgte gleich hinterdrein, da Kurf. Joachim II. zu Brandenburg im J. 1566, und Kurfürſt Auguſt zu Sachſen im J. 1577. beglaubte Abſchriften der Originalurkunde im Reichsarchiv fertigen, und ſolche iener und ſein Nachfolger, Kurfürſt Johann Georg 1569. im Corpore doctrinae Brandenburgico; und dieſer in dem Konkordienbuche, nachher abdrucken lieſſen. Hier verloren alle melanchthonſche Ausgaben ihr kritiſches Anſehen, oder ihr Anſehen von Aechtheit.

Aber, wie iſts möglich, iezt den Melanchthon von der Interpolation der teutſchen Konfeſſion frei zu ſprechen, da das Zeugniß der vorhergehenden Jahrhunderte gegen ihn iſt, und ſeine Hauptausgabe von 1533. in 8. mit der im Corpore doct. Brandenburg. und in dem Konkordienbuche, welche doch beide aus beglaubten Abſchriften aus dem Original im Reichsarchive abgedruckt ſind, nicht übereinſtimmt, ſondern beträchtliche Zuſätze und Vermehrungen hat? Wir haben trifftige Urſachen, die Avthenticität der Konfeſſion im Corpore Brandenburg. und im Konkordienbuche zu bezweifeln; hingegen die melanchthoniſche Ausgabe von 1533. für ächt zu erkennen. Unſer Beweis gründet ſich auf folgende Thatſache.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die verwittwete Frau Herzogin zu SachſenWeimar haben während

rend Höchſtdero obervormundſchaftlichen Regierung, im Jahr 1767. Se. kurfürſtl. Gn. den letztverſtorbenen Kurfürſten Emmerich Joſeph zu Maintz um eine beglaubte Abſchrift der augsburgiſchen Konfeſſion nach der Originalurkunde im Reichsarchiv erſuchen laſſen. Sie ward auch zu Anfang des Jahrs 1767. auf kurfürſtl. Befel gefertigt, und hernach am 8. Oktob. eben deſſelben Jahrs von des damaligen Statthalters zu Erfurt, Freyherrn von Breidbach Excell. Ihro Hochfürſtl. Durchl. der verwittweten Frau Herzogin eingehändiget, und in dem herzogl. Hauptarchive zu Weimar beigelegt. Sie beträgt 56. Blätter in Folio.

Vergleicht man nun dieſe beglaubte Abſchrift der augsburgiſchen Konfeſſion mit der Konfeſſion im Corpore Brandenburg. und in dem Konkordienbuche, die auch auf beglaubten Abſchriften aus der Originalurkunde beruhen ſollen; ſo weichen faſt alle Artikel den Worten nach von einander ab. Beſonders ſind die Artikel, der II. IV. V. VI. XII. XIII. XV. XX. in unſerer beglaubten Abſchrift weit ausführlicher, als in dieſen Abdrücken, und die Artikel von Kloſtergelübden und der Biſchöfe Gewalt in der beglaubten Abſchrift ganz anders und weit nachdrücklicher und gründlicher, als in der Konfeſſion im Corpore Brandenburg. und im Konkordienbuche.

Wie befremdend iſt das nicht? Wie kan die mainziſche Reichskanzlei in der ältern Zeit den beiden Kurfürſten zu Sachſen und Brandenburg, und in der neuern der verwittweten Frau Herzogin zu Sachſen

Weimar Durchl. beglaubte Abſchriften der Konfeſſion nach der teutſchen Urſchrift ertheilt haben, die doch ſo merklich von einander abweichee und verſchieden ſind? Was iſt die Urſache dieſer Differenz?

Ehe wir auf dieſe Fragen antworten, müſſen wir bemerken, daß unſer beglaubte Abſchrift von 1767. mit den melanchthoniſchen Ausgaben von 1533. bis 1560. genau und wörtlich übereinſtimmt; da hingegen die Abdrücke im Corpore Brandenburg. und in dem Konkordienbuche an vielen Stellen ganz davon abgehen *).

Welche von den angeführten Abſchriften, die ältern, welche die beiden Kurfürſten zu Sachſen und Brandenburg erhalten haben, oder die neuere von 1767. kan und wird nun, bei der Verſchiedenheit, die ſich unter denſelben findet, wahre Kopei der eigentlichen teutſchen Urſchrift der augsb. Konfeſſion ſeyn? Beide haben ihre Beglaubigungszeugniſſe vor ſich. Aus dieſen Beglaubigungszeugniſſen kan alſo die Sache einzig und allein entſchieden werden. Es iſt nicht daher hier ein anderer Weg einzuſchlagen. Es ſollen alſo zuförderſt einige Gründe, aus Vergleichung der teutſchen Konfeſſion im Corpore Brandenburg. und in dem Konkordienbuche mit der neueren videmirten Abſchrift v. J. 1767. angeführt werden, aus welchen erhellen

*) Der Herr V. legt hier zum Beweiſe den IV. Artikel ganz vor, wie er in dem Corpore doctr. Brandenb. und Konkordienbuche, ingleichen in den melanchthoniſchen Ausgaben von 1533. und 1540. und in der vidimirten Abſchrift von 1767. im weimariſchen Archive lautet.

erhellen wird, daß weit eher bei dieſer, als bei ie-ner die Urſchrift zum Grunde liegen könne. Als-dann ſoll hiſtoriſch erwieſen werden, daß weder dem Dr. Zoch noch dem Sekretar Steinbrecher, welche der Kurfürſt Joachim II. zu Brandenburg nach Mainz geſchickt hat, die Originalurkunde zur beglaubten Abſchrift vorgelegt; noch ſolche dem Kur-fürſt Auguſt zu Sachſen zugeſchickt; ſondern daß erſt im Jahr 1767. die erſte beglaubte Abſchrift von dem wahren Original der teutſchen Konfeſſion ſey gefertiget worden.

Die Gründe, warum weit eher bei der neueren Abſchrift v. J. 1767. als bei den im Corpore Bran-denburg. und im Konkordienbuche abgedruckten Abſchriften die eigentliche Originalurkunde zum Grun-de liegen könne, ſind folgende:

1. Unter mehreren beglaubten Abſchriften der teutſchen augsburgiſchen Konfeſſion hat un-ſtreitig dieienige weit mehr Vermuthungsgrund vor ſich, daß ſie von der Urſchrift abſtamme, wel-che die von Melanchthon noch kurz vor der Ueber-gabe an den Kaiſer umgearbeiteten Artikel von Kloſtergelübden und von der Biſchöfe Gewalt in ſich faſſet; als dieienigen, welche dieſe Artikel noch in ihrer erſten Geſtalt und Entwurf darſtellen. Denn es iſt bekannt, daß Melanchthon die Konfeſſion, nachdem ſie Luther von Coburg am 15. Mai mit ſeiner Genehmigung nach Augsburg zurück geſchickt,

noch immer geändert und gebeſſert, verſchiedene Artikel anders gefaßt, und die beiden von Kloſtergelübden und von der Biſchöfe Gewalt gänzlich umgearbeitet habe *). Nun ſtellen die älteren beglaubten Abſchriften der Konfeſſion, die der Kurfürſt Auguſt zu Sachſen und der Kurfürſt Joachim II. zu Brandenburg erhalten haben, und welche nachher in dem Konkordienbuche und in dem Corpore Brandenburg. ſind abgedruckt worden, die Artikel von Kloſtergelübden und von der Biſchöfe Gewalt kurz, und eben ſo dar, wie Spalatins geſchriebenes Exemplar und zwo andere Handſchriften der augsb. Konfeſſion im herzogl. ſächſ. gemeinſchaftlichen Archiv zu Weimar welche ſämtlich noch vor der völligen Einrichtung der Konfeſſion geſchrieben worden **), und wie 5. Ausgaben der teutſchen Konfeſſion vom Jahr 1530, welche aus den noch vor der letzten Reviſion gefertigten Abſchriften der Konfeſſion abgedruckt worden: hingegen die neuere beglaubte mainziſche Abſchrift von 1767. nach dem Original im Reichsarchiv enthält die beiden vorgenannten Artikel eben ſo ausführlich und gründlich, wie alle melanchthoniſche Ausgaben von 1531. in 4. und 1533. bis 1560. ***). 2. Wenn

*) Melanchthon ſcheribt in ſeinem Briefe an Luthern vom 22 Mai, 1530. In Apologia (Confeſſione) quotidie multa mutamus. Locum *de votis, quia erat exilior iuſto, exemi, ſuppoſita alia diſputatione eadem de re paullo vberiore.* Nunc de *poteſtae clauium* etiam diſputo. S. *Coeleſtini* hiſt. comitior. Auguſt. p. 44.

**) Daß dieſe geſchriebenen Exemplarien im weimariſchen Archive noch vor der völligen Einrichtung der Konfeſſion geſchrieben worden, wird aus verſchiedenen Gründen von Hrn. W. dargethan, S. 59-99. Not. a).

***) In der hier am Schluſſe beigefügten Beilage A. ſind

die

2. Wenn mehrere beglaubte Abſchriften der augsburgiſchen Konfeſſion nach der Urſchrift im Reichsarchiv exiſtiren, die, kritiſch betrachtet, merklich von einander abweichen; ſo hat die, welche in Anſehung der ſogenannten Artikel des Glaubens, die Melanchthon, nach ſeinen Briefen *), umarbeiten wollen, mit neun melanchthoniſchen Ausgaben der Konfeſſion durchaus wörtlich übereinſtimmt, weit mehr Vermuthungsgründe für ſich, daß ſie von der Urſchrift abſtammen könne, als die, welche dieſe Artikel eben ſo kurz gefaßt, als Spalatins geſchriebenes Exemplar, das vor der völligen Einrichtung der Konfeſſion geſchrieben worden, darſtellet. Nun iſt klar, daß die älteren Abſchriften der Konfeſſion, die im Konkordienbuche und in dem Corpore Brandenburgico abgedruckt ſind, die Artikel des Glaubens nur kurz, wie in Spalatins Exemplar; hingegen die neuere beglaubte Abſchrift ſolche weitläuftiger, wie ſie in den melanchthoniſchen Ausgaben ſtehen, enthalte **.) Iſt nicht hieraus ſicher zu vermuthen, daß letztere aus der wahren Urſchrift genommen ſey?

3. Unter

die beiden Artikel nach der neuern beglaubten Abſchrift abgedruckt.

*) *P. Melanchthonis* epiſtol. edit. a *Peucero*, p. 3. Vellem percurriſſes *articulos fidei*, in quibus ſi nihil putaueris eſſe vitii, *reliqua vtcunque tractabimus, Subinde etiam mutandi ſunt atque ad occaſiones accommodandi.*

**) Zur Beſtätigung deſſen ſollen unten, in der Beilage B. einige Artikel aus der neueren beglaubten Abſchrift abgedruckt werden.

3. Unter mehreren beglaubten Abſchriften der augsburgiſchen Konfeſſion hat diejenige, welche mit neun melanchthoniſ. Ausgaben wörtlich übereinſtimmet, weit mehr Vermuthung vor ſich, daß ſie von der Urſchrift abſtammen könne, als diejenige, welche mit keiner melanchthoniſchen übereinkommt, die Konfeſſion eben ſo kurz enthält, als das vorangeführte handſchriftliche Exemplar Spalatins, und ſich an die fünf früheren Ausgaben der teutſchen Konfeſſion von 1530. faſt wörtlich anſchließt. Denn es iſt aus unleugbaren Zeugniſſen klar, daß Melanchthon täglich, und auch bis auf die letzte Zeit, da ſie dem Kaiſer übergeben werden ſollte, geändert und gebeſſert habe *). Und hätte er ſie nicht durch und durch, in den Glaubens- und ſtreitigen Artikeln, geändert, ehe ſie dem Kaiſer vorgeleſen und übergeben wurde, und nachdem Luther den erſteren Aufſatz derſelben geſehen hatte; hätte er wol nöthig gehabt, nach der Uebergabe noch ein Exemplar derſelben an Luthern zu ſchicken, und zu ſchreiben: Ich möchte wiſſen, was der Doktor von der Apologie, (Konfeſſion) geurtheilet habe **)? War nicht alſo Melanchthon, der bis auf den letzten Tag vor der Uebergabe an der Konfeſſion gebeſſert hatte, der einzige, der aus ſeinem Koncept, aus welchem ſie für

*) *P. Melanchthonis* epiſtol. Lond. 1642. p. 680. III. Heri - - exhibita eſt Caeſari Confeſſio noſtra et lecta publice — Ego *mutabam et refingebam pleraque quotidie*, plura; etiam mutaturus ſi noſtri συμφραδμονες permiſiſſent etc.

**) l. c. ep. 175. l. III.

für den Kaiſer war mundirt worden, eine richtige Ausgabe liefern konnte? Da nun die neuere beglaubte Abſchrift, mit den melanchthonſchen Ausgaben von 1533. bis 1560. durchgängig übereinkömmt: ſo iſt die ſtärkſte Vermuthung vorhanden, daß ſie aus der eigentlichen Urſchrift genommen ſey.

Doch, es kan auch hiſtoriſch erwieſen werden, daß weder D. Zoch, noch Steinbrecher, welche von dem Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg nach Mainz geſchickt wurden, bei ihrer beglaubten Abſchrit die Originalurkunde vor ſich gehabt, noch ſolche dem Kurfürſten Auguſt zu Sachſen, der ſie, um eine beglaubte Abſchrift daraus zu nehmen, verlangte, ſey zugeſchickt worden; ſondern, daß die neuere mainziſche Reichskanzlei die allererſte beglaubte Abſchrift der augsburgiſchen Konfeſſion nach dem Originalexemplar im Jahr 1767. gefertiget habe, welche itzt im herzogl. weimariſchen Hauptarchive aufbewahret wird. Bei der Verſchiedenheit der älteren und neueren beglaubten Abſchriften der Konfeſſion ſieht man leicht ein, daß die augsb. Konfeſſion im Reichsarchiv doppelt und nicht mit einander übereinſtimmend vorhanden, und das eine Exemplar wahre Urkunde, das andere aber eine, fälſchlich für Urſchrift gehaltene, Abſchrift ſeyn müſſe. Hiermit ſtimmen alle hiſtoriſche Nachrichten überein. Denn es exiſtirt erſtlich die Konfeſſion als Originalurkunde, und zwar als ein beſonderes Volumen, in klein Quart, und ſchwarz Leder gebunden im Reichsarchiv. Ohnſtreitig iſt ſie, als eine wichtige Urkunde ſogleich beſonders reponirt worden, wie ſolches in den

den Kanzeleien auch mit andern wichtigen Urkunden zu geſchehen pfleget. Zweitens findet ſich auch die Konfeſſion im Reichstagsprotokoll von 1530; dieſe Abſchrift iſt aber nicht von der Originalurkunde genommen, und von jener verſchieden.

Als 1729. der Kanzler Pfaff von Tübingen nach Mainz reiſte, um eine genaue Abſchrift von dem Original der augsburgiſchen Konfeſſion zu nehmen, verſicherte ihn die damalige mainziſche Reichskanzlei, daß das dem Kaiſer Karl V. überreichte Exemplar der Konfeſſion nicht mehr zu finden, ſondern daß das Original, woraus ehemals die Kurfürſten zu Sachſen und Brandenburg Abſchriften erhalten hätten, die im avthentiſchen Reichstagsprotokoll von 1530. befindliche Abſchrift der Konfeſſion ſey *). Aus dieſem Eingeſtändniß der damaligen kurmainziſchen Reichskanzlei erhellet: 1. daß in dem Reichstagsprotokoll von 1530. das dem Kaiſer überreichte Original der Konfeſſion nicht angetroffen wird; 2. daß das Reichstagsprotokoll blos eine Abſchrift enthalte; 3. daß die ältere mainziſche Reichskanzlei den Kurfürſten zu Sachſen und zu Brandenburg Abſchriften der Konfeſſion aus dem Reichstagsprotokoll von 1530. ertheilt habe. Es ſtimmt auch die vom Kanzler Pfaff damals aus dem Reichstagsprotokoll erhaltene

*) S. Pfaffens Vorrede zu ſeiner neuen, nach dem in der kurmainziſchen Reichskanzlei befindlichen Original, errichteten Edition der augsburgiſchen Konfeſſion. Tübing. 1730.

tene und 1730. gedruckte Abſchrift der teutſchen Konfeſſion, genau mit den älteren im Konkordienbuche und im Corpore doctr. Brandenburgico gedruckten Abſchriften überein. Cöleſtinus *) bekennet, daß die Konfeſſion den beiden Kurfürſten zu Sachſen und Brandenburg aus dem Original und Protokoll zugeſchickt worden wäre. Steinbrecher ſagt in ſeinem Notariatsinſtrument über die für den Kurfürſten zu Brandenburg gefertigte Kopei der Konfeſſion: daß diß gegenwärtige Exemplar nach der mainziſchen Abſchrift collationirt ſey, nicht nach der Urſchrift. Dieſe Abſchrift iſt wol keine andere, als die im Reichstagsprotokoll. Wenn aber die damalige Reichskanzlei den Kanzler Pfaff verſichert hat, daß die Urſchrift nicht mehr zu finden wäre: ſo iſt ein neueres Zeugniß des verſtorbenen kaiſerl. Kammergerichtsaſſeſſors von Gudenus vorhanden, daß er das Originalexemplar der augsb. Konfeſſion im Reichsarchiv oft in Händen gehabt, ein Volumen in klein Quart, roth auf dem Schnitt, in ſchwarz Leder gebunden **). Und wenn nun die kurmainziſche Reichskanzlei eine vidimirte Abſchrift der Konfeſſion 1767. nach der Urſchrift gefertiget hat, die aber nicht mit der Konfeſſion, ſo die beiden Kurfürſten zu Sachſen und Brandenburg im ſechszehenten und der Kanzler Pfaff im itzigen Jahrhundert aus dem Reichstagsprotokoll erhalten, übereinſtimmt; ſollte ſie nicht die Urſchrift, die Gudenus neuerlich in Händen gehabt hat, zum Grunde

*) *Coeleſtini* hiſtor. comitior. 1530. Auguſtae celebrator. tom. II. p. 151.

**) S. *Feuerlini* biblioth. ſymbol. edit. *Riedereri*, p. 54.

Grunde haben? Eben das beſtätiget auch das Vidimus der ietzigen kurmainziſchen Archivare, in welcher es heiſt, daß dieſe Abſchrift mit dem im kurfürſtl. Mainziſchen Archiv verwahrlich aufbehaltenen Exemplar, oder, wie Herr Hofrath und Archivarius von Lammerz ſich in einem Briefe ausdruckt, mit dem im Reichsarchiv verwahrlich aufbehaltenen Original von Wort zu Wort gleichlautend ſey ꝛc.

Da alſo in Betracht dieſer hiſtoriſchen Gründe die mainziſche beglaubte Abſchrift der augsburgiſchen Konfeſſion vom Jahr 1767. auf der Urſchrift beruhen muß: ſo iſt daraus klar, daß die ältere mainziſche Reichskanzlei weder D. Zoch noch Steinbrechern die Originalurkunde zur beglaubten Abſchrift vorgelegt, noch ſolche dem Kurfürſten Auguſt zu Sachſen zugeſchickt habe. Es iſt zu gleicher Zeit der Knoten gelöſt, wie die ältere und neuere Reichskanzlei beglaubte Abſchriften der augsb. Konfeſſion nach der Urſchrift, die, kritiſch betrachtet, ſo merklich von einander abweichen, habe fertigen laſſen und geben können. Dadurch iſt aber auch zugleich Melanchthons Ehre wider den alten Vorwurf, daß er auch die teutſche Konfeſſion geändert und interpolirt habe, vollkommen gerettet, indem die von ihm beſorgten Ausgaben der teutſchen Konfeſſion von 1533. bis 1560. mit der neueren beglaubten Abſchrift derſelben v. J. 1767, welche aus dem dem Kaiſer Karl V. übergeben Original genommen iſt, genau und Wort für Wort übereinſtimmet.

Fol-

Folgende hiſtoriſch-litterariſch-kritiſche Bemerkungen ſind das Reſultat dieſer Abhandlung:

1. Die dem Kaiſer Karl V. vorgeleſene und übergebene Urſchrift der augsb. Konfeſſion iſt dermalen noch im Reichsarchiv zu Mainz vorhanden.

2. Im Reichstagsprotokoll von 1530. zu Mainz iſt eine Kopei der Konfeſſion befindlich, welche aber keinen kritiſchen Werth hat, weil ſie nicht nach der Urſchrift kopirt iſt.

3. Alle ältere Handſchriften der augsb. Konfeſſion ſind Kopeien, die Kurfürſt Johannes zu Sachſen vor der letzten Reviſion derſelben austheilen ließ.

4. Will man von dem kritiſchen Werth der Handſchriften der augsb. Konfeſſion urtheilen; ſo muß man ſie in zwo Klaſſen theilen, nemlich in ſolche, die vor der letzten Reviſion ſind gefertiget worden, und dieſe haben keinen kritiſchen Werth; und in ſolche, welche nach der lezten Reviſion gefertiget ſind, und deren Hauptkennzeichen iſt, daß ſie die Konfeſſion ausführlicher und beſſer ausgearbeitet enthalten. Wahrſcheinlich ſind auf dem Reichstage zu Augsburg nach der letzten Reviſion gar keine Abſchriften genommen worden; indem es, wegen Kürze der Zeit, vor der Uebergabe, nicht möglich war; wäre es aber nach der Uebergabe geſchehen, ſo müßte nothwendig im gemeinſchaftlichen Archive zu Weimar ein ſolches Exemplar vorhanden ſeyn. Die erſte beglaubte Abſchrift iſt zu

Mainz 1767. gegeben und im herzogl. Hauptarchiv zu Weimar beigelegt; und aus dieſer ſind zwei Transſumte, eines für des regierenden Herrn Herzogs zu Würtenberg Durchlaucht und das andere für den ſel. Oberkonſiſtorialrath Seidler zu Weimar ausgefertiget worden. Es exiſtiren alſo nur dieſe drei Handſchriften *) der teutſchen Konfeſſion, die kritiſchen Werth haben.

5. Die fünf Ausgaben der teutſchen Konfeſſion von 1530, welche ohne Vorwiſſen der proteſtirenden Fürſten und Stände herausgekommen ſind, haben keinen kritiſchen Werth, ſind aber äuſſerſt ſelten.

6. Die melanchthonſche Ausgabe, zu Wittenberg, bei Rhau 1531. in 4. hat mehr kritiſchen Werth, als die Kopei im Reichstagsprotokoll zu Mainz, als alle vor der letzten Reviſion gefertigte Handſchriften, und als die 5. Ausgaben v. J. 1530. denn ſie enthält die umgearbeiteten Artikel von Kloſtergelübden und von der Biſchöfe Gewalt.

7. Die melanchthonſche Ausgabe der teutſchen Konfeſſion, Wittenberg, 1533. in 8. iſt die avthentiſche. Vielleicht exiſtirt auch eine dergleichen ſchon von 1531. in 8.

*) Abſchriften, hat wol hier eigentlich der V. ſagen wollen: denn, wenn überhaupt von Handſchriften die Rede iſt, welche kritiſchen Werth haben; ſo muß wol die Urſchrift zuerſt mit in Anſchlag gebracht werden. Der Herausgeb.

8. Die melanchthonſchen Ausgaben der Konfeſſion, welche ſämmtlich bei Rhau und deſſen Erben zu Wittenberg gedruckt ſind, werden in lateiniſche und teutſche eingetheilt. Von jenen ſind zu bemerken die avthentiſche, 1531. in 4. die geänderte, 1531. in 8. und die verfälſchte, 1540. in 4; von dieſen aber die kurzgefaßte, 1531. in 4. und die avthentiſche 1533. in 8.

9. Die teutſche Konfeſſion im Corpore doctr. Brandenburg. und im Konkordienbuche hat keinen kritiſchen Werth: weil ſie mit der Urſchrift im Reichsarchiv nicht übereinkömmt, ſondern mit den ältern Handſchriften, vor der letzten Reviſion, und mit der Kopei im Reichstagsprotokoll. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier blos von dem kritiſchen Werthe; aber durchaus nicht von dem dogmatiſchen Inhalt die Rede ſey.

Das iſt das Weſentlichſte der hiſtoriſchkritiſchen Abhandlung, oder, wie ſie der V. benennt hat, der Ehrenrettung Melanchthons. Auf dieſelbe folgt auf 6. Bog. ein treuer Abdruck der beglaubten Abſchrift der teutſchen Konfeſſion, v. Jahr 1767, nach der Urſchrift im Reichsarchiv. Sie führt den Titel: Confeſſio oder Bekanntnus des Glaubens etlicher Fürſten vndt Stedte vberantwort Keiſerlicher *Maieſtat* auff dem Reichstag gehalten zu Augsburg Anno 1530.

Beilagen.

A.

Von Kloſtergelübden.

Von Kloſtergelübden zu reden, iſt not erſtlich zu bedenken, wie es bis anher damit gehalten, welch weſen in Klöſterngeweſen, vnd daß ſehr viel darinn teglich, nicht allein widder gottes wort, ſondern auch Bepſtlichen rechten zu entgegen gehandelt iſt, denn zu Sanct Auguſtinus zeiten, ſind Kloſter ſtende frey geweſen, volgend, da die rechte zucht vnd lere zerrüt, da hat man Kloſter gelübd erdacht, vnd damit eben als mit einem erdachten gefencknus die zucht widderum auffrichten wollen. vber das hat man neben den Kloſter gelübden, teglich mehr traditiones gemacht, vnd mit ſolchen banden vnd beſchwerden, hat man jhr viel, auch vor gebürenden jaren beladen. ſo ſind auch viel perſonen aus vnwißenheit zu ſolchem Kloſter leben komen, welche, wiewol ſie ſonſt nicht zu jung geweßen, haben doch jhr vermögen nicht gnugſam ermeſſen noch verſtanden, dieſelben alſo verſtrickt, ſind gedrungen und gezwungen worden im Kloſter leben zu bleiben, wiewol ſie die Canones ſelbſt ledig ſprechen. vnd dis iſt harter gehalten worde mit den Jungfrawen denn mit den mönchen, ſo man doch billig die Jungfrawen, als des ſchwechern geſchlechts, ſolt verſchonet haben. dieße hartigkeit hat viel fromen leuten vor dießer zeit mißfallen

fallen, die geſehen haben, daß man das junge, vnerfarne, ungelerte volk, inn die Klöſter, vmb der narung willen verſteckt hat, daraus hernach viel ſund vnd ergernus gefolget, vnd ſind die gewiſſen inn groſſe fahr vnd ſtrick gefallen. da haben viel fromer leut geklaget vber der Mönch tyranney, die hierinne nicht allein kein Evangelium, ſondern auch keine Canones haben hören wollen.

Vber dieſe beſchwerung haben ſie auch die gewiſſen mit vnrechter lere verfüret, daß jhr Kloſter leben ſolt vergebung der ſunden verdienen, ſolt der tauff gleich ſein, ſolt Chriſtliche volkomenheit ſein, nicht allein gottes gebott erfüllen, ſondern auch darüber die radt im Evangelio halten. alſo rühmen ſie das Kloſter leben, vnd ſetzens viel höher denn die tauffe, und ſonſt euſſerliche Göttliche ſtende, als vber Oberkeit, predigampt, eheſtand.

Vor zeiten ſind die Klöſter ſchulen geweßen, darinne man iunge leute inn Chriſtlicher Lahr, vnd andern nützlichen Künſten auffgezogen hat, daß ſie hernach zu regierung der Kirchen, vnd zu predigen ſind gebraucht worden, aber itzund machen ſie viel ein ander weßen aus dem Kloſter leben, daß es Gottes dienſt, cultus vnd opffer ſein für die ſund, daß es Chriſtliche heiligkeit vnd volkomenheit ſey. wie aber die Mönche dis ir heilig leben (da ſie von rhümen) halten, wollen wir hie, vmb glimpffs willen fallen laſſen.

Erſtlich aber von den jhenigen, ſo ſich aus dem Kloſterleben inn eheſtand begeben haben, wird bey vns alſo geleret, daß der eheſtand allen frey ſol gelaſſen werden, welche zu ewiger Keuſchheit nicht geſchickt ſind. Denn kein gelübde kan Gottes Ordnung vnd gebott auffheben. nu iſt dießes ein klar gebot, vnzucht zu vermeiden, ſol ein jder ſein eheweib haben. vnd nicht allein durch gebot, ſondern auch durch die natur vnd Gottes werck, werden ſolche zum eheſtand getrieben, welchen Gott nicht ſonderliche gabe zu ewiger Keuſcheit geben hat, derhalben die jhenigen die ſich inn eheſtand begeben, dieweil ſie Gottes gebot vnd ordnung folgen, thun ſie nicht vnrecht.

Was kan man doch dagegen auffbringen, das gelübde binde wie es wolle, ſo kan es doch gottes gebot nicht auffheben, vnd ſol nicht widder Gottes gebot binden, Canones leren ſelbſt, daß inn allen gelübden, autoritas ſuperioris ſol ausgenomen ſein, daß kein gelübde der Oberkeit ihre macht weren ſol, darüm ſol in dieſen gelübden auch autoritas Dei, außgezogen ſein, daß ſie widder Gottes befehl nicht binden.

Wenn alle gelübde binden ſolten, ſo hetten die Bepſt auch nicht macht gehabt, gelübde zu relaxiren. nu weis man daß die Bepſt viel aus den Klöſtern ledig gelaſſen haben, als ein König von *aragonia*, und andere, darümb mus folgen, daß ſie ſelbſt bekennen, daß etliche gelübde vnbündig vnd nicht rechte gelübde ſind.

Weiter iſt vnbillich, daß man treibt auffs gelübd, und

und

ſihet nicht zuvor, ob dieße gelübde ſind odder nicht, gelübde ſol von rechten vnd möglichen dingen vnd freiwillig geſchehen. Nuſtehet ewige Keuſcheit nicht inn eines jden macht, ſo weis man auch, daß junge leute zum teil zum Kloſterleben gedrungen werden, zum teil ſich als unerfarne, aus vnverſtand darein begeben, die jhr vermügen nicht gewiſſt, haben auch nicht verſtanden, ob ſolch leben göttlich ſey oder nicht, was nu aus zwang odder vnverſtand geſchicht, das heiſt nicht freywillig, darumb ſo ſolches nicht gelübde ſind, iſt nicht not zu diſputiren, ob ſie binden odder nicht binden, denn ſo es nicht gelübde ſind, ſo binden ſie nicht, derhalben auch Canones die gelübde relaxiren, ſo geſchehen ſind, von den, die noch nicht vber funffzehen jar komen ſind, darümb daß inn dem alter noch niemand ſein vermögen weis, vnd ein ander Canon iſt noch linder, der verbeut gelübde zu thun vor achtzehen jaren. Durch dieße Canones werden viel ledig geſprochen, die itzund inn Klöſtern ſind, ſo ſchreibet auch Auguſtinus 27. q. 1. Cap. nuptiarum, daß man die ehe, deren ſo zuvor Keuſchheit gelobt haben, nicht zerreiſſen ſoll, darümb ob ſchon jmand das ſtraffen wolte, daß die gelübde gebrochen ſind, ſo folget doch daraus nicht, daß man ſolcher perſonen ehe zerreiſſen ſoll.

Wiewol nu Gottes gebott, den eheſtand belangend, viel vom Kloſter leben ledig macht, ſo zeigen doch die unſern, ander mehr vrſach an, derhalben dieße vota nicht tüchtig noch bündig ſind. Denn aller Gottes dienſt von menſchen erdicht vnd erwelet, da-

durch vergebung der ſunden zu verdienen, vnd daß ſie Gott annemen ſol als gerechtigkeit, vnd vns darümb gerecht ſchetzen, vnd ewig leben zu geben ſchuldig ſein. ſolche werk vnd ſtend, ſolcher meinung gehalten, ſind widder Gott, denn Chriſtus ſpricht, ſie ehren mich vergeblich mit menſchen gebot, und Paulus ſtreitet das ernſtlich an viel orten, daß man vergebung der ſunde nicht durch vnſere werck, und Gottes dienſt von vns erwelet, erlange, daß auch niemand fur Gott gerecht geſchetzt werde, von wegen ſolcher ertichten Gottes dienſt, ſondern daß wir haben vergebung der ſunde vmb Chriſtus willen, daß wir auch vmb Chriſtus willen gerecht geſchetzt werden, ſo wir gleuben.

Nu iſt am tage, daß die Mönch geleret vnd gehalten haben, daß jhr ertichte gelübden vnd Gottes dienſt, verdienen ſolten vergebung der ſunden, daß ſie damit fur die ſund gnug thuen, daß ſie derhalben fur Gott gerecht geſchetzet werden? was iſt nu das anders denn jhr Möncherey an Chriſtus ſtad ſetzen, vnd verleugnen die verheiſſen barmhertzigkeit inn Chriſto? daraus folget daß ſolche gelübden der meinung geſchehen vnd gehalten, widder Gott vnd vnbündig ſind, denn wie auch die recht ſprechen, gelübde ſollen nicht vincula iniquitatis ſein, das iſt, ſie ſollen nicht verbinden zu ſunden, darümb alle gelübde ſo widder Gottes befehl vnd gebot ſind, ſollen billich vnbündig geſprochen werden.

Paulus ſpricht auch alſo, wolt jhr gerecht werden durchs geſetz, ſo ſeid ir abe von Chriſto, vnd habt

Gnade

Gnade verloren, das iſt, die jhenige ſo mit eigen werken vergebung der ſunden zu verdienen furhaben, vnd vermeinen Gott zu gefallen vmb ihrer werck willen vnd erfüllung des geſetzes, vnd nicht darauff feſt ſtehen, daß ſie vergebung der ſunden vmb Chriſtus willen, allein aus barmhertzigkeit, durch glauben empfahen, daß ſie auch vmb Chriſtus willen, Gott gefallen, nicht von wegen eigner werck, die verlieren Chriſtum, ja ſie verſtoſſen jhn, denn ſie ſetzen jhr vertrawen, das Chriſto allein gehört, auff jhre eigne werck. item, ſie halten jhre eigne werck gegen Gottes zorn vnd gericht, nicht den Mittler vnd verſuner Chriſtum, darumb rauben ſie Chriſto ſeine ehre, vnd gebens jhren Orden, denn das iſt öffentlich, daß die Mönche furgeben, ſie verdienen mit ihren gelübden vergebung der ſunden, vnd gefallen Gott vmb ſolcher werck willen. alſo leren ſie vertrawen auff eigene werck, nicht auff Chriſtus verſunung, ſolchs vertrawen iſt öffentlich widder Gott, vnd iſt vergeblich wenn Gott richtet, vnd das gewiſſen erſchreckt, denn vnſer werck können nicht beſtehen widder Gottes zorn vnd gericht, ſondern allein alſo wird Gottes zorn verſunet, wenn wir ergreifen Gottes verheiſſung inn Chriſto zugeſagt, vnd gleuben daß vns Gott nicht von wegen vnſer werck, ſondern aus barmherzigkeit vmb Chriſtus willen gnedig ſeyn wolle, derhalben die jhenige ſo auff eigne werck vertrawen, die verſtoſſen Chriſtum, vnd wollen ſein nicht, denn ſie wollen nicht auff jhn vertrawen.

Weiter rhümen die Mönch, daß jhre Orden ſein Chriſtliche volkomenheit, denn ſie halten die gebot vnd

 radte,

radte, das heiſt ja auff werck vertrawet. vnd dieſer irthumb iſt zum höchſten dem Evangelio entgegen, daß ſie furgeben, ſie erfüllen Gottes geſetz, daß daran nicht mangel ſey, ja daß ſie noch vbermaß haben, die ſie hernach appliciren, als gnugthuung vnd bezalung fur andere, machen ſich alſo ſelbſt zu Chriſto, vnd wollen durch ihre vberige werck andere ſelig machen. das heiſt ja Chriſtum weggeworffen, denn ſo ſie Gottes geſetz erfüllen vnd dem gnugthun, bedürffen ſie Chriſti nicht, vnd hat Gott nicht an jhn zu ſtraffen vnd zu richten.

Vber das, iſt dießes ein groſſer ſchedlicher, heidniſcher irthumb, daß Chriſtliche volkomenheit ſtehen ſoll, inn weiſe vnd werken, die menſchen ſelbſt erwelen, als nemlich inn dießen äuſſerlichen werken, als nicht ehelich ſein, nicht eigens haben, gehorſam inn ſonderlichen kleidern vnd ſpeis. Dieße ding haben nicht Gottes gebot, ſondern Chriſtliche volkomenheit iſt, ernſtlich Gott fürchten, vnd wiſſen daß wir kein volkomenheit an vns haben, vnd doch vertrawen, daß wir ein gnedigen Gott haben vmb Chriſtus willen vnd inn ſolchem glauben zunemen vnd jhn vben, Gott anruffen, hülff von Gott warten, inn allen ſachen, vnd euſſerlich gute werk, ſo Gott geboten hat, thun, ein jder nach ſeinem beruff, inn dießen ſtücken ſtehet Chriſtliche volkomenheit, nicht inn eheloſen ſtand, inn betteln, kappen, gürteln vnd dergleichen. darümb iſt es ein ſchendliche ergernus inn der Chriſtenheit ein eigen Gottes dienſt, mit ſolchen Orden anrichten, vnd denſelben rhümen, daß man dadurch vergebung der

ſunden

ſunden verdiene, daß diße werck ſein volkomenheit fur Gott.

Damit wird Chriſtus ampt vnd verheiſung verdunckelt, denn die Leute werden dadurch von Chriſto auff vertrauen eigner werck, abgewand, dazu werden Gottes gebot verdunckelt, ſo man ſolche falſche erticht werck, neben vnd vber Gottes gebot ſetzet, ſo man das fur engeliſch leben außrufft nicht ehelich ſein, nicht eigens haben, Kappen tragen, vnd da gegen ſtende von Gott gebotten geringer macht, daß mans dafur halt, als ſein ſie ſundlich, odder als achte Gott ſolcher wercke nicht, wie denn geſchehen iſt, daß viel mit beſchwerung jhrer gewiſſen inn eheſtand, inn oberkeit, inn gütern vnd hantirung geweſen ſind, allein derhalben, daß ſie nicht bericht gehabt haben, daß dieße ſtende vnd werck von Gott geordnet, vnd gute werck ſind, vnd haben der Mönch weßen allein fur hohe Chriſtliche heiligkeit gehalten. derhalben etliche, wie man ließet, jhren eheſtand, etliche andere löbliche empter verlaſſen, vnd haben Mönchleben angenommen, darümb foddert die hohe notturfft, daß rechte prediger, die leute mit vleis leeren, daß Chriſtliche volkomenheit inn glauben vnd wercken von Gott geboten, ſtehe nicht inn Möncherey vnd gelübden, die Gott nicht geboten hat. Alſo hat auch gerſon fur dießer zeit die geſtrafft, ſo Möncherey fur Chriſtliche volkomenheit rhümen.

Dieweil nu die gelübden inn ſolchen groſſen irthum geſchehen, nemlich, daß man durch eigne erdichte Mönchewerck, vergebung der ſunde verdienen ſolt, daß man darümb

darumb gerecht fur Gott geſchetzet werde, daß ſie Gottes geſetz gnug thun, daß ſie halten Gottes gebot vnd radt, daß ſie vbermas werck haben, und andern applicirn, für ſie gnug zu thun, ſo kan ein jder verſtendiger leichtlich richten, daß ſolche gelübde die mit ſo viel irthumb furgenommen, vnbündig, vnd nicht gelübde ſind.

Von der Biſchofe Gewalt.

Etliche haben geiſtliche vnd weltliche gewalt ſehr unſchrecklich durcheinander gemenget, haben geleret, daß der Bapſt, aus Chriſtus befehl, ein Monarcha vnd Herr ſein ſol, aller weltlichen güter, Königreich vnd Herſchafften, der König zu ſetzen, vnd zu entſetzen gewalt habe. vnd ſind daraus offtmals Krieg entſtanden, daß die Bepſt haben Keiſer uud andere König entſetzen wollen. ſo haben ſie auch im geiſtlichen Regiment die ſchlüſſel dahin gedeutet, daß Bepſt möchten newe Gottes dienſt gebieten, die Gewiſſen zu beſchweren mit reſeruatione caſuum, ſind auch inns fegfewer damit gefaren, habens auch ſonſt mancherley weis mit der excommunicatio mißbraucht. Davon haben vor dießer zeit etliche frome gelerte leut geſchrieben, derhalben auch die vnſern verurſacht worden, die gewiſſen von beyderley gewalt, weltlich vnd geiſtlich zu vnterrichten vnd vnterſchied anzuzeigen, der allen Chriſten mercklich nützlich vnd not iſt zu wißen, vnd haben allezeit gelert, daß beide gewalt, die höhiſten und beßten gaben Gottes ſein auff Erden, darümb man ſie beide, inn höchſter demut vnd danckbarkeit ehren ſol.

Vnd

Vnd iſt Biſchove gewalt, laut des Euangelij, ein befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, ſunder ſtraffen vnd binden, ſunde vergeben, vnd die Sacrament reichen, denn dieſen befehl giebt Chriſtus ſeinen Aposteln, da er ſpricht, wie mich der vatter geſand hat, alſo ſende ich euch, nemet den heiligen geiſt, wem ihr die ſunde vergebet, dem ſollen ſie vergeben ſein, wem ihr nicht vergebet dem ſol nicht vergeben ſein, vnd Marci 16. gehet hin vnd prediget das Evangelium inn aller welt.

Vnd dieſe gewalt wird allein durchs wort vnd Sacrament geübt, ſo man vielen, odder einem inn ſonderheit Gottes wort ſagt ſunde ſtrafft, bindet, odder vergiebt vnd auflöſet, denn das Evangelium bringt vns nicht ein leiplich reich, ſondern ewige güter, den heiligen geiſt, ewige gerechtigkeit vnd ewig leben. dieße güter kan man nicht erlangen anders denn durch Gottes Wort vnd Sacrament, wie Paulus ſpricht, das Evangelium iſt ein kraft Gottes, dadurch ſelig werden alle ſo dran gleuben, ſo nu die geiſtlich gewalt ewige güter der ſeel anbeut, vnd allein durchs wort vnd Sacrament geübet wird, iſt ſie fern vnterſchieden von weltlicher gewalt, die leipliche güter giebt, vnd erhelt, vnd wird mit leiplichem zwang geübet, ſchützet den leib, haus vnd hoff, widder euſſerliche vnd öffentliche beleidigung, vnd weret dieſelbigen nicht mit worten, ſondern mit leiplicher ſtraff, damit friede vnd euſſerliche zucht erhalten werde, darümb hindert odder irret auch geiſtlich gewalt die weltlich Oberkeit ganz nicht, denn das Evangelim ſchützet die ſeel. weltlich gewalt den leib,

das Evangelium ſagt von ewigen dingen vnd gütern der ſeel, vnd läſſt die oberkeit euſſerliche regiment faſſen vnd halten, von leib vnd leiplichen gütern, vnd hat damit gar nichts zu thun, on allein daß es vermanet, daß wir ſollen der ſelbigen weltlichen gewalt gehorſam ſein, vnd ſollen wiſſen, daß der ſtand Gott wol gefalle, denn Gott habe ihn geordnet, dem leiblichen leben zu gut.

Derhalben ſol man geiſtlich vnd weltlich gewalt recht wiſſen zu vnterſcheiden, daß ſich geiſtlich gewalt nicht vnterſtehe weltlicher empter, als gehören die zu ihrem Ampt, aus Christus befehl. geiſtlich gewalt hat befehl das Evangelium zu predigen, vnd Sacrament zureichen, hat nicht befehl von Christo, daß ſie ſich zum Herrn ſetze aller güter und Königreich inn der welt, daß ſie König ſetze odder entſetze, daß ſie weltlich recht von zinſen odder andern weltlichen ſachen mache, denn Christus ſpricht alſo, Mein Reich iſt nicht von dießer welt. Item, wer hat mich zu ein richter vber euch geſetzt? vnd Paulus ſpricht, vnſer policey iſt im himel, das iſt, wir richten kein newe weltlich politia auff erden an, ſondern laſſen weltlich politia bleiben, vnd leren daneben etwas von ewigen weſen, das iſt nicht euſſerlich, ſondern in der ſeel. Item, Vnßer waffen ſind nicht leiplich, ſondern ſind krefftig durch Gott, die gedanken im Hertzen nidder zu reiſſen, auff dieße weiſe, leren die vnſern von vnterſchied beiderley gewalt, und heiſſen ſie beide inn aller demut vnd dankbarkeit, als die höchſten gaben Gottes auff erden ehren.

Haben

Haben aber Biſchofe weltliche gewalt, ſo haben ſie dieſelbige nicht, daß Chriſtus befohlen habe, daß das geiſtlich Ampt weltlich herſchen ſol, ſondern ſie haben ſolch gewalt geſchenckt von Keiſern, Königen, vnd Fürſten, zu erhaltung ihrer güter, nach weltlichen rechten. dieße weltliche gewalt iſt ein ander ampt denn das geiſtlich, vnd gehet das geiſtliche nicht an, wie Sanct Paulus handwerck, ſein predig Ampt nicht angehöret

Wenn man nu von der Biſchoven Iurisdictio redet, ſol jhr weltlich gewalt von geiſtlichem Ampt vnd geiſtlicher Iurisdiction vnterſchieden werden, vnd gebüret den Biſchoven als Biſchoven, das iſt, den jhenigen ſo befohlen iſt das Evangelium zu predigen vnd Sacrament zu reichen, kein ander Iurisdiction aus göttlichen rechten vnd dem Evangelio, denn ſund vergeben, die leere ſo dem Evangelio entgegen iſt, verwerffen, vnd ander öffentlich ſund mit dem bann ſtraffen; on leiplich gewalt mit dem wort. inn dieſen fellen ſind die Kirchen ſchuldig aus Göttlichen rechten, jhnen gehorſam zu ſein, wie Chriſtus ſpricht, wer euch höret, der höret mich.

So aber die Biſchöve etwas widder das Evangelium leren odder ſtatuiren, odder gebieten, ſo gebeut Gott den gehorſam Matthei 7. Hütet euch vor den falſchen Propheten, vnd gala. 1. wenn ein engel vom himel ein ander Evangelium prediget denn ich gepredigt habe, ſo ſoll er verbannet ſein, vnd 2 Corint. 3. wir haben nicht gewalt der warheit zu widder, ſondern

für

die Warheit. item vns iſt gewalt geben zu bawen, nicht zu verderben. alſo leren auch die Canones 2. q. 7. cap. Sacerdotes & Ca. oves vnd Auguſtinus ſpricht alſo widder Petilianum. man ſoll auch den ordentlichen Biſchoven nicht gehorchen, wo ſie irren, odder etwas halten widder die heilige ſchrifft.

Daneben haben die Biſchove ein andere Iuriſdiction in etlichen ſachen, als eheſachen, Kirchen gütern ꝛc. inn dießen ſachen haben ſie ein ſonder gericht und Iuriſdiction, durch menſchlich recht, vnd nicht daß Chriſtus dieſelbe ſache zu ihrem Ampt gezogen habe, dieweil ſie nu dieße jurisdictio von menſchlichem rechten haben, folget, wenn ſie die nicht handhaben, daß ſich weltliche oberkeit dießer ſachen annemen, vnd Recht ſprechen müſſe, friede zu erhalten.

Weiter fragt man, ob Biſchove vnd pfarher macht haben, new Gottes dienſt anzurichten vnd zu gebieten, als faſten, feiern, und andere ceremonien? vnd die jhenige ſo den Biſchoven dieße macht geben, zihen an die wort Chriſti, Jch habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnd es noch nicht tragen, wenn aber der geiſt der warheit komen wird, der wird euch leiten zu aller wahrheit. auch ziehen ſie an der apoſtel exempel, die blut und erſticktes zu eſſen verboten haben, ziehen an den Sabbat, der auff ein andern tag gelegt iſt denn er inn zehn geboten eingeſetzt iſt. vnd dieſes exempel rhümen ſie ſehr, wollen dadurch beweiſen, daß ſie auch macht haben Gottes geſetz zu endern.

Aber auff dieße frage thun die vnſern dieſen bericht, daß die Biſchove nicht gewalt haben etwas zu ordnen odder zu gebieten das dem heiligen Evangelio entgegen iſt, wie wir droben angezeigt haben, und die Canones leren diſtinct. 9. Nu iſts widder das Evangelium, traditiones machen, odder gebieten der meinung, daß wir dadurch ſollen Gott verſünen, vergebung der ſunden verdienen, vnd fur die ſunde genung thun, denn damit wird Chriſto ſeine gebürende ehr genommen, vnd dießen wercken von menſchen ertícht zugeeignet. Nu iſt am Tage, daß aus dieſer meinung, traditiones inn der Kirchen fur vnd fur gemacht vnd geheufft ſind, vnd iſt dadurch vntertrückt die lere vom glauben an Chriſtum, daß man one verdienſt vmb Chriſtus willen vergebung der ſunden erlange, vnd daß wir geſchetzt werden, durch glauben. Dagegen hat man faſten, feier, gnugthuung, heiligen dienſt, vnd dergleichen, fur vnd fur mehr gemacht, daß man dadurch wolt vergebung der ſunden verdienen.

Vnd iſt ein gemeiner irthumb geweßen, daß im newen teſtament müſſe ein ſolcher euſſerlicher gottesdienſt ſein, mit geſetzten tagen, ſpeis, opffern, wie im geſetz Moſi, vnd daß Chriſtus den Apoſteln vnd Biſchoven ſol befohlen haben, ſolche ceremonias alſo zu ordnen, daß ſie Gottes dienſt ſein ſolten, vnd nötig, daß ohne ſie niemand Chriſten ſein ſolt, vnd daß Chriſtliche Heiligkeit ein ſolch euſſerlich weßen were, daher hat man die gewiſſen beſchwert, daß ſolten eitel tod ſund ſein, verbotene ſpeis eſſen, horas canonicas vnter-

terlaſſen, nicht alle ſund erzelen inn der beicht, vnd ſind dießer tod ſund ſo viel, daß noch kein Summa ſo gros geſchrieben, darinn ſie alle zuſammen gebracht ſind.

Woher haben die Biſchove dieße macht, die Kirchen vnd gewiſſen alſo zu beſchweren? ſo doch viel klarer ſprüch verbieten traditiones zu machen, als Gottes dienſt, vnd nützlich zu verdienen vergebung der ſunden, oder als nötige ſtück zur ſeligkeit.

Paulus ſpricht zun Coloſſern. Niemand ſol euch richten in ſpeis, trank, feiertagen ꝛc. Item, ſo ir mit Chriſto den euſſerlichen Ordnungen abgeſtorben ſeid, warümb macht ir wiederümb geſetz? nemlich, das ſolt nicht angreiffen, das ſolt nicht koſten, das ſolt nicht anrüren, ſo doch alle dieße ſtück ſich verzeren vnter den henden, vnd ſind menſchen gepot, die nur ein ſchein haben der weißheit. Item zu Tito, ihr ſolt nicht acht geben auff Jüdiſche Fabeln und menſchen gepot, die die wahrheit nicht annehmen und Chriſtus Matth. 15. verwirfft ſolche Gottes dienſt, ſagt, es ſind vnnütze Gottes dienſt vnd nennet ſie blinde vnd blinden fürer, ſo aus dießen Dingen gottes dienſt machen, und ſpricht, man ſol ſie faren laſſen.

So die Biſchove macht haben ſolche Gottes dienſt zu machen und zu gebieten, vnd gewiſſen zu beſchweren, warümb verbeut die ſchrifft dieße Gottes dienſt, vnd nennet ſie doctrinas Demoniorum, teufels lere? der heilige geiſt hat vns ja nicht vergeblich alſo verwarnet.

Dar-

Darümb folget, nach dem menſchen gebot, ſo mans gebeut vergebung der ſunden zu verdienen, odder nötige Gottes dienſt daraus zu machen, dem Evangelio entgegen ſind, daß Biſchove nicht macht haben ſolche traditiones zu gebieten, denn man muß in der Kirchen dießen furnemiſten Artickel des Evangelij rein vnd klar behalten, daß wir nicht vergebung der ſundé verdienen durch vnſer werck, werden auch nicht gerecht geſchetzt von wegen vnſer erweleten Gottes dienſt, ſondern vmb Chriſtus willen durch den glauben.

Weiter mus man auch dieße lere wiſſen, vnd behalten, daß im newen teſtament kein ſolche Gottes dienſt mit geſatzter ſpeis, Kleidung, vnd dergleichen not iſt, wie im geſetz Moiſi, vnd daß niemand die Kirch ſol beſchweren, vnd ſunde machen inn ſolchen ſtücken, denn alſo ſpricht Paulus zum galatern am 5. Jr ſolt euch nicht widerümb vnter das Joch der Knechtſchaft dringen laſſen.

Aber von feier vnd andern Kirchen ordnungen ſol man alſo halten, daß Biſchove odder pfarher mügen ordnung machen, nicht daß es gottes dienſt ſind, odder vergebung der ſunde verdienen, ſondern vmb euſſerlicher zucht willen, daß es ordentlich vnd friedlich inn Kirchen zugehe, vnd ſöllen die Biſchove ſolch ordnung nicht auff die Kirchen legen, als nötige ding zur ſeligkeit, vnd die gewiſſen zu beſchweren, vnd ſunde machen, ſo mans auſſer des fals der ergernus nicht heltet, alßo hat Paulus geordnet, daß die weiber ſollen ihre heubt bedecken inn der Kirchen. Item, daß die, ſo

ſo die ſchrift außlegen, vnter ſich ein ordnung halten.

Solche ordnung ſollen die Kirchen vmb friedes willen halten, damit keiner den andern erger, vnd daß ordentlich zügehe, nicht daß die gewiſſen beſchweret werden, daß ſie es fur nötige Gottesdienſt halten, vnd ſündigen, ſo ſie es on ergernus vnterlaſſen, wie man nicht fur ſünde hat, ſo ein weib on ergernus, mit vnbedecktem heubt inn der Kirchen ſtund, alſo ſol man von ſontag, Oſtern, Pfingſten, vnd dergleichen Ordnung halten, denn die Kirch hat den Sabbat nicht verrückt oder auffgehaben, ſondern Gott ſelbſt geleret, daß wir im newen teſtament nicht ſollen ververbunden ſein zun ceremonien, darümb haben die apoſteln den Sabbat fallen laſſen, vns damit zu erinnern, daß wir nicht zum geſetz Moiſi verbunden ſind, vnd dieweil doch not iſt, damit das volck wiſſe, wenn es zuſamen komen ſol, ein gewiſſen Tag zubeſtimmen, haben ſie den ſontag geordnet, daß man daran Gottes wort hören vnd lernen ſol, dergleichen ſind auch feſt ordinirt, als Weinacht, Oſtern, Pfingſten ꝛc. daran die wunderbarlichen und heilſamen hiſtorien zu leren, ſo hilfft auch beſtimpte zeit, daß man ſolcher groſſer ding gedechtnus feſter beheltet, vnd iſt nicht die meinung, daß ſolche feier auff Jüdiſche weis müſſen gehalten werden, als ſey die feier an ihr ſelbſt ein nötiger cultus im newen teſtament, ſondern ſollen vmb der Lahr willen gehalten werden.

Vor dieſer zeit, iſt viel vngereimter lere von verenderung des Sabbats vnd andern ceremonien ge-

trieben worden, daß Chriſtus den apoſteln und Biſchove befohlen habe ceremonias anzurichten, als Gottes dienſt, nöthig zur ſeligkeit, wie im alten teſtament ceremonie nöttig geweßen, dießer irthumb iſt eingeriſſen, da man des glaubens vergeſſen hat, vnd hat wollen durch ſolche werk verdienen, daß Gott gnedig were, darumb hat man nötig ding daraus gemacht, als wolte Gott niemand one ſolchen Gottes dienſt zu Gnaden nemen, vnd were Chriſtliche heiligkeit, ſolche euſſerliche werk vnd ceremonie vnd ſind die gewiſſen damit alſo geengſtiget worden, daß ſie viel mehr mit dießen vnnöthigen dingen zu thun gehabt, den mit gottes geboten, wie Gerſon mit klaren worden klaget, vnd wiewol etliche doctores linderung vnd Epijkias geſucht haben, kan dennoch das gewiſſen nicht aus den ſtricken komen, ſo lang es ſolche ding für nöthig gottes dienſt heltet, dadurch man mus fur Gott gerecht werden, vnd one die man nicht könne gerecht werden.

Die Apoſteln haben verboten blut vnd erſticktes zu eſſen, das heltet man itzund nicht mehr, vnd wird dießes verbot one ſund gebrochen, denn die apoſteln haben die gewiſſen nicht wollen beſchweren, vnd ein nötig ding zur ſeligkeit aus dieſer ceremonia machen, vnd ſund machen, wer es nicht hielt, ſondern haben vmb ergernus willen der ſchwachen Jüden, dieſe Ordnung auff ein zeit gemacht, denn man müſſe gegen dießem verbot andere ſprüch der ſchrifft, vnd der apoſtel meinung halten, man helt wenig Canones, wie ſie lauten, vnd ſind viel mit der zeit ſelbs abgangen, als Canones penitenciales, ſo man nu dießes alles fur

nötig halten ſolt, wilche beſchwerung der gewiſſen würde daraus folgen? darümb iſt not die gewiſſen zu unterrichten, daß man traditiones ſo fern halte, ergernus zu vermeiden, vnd daß man auſſerhalb der ergernus, nicht ſünde mach, in dingen, die das evangelium frey haben will.

Es möchten auch die Biſchove ihr gewönlich obedientz leichtlich erhalten, ſo ſie nicht auf etliche traditiones drüngen, die one ſund nicht mögen gehalten werden, denn inn dießer ſach wird in keinen weg geſucht, den Biſchoven ihre herrlichkeit odder gewalt zu nemen, aber ſie ſolten auch, ihre gewalt zu beſſerung vnd nicht zu verderbung der armen gewiſſen brauchen, vnd rechte Lar nicht verhindern, vnd vnbilliche traditiones lindern vnd relaxiren, wie denn zum offtermal traditiones inn der Kirchen, von wegen gelegenheit der leufft vnd zeit geendert ſind, wie ein ider verſtendiger inn Canonibus ſehen kan, wo man aber dießes bey den Biſchoven nicht erlangen mage, ſo müſſe man wiſſen, daß man Gott mehr denn den menſchen gehorſam ſein ſolle, vnd werden die Biſchove Gott rechenſchaft für die ſpaltung, ſo durch ihre hertigkeit inn der Kirchen anhangt, geben müſſen.

B.

Der Vierde.

Vnd nachdem alle menſchen nach Adams fall, ſo natürlich geporn werden, die Erbſund mit ſich bringen vnd verdampt ſind, Gottes geſetz von hertzen nicht halten noch halten können, vnd ſich (ſind) von der ſundlichen natur

natur, vol Gottes verachtung vnd Haſſ ꝛc. erlangen wir nicht Vergebung vnſer ſunden, von wegen vnſer guter werck, werden auch nicht gerecht geſchetzt fur Gott, vnd angenem, von wegen vnſer guter werck.

Sondern Gott hat Chriſtum den Mitler vnd Verſöner geſand, vnd hat das Evangelium geben, das prediget bus vnd vergebung der ſunden, vmb Chriſtus willen, vns geſchenckt wie Luce am letzten geſchrieben ſtehet, das iſt, es zeiget vns vnſer ſund, vnd Gottes zorn vber die ſund, vnd beut vns dabey an vergebung der ſunden, gerechtigkeit, heiligen Geiſt, vnd ewiges leben, vmb Chriſtus willen, daß wir nicht inn ſunden vnd ewigem tod bleiben.

Vnd nemlich leret das Evangelium, daß wir vergebung der ſunden erlangen one verdienſt, vnd nicht von wegen vnſer verdienſt, ſondern, ſolchs wird vns vmb Chriſtus willen geſchenckt, ſo wir glauben an Chriſtum. das iſt ſo wir vertrawen, daß vns Gott umb Chriſtus willen gewißlich vergeben wolle, denn ſo ſolches auff vnſerm verdienſt odder wirdigkeit ſtund, ſo würden wir vngewis, ob vns Gott hette vergeben, denn das hertz findet kein eigen werck, wenn wir Gottes zorn vnd gericht fülen, das ſo wirdig ſey, daß es vnſer ſunde bezale, vnd ſo krefftig, daß es das Hertz troſt vnd von ewigem todt errette, Ja dieweil die natur vol böſer vnd ſündiger Luſt iſt, finden wir kein rein werk, vnd volkomen gehorſam gegen Gott inn vns. darümb wird vns im Evangelio vergebung geſchenckt vmb Chriſtus willen, daß ſie gewis ſey, wie Paulus

lus klar leret, vnd ſtreittet dieße exclusivam, gratis, das iſt, daß man müſſe wiſſen, daß vergebung nicht ſtehe auff vnſerm verdienſt, ſondern wird vns im Evangelio geſchenckt vmb Chriſtus willen, vnangeſehen, ob wir gleich vnwirdig ſind, vnd ſpricht Rom. 4. darümb aus Gnaden durch glauben, daß die verheiſſung feſt vnd gewis bleibe vnd wir ſollen nicht zweiveln, ob vns vergeben ſey, ſondern vertrawen vnd gleuben, daß vns gewißlich vmb Christus willen, vnſer ſünd vergeben ſind. Dis iſt der haubt Artickel des Evangelii, daß vergebung der ſunde one vnſer Verdienſt angeboten werde, vmb Chriſtus willen, vnd wird auch von Vetern alſo geleret, wie wir davon geredt haben, denn Ambroſius ſpricht mit klaren worten, alſo iſt es beſchloſſen bey Gott, daß, wer an Chriſtum gleubet, ſelig ſey, vnd nicht vmb werck, ſondern allein durch glauben one verdienſt vergebung der ſunden habe. alſo erlangen wir vergebung der ſunden durch glauben, darümb daß der glaube vertrawet nicht auf eigene wirdigkeit, ſondern auf barmhertzigkeit inn Chriſto zugeſagt, denn die barmhertzigkeit wird anders nicht erkand odder empfangen, denn durch ſolchen glauben.

Vnd heiſſet glaube hie, nicht allein die Hiſtoria von Chriſto wiſſen, vnd fur war halten, ſondern heiſſet die verheiſſung gleuben, darin vmb Chriſtus willen vergebung der ſunden, vnd ewiges leben gewißlich zugeſagt iſt, welche verheiſſung zu der Hiſtorien von Chriſto auch gehört, wie inn Symbolo an die hiſtoria dießer Artickel geheſſt iſt, vergebung der ſünde. vnd

ſollen

ſollen auff dießen artickel die andern alle von Chriſto zogen werden, denn darůmb iſt Chriſtus komen, geſtorben vnd erſtanden, daß wir von ſeinen wegen vnd durch jhn, erlangen vergebung der ſunden vnd ewiges leben.

Der Dreizehend.

Vom brauch der Sacrament wird geleret, daß die Sacrament eingeſetzt ſind, nicht allein darůmb daß ſie zeichen ſind, dabey ſich euſſerlich die Chriſten vntereinander kennen mögen, ſondern daß es zeichen vnd zeugnus ſind göttliches willens, gegen vns, angehefft als zeichen, an das wort des Evangelij, darinn evns geſagt wird vergebung der ſunden, vnd ewiges leben, aus Gnaden, vnd wie vns das wort zu gleuben vermanet, vnd glauben foddert vnd erwecket, alſo vermanen vns die Sacrament zu gleuben, foddern vnd erwecken glauben, als zeichen vnd ſiegel des worts.

Darůmb werden die Sacrament alſo recht vnd krefftiglich gebrauchet, ſo man dazu gleubet vnd glauben damit ſtercket, daß gewißlich vns Gott wolle das jhenige halten vnd geben, das ehr im Evangelio zugeſaget hat, welche zuſage ehr durch dieße Zeichen vnd Zeugnůs, dazu von ihm eingeſetzt, vnd verordnet, vns vermanen wil, wie paulus leret die Sacrament brauchen, Rom. 4.

Hie wird die Phariſaiſche Lahr verworffen, ſo leret, daß die Sacramenten gerecht machen, ex opere operato, one dießen glauben, davon gered iſt, vnd le-

ren nicht, daß zum brauch der Sacrament dieſer glaube gethan werden müſſe, daß da vergebung der ſunden angeboten werde, welche durch glauben muſſe empfangen werden, nicht vmb des wercks willen.

Der Funffzehend.

Von Kirchen Ordnung von menſchen gemacht, leret man die jhenige halten, ſo one ſunde mögen gehalten werden, vnd zu friden vnd guter Ordnung inn der Kirchen dienen, als gewiſſe feirfeſt, vnd dergleichen. doch geſchiehet vnterricht dabey, daß man die gewiſſen nicht damit beſchweren ſol, als ſeien ſolche menſchliche Ordnung nötige Gottesdienſt, one welchen niemand fur Gott könne gerecht ſein, daß man auch nicht halten ſoll, daß ſie vergebung der ſunden verdienen, odder daß man darümb fur Gott gerecht ſey, odder daß Gott darümb ewiges Leben ſchuldig werde, vnd auſſer dem fahl des ergernus iſt es nicht ſunde, ſolche traditiones brechen, denn das Evangelium verbeut den Biſchoven ceremonias zu ordnen, dermaſſen, daß es ſollen nötige Gottes dienſt ſein, als werde man gerecht fur Gott von wegen ſolcher werck, vnd ſey ſund, ſolche werck vnterlaſſen, auſſer dem fahl des ergernus, vnd wil, daß ſolche werck für mittele vnd freie ding gehalten werden, wie Paulus leret Galatas 5. Ihr ſolt ſtehen in der freiheit darein ihr beruffen ſeid, vnd euch nicht widderümb binden laſſen unter das Joch ꝛc.

Derhalben ſind dem Evangelio die jhenige menſchen Ordnung entgegen, ſo der meinung gemacht, vnd gelert werden, daß wir mit ſolchen wercken vergebung

der

der ſund verdienen vnd vns von Gottes zorn vnd ewigem tod damit erretten, vnd fur Gott darümb gerecht geſchetzet werden, denn ſolche meinung iſt widder den glauben, die weil man leret nicht auf Chriſtum, ſondern auff eigne werck vertrawen. Darümb wo Kloſter gelübd vnd andere menſchliche traditiones von ſpeis, Kleider, vnd dergleichen euſſerlichen dingen fur ſolche werck gehalten vnd gelert werden, daß wir vergebung der ſunden vnd ewiges leben damit verdienen, iſt ſolche meinung widder das Evangelium, vnd vnterdrückt den glauben, vnd das vertrauen auff Chriſtum, darümb mag man ſolche Kloſter leben vnd Ordnung verlaſſen, davon hernach weiter geſagt wird.

* *

III.

Prüfung der von Herrn Stiftspredsger Weber zu Weimar herausgegebenen Augſpurgiſchen Confeſſion nach der Urſchrift im Reichsarchiv. Von M. Georg Wolfgang Panzer, Schaffer bey St. Sebald in Nürnberg. Nürnberg, bey Grattenauer, 1781. 2. Bog. in gr. 8. *).

Dieſe Prüfung iſt in verſchiedene Abſätze eingetheilt, um deſto leichter die von Herrn Weber zur Unterſtützung ſeiner Behauptung angeführten Grün-de,

*) Wir werden hier den Inhalt dieſer Schrift in einem eben

de, und dagegen gemachten Einwendungen überſehen zu können.

Es iſt 1. zu erinnern, daß wir eigentlich von der teutſchen Konfeſſion viererlei verſchiedene Ausgaben haben, nemlich zuerſt dieienige, welche 1530. ohne Anzeige des Druckorts zweimal in 4. und 3mal in 8. gedruckt, und vermuthlich, da ſie die Unterſchrift ſchon haben, aus Abſchriften ſogleich nach der Uebergabe an den Kaiſer, etwas übereilt und alſo nicht ganz korrekt abgedruckt worden ſind. Die zwote Hauptausgabe iſt die, welche Melanchthon beide teutſch und lateiniſch, zu Wittenberg 1531. in 4. bei G. Rhau hat drucken laſſen. Sie hat ſchon einige Veränderungen und ganz umgearbeitete Artikel. Die dritte Hauptausgabe erſchien 1533. in 8. und iſt bis 1560. vielmal gedrukt worden. Sie hat die meiſten Veränderungen, und iſt in verſchiedenen Artikeln von Melanchthon ganz umgearbeitet worden. Die vierte und lezte iſt die, welche von beglaubten Ab-

eben ſo treuen Auszuge darſtellen, als zuvor von uns in Anſehung der Weberiſchen Schrift geſchehen iſt, und es unſern Leſern ganz überlaſſen, die von Herrn Weber angeführten Gründe, worauf er ſein Syſtem baut, mit den von Herrn M. Panzer vorgelegten Gegengründen, mit einander zu vergleichen, und alsdann darüber zu urtheilen. Leztere verdienen eben ſo die Aufmerkſamkeit der Kenner, als iene; und wir hoffen, daß zulezt durch dieſe Unterſuchungen, wenn erſt noch verſchiedene im Wege liegende Dunkelheiten weggeräumet ſeyn werden, die klare Wahrheit ans Licht kommen werde.
Der Herausgeb.

Abſchriften von dem im Reichsarchiv zu Mainz befindlichen Original im Corpore doctr. Brandenb. und in dem Konkordienbuche iſt abgedruckt worden, und mit der erſten von 1530. faſt durchaus übereinſtimmet.

2. Unter dieſen verſchiedenen Hauptausgaben erhielt anfänglich die zwote von 1531. und, wie es ſcheint, bald darnach die dritte von 1533. ein kirchliches anſehen, wie denn die proteſtantiſchen Reichsſtände dieſelbe auf dem Fürſtentage zu Naumburg 1561. und die nach derſelben 1540. und 1542. gedruckten Ausgaben gebilliget haben.

3. Endlich lieſſen ſich die Kurfürſten zu Sachſen und Brandenburg beglaubte Abſchriften von dem Original im Reichsarchiv geben, und dieſe dem Corpori Brandenburg. und Konkordienbuche, welche beide fidem publicam haben ſollten, als das ächte dem Kaiſer übergebene Bekenntniß der appellirenden Stände einverleiben. Dieſe hat man bis itzt für die wahre Konfeſſion gehalten, und ſelbſt die eifrigſten Verehrer Melanchthons haben nicht gezweifelt, daß er ſolche in den Ausgaben 1531. und 1533. weiter ausgeführet habe.

4. Nach Verlauf von mehr als 200. Jahren erbaten ſich der verwittweten Frau Herzogin zu Sachſen Weimar Hochfürſtl. Durchl. im J. 1767. von dem letztverſtorbenen Kurfürſten zu Mainz eine beglaubte Abſchrift von der Originalurkunde

kunde der Konfeſſion im Reichsarchiv, welche ſie auch erhielten *).

5. Da nun dieſe neue beglaubte Abſchrift von denen, welche die beiden Kurfürſten zu Sachſen und zu Brandenburg im 16ten Jahrhundert erhalten haben in ganzen Artikeln abweichet: ſo wagte es Herr Weber, die Avthenticität der zuletzt im J. 1767. erhaltenen Abſchrift darzuthun. Es iſt daher billig

6. ſeine Gründe anzuhören. Hier aber iſt zu bemerken, daß die Abſchrift von 1767. welche der Frau Herzogin zu Sachſen Weimar Hochfürſtl. Durchl. erhalten haben, mit der dritten von Melanchthon ans Licht geſtellten Hauptausgabe von 1533. in 8. auf das genaueſte übereinſtimme. Herr Weber ſahe ſich um dieſes auffallenden Umſtands willen genöthiget, einen doppelten Beweis von der Avthenticität ſeines angeblichen Originals zu geben.

*) Die Veranlaſſung dazu gab der ſel. Oberkonſiſtorialrath Seidler zu Weimar. Uebrigens war Ihro Durchl. der damaligen Frau Herzogin Regentin, als Sie Sich die Abſchrift von Mainz erbaten, nicht unbekannt, daß ſchon vormals die beiden Kurfürſten zu Sachſen und zu Brandenburg dergleichen beglaubte Abſchriften erhalten hätten. Auch waren es andere Urſachen, warum Höchſtdieſelben eine neue beglaubte Abſchrift wünſchten, als daß es aus Mistrauen gegen die Treue und Redlichkeit der vormaligen Reichskanzlei zu Mainz, oder wol gar der beiden Kurfürſten hätte geſchehen ſeyn ſollen, wie ich mich, da ich ſelbſt an einer Unterredung über dieſe Sache Theil gehabt habe, gar wohl erinnere. Der Herausgeb.

geben. Zuerſt ſucht er alſo zu erweiſen, daß Melanchthon ſelbſt alles gethan habe, um ſeine 1531. gelieferte erſte Hauptausgabe herabzuwürdigen, und dagegen ſeine zweite Hauptausgabe von 1533. als die allein ächte Jedermann recht deutlich vor Augen zulegen. Dieſes zu erweiſen, führt Herr W. 3. Gründe an: 1. Melanchthon hat bis 1560. keine andere als die Ausgabe von 1533. drucken laſſen, und dadurch gleichſam ſtillſchweigend zu erkennen gegeben, daß dieſes die ächte teutſche Konfeſſion ſey. Aber hieraus folgt das nicht, was Herr W. daraus folgern will. Wie iſt Melanchthon zu entſchuldigen, daß er ſchon 1531. eine Ausgabe geliefert hat, die er dadurch für avthentiſch erklärt, daß er in der Vorrede über den voreiligen Nachdruck klaget, und behauptet, daß er einen Abdruck aus einem Exemplari bonae Fidei beſorgt habe. Es kam hier auf ein wichtiges Inſtrumentum publicum an — — da kann Niemand der eine treue Kopei, oder den erſten Aufſatz dazu in Händen hat (wie es der Fall bey Melanchthon war) in der Herausgabe aus unſchuldigem Verſehen einen Fehler begehen. Es iſt daher auch nicht zu glauben, daß Melanchthon bei ſeiner zwoten Ausgabe von 1533. an die Verbeſſerung eines mit der erſten Ausgabe von 1531. gemachten Fehlers gedacht habe. Die Sache verhält ſich vielmehr ſo: Melanchthon nahm ſchon 1531. einige Veränderung mit der Konfeſſion vor, und führte, wie er ſchon zu Augsburg vorhatte, einige Artikel weitläuftiger aus; und, da 1533. eine neue Ausgabe geliefert werden ſollte, änderte und beſſein

ſerte er noch mehr an derſelben, wie an ſeinen übrigen Schriften. Nun gieng es ganz natürlich zu, daß die Ausgabe von 1531. nicht mehr gedruckt wurde, und es würde lächerlich geweſen ſeyn, wenn er nach 1533. die minder verbeſſerte Auflage von 1533. wieder hätte auflegen laſſen. So blieb die Konfeſſion, wie ſie 1533. erſchienen war. Das iſt aber kein Beweis für die Avthenticität der Ausgabe von 1533. — 2. Melanchthon legt ſelbſt ein Zeugniß in der Vorrede zum teutſchen Corpore doctr. 1560. ab, daß die Ausgabe von 1533. die avthentiſche ſey. Aber, wie Melanchthon, da er eigenmächtig die Konfeſſion geändert hatte, für ſich kein Zeugniß ablegen konnten: ſo konnte er auch nicht anders reden, nachdem die geänderte teutſche Konfeſſion in Kirchen und Schulen war eingeführt worden, ohne allerlei Verwirrungen zu veranlaſſen. — 3. Eben ſo wenig gilt Herrn W. dritter Beweis, daß dieſe veränderte Konfeſſion, auf des Kurf. Auguſts Befel zum Behuf der Kirchenviſitation 1555. wieder abgedruckt worden. Denn man wollte ſie nur, wie es in der an den Kaiſer Ferdinand I. auf dem Fürſtentage zu Naumburg geſtellten Präfation heiſet, *) ohnerachtet ſie von der damals aufs neue unterſchriebenen Konfeſſion von 1531. in 8. verſchieden, und in etlichen Artickeln derhalben deſto ausführlicher geſtellet war, damit die göttliche Wahrheit um ſo viel deſto mehr an Tag käme, beibehalten, weil ſie einmal in Kirchen und Schulen zum Gebrauch war eingeführt worden. Wie deutlich iſt dieſe Erklärung, daß man ſie nicht für die avthentiſche gehalten habe. -- Es kommt nun.

7. auf

7. auf Herrn W. zweiten wichtigen Beweis an, daß nicht die beiden Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, ſondern allein der Frau Herzogin von Sachſen Weimar eine Abſchrift von dem ächten, im Reichsarchiv zu Mainz befindlichen Original der augsb. Konfeſſion gefertiget worden ſey. Herr W. führt hier erſt einige Vermuthungsgründe an; und kommt ſodann auf den eigentlichen Beweis, daß die neuere Reichskanzlei die erſte beglaubte Abſchrift von der Originalurkunde der augsb. Konfeſſion 1767. gefertiget habe.

8. Unter den Vermuthungsgründen hat der erſte eine große Wahrſcheinlichkeit, nemlich, daß diejenige Abſchrift, welche die Artikel von Kloſtergelübden und von der Biſchöfe Gewalt, ganz umgearbeitet und weitläuftiger enthalte (welches der Fall mit der neuen beglaubten Abſchrift von 1767. iſt), von dem wahren Original der Konfeſſion genommen ſey; dahingegen bei den Abſchriften, welche dieſe Artikel nur kurz enthalten, wie die beiden Abſchriften, welche die Kurfürſten zu Sachſen und zu Brandenburg erhalten haben, eine Kopei, welche noch vor der letzten Reviſion der Konfeſſion von derſelben gefertiget worden, zum Grunde liegen müſſe: denn Melanchthon habe ſchon am 22. Mai an Luthern geſchrieben: In apologia quotidie multa mutamus. Locum de votis etc. *) und in dem wahren Original der Konfeſſion müſſen alſo

*) Wir haben dieſe Stelle aus Melanchthons Briefe ſchon oben vollſtändig angeführt.

alſo die bemeldeten Artikel weitläuftiger erſcheinen. Aber, ob gleich Melanchthon vielleicht ſchon in Augsburg an der Veränderung der beiden Artikel gearbeitet hat; ſo folgt doch daraus noch nicht, daß dieſe Veränderungen dem dem Kaiſer übergebenen, ins reine geſchriebenen Exemplar ſind einverleibet worden. Dieſes muß erſt gründlich erwieſen werden. Faſt läßt ſich gar das Gegentheil vermuthen. Melanchthon änderte immerzu und würde viellicht noch mehrere Aenderungen unternommen haben, wenn es bei ihm geſtanden hätte *). Es gieng ihm, wie den Leuten, die immer ändern, und niemals fertig werden können. Da nun die evangeliſchen Fürſten und Stände, als ihnen vom Kaiſer am 22. Jun. befohlen wurde, ihre Glaubensartikel den 24. Jun. zu übergeben, darüber in Verlegenheit geriethen, weil ihre Konfeſſion noch nicht mundiret war: ſo iſt es höchſtwahrſcheinlich, daß man den erſten Entwurf der Konfeſſion beibehalten, und daß Melanchthon nachher die veränderten Artikel ſeinen Ausgaben 1531. und 1533. einverleibet habe. Der zweite Grund Herrn W. daß die weimariſche Abſchrift von 1767. und die Ausgaben der Konfeſſion von 1531. und 1533. aus der Urſchrift genommen ſeyen, iſt dieſer: weil Melanchthon auch in den ſogenannten Glaubensartikeln manches umarbeiten wollen, welche Umarbeitung auch hier erſt erſcheinet. Aber es iſt ſehr zu zweifeln, ob Melanchthon mit der Umarbeitung dieſer Artikel fertig geworden, und ob ſie ſo in das Mundum der Konfeſſion gekommen ſeyen. Der

dritte

*) S. Herrn Webers Ehrenrettung S. 141. und die daſelbſt angeführte Stelle aus Melanchthons Briefe.

dritte Vermuthungsgrund will behaupten, daß diejenige Abſchrift der Konfeſſion, welche mit 9. melanchthoniſchen Ausgaben (mit der Ausgabe von 1533. und den darauf gefolgten Abdrücken derſelben) übereinſtimmt, vor denen Abſchriften den Vorzug habe, welche mit keiner melanchthoniſchen Ausgabe, ſondern mit den früheren Ausgaben von 1530. übereinkommen, und die Konfeſſion ſo kurz, wie dieſe faſſen: denn Melanchthon welcher bis an den Tag der Ubergabe Hand an der Konfeſſion hatte, war der einzige, welcher ſie aus ſeinem Koncept, aus welchem man ſie für den Kaiſer mundirte, gut ediren konnte, wenn er wollte. Daß aber Melanchthon dieſes nicht gethan habe, iſt daraus zu erſehen, weil er, nach Herrn W. eigenem Geſtändniß, die teutſche Konfeſſion 1531. anders herausgab, als ſie dem Kaiſer war übergeben worden; daher auch ſein Zeugniß wider die, nach der Uebergabe der Konfeſſion, an einige Stände ausgetheilten Exemplare nicht gelten kan. Denn daß der Kurfürſt Johannes keine beglaubte Abſchriften von dem Originalexemplar, das dem Kaiſer vorgeleſen und eingehändiget worden, hätte nehmen laſſen, das iſt noch nicht erwieſen; wenigſtens von Nürnberg hat man Nachricht, daß die Konfeſſion gleich nach der Uebergabe von den Geſandten dahin geſchickt worden. Und daß die Abſchriften in den Archiven der beiden Kurfürſten, Auguſts zu Sachſen, und Joachims zu Brandenburg, blos Abſchriften von der Konfeſſion vor ihrer Uebergabe und letzten Reviſion geweſen ſind, wird ſchwer zu beweiſen ſeyn. Ihre Uebereinſtimmung mit dem Original in Mainz, wovon ſie beglaubte

Abſchriften erhielten, beweiſet vollends das Gegentheil.

9. Herr W. führt nun, von S. 144. an, den hiſtoriſchen Beweis, daß die alte mainziſche Reichskanzlei weder D. Zoch, noch Steinbrechern die Originalurkunde der A. K. zur beglaubten Abſchrift vorgelegt, noch ſolche dem Kurf. zu Sachſen, der ſie zu eben dieſem Zweck verlangt, zugeſchickt, ſondern daß die neuere mainziſche Reichskanzlei die allererſte beglaubte Abſchrift nach dem Originalexemplar 1767. gefertiget, welche im herzogl. weimariſchen Hauptarchiv aufbewahret wird. Herr W. nimmt

1. als vollkommen erwieſen an, daß a) im Reichstagsprotokoll eine Abſchrift von der Konfeſſion, und daß b) dieſe Abſchrift nicht nach dem dem Kaiſer überreichten Original gemacht worden ſey. Aber, wenn man auch, der vom Kanzler Pfaff 1729. ertheilten Nachricht zu folge, annimmt, daß in dem Reichstagsprotokoll ſich eine Kopei der augsburgiſchen Konfeſſion in extenſo befinde *): ſo iſt doch nicht zu glauben, daß die damalige Reichskanzlei ihre, dem Protokoll einzuverleibende Abſchrift nicht aus dem wirklich überreichten Original, ſondern von einer, noch vor der Uebergabe genommenen, nicht avthentiſchen Abſchrift ſollte gemacht haben. Denn das Original der teutſchen Konfeſſion kam wirklich ins Reichsarchiv, und

*) Daß man oft Abſchriften von Dokumenten in extenſo, wenn ſie auch viele Bogen betragen haben, zu den Akten und Protokollen genommen habe, iſt wol von ie her gewöhnlich geweſen. Der Herausgeb.

und wurde ſie wol nicht augenblicklich reponirt und dem Archivar und Sekretarien ſogleich aus den Augen geräumt, daß ſie bei ihrem Protokoll nicht davon hätten Gebrauch machen können. Sollte das Protokoll fidem publicam behalten: ſo ſollten und mußten ſie davon Gebrauch machen, und eine ächte Abſchrift davon in extenſo dem Reichstagsprotokoll inſeriren *). Man kan daher ſtandhaft behaupten: daß wenn wirklich im Reichstagsprotokoll eine Kopei der A. K. vor-

 handen

*) Ob ich gleich mein Urtheil in dieſer Sache überhaupt iezt noch aus guten Gründen ſuſpendire: ſo glaube ich doch, daß man in Abſicht auf das, was hier Herr Panzer ſagt, das Geſchäfte des Sekretars, welcher das Reichstagsprotokoll zu Augsburg 1530. geführt, und des Archivars zu Mainz, der die Reichstagsakten im Reichsarchive verwahrlich beigelegt, wohl unterſcheiden müſſe. Der Sekretar, welcher zu Augsburg das Protokoll führte, hat die demſelben inſerirte Abſchrift der Konfeſſion gefertiget, oder unter ſeinen Augen fertigen laſſen. Hat dieſer die Abſchrift nicht von dem Original genommen, oder nicht genau gemacht: ſo fällt auf ihn alleine alle Schuld, wenn eine unächte Kopei ſich im Protokoll befindet; der damalige Archivar beim Reichsarchive und die dabei angeſtellten Perſonen hatten daran keinen Theil: denn des Archivars Sache war es blos, die, nach geendigtem Reichstage ihm übergebenen Akten an ihre Stellen im Reichsarchive bringen und in die Regiſtranden eintragen zu laſſen; aber keinesweges die Kopei der Konfeſſion im Protokoll, wenn ſie auch nicht ächt war, zu korrigiren. Aber es läßt ſich vielleicht ein Schlüſſel dazu finden, wie es möglich geweſen ſey, daß eine mit dem übergebenen Original nicht ganz übereinſtimmende Abſchrift ins Reichstags-

pro-

handen ſeyn ſollte, ſolche ſchlechterdings aus dem wirklich überreichten Original müſſe genommen worden ſeyn. — — Herr W. nimmt

2. als erwieſen an, daß die ältere Reichskanzlei den beiden Kurfürſten zu Sachſen und Brandenburg Abſchriften der Konfeſſion blos aus dem Reichstagsprotokoll ertheilt habe. Es beruhet aber dieſes erſtlich auf dem Vorgeben derer, welche 1729. in dem Reichsarchiv waren, als der Kanzler Pfaff in Mainz war, deren Vorgeben aber hier nicht als ein glaubwürdiges Zeugniß gelten kann. Und wenn auch ihr Vorgeben richtig ſeyn ſollte; ſo erhellet zweitens aus der hier vorhergegangenen Erörterung, daß die beiden Kurfürſten auch alsdann, wenn ſie blos Abſchriften aus dem Protokoll erhalten hätten, eine obgleich nicht unmittelbare, Kopei aus dem wahren Original erhalten haben. Dem Kurfürſten zu Sachſen iſt

protokoll habe kommen können. Bekanntermaſſen nahm der Kurfürſt von Mainz das teutſche Original der A. K. nach der Verleſung derſelben, aus den Händen des Kaiſers in Empfang. Es iſt ſehr glaublich, daß er Verlangen trug, dieſe wichtige Schrift genau durchzuleſen; und daß er ſie um deswillen bei ſich behielt, und ſie erſt bei ſeiner Zurückkunft nach Mainz ins Reichsarchiv abgab. Der Sekretar wollte indeſſen doch ſein Protokoll vollſtändig machen, und erbat ſich alſo aus einer Kanzlei eines der proteſtantiſchen Fürſten eine Abſchrift der teutſchen Konfeſſion. Wenn dieſe nun nicht mit dem übergebenen Original ſondern mit einer früheren Kopei gleichlautend war; ſo konnte auf dieſe Weiſe leicht eine unächte Abſchrift ins Protokoll gebracht werden. Es ſind dieſes zwar nur Vermuthungen; aber ich glaube, ſie ſind dem gewöhnlichen Gange von dergleichen Geſchäften gemäß. **Der Herausgeb.**

iſt aber auch das Original ſelbſt zugeſchickt worden. Wo bleibt da das Protokoll?

10. Aus den bisher angeführten zwo Vorausſetzungen zieht nun Herr W. den Schluß: weil doch wol das Original in Mainz vorhanden ſeyn müſſe, und die neuere beglaubte Abſchrift v. Jahr 1767. aus dem vorhandenen Original gefertiget worden: ſo folge, daß dieſe allein eine avthentiſche Kopei aus der wahren Urſchrift ſey. Aber, da die beiden vorausgeſetzten Sätze wegfallen: ſo kan auch dieſer Schluß nicht gelten, wie denn auch die Folge nicht richtig iſt.

Es muß alſo ein anderer Weg eingeſchlagen werden, um hinter die Wahrheit zu kommen, was es mit dem vermeintlichen Original, wovon eine vidimirte Abſchrift nach Weimar gekommen iſt, für eine Beſchaffenheit habe. Es iſt dabei an der Rechtſchaffenheit der neuen Reichskanzlei, welche die vidimirte Abſchrift von dem in dem kurfürſtlichmainziſchen Archiv befindlichen Exemplar (Herr Reg. R. und Archivarius von Lammerz redet erſt in einem Privatſchreiben S. 83. vom Reichsarchiv und Original) keinesweges zu zweifeln; vielmehr iſt man in der neuen Reichskanzlei in der gewiſſen Ueberzeugung geſtanden, man habe eine Abſchrift von dem wahren Original verabfolgen laſſen, und ſey dabei treu und genau zu Werke gegangen. Aber es hat geſchehen können, und iſt wirklich geſchehen, daß man bona fide eine avthentiſche Abſchrift von einem Original geliefert, welches nicht das dem Kaiſer übergebene Original iſt.

11. Hier iſt der Beweis dieſer Behauptung. Es iſt erſtlich ausgemacht, und von Hrn. W. ſelbſt eingeſtanden, daß die neue beglaubte Abſchrift aus der neueren Reichskanzlei zu Mainz v. J. 1767. mit der letzten melanchthonſchen Hauptausgabe von 1533. auf das genaueſte übereinſtimme. Es iſt zweitens ſchon dargethan worden, daß Melanchthon wider alle vernünftige Erwartung gehandelt hätte, wenn er nach der von ihm für ächt ausgegebenen Ausgabe der teutſchen Konfeſſion 1531, erſt 1533. mit der avthentiſchen hervorgetreten wäre. Es läßt ſich alſo drittens a priori ſchon erweiſen, daß die von Melanchthon zum zweitenmale veränderte Konfeſſion von 1533, kein Abdruck des dem Kaiſer überreichten Originals ſeyn könne, und daß folglich, wenn eine mit dieſer Ausgabe in allen Stücken übereinſtimmende augsburgiſche Konfeſſion vorhanden iſt, ſolche nicht das Original, ſondern eine, durch beſondere Veranlaſſung dahin gekommene Abſchrift der melanchthonſchen Ausgabe von 1533 ſey. Dieſes nun, daß das von Herrn W. für das Original ausgegebene Exemplar zu Mainz eine bloſe Abſchrift der zwoten veränderten melanchthonſchen Ausgabe ſey, kan viertens ſo deutlich erwieſen werden, daß kein unbefangener Richter daran zweifeln kan. Die genaue Vergleichung des von Herrn W. gelieferten getreuen Abdrucks des vermeinten mainziſchen Originals mit der melanchthonſchen Ausgabe, zu Wittenberg durch G. Rhau, 1540. in 8. giebt fünftens davon den unwiderleglichſten Beweis; *) wie denn auch das

*) Um alles recht deutlich zu machen hat Herr P. die hier gemachte

das wahre Original den vor der mainziſchen vidimirten Abſchrift ſtehenden Titel nimmermehr haben kan. Es ſey nun aber das wahre Original noch in Mainz vorhanden, oder nicht; ſo können die im Konkordienbuche und in dem Corpore Brandenburg. der Welt öffentlich mitgetheilten Abſchriften, die Stelle des Originals vollkommen vertreten.

Vielleicht giebt die oben angeführte Präfation der evangeliſchen Fürſten und Stände an den K. Ferdinand I. auf dem Fürſtentage zu Naumburg den Aufſchluß des Geheimniſſes, wie eine Abſchrift von der 1540. in 8. gedruckten Ausgabe in das Reichsarchiv gekommen ſey. Es heiſt in derſelben:

"Dann wiewol hernachmals Anno 40. und 42, obgemelte Confeſſion etwas ſtattlicher und ausfürlicher widerholet, auch aus grundt heiliger ſchrift erklärt, vnnd gemehrt, auch abermals zu Wittembergk in Druck gegeben worden, dieſelbe auch auf dem damals angeſtellten Colloquio zu Wormbß,

machte Vergleichung in drei Kolumnen getheilt. In der erſten ſtehen die Worte ſo, wie ſie in der Originalausgabe von 1533. in 8. lauten; in der zwoten, wie ſie in dem Nachdruck 1540. in 8. ſtehen; und in der dritten, wie ſie in dem Weberiſchen Abdruck von dem angeblichen mainziſchen Original befindlich ſind. Ich kan zwar hier keinen Auszug aus dieſer Vergleichung geben; aber es iſt augenſcheinlich, daß die gröbſten und auffallendſten Druckfehler der melanchthoniſchen Ausgabe von 1540. in 8. in der neueren vidimirten Kopei von dem mainziſchen Original alle zu finden ſind. Der Herausgeb.

von dem ſtenden, ſolcher Confeſſion verwandt, den verordneten Kayſerlichen Präſidenten vnd Collocutorn widerumb vbergeben, angenommen vnd daruber colloquirt worden ꝛc. ꝛc."

Es wäre der Mühe werth, nachſehen zu laſſen, ob in dem Reichstagsprotokoll wirklich eine Abſchrift der Konfeſſion in Extenſo vorhanden ſey.

Das einzige Mittel für Herrn W, ſeine Meinung zu beſtätigen, wäre, daß man eine genaue Unterſuchung anſtellen ließ, ob die eigene Hand der Subſkribenten unter der Konfeſſion anzutreffen ſey, oder nicht.

Der darüber entſtandene Streit kan Niemand, welcher davon hinlänglich unterrichtet iſt, zum Anſtoß gereichen. Das dem Kaiſer ſelbſt übergebene Bekenntniß bleibt für die evangeliſche Kirche allezeit ein unſchätzbares Kleinod. Die von Melanchthon gemachten Veränderungen in der teutſchen Konfeſſion haben der bekannten Wahrheit keinen Eintrag thun, ſondern ſie mehr in ein helles Licht ſetzen ſollen, und können ihm zu keinem ſo groſſen Vorwurf gereichen, noch ſeine übrigen groſſen Verdienſte verdunkeln.

IV. Joh-

IV.

Johann Melchior Goezens, Hauptpaſtors zu St. Catharinen in Hamburg, Beweis, daß der, von dem Herrn Stiftsprediger Weber in Weimar, vor einiger Zeit gelieferte Abdruck der Augsburgiſchen Confeſſion unmöglich eine Kopie von dem, vor dem Kayſer Karl V. verleſenen und dem Reichs-Archiv einverleibten Originale, ſeyn könne. Ein freundſchaftlicher Beytrag zu des Herrn Panzers, Schaffers in Nürnberg, Prüfung dieſer Ausgabe. Hamburg, bey Harmſen, 1781. 2 Bog. in gr. 8.*)

So groſſe Verwunderung auch die erſte Nachricht von Herrn Webers neuer Ausgabe der augsburgiſchen Konfeſſion nach der Urſchrift im Reichsarchiv erregen mußte, da dieſe von dem in unſern Bekenntnißbüchern abge-

*) Dieſe kleine Schrift iſt immer ein wichtiger Beitrag zu der durch Herrn Webers Ausgabe der A. K. rege gewordenen Streitigkeit über die Frage, welches Exemplar der teutſchen Konfeſſion das avthentiſche eigentlich ſey. Herr G. ſetzt dem von Herrn W. entworfenen Syſtem verſchiedene neue Gründe entgegen, welche die Aufmerkſamkeit der Leſer an ſich ziehen. Durch dergleichen Schriften, die mit Kenntniß der Sache abgefaßt ſind, wie die gegenwärtige des Herrn Hauptpaſtors Goeze, und die vorangezeigte des Herrn Schaffers Panzer, muß zuletzt die Wahrheit gewinnen, und durch die dadurch veranlaßten neuen Unterſuchungen völlig ans Licht gebracht werden. Der Herausgeb.

abgedruckten, ebenfalls aus dem Reichsarchive herrührenden, Exemplar ſehr verſchieden ſeyn ſollte: ſo deutlich zeigte ſichs ſogleich bei dem erſten Anblick der von Herrn W. herausgegebenen A. K. daß ſolche nichts anders, als ein Abdruck der melanchthonſchen Ausgabe, zu Wittenberg, 1533. in 8. war, von welcher man wußte, daß Melanchthon in derſelben in Glaubensſachen und Lehrartikeln nichts geändert, ſondern nur einige Artikel weiter ausgeführt; folglich in derſelben keine veränderte, ſondern, wie die evangeliſchen Fürſten ſich auf dem Fürſtentage zu Naumburg 1561. ſelbſt erklärten, nur eine erklärte augsb. Konfeſſion geliefert hatte. Es mußte daher auch ſogleich alle Beſorgniß verſchwinden, daß dieſes Unternehmen der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zu einigem Nachtheile gereichen würde. Denn die ganze Sache iſt nun blos hiſtoriſch, kritiſch und litterariſch. Ob auch gleich die allgemeine Meinung, daß Melanchthon auch die teutſche Konfeſſion geändert und interpolirt, oder daß er in den folgenden Ausgaben manche Stellen anders ausgedruckt und verſchiedenes eingeſchoben habe, durch Herrn W. Ehrenrettung Melanchthons nicht aufgehoben, noch auch ſein abgedrucktes Exemplar der Konfeſſion diejenige Ehre erhalten wird, welche das in unſern ſymboliſchen Büchern bisher befindliche, mit Recht genoſſen hat: ſo verdient er doch für ſeine Bemühung um deſto mehr Dank, als die von ihm erregte Kontrovers zu mehrerer Aufklärung der gelehrten Geſchichte der augsb. Konfeſſion und zur Beſtätigung der Authenticität unſrer bisherigen teutſchen Konfeſſion dienen wird.*) Herr

*) Herr G. ſchickt hier eine kurze litterariſche Notiz der erſten

Herr Panzer hat zwar Herrn W. in ſeiner Prüfung ſolche Gründe entgegengeſetzt, welche ſchwerlich zu beantworten ſeyn mögten; aber es wird doch nicht überflüſſig ſeyn, noch einige nicht unwichtige Anmerkungen hinzuzuſetzen.

Bei

erſten und ſeltenſten Ausgaben der augsburgiſchen Konfeſſion voraus, die er ſelbſt beſitzet. Seine Sammlung enthält zwo Ausgaben von 1530. in 4. die lateiniſche und teutſche, Wittenb. 1531. in 4. die erfurtiſche bei A. Rauſcher, 1532. in 8. die melanchthonſche, 1533. in 8. eine tübingiſche, in 8. bei U. Morhart, auf deren Titel 1530. ſtehet, welches aber 1535 heiſen muß; die wittenbergiſche, 1540. in 4. die lateiniſche Witteb. 1531. in 8. und 1542. in 8. Mit dieſer litterariſchen Nachricht verbindet Herr G. eine kurze Nachricht von Herrn Panzers Prüfung, und eine richtige Vorſtellung von der Hauptſache, worauf es bei Herrn W. Ausgabe der augsb. Konfeſſion, und bei deſſen Ehrenrettung Melanchthons ankomme, daß nemlich die beiden Kurfürſten Joachim II. zu Brandenburg 1566. und Auguſt zu Sachſen, 1577. (Dieſes ſoll heiſen 1576. S. Antons Geſch. der Konkordienformel, III Abſchn. §. 6. S. 166.) durch die, wegen der melanchthonſchen Veränderungen, den Evangeliſchen gemachte Vorwürfe, daß ſie ſelbſt nicht mehr wüßten, welches die wahre augsb. Konfeſſion wäre, bewogen worden, ſich beglaubte Abſchriften von dem Original im Reichsarchiv geben, und ſolche in dem Corp. doctr. Brandenburg, und in dem Konkordienbuche abdrucken laſſen; daß dieſe Konfeſſion bisher von der evangeliſchen Kirche für die avthentiſche gehalten worden; daß aber Herr W. dieſer allgemeinen Ueberzeugung von der Avthenticität des im Konkordienbuche abgedruckten Exemplars, durch ſeine Ehrenret-

rung

Bei der beglaubten Abſchrift der augsb. Konfeſſion, die Herr W. aufs genaueſte hat abdrucken laſſen, iſt zuvörderſt, was die Vidimation betrift, anzumerken, daß aus derſelben nicht erhelle, ob daß Original, wovon die Abſchrift genommen iſt, im kurfürſtl. mainziſchen Archive, oder im Reichsarchiv zu Mainz befindlich ſey*); ob das Original ein gedrucktes, oder geſchriebenes Exemplar ſey; und ob dieienigen, welche es vidimirt haben, allein bei dem kurfürſtl. mainziſchen Archive, oder auch zugleich bei dem Reichsarchive zu Mainz angeſtellt ſind.

Wenn aber auch dieſe Abſchrift wirklich von einem, im Reichsarchive befindlichen Manuskripte genommen, und von den dazu autoriſirten Perſonen vidimirt iſt: ſo entſtehet dennoch wieder die Frage: Ob

tung Melanchthons, und durch den derſelben beigefügten Abdruck der augsb. Konfeſſion, welcher aus einer neuen 1767. für der verwittweten Herzogin zu Sachſen Weimar hochfürſtl. Durchl. gefertigten vidimirten Abſchrift von dem Original im Reichsarchiv genommen iſt, und mit der melanchthonſchen Ausgabe von 1533. in 8. genau übereinſtimmet, öffentlich widerſprochen, und die Abſchrift von 1767. als die erſte authentiſche von dem wahren Original darzuſtellen geſucht habe. Ich habe dieſes in dieſer Anmerkung nur kurz anzeigen wollen; weil es vorher ſchon bei den Weberiſchen und Panzeriſchen Schriften weitläuftiger iſt angeführt worden. Der Herausgeb.

*) Das letztere iſt wol durch das Privatſchreiben des Herrn Hofr. von Lammerz, welches in Herrn Webers Ehrenrettung Melanchthons S. 83 f. in der Note abgedruckt iſt, auſſer allen Zweifel geſezt. Der Herausgeb.

Ob das Original, von welchem dieſe Abſchrift genommen worden, dasienige Exemplar ſey, das auf dem Reichstage zu Augsburg verleſen, dem Kaiſer mit der eigenhändigen Unterſchrift der damaligen Bekenner übergeben, und hernach auf Befel des Kaiſers in dem Reichsarchive verwahrlich beigeleget worden? Auf dieſe Frage kommt hier alles an. Und, wenn in der Vidimation ſich einiger Grund fände, aus welchem dieſelbe entſchieden werden könnte: ſo wäre die ausführliche Ehrenrettung Melanchthons nicht nöthig geweſen; ſondern die genaue Uebereinſtimmung der von Melanchthon 1533. herausgegebenen Ausgabe der A. K. mit dem im Reichsarchive befindlichen, NB. dem Kaiſer vorgeleſenen und übergebenen Originale würde ihn durch ſich ſelbſt vollkommen rechtfertigen.

Aber folgende Gründe beweiſen unwiderſprechlich, daß die aufgeworfene Hauptfrage mit einem ſtatthaften: Nein, beantwortet werden könne *).

Der erſte Grund iſt dieſer: Die beglaubte Abſchrift, welche Herr W. geliefert hat, hat die Unterſchrift nicht ſo, wie ſolche das dem Kaiſer überreichte Exemplar hat, und haben müſſen. Denn in der bei derſelben befindlichen Unterſchrift finden ſich die Namen des damaligen Kur-

pri-

*) Beiläufig wird hierbei von Herrn S. ſehr gründlich gezeigt, daß die evangeliſchlutheriſche Kirche nichts verliere, wenn auch Herrn Webers Meinung völlig gegründet und die von ihm dargelegte augsb. Konfeſſion ächt und wahr ſeyn ſollte. Der Herausgeb.

gen Kurprinzens, Herzogs Johann Friedrichs zu Sachſen, und des Herzogs Franz von Lüneburg. Dieſe konnten zwar die augsburgiſche Konfeſſion unterſchreiben, und damit erklären, daß ſie der darinn enthaltenen Lehre zugethan wären, wie ſie denn auch und mit ihnen Graf Albrecht von Mansfeld, die erſten Abſchriften derſelben, welche vor Endigung des Reichstages an Auswärtige verſchickt worden mit unterſchrieben haben; aber das Exemplar, das dem Kaiſer übergeben wurde, durften ſie nicht unterſchreiben, weil ſie noch keine regierende Herren, und alſo keine Reichsſtände waren *). Es iſt daher

**) Dieſe Sache iſt wol ſo ausgemacht nicht. Was den damaligen Kurprinzen, Herzog Johann Friedrichen zu Sachſen betrift; ſo iſt aus der Geſchichte des Reichstages zu Augsburg 1530. klar, daß er daſelbſt eben ſo, wie andere Reichsfürſten und Stände ſich gerirt habe. So war er am 20. Jun. mit unter den Fürſten, die vor der Eröfnung des Reichstags den Kaiſer in die hohe Stiftskirche, zur feierlichen Meſſe begleiteten; er ſtund in der Kirche unter den übrigen Reichsfürſten: er gieng, gleich andern Reichsfürſten, in der Proceſſion vor dem Kaiſer her mit auf das Rathhauß zurück, wo der Reichstag eröfnet wurde und die Propoſition geſchahe. S. Joh. Joach. Müllers Hiſt. von der evangl. Stände Proteſtation und der augsb. Konfeſſ. S. 559. 560. §. 3. 4. 562. §. 6. Er unterſchrieb auch mit bey öffentlichen Schriften, welche im Namen der evangeliſchen Fürſten den Reichsſtänden übergeben wurden, wie z. B. ſich ſein Name mit unter der Antwort der evangeliſchen Stände auf des Ausſchuſſes Propoſition, vom 9. Aug. findet, bei Müllern am angeführten Ort, S. 716 ff. §. 3. Was Herzog Franzen von Braunſchweig anlanget; ſo iſt es noch mehreren Zweifel unterworfen, daß er die augsb. Konfeſſion, die dem Kaiſer übergeben wurde, um deswillen nicht habe unterſchreiben dörfen, weil er kein regierender

daher ein weſentliches Kennzeichen einer von dem dem Kaiſer überreichten Exemplare abgeſchriebenen Kopie der A. K. daß ſie keine weitere Unterſchrift, als von fünf Fürſten und zwo Reichsſtädten habe, *) welches ſich aber, beſage der von Herrn W. ans Licht geſtellten beglaubten Abſchrift, in dem Exemplar, woraus dieſe genommen iſt, nicht findet. **).

Den zweiten Beweisgrund, daß der von Hr. Weber gelieferte Abdruck der A. K. nicht von dem,

dem

render Fürſt und alſo kein Reichsſtand geweſen wäre. Herzog Franz war eben ſo wie ſein Herr Bruder Herz. Ernſt ein regierender Reichsfürſt; daher er auch eben ſo, wie jener, vom Kurfürſten Johannes zu Sachſen, in deſſen Ausſchreiben wegen der zu Speier wider den Reichsabſchied eingewandten Proteſtation, unter den übrigen proteſtirenden Reichsfürſten genennt wird. S. Müllers Hiſt. S. 127. Er erſchien auch eben ſo, wie ſein Herr Bruder, auf dem Konvent der proteſtirenden Stände zu Schmalkalden, 1529. Ebendaſ. S. 328. bevollmächtigte eben ſo wie jener, den ſächſ. Kanzler Chriſtian Baier auf den Konvent zu Nürnberg 1530. Ebendaſ. Er war eben ſo, wie jener, mit bei der Proceſſion des Kaiſers in Begleitung der übrigen Reichsfürſten in die Stiftskirche und Eröfnung des Reichstags zu Augsburg, ebendaſ. S. 560. Er hat auch eben ſo, wie jener, die Antwort der evangeliſchen Stände auf des Ausſchuſſes Propoſition mit unterſchrieben. Ebendaſ. Ob übrigens Herzog Johann Friedrich zu Sachſen, und Herzog Franz von Braunſchweig die Konfeſſion wirklich unterſchrieben haben, das iſt dadurch noch nicht erwieſen. Der Herausgeb.

*) Blos von dieſen iſt auch die Unterſchrift in dem Abdruck im Konkordienbuche, in des Chyträus und Cöleſtins Hiſtorien der A. K. und in der Vertheid. des evang. Augapfels vorhanden.

**) In den lat. Exemplarien lautet zwar, auſſer dem Abdruck beim Cöleſtin, die Unterſchrift anders; aber ſie ſind aus den melanchthoniſchen Kopeien von 1531, genommen, wo Melanchthon vermuthlich die Unterſchriften geändert hat.

dem Kaiſer übergebenen Originale genommen ſeyn könne, giebt die melanchthoniſche, lateiniſch und teutſch, 1531. in 4. gedruckte Ausgabe. Melanchthon hätte, wenn er ſich bewußt geweſen wäre, daß das dem Kaiſer übergebene Exemplar von dem Koncepte, welches er 1533. in 8. drucken laſſen, und mit welchem Herrn Webers Abdruck ſo genau übereinſtimmet, nicht verſchieden wäre, nichts ungereimteres vornehmen können, als die Ausgabe von 1531. in 4. zu beſorgen, oder man müßte dabei annehmen, daß er ausdrücklich die Abſicht gehabt habe, die evangeliſche Kirche in die größte Verwirrung zu ſetzen. Er ſagt in der Vorrede zu der Quartausgabe von 1531. Quare nunc emittimus *probe* et *diligenter deſcriptam* confeſſionem *ex exemplari bonne fidei.* Ein Exemplar bonae fidei kan hier nichts anders heiſen, als ein Exemplar, das mit dem, dem Kaiſer überreichten, genau übereinſtimmet. Wäre nun **Melanchthons** nachherige Ausgabe von 1533. ein wahrhaftiger Abdruck des dem Kaiſer übergebenen Exemplars geweſen; wie konnte denn das davon ſo ſehr abgehende und um den dritten Theil kürzere Exemplar von 1531. in 4. aus einem Exemplari bonae fidei genommen ſeyn? War es etwas anders, als ein in hohem Grade verſtümmeltes und kaſtrirtes Exemplar? Was auch Hr. W. zur Entſchuldigung **Melanchthons** in Abſicht auf die Ausgabe von 1531. in 4. zur Behauptung ſeines angenommenen Syſtems S. 37. 38. der Ehrenrett. Melanchth. ſagt; ſo muß er doch nothwendig zugeben, daß Melanchthon, nach ſeinem eignen Syſtem von der eigenmächtigen Verſtümmelung der A. K. durch die Ausgabe von 1531. auf keine Weiſe frei geſprochen werden könne. Wie natürlich hänget aber alles zuſammen, wenn wir uns die Sache ſo vorſtellen? Die

Kon-

Konfeſſion war vollendet und von den Bekennern auf dem Reichstag genehmiget worden. Melanchthon wollte nun noch vor der Uebergabe die Artikel von Kloſtergelübden und von der Biſchöfe Gewalt ändern und erweitern. Ehe er damit fertig wurde, ſetzte der Kaiſer den Tag der Uebergabe an. Nun war kaum ſo viel Zeit übrig, die Konfeſſion zu mundiren; Melanchthons Zuſätze darzu mußten alſo wegbleiben. Er machte aber Gebrauch davon, als er ſelbſt eine Ausgabe der teutſchen Konfeſſion, 1531. in 4. lieferte, in welcher beide vorgedachte Artikel geändert und viel ausführlicher ſind. Da dieſer Verſuch gelungen war, gieng er weiter, und ſtellte 1533. eine um den dritten Theil vermehrte Ausgabe der teutſchen Konfeſſion ans Licht, welche er nachher ohne weitere Veränderung mehrmals auflegen laſſen. Iſt es wol möglich zu gedenken, daß wenn die Ausgabe von 1533. eine ächte Kopei des dem Kaiſer übergebenen Originals geweſen wäre, Melanchthon ein ſo tiefes Stilleſchweigen davon beobachtet haben würde? Was konnte ihn an dem offenherzigen Geſtändniß der Wahrheit hindern?

Der dritte Grund, welcher erweiſet, daß das dem Kaiſer überreichte Original, nicht das Original der melanchthonſchen Ausgabe von 1533. in 8. ſeyn könne, liegt darinn: weil alsdann der Misfalle, welchen der Kurfürſt Johann Friederich durch den Kanzler Brück, 1537. Luthern und Bugenhagen, über Melanchthons Veränderung der Konfeſſion zu erkennen geben ließ, Einfalt, Widerſpruch und Thorheit geweſen ſeyn müßte. Dieſes Misſallen konnte keine andere, als die Ausgabe von 1533. treffen, wie Herr W.

auch

auch ſelbſt ſagt. Da aber der Kurfürſt ſelbſt bei der Abfaſſung, Verleſung und Uebergabe der Konfeſſion gegenwärtig und die gröſte Aufmerkſamkeit auf dieſelbe bewieſen; da ferner der Kanzler Brück die genaueſte Kenntniß derſelben hatte; und alſo beide gar wol wiſſen konnten, welches der aothentiſche Konfeſſion ſey, oder nicht: würde wol Luthern und Bugenhagen der Vorhalt, wegen der von Melanchthon in der Ausgabe von 1533. unternommenen Veränderungen geſchehen ſeyn, wenn Melanchthon in denſelben einen richtigen Abdruck vom Original (welches doch der Kurfürſt eben ſo, wie der Kanzler Brück wol wiſſen konnte) geliefert hätte? Würden nicht der Kurfürſt und ſein Kanzler vielmehr über die, nach Herrn W. Vorausſetzung, äuſſerſt verſtümmelte Ausgabe von 1531. in 4. die ſtärkſten Beſchwerden geführt haben?

Den vierdten Grund gegen die Uebereinſtimmung des weberiſchen Abdrucks der Konfeſſion mit dem wahren dem Kaiſer Karl V. übergebenen Original giebt die an den K. Ferdinand I. gerichtete Präfation, welche die evangeliſchen Stände der augsb. Konfeſſion auf dem Fürſtentage zu Naumburg 1561 vorgeſetzt haben, welche Herr W. S. 50. ebenfalls anführt*). Da die proteſtantiſchen Stände in der hierher gehörigen Stelle der Präfation die Ausgaben von 1531. in 4. und von 1540. und 1542. ſo deutlich unterſcheiden; da ſie von den letzteren (worunter vornemlich die teutſchen Ausgaben zu verſtehen ſind) ſagen,

*) Ich habe die hauptſächlich hierher gehörige Stelle der Präfation oben, bei der Recenſion der Panzeriſchen Prüfung abdrucken laſſen. Der Herausgeb.

ſagen, daß ſolche "ſtattlicher und ausführlicher wiederholt, und aus grund h. Schrift erklert und gemehrt worden --; da ſie die letzte nochmals eine erklerte Konfeſſion nennen, und ſagen, daß ſolche deſto ausführlicher geſtelt wäre"; und ausdrücklich bekennen, daß ſie weder von der erſten, von ihren Vorfahren und zum Theil noch von ihnen übergebenen Konfeſſion, noch auch von der erklärten abweichen könnten: ſo kan der von Herrn W. gelieferte Abdruck unmöglich eine Abſchrift des dem Kaiſer übergebenen Exemplars ſeyn: weil ſonſt der ſo ſorgfältig gemachte Unterſchied zwiſchen der von ihren Vorfahren, und zum Theil von ihnen ſelbſt übergebenen Konfeſſion und der hernachmals ſtattlicher ausgeführten, erklärten und ausführlicher geſtellten Confeſſion, und das iſt eben diejenige, welche Herr W. hat abdrucken laſſen, gar keinen Sinn hätte.

Der fünfte Grund iſt von dem Titel herzunehmen, welcher auf Herrn W. Exemplar alſo lautet: Confesſio oder Bekenntniß ꝛc. So lange das Bekenntniß der proteſtantiſchen Reichsſtände von den päpſtlichen Theologen noch nicht angegriffen war; ſo hieß es: Artikel des Glaubens und der Lahr; oder man nennte es: Apologie. Nachdem aber die proteſtantiſchen Theologen ihrer Antwort auf die vermeinte Widerlegung den Namen der Apologie gegeben hatten; ſo erhielt ihre erſte Arbeit den Namen der Konfeſſion. Dieſer Titel erſchien zuerſt auf der melanchthonſchen Ausgabe von 1531. in 4; dagegen die 1530. herausgekommenen Ausgaben den Titel hatten: Anzeigung und Bekantnus des Glaubens ꝛc. Der Titel auf der von

Herrn W. beſorgten Ausgabe kan alſo nicht von dem dem Kaiſer übergebenen Original genommen ſeyn; und alſo die Konfeſſion auch ſelbſt nicht.

Den letzten Beweisgrund dieſer Wahrheit giebt die von allen damaligen Geſchichtſchreibern angemerkte Zeit, in welcher der Kanzler Baier die Verleſung der Konfeſſion vor dem Kaiſer und Reichsſtänden vollendet hat. Sie ſagen alle, daß beinahe zwo Stunden darüber verlaufen wären. Nun mache man den Verſuch, ob man das von Herrn W. gelieferte Exemplar in zwo Stunden laut, deutlich und langſam ableſen könne. Es kan dieſes alſo nicht das dem Kaiſer vorgeleſene Exemplar ſeyn; wohl aber das erſte in unſern ſymboliſchen Büchern enthaltene Bekenntniß.

Dieſe Zweifels- und Entſcheidungsgründe muß Herr W. gründlich heben, wenn dargethan werden ſoll, daß das von ihm zum Druck beförderte zu Mainz 1767. vidimirte abſchriftliche Exemplar der teutſchen augsburgiſchen Konfeſſion, und folglich auch die damit übereinſtimmenden melanchthonſchen Ausgaben von 1533 und 1540. mit dem wahren, dem Kaiſer übergebenen, Original gleichlautend ſey. Wir räumen, ohnerachtet der angeführten Zweifelsgründe gegen das von Hrn. W. zum Druck beförderte Exemplar der Konfeſſion, der Konfeſſion ausdrücklich ein, daß die Herren, denen das kurfürſtliche Archiv zu Mainz, oder das Reichsarchiv, oder beide zugleich anvertrauet ſind, bei der Ausfertigung und Vidimirung der von ihnen 1767. gelieferten Abſchrift optima fide gehandelt haben. Sie ſagen auch nur in ihrem Beglaubigungszeugniß, daß die

die von ihnen gegebene Abſchrift mit dem in dem kurfürſtl. mainziſchen Archive befindlichen Exemplare gleichlautend ſey; ſie behaupten alſo das nicht, was wir leugnen; ſie ſagen nicht, daß dieſe Abſchrift von dem dem Kaiſer übergebenen Originale genommen ſey; alſo iſt zwiſchen ihnen und uns kein Widerſpruch.

Die Frage: wie das von ihnen abſchriftlich gelieferte Exemplar der A. K. ins kurfürſtl. mainziſche, oder ins Reichsarchiv gekommen ſey? hat ſchon Herr Panzer hinlänglich beantwortet. Nur wäre zu wünſchen, daß man nähere Nachricht hätte, ob dieſes Exemplar eine Abſchrift, oder ein gedrucktes Exemplar ſey*). Wenn übrigens Herr W. S. 251. eine Konjektur wagt, wie in das Reichstagsprotokoll im Reichsarchive zu Mainz eine mit dem dem Kaiſer überreichten Original nicht übereinſtimmende Abſchrift der Konfeſſion durch die päpſtiſchen Theologen, welche die vermeinte Widerlegung der Konfeſſion aufgeſetzt haben, habe kommen können, aus welcher nachher die Kurfürſten Joachim II. zu Brandenburg und Auguſt zu Sachſen vidimirte Abſchriften erhalten hätten: ſo iſt 1. ſchlechterdings falſch, daß der Kurfürſt Johannes, noch vor der letzten Reviſion der Konfeſſion, Kopeien davon habe austheilen laſſen**); 2. iſt es moraliſch unmöglich,

*) Die hier, ſogleich nach dieſer Anzeige des Goeziſchen Beweiſes N. V. abgedruckte Nachricht des Herrn Stiftspredigers Weber giebt nunmehr in dieſer Sache völliges Licht. Der Herausgeb.

**) Daß dieſes ſchlechterdings falſch ſey; ſcheint wenigſtens aus den zwo Beweiſen, wodurch es Herr G. hier darthun will, und die ebenfalls nur Konjekturen ſind, nicht zu folgen. Der Herausgeb.

möglich, daß die päpſtlichen Widerleger der Konfeſſion ihre Widerlegung auf eine vor der letzten Reviſion von den Evangeliſchen erhaltene unvollſtändige Kopei der Konfeſſion ſollten gegründet haben, ohne die Bekenner eines Betrugs zu beſchuldigen; und endlich 3. würden die damaligen Reichskanzleiſekretarien gegen Treue und Pflicht gehandelt haben *) wenn ſie eine Abſchrift von der Art, als der Kurfürſt vor der Uebergabe, nach Herrn Webers Meinung, austheilen laſſen, angenommen und ſolcher den Platz im Reichstagsprotokolle eingeräumt hätten. **)

V. Nach-

*) Wie das möglich geweſen ſey, daß eine von dem Originale abweichende Abſchrift in das Reichsprotokoll habe kommen können, ohne, daß man dem Protokolliſten, oder Archivar etwas zur Laſt legen könne; darüber habe ich mich ſchon oben, bei Herrn Panzers Schrift erkläret. Der Herausgeb.

*) Am Schluſſe dieſer Schrift ſucht Herr S. noch zu erweiſen, daß, wenn auch Herr W. ſeine Abſicht durch ſeine Ehrenrettung Melanchthons erreichte, dennoch dadurch nur ein ſehr kleiner Flecken von ihm abgewiſcht werden würde; indem Melanchthon ſeine bis 1540. um die lutheriſche Kirche erworbenen Verdienſte durch ſein nachheriges Verhalten völlig wieder verdunkelt habe. Ich mögte das doch nicht ſo geradehin, ohne Einſchränkung, behaupten, ob ich gleich wol weiß, daß Melanchthon durch ſein Verhalten manche groſſe Unruhen in unſrer Kirche veranlaſſet habe. Der Herausgeb.

V.

Nachricht ans Publikum.

Bey meinem Aufenthalt zu Aſchaffenburg haben Se. Kurfürſtl. Gnaden zu Mainz auf mein unterthänigſtes Nachſuchen, gnädigſten Befel ertheilt, daß mir das Original der Augsburgiſchen Konfeſſion im Reichsarchiv und Protokoll, das die Akten des Reichstags zu Augsburg 1530 enthält, nebſt noch andern im Reichsarchiv ſich auf die A. K. beziehenden Akten vorgelegt werden ſollten. Solcher gnädigſter Kurfürſtl. Befel iſt auch im Monat Auguſt zu Mainz vollzogen worden. Ich halte es für Pflicht, das Publikum zu benachrichtigen, daß ich das mir vorgezeigte Original, wovon ich die vidimirte Abſchrift die 1767 nach Weimar gekommen iſt, ans Licht geſtellt habe, meiner Erwartung nicht gemäß angetroffen: denn es war nicht einmal Handſchrift, ſondern Druck einer melanchthoniſchen Ausgabe der Konfeſſion, Wittenberg 1540. 8. in dunkelbraun Leder gebunden, mit weiſem Schnitte — und in ſo fern haben ſich die kritiſchen Konjekturen beſtätiget, die der jenaiſche Recenſent und Herr Schaffer Panzer gegen das Original geäuſſert. Ich muß noch melden, daß die mainziſche Reichskanzlei dieſe Ausgabe für das dem Kaiſer Karl V. übergebene Original gehalten, und noch hält: denn als ſolches iſt ſie mir vorgezeigt worden. — Unter den Umſtänden, wo ich war,

fand ich nicht für rathſam, etwas dagegen zu erinnern: führe aber dies als Beweis an, daß die mainziſche Reichskanzlei die vidimirte Abſchrift 1767 bona Fide gefertiget. — Wie aber dieſe für Original genommene Ausgabe ins Reichsarchiv gekommen, erhellet theils aus Originalakten, die ich excerpirt, theils aus der Nachricht, die inwendig in dem Bande der angezeigten Ausgabe dem Titel gegen über und unten auf dem Titelblatt ſelbſt ſteht, die ich auch treulich kopirt, und ſolche zu ſeiner Zeit dem Publikum nebſt noch andern gemachten Bemerkungen, die durch den Gebrauch des Reichsprotokolls entſtanden, in einer beſondern Schrift vorlegen werde, die unter dem Titel **Kritiſche Geſchichte der augsburgiſchen Konfeſſion**, im Varentrapp und Wenneriſchen Verlag zu Frankfurt am Mayn ans Licht treten wird. Da ich das Reichsprotokoll gut benutzt, ſo verhoffe ich noch manche Dunkelheit, die ſeither über der Geſchichte der A. K. geſchwebt, zu verſcheuchen, und reines helles Licht dafür aufſtecken zu können. Hane hat zwar ſchon eine kritiſche Geſchichte der A. K. geliefert: dieſe aber macht meine Arbeit nicht überflüßig. Denn bekanntlich hat Hane nur den erſten Abſchnitt ſeines Buchs herausgegeben; und daß wir ſeit der Zeit in der Litterargeſchichte der A. K. mehrere Schritte vorwärts gegangen, weiß jeder der die Haniſche Schrift geleſen hat. Weimar, den 16 Septemb. 1781.

Georg Gottlieb Weber.

Regi-

Regiſter.

A.

Abendmahl, Spittlers Geſch. des Kelchs im Abendmahl, 91 f. S. a. Kelch.
Ablaßgelder zum Bau der Peterskirche zu Rom laſſen die Venetianer dem Papſt nicht verabfolgen, 14 f.
Adeodatus, Papſt, 162.
Ado von Vienne, 206.
Adoptianer, Geſchichte der Streitigkeiten mit denſ. 202 f. Quellen der Geſch. derſ. 203 f. ob ſie Bonoſianer geweſen, 208. Elipand und Felix Urheber der Adoptionslehre, 208. Karl der Gr. ſucht den Streit mit den Adoptianern beizulegen, 209 f. Synode zu Narbonne, 210. zu Regensburg, eben daſ. zu Frankfurt, 211. die Lehre der Adoptianer wird verdammt, ebendaſ. Felix widerruft dieſelbe, 213 f. Elipand bleibt bei der Adoptionslehre, ebendaſ. Beſchaffenheit der Streitigk. zwiſch. den Adoptianern und ihren Gegnern, 215 f f. Sandius hält die Adoptianer für Antitrinitarier, 216 f. andere halten ſie für Neſtorianer, 217. eigentliche Lehre derſ. ebendaſ. f. Einwürfe der Gegner wider dieſ. 222 f. Beſtimmung der Streitfrage, 226 f. Beurtheilung des Streits, 229 f f.
Aetherius, S. Etherius.
Afrika, daſ. gehaltene Synoden wider die Monotheletḫen, 149.
Agatho, Papſt, 160. 162. 180.
Agobard, Biſch. zu Lyon, 205. 208.
Albert der Große, 96.
Alexander, N. 182.
Alkuinus, 205. 207 f. ſchreibt wider die Adoptianer, 212. 234.
Amandus, Biſch. zu Utrecht, 155.
Amsdorfs, N. Schreib. an G. Spalatin wegen dreier Schwärmer, die nach Wittenberg gekommen ſind, 116. f. deſſ. ausführl. Bericht darüb. 119 f.
Anaſtaſius Bibliothekar. 147.
Anaſtaſius II Kaiſer, 173. 175.
Anſelm, Erzbiſch. zu Canterbury, 94.

Regiſter.

Anton Ulrich, Herz. zu Braunſch. erhält die Erlaubniß vom Papſte nicht, unter beider Geſtalt zu kommuniciren, 110.

Appuli, F. 285 f. erbietet ſich zur Feuerprobe.

Aquino, T. von, 96.

Arkadius, Biſch. zu Cypern, 137.

Arſan, S. ein Monophyſit, 137.

Artemius, S. Anaſtaſius II.

Askarikus, 207.

Aſſiſi, F. 96.

Aſula, A. de, 12. 23. 28. 34.

Augsburgiſche Konfeſſion, Webers Ausg. derſ. nach der Urſchrift im Reichsarchiv, 297. ff. verſchied. Ausgaben der lat. Konfeſſion, 298. merkwürdigſte Ausgaben der teutſchen Konfeſſion, 299 ff. die melanchthoniſche Ausgabe derſ. v. J. 1533. ſoll die avthentiſche ſeyn, 305 ff. neue beglaubte Abſchrift der teutſchen Konfeſſion nach dem Original in Mainz, 310 ff. ob die Konfeſſion im Corp. d. Brandenb. und im Konkordienbuche vom wahren Original genommen ſey, 312 ff. S. a. Götze, Panzer.

B.

Baion, J. P. Herr von Perugia, wird auf Befel des Papſts umgebracht, 42.

Bamberg, S. Bomberg.

Bardanes S. Philippikus.

Baſiliskus, 207.

Baumgärtner, A. 108.

" " " " " H. 242.

Baumgarten, J. S. 182.

Beatus, Presbyter zu Libana, 204. 207. ſtreitet wider die Adoptianer, 209 ff.

Benedikt II. Papſt, 161 f. 173.

Benedik von Aniane, 208. 213.

Bohra, K. v. 242.

Bomberg, D. 23. 28. 33 f.

Bonaventura, 97.

Bonoſianer, was ſie gelehret, 208.

Broda, 102.

Buddeus, J. F. 182.

Bull,

Bulle, päpſtl. gegen Luthern, wie ſolche zu Venedig publicirt worden, 9 f.

C.

Campegius, L. 83. 85.
Campellis, W. de, 93.
Caſſino, Monte, die daſ. Mönche behalten den Gebr. des Kelchs bei, 100.
Cedrenus, G. 133.
Chemnitz, M. 180.
Ciconia, S. Storch.
Ciſtertienſer behalten den Gebrauch des Kelchs im Abendmahl bei, 100.
Clugny, die daſ. Mönche behalten den Gebr. des Kelchs bei, 100. 110.
Coburg, Franciskanerkloſter daſ. 26.
Combeſis, F. 181.
Contarenus, F. 32. 35. 37.
Cornaro, G. 17.

D.

St. Denys, die Mönche in dieſ. Kloſter behalten den Gebr. des Kelchs im Abendmahle bei, 100. 110.
Dieslach, J. de, 27.
Doltzig, J. von, 30. 34. 63. 67. 75. 77. 85.
Dominikus von Piſa, erbietet ſich zur Feuerprobe für den H. Savonarola, 285 f wird umgebracht, 287.
Donus, P. zu Altrom, 160. 162.
Dudillet, 205.
Dudith, Biſch. von Fünfkirchen, 109.

E.

Eginhard, 205.
Einigkeit der Kirche, ältere Geſchichte der Lehre von derſ. hat H. P. C. Henke herausgegeben, 247 f f.
Einſiedel, H. v. 117 f.
Elipandus, Erzbiſch. zu Toledo, 203. 206. 215. Urheber der Adoptionslehre, 208, bleibt bei derſelben, 214 f.

Eppershöffer, H. 19 f.
Ernulph, Biſch. zu Rocheſter, 94.
Etherius, Biſch. v. Otma, 204. ſtreitet wid. die Adoptianer, 209.
Eugenius I. Papſt, 152.
Eugenius II. Papſt, 159.
Euthymnus von Zigaba, 180.
Exalmeyer, J. 64.

F.

Felix, Biſch. von Uegel, 203. 206 f. iſt nebſt Elipand Urheber der Adoptianslehre, 208. widerruft, 210. kommt zu Rom ins Gefängniß, ebendaſ.
Ferdinand I. röm. Kaiſer, 109.
Fidelis, 207.
Focker, C. 26.
Forbeſe, J. 182.
Franciskanerkloſter zu Coburg, 26. zu Venedig, 1 f f.
Frangepani, C. Gr. von, 11. 31. 76. 84. 88.
Friederich III. Kurf. zu Sachſ 1 f. ſucht Reliquien für die Stiftskirche zu Wittenberg zu erlangen, 2 f. B. Schenks Schr. an denſ. 11 f. ſchlägt die kaiſerl. Würde aus, 33.

G.

Georg, Herz. zu Sachſen, verklagt Luthern, wegen des Gebr. des Kelchs im Abendmahl, 104. 106.
Georg, Patr. zu Alexandrien, 135.
Georg. Patr. zu Conſtantinopel, 160. 163.
Georg Podiebrad, Kön. von Böhmen, 103.
Germanus, Patr. zu Konſtantinopel verdammt die Monotheleten, 175.
Gerſon, J. 99. 102.
Göze, J. M. giebt einen Beweis heraus, daß die Weberiſche Ausg. der augsb. Konfeſſ. keine Kopie vom Original ſeyn konne.
Gritti, A. Nachr. von demſ. 57.
— — L. ein unehel. Sohn des A. Gritti, ebendaſ.

Regiſter.

H.

Hadrian I. Papſt, 204. 207.
Hales, A. 96.
Heilige, B. Schenkens Erklärung über die Verehrung derſ. 71. f.
Heinrich VIII. Kön. von England verbietet den Gebrauch des Kelchs im Abendmahl, 106 f.
Henke, H. P. C. ältere Geſch. der Lehre von der Einigk. der Kirche, 247 f.
Herakleonas, 147.
Heraklius, Kaiſer, 130 f. 134. 137. 147. deſſ. Ekthesis, 132. 179. kurze Geſchichte derſ. 143 f. 148.
Hirſchfeld, B. von, 22 f. 28. 30. 34. 41. 63. 67. 75. 77. 84. f.
Honorius, Papſt, 131 f. 135. 179. fällt der Meinung von einem Willen in Chriſto bey, 14[illegible] wird nach ſ. Tode auf der 6ten allgem. Synode zu Konſtantinopel verdammt, 169 f. die Verdamm. deſſ. wird auf der 7ten allgem. Synode beſtätiget, 173.
Huß, J. 98 f.

J.

Jakobellus, M. zu Prag, 99. 102.
Johann, Patr. zu Alexandrien, 135.
Johann, Patr. zu Konſtantinopel, 163.
Johann IV. Papſt, 145. 147. 179.
Johann V. Papſt, 162. 173.
Johann VI u. VII, 173.
Johann, von Damaskus, 180.
Julius, Biſch. zu Naumburg. 109.
Juſtinian II. Kaiſer, 161 f. 172.

K.

Kallinikus, Patr. zu Konſtantinopel, 173.
Karl der Gr. Kaiſer, 203. iſt ein Gegner der Adoptianer, 207. beruft die Synoden zu Narbonne, Regensburg und Frankfurt, 210 f

Kelch im Abendmahl wenn man angefangen habe, denſ. den Laien zu entziehen, 91f. in England macht man den Anfang damit, 94. man folgt in Frankreich u. Italien nach, 95. der P. Klemens VI. erlaubt den Herz. von der Normandie und von Burgund den Gebr. deſſ. 98. Schluſſe der Kirchenverſamml. zu Koſtnitz und Baſel üb. den Gebr. des Kelchs, 99f. 101.f. Betragen der Reformatoren in Abſicht auf den Gebr. des Kelchs, 103 ff. Erklär. der augsb. Konfeſſion darüber, 105f. J. Bugenhagens Schr. wider die Kelchdiebe, 106. Schlüſſe der Trient. Synode darüb. 107f.

Kelchraub im Abendmahl, Herrn Spittlers Geſchichte deſſ. 91. in Prag wird wider denſ. gepredigt, 98 f.

Ketzereien, Walchs Hiſtorie derſ. IX. Th. 129 ff.

Kirchengemeinſchaft zwiſchen Rom und Konſtantinopel wird auf der 6ten allgem. Synode wieder hergeſtellt, 170.

Klemens VI Papſt, 98. Konfeſſion S. Augsburg. Konfeſſion

Kanon, Papſt, 172 f.

Konſtans, Kaiſer, 131. 145. Typus deſſ. 150 f. ſtirbt, 159.

Konſtantin mit dem Barte Kaiſer 131. 147. 160 f. kurze Geſchichte deſſ. 162.

Konſtantin, Papſt, 173.

Konſtantin, Patr. zu Konſtantinopel, 163.

Kyrus, Biſch. zu Phaſis, 137. fällt der Mein. von einem Willen in Chriſto bei, 138. wird Biſch. zu Alexandrien, 139 ff. 179.

L.

Lauter, M. S. Luther.

Leidradus, Biſch. zu Lyon, 213.

Leo II. Papſt, 161 f. tritt der Verdammung des P. Honorius auf der 6ten allgem. Synode bei, 171.

Leo III. Papſt, 204. 207.

Leontius, Kaiſer, 172.

Loiſel, A. 205.

Lombardus, E. 93.

Luther, M. Urtheile von ihm zu Venedig, 9. 40. Publikation der päpſtl. Bulle wird ihn daſ. 9 f. 45. f. ſeine Bücher werden zu Venedig verkauft, 40. Verbot derſelben zu Venedig, ebendaſ. behauptet den Gebrauch des Kelchs im Abendmahl, 103f. deſſen noch ungedruckte Briefe giebt G. Schütz heraus 235f. bisherige Sammlungen ſeiner Briefe, 236f.

M.

Macedonius, Patr. zu Antiochien, 135.
Makarius, Patr. zu Antiochien, 163. 179. vertheidigt die Montheoleten auf der 6ten allgem. Synode zu Konſtantinopel, 167 f. wird abgeſetzt, 168.
Manſuetus, Biſch. zu Mailand, 160.
Manutius, A. 12.
Marinus, 146. 180.
Maro, J. 177.
Maroniten, ob ſie von den Monotheleten abſtammen, 176 f. kurze Geſchichte derſ. ebendaſ. f.
Martin I. Papſt, 150. 153. hält zu Rom eine Kirchenverſamml. gegen den Typus des K. Konſtans, eben daſ. f. f. trauriges Schickſal deſſ. wegen ſ. Ungehorſams gegen den Kaiſer, 156 f.
Martin V. Papſt, 100.
Matthias, zu Prag, predigt wider den Kelchraub, 98.
Mauritius, 102.
Maximus, 146. iſt eine Hauptperſon im Monothelenſtreite, 147 f. 152. 179. betrübtes Schickſal deſſ. 157 f. 179.
Melanchthon, P. 104. deſſ. Schreiben an den Kurf. zu Sachſen wegen drei Schwärmer, welche nach Wittenberg gekommen, 112. an Spalatin, 115. deſſ. ausführlicher Bericht darüber, 117 f. des Kurf. zu Sachſ. Reſolution darauf 120 f. Melanchthons Meinung von der Kindertaufe, 123. Not. f. Webers Ehrenrett. Melanchthons, 297 ff. ob er die teutſche ausgeb. Konfeſſion geändert habe, ebendaſ.
Minnas, Patr. zu Konſtantinopel, giebt durch den Satz, daß in Chriſto nur ein Wille ſey, Anlaß zu den Monotheletenſtreit, 136 f.
Monotheleten, Streitigkeiten mit denſ. 129 ff. Anfang derſ. 130. Veranlaſſ. dazu, 136 f. Sophronius verdammt ihre Lehre, 142. der K. Heraklius legt durch ſeine Ekthesis den Monotheleten und ihrer Gegenpartei Stilleſchweigen auf, 143 f. der Papſt Johann IV. widerſpricht der Ektheſis 148. Typus des K. Konſtans, 150 f. 153 f. die Ektheſis u. der Typus werden zu Rom anathematiſirt, 154. f. die Lehre der Monotheleten wird auf der 6ten allgemeinen Synode zu Konſtantinopel verdammt, 168 f. dieſe Verdammung derſ. wird auf der 7ten allgem. Synode beſtätiget, 173.

durch den Kaiſ. Philippikus Bardanes wird dieſe Verdammung aufgehoben, 174. die Monotheleten werden wieder die herrſchende Partei, ebendaſ. werden aufs neue verdammt, 175. wahre Beſchaffenheit des Streits zwiſchen den Monotheleten und ihren Gegnern, 183 ff. Lehre derſelben, 184. f. ihrer Gegner, 187 f. Beſtimmung der Streitfrage, 192 ff. Gewicht derſ. 195 ff. Beurtheilung des Streits mit den Monotheleten, 197 ff.
Mosheim, J. L. v. 182.

N.

Nefridius, Biſch. v. Narbonne, 213.
Nikander, 180.
Nikephorus, 133.
Nikolaus von Dünkelſpiel, 102.

O.

Opercus, S. Starz,

P

Panzer, G. W. giebt eine Prüf. der Weberiſchen Ausgabe der Augsb. Konfeſſion heraus, 347. f. f.
Paul Diakonus, 147. 161.
Paul, Patriarch zu Konſtantinopel, 146. 148. 152 ſtirbt, 159.
Paul, Patr. ebendaſ. 173.
Paul der Monophyſit, 136. 179.
Paullinus, Patr. von Aquileja, 205. 208. 210. ſchreibt wider die Adoptianer, 212. 234.
Pekani, J. 97.
Petav, D. 181.
Peter, Patriarch zu Konſtantinopel, 159.
Peter von Dresden, 99.
Pfeffinger, D. 28 f. 30. 34. 36.
Philippikus Bardanes, Kaiſer, 131. 172. iſt ein Monothelet, und ſucht dieſer Partei aufzuhelfen 174. f.
Photius, 161.
Piko, J. 274 f.

Picko J. F. 273 ff. beſchreibt das Leben des Savonarola, 275. vertheidigt denſ. wider den Bann des Papſts, 276. 283 f. deſſ. Troſtſchreiben bei der Gefangennehmung des Savonarola, 275. 288 ff. hält den Savonarola für einen Propheten und Wunderthäter, ebendaſ.
Planitz, J. v. d. 23.
Plawenitz, S. Planitz.
Podiebrad, S. Georg.
Poggius, J. von Florenz, giebt eine Schrift wider den H. Savonarola heraus, 281 ff.
Polychroninus will die Monotheletenlehre durch Auferweck eines Todten beweiſen, 168f.
Pulleyn, R. 93 ſ.
Pyrrhus, Patr. zu Konſtantinopel, 132. 135. beſtätigt des K. Heraklius Ekthesis, 144f. 146f. 179. legt ſein Amt nieder, 148. f. 179.

Q.

Quirikus. 161.

R.

Reliquien, ſucht der Kurf. zu Sachſen zu Venedig zu erlangen 1f. erhält ſolche, 8. 44 f. Verzeichniß der ihm von J. Vergerius überſendeten, 47 f. Spalatins Schr. an B. Schenk von dem Unwerth derſelben, 66f.
Rzepanski, 102.

S.

Saſſerella, einen Herrn dieſes Ländgens läßt der Papſt ermorden, 42
Savonarola, H. 273f. wird vom Papſt in den Bann gethan 276f. reformirt die Dominikanerklöſter, 277. der Papſt verbietet ihm das Predigen, 278. thut ihn aufs neue in den Bann, 279 vertheidiget ſich dagegen, 279. er bittet um ein allgem. Koncilium, 284 f. wird ins Gefängniß geworfen und gefoltert, 286. und getödet, 287. wird für einen Propheten und Wunderthäter gehalten, 288f.
Schenk, B. deſſen Briefe, 1f. iſt kein Schenk von Tautenburg, ſondern von Simau, 2 f. ſuchet das Bisth. zu Trieſt zu erlangen, 76f. wünſcht Luthers Schriften zu leſen, 86.
Schenken von Simau, Nachr. von dieſem Geſchlecht, 4.

Schenken von Tautenburg, 2 f.
Schott, J. 30. 34. 63. 67. 75. 77.
Schütz, G. giebt Luthers ungedruckte Briefe heraus 235 f.
Schwärmer von Zwickau, S. Spalatins Relation von dreien, die nach Wittenberg gekommen ſind, 111 f.
Sergius I. Papſt, widerſetzt ſich der 7ten allgem. Synode zu Konſtantinopel, 173.
Sergius, Patr. in Konſtantinopel, 131 ff. 135. giebt dem Satze, daß in Chriſto nur ein Wille ſey, Beifall, 136 P. 139 f. 179.
Simau, S. Schenken.
Simon Caſſinenſis, 289.
Siſinnius, Papſt, 173.
Sophronius Patr. zu Jeruſalem, 135. deſſ. Synodalſchr. 132. 133. 179. widerſetzt ſich den Vereinigungsartikeln des Kyrus, 139 ff.
Spalatin, G. 1f. Briefe B. Schenkens an denſ. 22f. deſſ. Schreiben an B. Schenk, 66f. deſſ. Schreib. an J. Vergerius, 83f. an B. Schenk, 84. deſſ. Relation von dreien Schwärmern, die nach Wittenberg gekommen ſind, 111f.
Spangenberg, C. deſſ. Leben des Savonarola, 274
Spittler, deſſ Geſchichte des Kelchs im Abendmahl, 91 ff.
Stella, J. P. 19.
Stephan, Biſch. zu Dor, 146.
Storch, N. ein Schwärmer kommt nach Wittenberg, 111f.
Stübner, M. ein Schwärmer kommt nach Wittenberg, 111f.
Sturz, G. ein Ber. Arzt und Freund Luthers u. Melanchthons. Nachr. von denſ. 54f.
Synode im Lateran i. J. 1215. 94. zu Durham, 96. zu Exceſter, 98. zu Koſtnitz, 99. zu Baſel, 101. zu Trient, 107. in Afrika wider die Monotheleten, 149f. zu Rom im Lateran, im J. 649. 153 f. ſechſte allgemeine zu Konſtantinopel, 165f. ſiebente allgem. Synode zu Konſtantinopel, 173. zu Norhamſ, 210. zu Regensburg, ebendaſ. zu Frankfurt, 211.

T.

Tamagnini, J. B. 181.
Tautenburg, S. Schenken.
Theodor, Biſch. zu Pharan, 136. 153f. 179.
Theodor I. Papſt, 146f. 149.
Theodor, Patriarch zu Konſtantinopel, 163. 173.

Theodor I. Papſt, 146 f. 149.
Theodoſius, Biſch. zu Käſarien, 152.
Theophanes, 133.
Theudula, Biſch. von Corduba, 207.
Thomä, M. ein Schwärmer, kommt nach Wittenberg, 111 f.
Thomas, Patr. zu Konſtantinopel, 163.
Thun, M. von, 20. 28. 30.
Triest, das daſ. Bisthum ſucht B. Schenk zu erlangen, 76 f.
Trinkröhren ſind beim h. Abendmahl gebraucht worden, 92.
Troſtſchreiben des J. F. Piko bei der Gefangennehmung des H. Savonarola, 273 ff.
Typus des K. Konſtans, 150 f. 153 f.

U. V.

Venedig, daſ. wird die päpſtl. Bulle gegen Luthern ſpät und gar ſonderbar publicirt, 9. f. 45 f. man behält daſ. die Ablaßgelder zum Bau der Peterskirche zu Rom zurück, 14 f. der Papſt droht den Venetianern mit dem Bann, 56 f.
Vergerier, ein adl. Geſchlecht zu Capo d'Iſtria, 53 f.
Vergerius, A. 7. 44. 52 f. 56. 60 f.
Vergerius, J. 1. 7. ſendet dem Kurf. zu Sachſ. Reliquien, 8. 44. 49. 55. 64. 74. bittet um Empfelungsſchreiben zu einer Präbende, 78 f. 80. 84. 86 ff.
Vergerius, P. P. 7. 49. 61 f. 64.
Viktor, Biſch. zu Karthago, 146.
Vitalianus, Papſt, 152. 159. 162.
Untrüglichkeit des röm. Biſchofs iſt auf der 6ten allgem. Synode zu Konſtantinopel nicht geglaubt worden, 170.
Voyt, J. 41. 63. 67.
Urban, Biſch. zu Paſſau, 110.
Urbino, gegen das Leben des daſ. Herzogs macht der Papſt heiml. Anſchläge, 42 f.

W.

Walch, C. W. F. 129 ff. deſſ Ketzerhiſtorie, ebendaſ.
Weber, G. G. giebt die teutſche augsb. Konfeſſion nach der Urſchrift im Reichsarchive heraus, 297 ff. ſucht Melanchthons Ehre, wid den Vorwurf, daß er die teutſche Konfeſſion geändert habe, zu retten, ebendaſ. deſſ. Ausg. der teutſchen A. K. wird von Panzern geprüft, 347 ff. desgleichen von Gözen, deſſ. Nachr. an das Publikum,

Wei-

Regiſter.

Weimar, die daſ. verwittwete Frau Herzogin erhält eine beglaubte Abſchrift der teutſchen augsb. Konfeſſion, nach dem Original im Reichsarchiv zu Mainz, 310 ff.
Wille, daß in Chriſto nur einer ſey, ſagt Mennas, 136. das giebt die Veranlaſſung zu dem Monotheletenſtreit, ebendaſ.
Wittenberg, die daſ. Stiftskirche wird vom Kurf. Friederich III. verneut und mit der Univerſität verbunden, 1. der Kurf. ſucht für dieſelbe Reliquien aus Venedig zu erhalten, 2 f.

Z.

Zonaras, J. 133.
Zwickau, S. Schwärmer.

Druckfehler.

S. 33. Z. 8. iſt zu leſen Sponte ceſſit imperio.
= 102. Z. 13. — Die
= = Z. 16. — entſcheiden.
= = Z. 17. — entſchieden
= 124 Z. in der Note Z. 2. iſt zu leſen 1521.
= 131 Z. 12. — Konſtans.
= 138 Z. 2. — Brief.
= 143 Z. 18. — nach einer kleinen Lücke.
= 145 Z. 24. — Konſtantins.
= 159 Z. 18. — Konſtans.
= 172 Z. 25. — Konon.
= = Z. 26. — Konſtantin.
= 242 Z. 22 — reuerenter.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Christian Wilhelm, 1734-1797

Christiani Wilhelmi Schneiders Bibliothek der Kirchengeschichte

Bd.: 2.

Weimar 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 1874 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286811-4
VD18 80223036-001